Hrn. Hof-Raht Weichmanns
Poesie
der
Nieder-Sachsen,
durch den
Vierten Theil
fortgesetzet,

und nebst einigen vorgedruckten, zur Teutschen Sprache und Philologie gehörigen Anmerckungen, Ihro Hochweisheit des Herrn Rahts-Herrn Brockes und Herrn Prof. Richeys, so aus den Actis MSS. der ehemals in Hamburg blühenden Teutsch-übenden Gesellschaft genommen,

herausgegeben von
J. P. Kohl, Prof.

Hamburg, bey Joh. Christoph Kißner. 1732.

Dem

Hoch-Edelgebohrnen und

Hoch-Gelahrten Herrn,

HERRN

Christian Friderich Weichmann,

Seiner Hoch-Fürstl. Durchl.
des regierenden Hertzogs von Braunschweig-Wolffenbüttel Hochbetrauten
Hof-Raht und Geheimen
Stats-Secretario,

wie auch

Hochberühmten Mit-Gliede der Königl.
Societät der Wissenschaft zu Londen,

Meinem Hochzuehrenden Herrn
und Gönner.

Hoch-Edelgebohrner und Hoch-Gelahrter,

Höchstzuehrender Herr und Gönner!

Ich halte für überflüssig, die Kühnheit gegenwärtiger Zuschrift weitläuftig zu entschuldigen. Die von Euer Hoch-Edelgeb. mir hochgeneigt er-

theilte

theilte Freyheit, diejenige Gedicht-Sammlung, welche von Dero längst-berühmten Namen einen grossen Theil ihres Zierrahts bisher empfangen, durch eine neue Fortsetzung zu vermehren, ertheilet mir zugleich das Recht und die Freyheit, selbige Euer Hoch-Edelgeb., als einem der würdigsten Mit-Glieder der Nieder-Sächsischen Musen-Gesellschaft hiemit zu überreichen. Das Lob, so Dieselbe durch die Schönheit Dero gebundenen so wol als ungebundenen Schreib-Art sich bey der gelehrten Welt erworben, ist Dero übrigen Verdiensten zwar nicht vorzuziehen, doch aber um so viel weniger denselben nachzusetzen, je genauer das Wachsthum eines Stats mit dem Aufnehmen schöner Wissenschaften verknüpfet ist.

Erwege ich den ungemeinen Glantz, welchen Dero vieljährige Bemühungen nicht weniger der Dicht-Kunst

überhaupt, als insonderheit dem Nieder-Sächsischen Musen-Sitz sowol durch glückliche Selbst-Verfertigung so vielerley Art sinnreicher und lebhafter Gedichte, als durch die sorgfältige Sammlung so vieler andern vortreflichen Meister-Stücke, zugezogen: so halte ich dies eintzige schon für wichtig genug, Dero verdienten Namen-Ruf bey der Nachwelt zu erhalten.

Es fehlte zwar auch schon vorhin unserm berühmten Nieder-Sachsen an solchen Männern nicht, die geschickt waren, die Ehre ihres Vaterlandes auch in diesem Stücke gegen den Uebermuht des großprahlerischen Neides, und fremde Eifersucht aufs nachdrücklichste zu vertheidigen. Das meiste aber, das man bis daher von ihren geschickten Federn aufzuweisen hatte, lag hin und wieder in eintzelnen Blättern versteckt, so

daß es allerdings nohtwendig schien, die gleichsam bisher zerstreuete Musen in eine ihnen selbst vortheilhafte Gesellschaft zu vereinigen. Mit wie verpflichteter Danck-Begierde wird nicht die Nachwelt diese Ihre preißwürdige Bemühung, wodurch manche schöne Arbeit, mancher Ruhmverdienender Name der Vergessenheit entrissen worden, zu erkennen wissen; da schon zu unsern Zeiten verschiedene Sprach-Verwandten Ihrem rühmlichen Beyspiel folgen, und ihre gesammlete Gedichte bald unter diesen, bald unter jenen Benennungen ans Licht treten lassen.

Der von Euer Hoch-Edelgeb. sich vorgesetzte Endzweck ist so vollkommentlich erhalten, daß mehrgedachte Sammlung zu einem Muster einer reinen, natürlichen und gesunden Poësie, zu einer untadelhaften Richtmaß der Teutschen Recht-

Schreibung und zur Vorrahts-Kammer schöner Gedancken und Erfindungen dienen kann.

Ich erinnere mich hiebey, was unser berühmter Herr **Brandenburg** in dem dritten Theile dieser Sammlung zu Dero Ruhm mit allem Recht geschrieben:

Der unsre Sprache schützt, der unsre
Lieder ehret,
Und so durch seinen Ruhm sein eignes Lob erhebt;
Der, was sein Satz beweist, mit seinem
Beyspiel lehret,
Daß Geist und Anmuht auch in unsren Worten lebt.

Man hat um so viel mehr Ursache, diesem gegründeten Urtheil eines so grossen Dichters beyzupflichten, in je grösserer Maße Euer Hoch-Edelgeb. diejenigen Hülfs-Mittel, die vor andern geschickt sind, einen von Natur fähi-

fähigen Kopf, in der Dicht-Kunst vollkommen zu machen, bereits in frühem Alter, unter der glücklichen Anführung Dero berühmten Herrn Vaters, in Besitz genommen, und durch vieljährige Ausübung zu einer Fertigkeit gebracht haben.

Von allem diesen zeugen nicht allein Dero in fremden Sprachen verfertigte schöne Gedichte, und die vormals in Hamburg Wöchentlich der Welt mitgetheilte Gelehrten Nachrichten, sondern auch der Antheil, welchen Dieselbe an denen daselbst in Gesellschaft der grösten und geschicktesten Geister herausgekommenen Patriotischen Blättern nehmen, von deren Wehrt auch dieses kein geringer Beweiß ist, daß man sie vor noch gar kurtzer Zeit in eben so viel Bänden in die Holländische Sprache übersetzet.

Ich gestehe, daß Dero beywohnende Sittsamkeit, und der Abgang einer nöhtigen Beredsamkeit mir schon längst das Stillschweigen auferleget. Wer aber wird es mir verdencken können, wann ich auf alle Weise den Verdacht einer eigennützigen Absicht von gegenwärtiger Zueignungs-Schrift abzulehnen, und diesen aufs neu gesammleten Blättern einen um desto grösseren Wehrt beyzulegen mich bemühe? Wem erinnerlich ist, wie grossen Vorzug Euer Hoch-Edelgeb. die Weltberühmte Englische Societät der Wissenschaften bey Dero Aufenthalt zu Londen, durch willige Aufnahme in dieselbe wiederfahren lassen; ja wem bekannt ist, wie besonderer hohen Gnade Euer Hoch-Edelgeb. von der grössesten Fürsten und Durchlauchtesten Häupter einem, den die halbe Welt als einen Schutz-Gott der Gelehrsamkeit, und Muster aller Hoch-

Fürst-

Fürstlichen Vollenkommenheiten verehret, vor nicht gar langer Zeit, in Ansehung Dero getreuen Dienste, gewürdiget worden; wird ohnedem leicht ermessen, daß mein Endzweck nicht sey, zu Dero Ruhm-Vermehrung das geringste beyzutragen, sondern vielmehr meine ergebenste Verbindlichkeit gegen Dieselbe Jedermänniglich offenbar zu machen. So wenig ich mich sonst eine eitle Ehrsucht treiben lasse: so kann mich doch nicht mässigen, Euer Hoch-Edelgeb. bisherigen vornehmen Freundschaft und Geneigtheit, als eines besondern Vorzugs mich dieses Orts öffentlich zu rühmen. Die Vortheile, welche Euer Hoch-Edelgeb. mich davon bisher in so vielen kennbaren Proben spüren lassen, sind so beträchtlich, daß ich die gröste Befugniß habe, einem so vornehmen Gönner alles beharrliche Wolergehen, mir selbst aber Dero fernere Gewogenheit zu er-

erwünschen, und also mit geziemender Hochachtung, und unendlicher Verpflichtung zu seyn,

Euer Hoch-Edelgeb. ꝛc.

Meines Hochzuehrenden Herrn und Gönners

Hamburg, den 18. Sept. 1732.

gantz gehorsamster Diener
Kohl.

Geneigter Leser!

Man würde Bedencken getragen haben, auch diese wenige Zeilen dem vierten Theile desjenigen Werckes, welches bis anhero mit grösster Willigkeit von dir aufgenommen, und mit nicht minderer Begierde gelesen worden, voran zu setzen, wenn es nicht der Wolstand und die Schuldigkeit erforderten, dererjenigen, die zu dieser neuen Fortsetzung vor andern förderlich und behülflich gewesen, geziemende Erwähnung zu thun.

Das mehreste hat der geneigte Leser, so wie in den vorigen, also auch in diesem Theile, dem berühmten Herrn Hof-Raht Weichmann, als ersten Urheber und Veranstalter dieser Sammlung, zu

dan-

dancken: Welcher, wegen seiner anderweitigen wichtigen Angelegenheiten und Amts-Verrichtungen, nicht allein die Herausgebung an uns hochgeneigt zu übertragen, sondern auch viele wichtige Stücke darzu einzusenden die Gütigkeit gehabt. Nicht weniger aber haben wir uns des geneigten Beytrages der übrigen, sowol einheimischen als auswärtigen berühmten Herren Nieder-Sachsen zu rühmen, als unter andern des Herrn Hof-Raht **Pietschen**, und Herrn Professor **Arnoldts** in Königsberg, (von welchem letzteren anjetzo zu allererst einige Gedichte erscheinen,) Herrn Professor **Kortholten** in Kiel, Herrn Pastor **Brandenburgs**, Herrn Pastor **Beccau**, und Herrn Rector **Müllers**, ingleichen Herrn **Lehmanns** in Helmstädt, (dessen Gedichte ebenfals in dieser Sammlung zuerst das Licht erblicken,) rc. und zwar um so viel mehr, je williger sie sich durch unverweigerte Uebersendung verschiedener ihrer Arbeiten (deren einige zum fünften Theile verspartet werden müssen) auf

auf schriftliches Ersuchen des Herausgebers erwiesen.

Es zeuget diese Willfährigkeit sowol von der angebornen Güte und Dienst-Geflissenheit dieser Männer, als auch nicht weniger von der bisherigen guten Aufnahme, und dem erlangten Wehrt gegenwärtiger Gedicht-Sammlung. Denn wer würde es solchen berühmten Männern, als z. E. einem **Brockes, Pietsch, Richey, Brandenburg**, rc. verdencken können, ihre auserlesene Wercke zurück zu halten, wenn sie nicht wüsten, daß dieser Platz gleichsam würdig wäre, von ihnen betreten zu werden? Da nun aber dieselbige nicht den geringsten Anstand nehmen, diese unsere Nieder-Sächsische Sammlung durch so viel Meister-Stücke in eine grössere Schönheit zu setzen: so kann man auch daher auf den Wehrt dieser Sammlung, und Vorzug derselben, vor vielen andern den sichern und ohnfehlbaren Schluß machen. Wer wolte jedoch ohnedem daran zweiffeln, da noch vor kurtzer Zeit der erste und andere Theil

das

das Glück gehabt, zum zweytenmal gedruckt zu werden? Ob gegenwärtigem vierten Theile ein gleichmässiges Schicksal begegnen werde, stehet zwar annoch zu erwarten. Indessen kann man den Leser gewiß versichern, daß weder Mühe noch Sorgfalt gesparet worden, aus allen das beste zu wählen, ja daß man in diesem Stücke mehr auf den bisher durchgehends behaupteten Ruhm unserer Nieder-Sachsen, und auf die Ehre und den Vortheil dieser Sammlung selbst, als auf Gunst und Freundschaft, oder andere dergleichen Neben-Absichten sein Augenmerck gerichtet.

Wir können demnach nicht bergen, daß unter denen uns in ziemlicher Anzahl, auch von gantz unbekannten Personen zugefertigten Gedichten, sehr viele, weil sie entweder einen grössern Platz erforderten, als daß sie gegenwärtigem Theile hätten einverleibet werden können, oder bey Kennern einer tüchtigen Poesie die Probe nicht hielten, entweder gar weg gelassen, oder bis auf eine andere Gelegenheit versparet worden. Wie

Wie weit für diesmal unsere Wahl zugetroffen, wird freylich der Augenschein einem jeden am besten weisen. Um jedoch dem geneigten Leser schon zum voraus eine gute Meynung von gegenwärtiger Ausgabe des vierten Theils beyzubringen: können wir nicht umhin, zum besondern Ruhme desselben zu melden, daß eben derjenige, dessen wolgerahtene Gedichte und Uebersetzungen bisher in den zwey letzten Theilen das Auge und die Aufmercksamkeit des Lesers mit Begierde unterhalten, ich meyne, unser geschickter und gründlich gelehrter Herr **Wilkens**, in behutsamer Prüfung, kluger Auswählung und behöriger Anordnung aller und jeder Stücke, den grösten Theil der Bemühung gütigst übernommen. Die Orthographie hat man, so viel möglich, beybehalten, und sich aufs sorgfältigste bemühet, die Druck-Fehler zu vermeiden; Von der bisher beobachteten Abtheilung und Ordnung der Gedichte ist man auch gegenwärtig keinesweges abgewichen, ohne

ne daß man sich genöhtiget gesehen, einige etwas zu spät eingelauffene Helden-Gedichte des berühmten Herrn Hof-Raht Pietschen unter die Vermischten drucken zu lassen. Doch dieses sind nur Kleinigkeiten. Solten aber sonst einige Mängel sich eräugen, wollen wir den Leser ersuchen, dieselbe mit einem geneigten Blicke zu übersehen. Durch welche Geneigtheit derselbe sich die Ausfertiger dieser Sammlung nicht nur gar sehr verbinden, sondern sie auch desto begieriger machen wird, den folgenden fünften Theil (zu welchem bereits ein ziemlicher Vorraht fertig lieget) nechstens mitzutheilen. Lebe wol.

Zwo
Anmerckungen
aus
den ACTIS
der
Teutsch-übenden Gesellschaft.

I.

Jhro Hochweisheit, Herrn B. H. Brockes erörterte Frage: Ob, und welcher Gestalt das Wort Fatal zu verteutschen möglich sey?

Das Wort *Fatal* dergestalt Teutsch geben wollen, daß es alle Bedeutungen, die es nunmehro in allen von der Lateinischen abstammenden Sprachen überkommen, in einem Worte beschliesse, dürfte demjenigen, der sich dessen unterfangen wolte, leicht selbst fatal werden, und wegen gar zu grosser Menge obgedachter Bedeutungen unmöglich fallen, zumal selbige nicht allein unterschiedlich, sondern gar oft einander schnurstracks entgegen und sowol im bösen als im guten Verstande brauchbar sind, welches letztere, daß es nemlich auch im Guten gebraucht werde, folgende Beyspiele klärlich erweisen:

1 Cosi sempre io corro al fatal mio sole. Petrarca. Son. II.

2 Non impedir lo suo fatal andare. Dant. Inf. cap. 5.

3 Questa ancor dubbia del fatal suo Corso.

4 Andando Enea per fatal Guida della Sibilla.

Man

Man würde diese Stellen vielleicht nicht unrecht also verteutschen:

1 Die mein Verhängniß regierende Sonne.
2 Seine vom Geschick verordnete Reise.
3 Seinen sonderlich bestimmten Lauf.
4 Vom Schicksal ihm zugeselleten Führerin.

Es bekräftigen auch den zwiefältigen Gebrauch verschiedene Zeugnisse der Sprach-Lehrer. Der Auctor der *Fabrica del Mondo: Fatale Lat. destinatum.* Veneroni: *Fatale, Fatal se prend pour bien & pour mal.* Vaugelas Remarques sur la Langue Françoise: *Le mot Fatal ne laisse pas de se prendre quelque fois en bonne part, comme Mr. Malherbe a dit: Dans le fatal accouplement. un autre: Et c'étoit une chose fatale à la race de Brutus, de delivrer la Republique.* Denn obgleich Mr. *Corneille* in seiner Note über dieses Wort ein anders zu behaupten gewillet, hat selbiges doch keinen sonderlichen Grund. Er will dieses Wort *Fatal* nicht für glücklich gebraucht wissen, es sey denn, daß es eine unvermeidliche Nohtwendigkeit in sich schliesse: scheinet also nicht bemercket zu haben, daß es in der unglücklichen Bedeutung eben die Bewandniß damit habe, und daß man nicht promiscue unglücklich durch *Fatal* ausdrücken könne, wie er schreibet: Fatal en mauvaise part signifie malheureux, funeste, mais il ne signifie point heureux &c. Denn wer wolte doch wol sagen: il m'a été malheureux, anstat: il m'a été fatal, sondern es wird bey genauer Untersuchung, wo nicht eine wahre, doch aufs wenigste eine erdichtete, oder eingebildete Nohtwendigkeit des Unglücks unfehlbar anzutreffen

 seyn.

seyn. Daß unser Wort quæstionis vom Lateinischen Fato seinen Ursprung habe, ist unwidersprechlich. Bedarff es dahero keines Beweises, daß es die Lateiner nicht auch in glücklichen Fällen gebrauchet. Vielmehr lieget solches aus den bewährtesten Auctoribus zu Tage, und sehe ich nicht, wie man obbemeldter unserer Meynung mit Recht widersprechen könne, es sey denn, daß man die göttliche Vorsehung nicht anders, als eine Henckerin des menschlichen Geschlechtes vorstellen wolle, die niemals was gutes, sondern nichts, als böses über selbiges verhänge. Absonderlich, da sowol in Spanischer, Welscher, Frantzösischer, und andern Sprachen Exempel zu finden, da es in bona significatione gebraucht worden, mithin nimmer zu erweisen, daß das Wort *Fatal* von einer Nation besonders ausgemertzet, und gleichsam darzu verdammet worden, unter den Wörtern die Figur der Eule unter den Vögeln vorzustellen.

Was nun die übrigen Bedeutungen betrift, ist nicht zu leugnen, daß ihrer eine grosse Menge sey, wie drunten mit mehrerm soll erwiesen werden, dessen ungeachtet aber bin ich versichert, man suche doch mehr Geheimnisse in selbem, als würcklich darin stecken, und wann zum öftern die Kürtze des Wortes, und Geläuffigkeit der Sylben einen Auctorem bewogen, dies *Fatal* stat eines andern Beyworts zu wehlen, es dennoch auch wol von verständigen Lesern, zumal wo sie etwa von dem Verdienste des Auctoris eingenommen sind, als ein Wort, das viele unausdrückliche Geheimnisse in sich fasse, angenommen werde.

Wie

Wie dem allen aber: so erleichtert dieser Gedanck die Uebersetzung desselben gar nicht, sondern es bleibet vor wie nach fast unmöglich, und wird man, wofern anders die verschiedene Bedeutungen recht getroffen werden sollen; gehalten seyn, seine Zuflucht zu folgenden Mitteln zu nehmen, und im Uebersetzen einer jeden Stelle etwan aus diesen Adjectivis: Bestimmt, verhängt, versehen, tödtlich, unvermeidlich, mächtig, glücklich, unglücklich, gefährlich, nohtwendig, schädlich, bestimmt, verordnet, nohtdringend, (welches letztere das Noht-Lott der Holländer einiger Maßen ausdrücken mögte) eines oder das andere, nach Beschaffenheit der Sachen, zueignen müssen, um den wahren Inhalt desto eigentlicher auszudrucken. Wie solches folgende Exempel aus Mr. *Boileau*, der sich dieses Wortes sehr oft bedienet, augenscheinlich erweisen. Wenn er nemlich an einem Orte saget:

Le metier de medire, a l'auteur qui l'embrasse, est toûjours fatal.

und anderswo:

Epuise en sa faveur ta fatale science.

ist leicht zu gedencken, daß beyde mit einem Worte nicht zu verteutschen, sondern das erste etwa durch schädlich, das andere durch fürchterlich übersetzet werden müsse; wie denn folgende Loca gleichfals unterschiedliche Ausdrückungen erfordern, denen wir unsere Gedancken unmaßgebig beyfügen wollen:

1 L'aveuglement fatal. gefährlich.

2 De ce fatal instant. bestimmt.

3 La Diſcorde triomphe, & du Combat fatal.
unglůcklich.
4 Et dans le Ventre creux du pupitre fatal.
zum Unglůck beſtimmt.
5 à plus d'un Combattant, la Clelie fut fatale.
ſchådlich.
6 Le fît du banc fatal, enlever a l'inſtant.
ſtreitigen.

Woraus klårlich erhellet, daß das Wort *Fatal* ſich mit einem eintzigen Teutſchen Worte nicht geben laſſe, kõnne aber auf ſehr verſchiedene Art ausgedrucket werden: welches denn, meiner Meynung nach, einen Reichthum vielmehr, als Mangel in unſerer Sprache beweiſet. Ich ſtelle ſchließlich zu reiflicher Erwegung, ob wir im Teutſchen dieſes fatal, nebſt dem Worte galant, als zwey expreſſive, vielbedeutende und kurtze Wõrter, die ſchon halb das Bůrger-Recht gewonnen, nicht vielmehr zu behalten, und ſelbige, wiewol mit Maße, und nur an gewiſſen Oertern, zu gebrauchen, als gåntzlich auszumuſtern und zu verwerffen haben.

II.

Herrn Mich. Richey Prof.

Anmerckungen über Hrn. Hermanni von der Hardt Epistolam de Germana Polizzæ Origine, ad

Consultissimum Virum

Martinum Lucam Schele,

Hamburgensem,

Juris utriusque Doctorem.

Helmstadii 1704. 1. Bogen.

Es hatte der Herr Martinus Lucas Schele, ietzo Hochansehnlicher Rahts-Verwandter in Hamburg, unter des sel. Herrn Joh. Werlhofs Praesidio, zu Helmstädt, 1707. pro Gradu Doctoris eine gelehrte Disputationem Juridicam gehalten de Instrumento Assecurationis, vulgo Polizza. Zu dieser Promotion soll ihm gegenwärtiger Brief stat einer Glückwünschung dienen. Der berühmte

Verfasser desselben hat der Welt schon mehr als einmahl gewiesen, daß auf seinem Acker allerhand neue Paradoxa guten Wachsthum haben. Er weiß dieselben auch desto glücklicher an den Mann zu bringen, ie geschickter sein Verstand ist, seinen Erfindungen den Schein einer ausgemachten Wahrheit zu geben. Hier will er den Teutschen als eine besondere Ehre beylegen, daß der Nahme desjenigen Papiers, worauf die Kauffleute ihre Schiffe, oder Güter von denen so genannten Assecuratoribus, durch Zeichnung einer gewissen Summa, gegen gesetzte Premie versichern lassen, keinesweges eines fremden, sondern eines Teutschen Ursprungs sey.

Zwar mancher würde nöhtig erachten, vorher zu fragen, bey welcher Nation dieses Instrumentum Assecurationis zu allererst üblich geworden: weil man sodann, allem Vermuthen nach, in der Sprache desselben Volckes den Ursprung des Nahmens suchen müste: und auf diese Frage mögte vielleicht mancher entweder einem klugen Kauffmanne, oder einem erfahrnen Juristen in grossen See-Städten bessern Bescheid zutrauen, als einem Professor der Morgenländischen Sprachen in Helmstädt. Allein Herr von der Hardt lässet sich um diese vorläuffige Frage unbekümmert, und giebt sich mit seiner blossen Etymologischen Muthmassung so getrost ab, daß er nicht anders anzusehen, als einer, der es unfehlbar will getroffen haben.

Alle Welt hat sonst geglaubet, Polizza, oder Poliza wäre ein Italiänisches Wort, welches die Frantzosen schreiben Police; es sey, daß solches von dem Griechischen πολύπτυχον, oder von Politia, oder, wel-

welches mir am glaublichsten scheinet, von polliceri herkomme. Weil darinn die Assecuranten sich anheischig machen, die gezeichnete Summa, imfall das versicherte Schiff oder Gut verunglücken sollte, zu zahlen. Herr von der Hardt aber hat was neues, woran so leicht wol niemand gedacht. Polizza kömmt her von dem Teutschen Worte Faltze.

Dieses gehet so zu: Das rechte Stamm-Wort ist Fallen. Daher kömmt Falten, eine Falte, Faltze, Fältgen, Fältzgen, oder auf Nieder-Sächsisch (jedoch nach der Helmstädtischen Aussprache) Fölligen, Föllicken, und contracte: Flicke, Flicken. Hieraus wird, nach seiner Meynung, nebst dem Griechischen πλέκειν, das Lateinische *plicare*, *plica*, und hieraus endlich Polizza, oder Police, welches, wie er sagt, ein kleines zusammen gefaltenes Papier bedeutet.

Wir lassen dahin gestellet seyn, ob etwan die Policen, welche ietzo hiesiger Orten, und in Holland, aus einem ziemlichen Patent-Bogen bestehen, vormahls, oder an andern Orten, nur ein so kleines Zetteigen gewesen, als etwa die Fältzgen der Buchbinder sind. Wir wollen auch nicht untersuchen, wie glücklich der Hr. Auctor in dieser Etymologie an das Fallen und Flicken gekommen, und ob diese Meinung auch eine Assecurantz vonnöhten habe, imfall sie unterwegens bey entstandenem critischen Sturme verunglücken sollte.

Vielmehr lasset uns sehen, was der vorhabende Brief weiter für Entdeckungen in der Sprach-Kunde machet. Denn bey dieser Gelegenheit erwehnet er von den Wanderungen der alten Celten, Gothen

und

und Scythen, und wie die Sprache dieser Völcker durch gantz Occident, ja gar bis in Asien hinein, ihren Saamen gestreuet, so daß unter andern auch die Griechische eine Tochter, und folglich die Lateinische eine Enckelin der alten Celtischen geworden. Zum Beweis führet er verschiedene Nahmen der meisten Abendländischen Völcker an, die er, so gut er kann, von Teutschen Wörtern ableitet. Wir wollen davon einen Auszug in Alphabetischer Ordnung hieher setzen:

Allemanni: wallende, reisende Männer.
Celtæ: die in Zelten wohnende Helden. (wer sagt uns aber, daß das Hochteutsche Zelt so alt sey?)
Galatæ: glatte, glante. elegantes.
Galli: die wallende, daher noch die Wallonen.
Germani: Wehr-Gewehr-Männer.
Gothi: gode, gute, aufrichtige Leute.
Græci: die Kriechende, die alle Welt durchkriechen.
Hispani: Spanier, Spänner, die den Bogen spannen.
Itali: die Twalende, unde Welsche, quasi Twälende, Twälsche. migrantes, Wahlen.
Latini: die Leute. Latium, der Leute Land.
Longobardi: die Lang-fahrende, die lange Wallfahrten gethan. (ich glaube vielmehr: die lange Barten, d. i. Beile zum Streit geführet, daher noch Hellebarte.)
Scythæ: hertzhafte Schützen, Schütten,

Teu-

Teutones: Deutende, die deutlich etwas anzeigen können.

Vandali: Wandelnde, Wenden, die sich geschwind hin und her wenden.

Nebst diesen werden noch allerhand Wort-Forschungen beygebracht. z. E.

Bancketiren soll seyn quasi uth der Banck teren, das ist: aus der Banck, oder Geld-Kiste zehren.

Banqueroute, Banck herut, d. i. aus der Banck alles heraus.

Blat ist so viel als Falt, von Fallen: daher der Griechen φύλλον, und der Lateiner folium.

Forum und Φόρα, kömmt von Fuhr oder Fahren.

Leute sind egregii, fortes & celebres viri, die hell und laut sind.

Merx stammet von Marckt: mercari aber soll von mercken oder zeichnen kommen.

Pagus von fügen, weil sich viele Bauren in ein Dorf zusammen fügen.

Polic von flien, welches gut Braunschweigisch ist, und so viel heisset als putzen.

πόλις von voll, Volck, füllen.

Wiewol nun fast dieser gantze Brief des Herrn von der Hardt einem sinnreichen Wort-Spiele ähnlicher siehet, als einer ernsthaften Etymologie, so hat man dennoch den Grund-Satz von der Migratione Celtarum billig in seinen Würden zu lassen; in dessen Ansehung auch der Herr Johann Georg

Ec-

Eccard, als ein grosser Kenner der Teutschen Sprache, diese Epistel seines damahligen Herrn Collegen nicht unangeführt gelassen, in seiner Historia Studii Etymologici pag. 320. ob er gleich, was die Scythen anlanget, demselben nicht beypflichten, sondern ihren Nahmen lieber von scheiden hergeführet wissen will, in Dissertat. de Vsu Etymol. in Hist. pag. A. 3.

Es mag nun mit denen Exempeln, die wir oben erzehlet, bewandt seyn, wie es wolle, so hat doch Herr von der Hardt zum wenigsten dieses Verdienst, daß er eine ziemliche Anzahl Muthmassungen zu Marckte gebracht, aus welchen man, wie aus einem nicht gar zu Gewinn-reichen Glücks-Topfe, endlich noch wol ein Pat gegen sechs Nieten wird greiffen können.

Lob- und Helden-
Gebuhrts- und Ehren-
auch andere
Glück-wünschende
Gedichte,
auf verschiedene, theils gar besondere, Fälle.

Bey Allerhöchster Gegenwart Ihro Majestät des Königs von Groß-Britannien zu Lüneburg

ward folgendes Gedicht 1729, im October unterthänigst übergeben von

Brandenburg.

Horatius ad AUGUSTUM:
Hic ames dici Pater atque Princeps.

Von GOTT gesalbtes Haupt der Britten,
Monarch, der Freund und Feind bestritten,
Durch Gnad und Huld, durch Muht und Macht!
Glorwürdigster in Chur und Crone!
Georg, vor Dessen heil'gem Throne
Die Boßheit bebt, die Unschuld lacht!
Europens Mittler und Berahter!
Der Welt Verwunderung und Lust!
Held! Chur-Fürst! König! Landes-Vater!
Des Volcks Trajan! des Reichs August!

O könnt ich schön're Worte finden!
Wie wollt ich sie mit Lust verbinden!
Für Dich, Du aller Helden Preiß!
Der Sprache Reichthum ist zu wenig
Für einen so erwünschten König;
Wohl mir, daß GOTT mein Hertze weiß.
Du hörst indeß der Stücke Knallen;
Du hörest der Trompeten Klang;

Du hörst der Musen Lieder schallen;
Ach hör auch meinen Lust=Gesang!

Die Kühnheit werd' ich nimmer wagen,
In diesem heisern Ton zu sagen,
Was sonder mich der Welt=Kreiß spricht.
Mein Eifer soll mich nicht verführen,
Verwegner Weise zu berühren,
Herr! Deiner Thaten göttlich Licht.
Monarch! wie könnt' ich dazu taugen?
Dein Ruhm ist unermeßlich hoch.
Mir schwebt das Lehr=Gedicht vor Augen,
Als Icarus zur Sonnen flog.

Vor Freuden=Regung im Gemühte
Kann nur mein wallendes Geblüte,
Und der gereitzte Kiel nicht ruhn.
Dir ein frohlockend Lied zu bringen,
Muß wol der Ohnmacht selbst gelingen;
Und warum sollt' ich es nicht thun?
Dein Antlitz strahlt in unsern Gräntzen,
Wie eines Engels Angesicht.
Es wird auch mir voll Gnade gläntzen;
Verschmäht doch GOTT die Armuht nicht.

GOTT ists, Der uns durch Dich beglücket,
Und Dir Sein Bildniß eingedrücket;
Das voller Weißheit, Ernst und Huld.
Sein heil'ger Name sey gepriesen,
Der unsern Augen Dich gewiesen,
Nach so viel seufzender Geduld.
Es war ein unaussprechlich Sehnen,
Glorwürdigster, nach Dir, nach Dir.
Nun jauchzt man unter Freuden=Thränen
GOTT Lob! GOTT Lob! denn Du bist hier.

Wo sind die frembden Nationen,
Die unter andern Zeptern wohnen?
Kommt doch und seht der Guelfen Land!
Seht hier der Unterthanen Hertzen,

In

In einer seel'gen Freude schertzen.
  Sagt, wie gefällt euch unser Stand?
Worüber seufzt ihr in der Stille?
  Was kränckt euch für ein heimlich Leid?
Ihr sprecht: gerecht sey GOTTES Wille.
  Uns ist Er voller Süssigkeit.

Doch euer Blick verklärt sich wieder,
Der Wohlstand legt die Wehmuht nieder;
  Ihr rühmt auch eurer Zeiten Gold.
Wolan! ihr Länder und Provintzen,
Lobt und vergöttert eure Printzen,
  So viel ihr schmeicheln könnt und wollt!
Ist euch durch sie ein Glück beschieden,
  Das sich bis an die Wolcken hebt?
Glaubt uns, wir sind es wohl zufrieden,
  Wann uns nur unser König lebt.

Er lebt, und wenn Er ewig leb'te,
Bis Erd und Himmel krachend beb'te,
  Das wäre Seiner Völcker Lust,
O wie entflammt Sein gantzes Wesen,
Darinn wir Heil und Wohlfahrt lesen,
  Die Andachts-Gluht in unsrer Brust!
Sein Dencken, Reden und Beginnen,
  Das was Er thut und was Er heisst,
O wie vergnügt es Hertz und Sinnen!
  O wie entzückt es Seel' und Geist!

Monarch! Du bist der Welt ein Wunder,
Kein Wunder, daß der Freuden-Zunder
  Durch Deinen Anblick Flammen fängt,
Kein Wunder, daß sich alles reget,
Vor Wollust gantz verwirrt beweget,
  Und Dich und Deinen Wagen drängt.
O ein glückseliges Gedränge!
  Was meinst Du, kann die Ursach seyn?
Ach nicht Dein königlich Gepränge,
  Georg! nur warlich Du allein.

Es reitzt uns keine Pracht und Zierde;
Die unersättliche Begierde;
 Dich, Dich nur sehn wir brünstig an.
Hinweg einmahl mit Roß und Wagen!
Es wird Dich auf den Händen tragen,
 Wer Hand und Fuß noch regen kan.
An Sicherheit kann Dirs nicht fehlen:
 Du bist so Liebens-wehrt als groß:
Dein Schlaf kan sich ein Lager wählen
 Auf aller Menschen Brust und Schos.

Erblickst Du wol, wie auch die Dächer,
Nicht nur die Fenster der Gemächer
 Nicht nur die Gassen angefüllt?
Erblickst Du wol, wie sich die Schönen
Für Dich, o Held, mit Bluhmen krönen,
 Die sonst ein Regen-Kleid verhüllt?
Bemerckst Du wol die holden Grüsse,
 Wenn Du, Monarch, vorüberfährst?
Sie küßten Dir Hand, Rock und Füsse,
 Imfall Du ohne Purpur wär'st.

Ein Greis, den achtzig Jahre drücken,
Erhebt den krumm-gebog'nen Rücken,
 Und streckt den dürren Hals empor.
Ein Knabe klettert in die Höhe,
Damit er seinen König sehe,
 Und zieht es allem Spiele vor.
Ein Kind wird auf dem Arm getragen;
 Die Unschuld fragt: Ist das der Mann?
Dann hört man weiter lallend sagen:
 Er sieht uns ja so freundlich an.

Dort liegt ein Säugling an den Brüsten,
Und an des Kindes süssen Lüsten
 Ergetzt sich auch der Mutter Sinn.
Mit einmahl hört es auf zu saugen,
Vergrössert schnell die kleinen Augen,
 Und dreht sein Köpfgen rückwerts hin.

Warum denn? Das Getös der Schaaren
Besiegt nicht seine stille Lust:
Georg ist kaum vorbey gefahren;
So legt sichs wieder an die Brust.

Die frohe Mutter sitzt indessen,
Hat gleichsam ihrer selbst vergessen,
Und endlich fällt ihr dieses ein:
Ach GOTT! welch ein erwünschter König!
Wer wollte Dem nicht unterthänig,
Und nicht mit Lust gehorsam seyn?
O! spricht sie: unter Ihm zu leben,
Bleib du im Leben, süsses Kind!
Ich will GOTT Lebens-lang erheben,
Daß wir in Seinen Ländern sind.

Sie fühlt hierauf ein süß Entzücken,
Zum Theil ihr Kind ans Hertz zu drücken,
Zum Theil in Dich verliebt zu seyn.
Da flösst denn ihre Brust voll Liebe
Die Milch und auch die Liebes-Triebe
Zu gleicher Zeit dem Säugling ein.
Herr! so ist Deines Volcks Gemühte,
So sprechen und so dencken wir.
Monarch von ungemeiner Güte,
Holdseeligster! mißfällt es Dir?

Ach nein; GOTT trägt ein Wohlgefallen
Auch an der kleinsten Kinder Lallen:
Der Britten König ahmt Ihm nach.
Wolauf ihr zärtlichen Gedancken,
Durchbrecht nur alle Wohlstands-Schrancken,
Heut ist ein grosser Jubel-Tag!
Will euren Trieb die Ehrfurcht binden?
Ach ihr Gesetz ist nicht so hart.
Bezeugt nur frey, was wir empfinden,
Es gilt Georgens Gegenwart.

Laß, wenn Tyrannen sich erbittern,
Die Sclaven ihres Thrones zittern,

 Nur

Nur uns vor unsern König nicht,
Was wird bey treuen Landes-Kindern
Den Ausbruch der Vergnügung hindern,
Ob ihres Vaters Angesicht?
Seht, wie Sein Blick der Augen funckelt
Von Majestät und Freundlichkeit!
Ach Augen! werdet nie verdunckelt!
Die ihr des Landes Sonne seyd.

Ihr Insuln, die das Glück bewohnet,
Darinn Georg beständig thronet,
Was gleicht wol eurer Seeligkeit?
Ihr seht mit täglich neuer Wonne
Benebst den Strahlen dieser Sonne
Auch Carolinens Seltenheit.
Wann uns einmahl auch Die erschiene:
Ach unaussprechlicher Gewinn!
O Engel-gleiche Caroline!
Anbetens-würd'ge Königin!

Doch, ob wir Dich entfernet ehren;
So wird Dein eignes Hertz Dich lehren,
Daß man entfernt auch lieben kann.
Wir ruffen GOTT, Du Wunder-Schöne!
Für Dich, für Deine Helden-Söhne,
Für Deine Töchter, täglich an.
So sehn wir Dich im Geiste prangen,
Bis uns einmahl der Tag erquickt,
Da unser wünschendes Verlangen
Dein himmlisch Auge selbst erblickt.

Monarch! es soll dem Heil der Erden
Dein Blick nicht mehr entzogen werden
Durch mein verwegnes Blatt Papier.
Nur wie ich an der heil'gen Stäte
Für Dich und Deinen Zepter bete;
So thut es auch die Andacht hier.
Nimm hin das Opfer, was ich gebe,
Ein brünstig und ein gläubig Flehn.
Es heist: Georg der König lebe!
Und: Amen, Ja, es wird geschehn.

Der auch abwesend
und so gar im Bilde
Majestätische August,
als Selbiger von Dessen geheimen Secretaire
Hrn. König,
mehr geschildert als beschrieben
worden,
unterthänigst verehret
von
Brockes.

Als jüngst mit lauter Helden-Worten, worinn ein geistig Feuer strahlte,
So Dein als Teutschlands bester Dichter von Dir ein Majestätisch Bild,
Fast wunderthätiger August sehr lebhafft und natürlich mahlte;
Ward mein und aller Hörer Blut von unbekannter Gluht erfüllt,
Die Pracht, die Ordnung, Kostbarkeit, die Großmuht, Majestät und Güte,
Die Du bey Radewitz gewiesen, wovon durch Königs Kiel und Mund,
Ein Wunder-schön fast lebend Bild uns allen recht vor Augen stund,
Erregten wechselsweiß in mir ein solches Wallen im Geblüte;
Daß ich es kaum ertragen kunnt': und dennoch wünscht' ich immer mehr
Von Deinen Thaten, Deinen Worten, von Deinen Minen, Deinem Wesen,

Von Deinem, bloß durch Dich allein, so prächtig dargestellten Heer,
Aus Königs Munde zu vernehmen, aus seiner Helden-Schrifft zu lesen.
Es war, so lang er las' und sprach, solch eine Stille zu verspühren;
So sehr hing aller Hörer Ohr von den beredten Lippen ab;
Daß man kein Auge von ihm ließ. Ja daß, aus Furcht, was zu verliehren,
Man schwer und ungern Athem zog, und schnell ihn wieder von sich gab.
Erstaunen, Ehrfurcht und Vergnügen, Bewunderung und Zärtlichkeit,
Verlangen, Sehnsucht und Ergötzen, samt einer Demuhtsvollen Liebe,
Erzeugten durch die grosse Menge so mancherley Vollkommenheit,
In der für sie zu engen Brust, verwirrte, zwar doch süsse Triebe.
Mich überfiel ein froher Schauer. Was muß denn denen wol geschehn,
Und ihnen wiederfahren seyn, die alle Pracht selbst angesehn,
Ja, was noch mehr, Dich selbst erblickt! rief ich halb ausser mir für Freuden,
Und für Verwunderung, über alles, was ich von Deiner Pracht erfuhr,
An welches jetzt sich die Gedancken, wie vormahls Teutschlands Augen weiden,
Ach! rief ich ferner, sehnlichst wünschend, ach möchte nun auch die Natur,
Die Dich am Cörper und am Geiste zum Wunder aller Welt gemacht,
Die Dir, Großmächtigster August, (was sonst noch niemand wiederfahren,
Noch jemand wiederfahren wird) in ziemlich abgefloßnen Jahren,
Des Alters Schwachheit abgenommen, ja Stärck' und Jugend wiederbracht,

Dir auch noch dieses eintzige, so Dir vielleicht nur fehlet, schencken.
Daß in beständigem Erinnern und stets vergnügtem Ueberdencken
Der so Bewunderns-wehrten Thaten, Pracht, Majestät, Vollkommenheiten
Dein grosses Hertz erfüllet sey mit solchen Lust-Empfindlichkeiten,
Die ja so groß als Dein Verdienst, und die demselben völlig gleichen.
So wird, so lang die Erde währt, kein Sterblicher solch Glück erreichen.
Soll aber Deiner Thaten Glantz auch bey der späten Nachwelt bleiben;
So muß nur König, keiner sonst, Dich schildern und Dein Thun beschreiben.
Denn wie sonst niemand als Apelles dort Alexander schildern must;
So bild' auch hier allein Virgil den, mehr als Römischen, August.

Auf Ihro Königliche Majestät in Pohlen Hohe Ankunfft in Berlin.

Pietsch.

Empörte Musen schweigt! was soll der Saiten Schall?
Schweigt! wenn der Mörser Mund, durch wiederholten Knall,
Den fremden Gast begrüßt. Laßt um die grüne Seiten
Des Stück-bepflantzten Walls sich lichte Flammen breiten.

Der Trieb brennt zwar in euch, jedoch er brennt allein,
Ob eure Kräffte gleich schon halb erloschen seyn.
Ihr wäret, hätt' ich nicht den frechen Zug bezwungen,
Längst vor des Königs Thron durch Sachsen hingedrungen,
Euch reitzet Sein Verdienst, ihr glaubt, daß Er euch liebt,
Doch wisst, daß nur Horatz Augustus Thron umgiebt.
Wer Helden schildern will, muß erst mit seltnen Zügen
Der andern Künstler Ruhm, als Sie den Feind, besiegen.

Umsonst! die Regung bricht mit Ungestühm herfür,
Ihr hört nicht meinen Raht, ihr reisst euch loß von mir;
Denn nun der Pohlen Haupt gantz Preussen sich verbunden,
Des Königs Brust vergnügt, und Hertzen überwunden,
Wird eure Sehnsucht noch durch Danckbarkeit entbrannt,
Der Held zieht euch zu starck, was hilfft mein Widerstand!
Geht! eilt, vergnüget euch die Bluhmen auszustreuen,
Ihr freuet euch mit Recht, wenn Könige sich freuen.
Wer weiß, ich gehe mit, ob es mir nicht gelingt,
Daß Friedrich Wilhelms Lust mich in ein Feuer bringt,
Wie leicht kann Seine Hand bey heitren Gnaden-Blicken
Den eingeschrenckten Geist aus seinen Banden rücken?
Auch ein erstarrtes Blut wird in Berlin bewegt,
Wo König, Herr und Hof, und Stadt, und Volck sich regt.

Komm, tapferer August! Man sieht Dich schon den Wagen
Durch der gezierten Stadt erfüllte Strassen tragen.
Mein König sehnt sich selbst. Er kömmt, Er zeiget sich,
Man sieht, und was man sieht, ist alles königlich.
Und wär Er unbekannt, so würden doch die Thaten,
Sein Wesen und Gesicht den König bald verrahten.
Dein Hof entferne sich! Wenn sich kein Diener bückt,
Steigt Deine Hoheit doch. Held, wer Dich nur erblickt,
Fühlt, daß Du König bist, muß Dich als Knecht begleiten,
Die Liebe wird Dir bald Hof, Heer und Thron bereiten.
Dein Ruhm erhebt Dich mehr, als Dich Dein Thron erhöht,
Das Strahlen-reiche Bild verknüpfter Majestät
Kann, wie Du Hertzen ziehst, auch Scepter nach Dir ziehen,
Die Kronen suchen Dich, wenn andre sich bemühen.

Sarma-

Sarmatien, das Dich vom Türcken-Kriege kennt,
Vereinigt sich zur Wahl, weil Du den Feind getrennt,
Sieht, wundert sich und ruft: Sein Auge gleicht den Blitzen,
Sein ausgeworffner Blick den scharffen Heeres-Spitzen,
Der in der Barbarn Brust mit schnellem Schrecken fährt,
Ach! meine Krone wird durch dieses Haupt verklärt;
Kann ich des Scepters Gold in bessre Hände bringen,
Als die mit solcher Krafft der Christen Schutz-Schwerdt schwingen?
Er hat, mit Staub und Rauch und Flammen überdeckt,
Des Siegers laute Wuht, der Barbarn Glück erschreckt,
Der Felder rohten Grund mit Binden übersäet,
Und den erhaschten Sieg aus ihrer Faust gedrehet.
Dis soll mein König seyn, wie prächtig, ach wie schön
Wird Ihm der Purpur nicht auf diesem Kyraß stehn?
Den ein erhitzter Tag mit Türcken-Blut begossen,
Auf dem nach kalter Nacht der Morgen-Thau zerflossen,
Weil Deinen festen Fuß das Leichen-blasse Feld
Vom Sonnen-Untergang bis an den Aufgang hält. *
Kannst Du der Sterbenden Geheul und Winseln hören;
So wird den König nicht des Volckes Klagen stöhren.
Auf! stecke grosser Printz den scharffen Degen ein,
Nimm meinen Scepter an, Du sollst mein König seyn.

Bald ließ Dein lüstern Reich auf Deinen Sieges-Gräntzen
Das Steinen-reiche Gold verdienter Krone gläntzen,
Allein wen rührt bey Dir der Edel-Steine Licht?
Denn das entzückte Volck sieht nur Dein Angesicht.
Man braucht den Abriß nicht von vielen Helden-Bildern,
Man mahle Dich allein, die Majestät zu schildern,
Sie bleibt Dir eingeprägt, und selbst der schiele Neid,
Wie schlecht er sonsten sieht, kennt hier doch Aehnlichkeit.

Was

* Seine Königl. Majestät blieben die gantze Nacht auf dem Schlacht-Felde bey Olasch stehen.

Was Wunder, daß auch selbst den Barbar Ehrfurcht rühret?
Daß Eid und Alcoran bey Dir die Krafft verlieret?
Er kennt noch Deinen Arm, Dein offt empfundner Muht
Kämpfft für Dein neues Volck, und sieget ohne Blut.
Er muß Caminiec nach hartem Widerstreben,
Das er mit Blut erstieg, mit Thränen wieder geben. **
Denn nichts ist Dir zu hoch, was kein Geschütz bestreicht,
Erlangt Dein Name doch, dem auch der Felsen weicht;
Und ach! wie wäre nicht Dein Reich durch Dich vermehret,
Wenn sich die Zwietracht nicht in Seinem Schos empöret.

Die Großmuht überströmt Dein Volck mehr einen Tag,
Als manches Lebens-Zeit sich fast nicht rühmen mag;
Die laute Dürfftigkeit darf sich nicht vor Dir beugen,
Du hörst die stumme Noht, hilffst denen, die noch schweigen,
Und überschlägst das Recht, wenn man sich vor Dir schmiegt,
Nicht des Metalls Gewicht, das in der Bittschrift liegt,
Die wol vor jener Zeit ein Königs Arm gewogen,
Und was am leichtsten schien zuletzt hervorgezogen.

Wer nun mit voller Hand nach schweren Aemtern eilt,
Irrt sich und weiß noch nicht, daß sie **August** vertheilt.
Der ausgetilgten Schuld vergeßnes Angedencken,
Läßt Dich die besten offt an Deine Feinde schencken.
Oft brauchst Du Deine Huld und nicht Dein Richter-Schwerdt,
Wenn der Verbrecher Dich mit blinder Wuht beschwert.
Wie mancher müste nicht vor Deiner Rache beben,
Er hat den Tod verdient, Du giebst ihm noch zu leben,
Dein Stand, Dein Muht, Dein Geist, hat Dich zu hoch gesetzt;

Drum

** Der Türckische Aga gab die Schlüssel der Festung mit Thränen denen Pohlnischen Commissarien, und wünschte, daß sie die Festung über seinen Leib erstiegen hätten.

Drum wird nichts unter Dir der Rache wehrt geschätzt.
So pflegt der Römer Haupt Augustus sich zu rächen,
Und der verschwornen Band durch Gütigkeit zu brechen.
Des Cinna Frevelthat erwartet Streich und Tod,
Doch färbt ihn für sein Blut nur seine Schande roht.
Dis ist des Leuen Art, dem Du durch alle Wercke
So gleich an Großmuht bist, als durch der Sehnen Stärcke.
Volck, Land, Stand und Geschlecht macht keinen Unterscheid,
Denn alles liebet Dich mit gleicher Hefftigkeit.
Die Zeit mag eisern seyn, Du kannst sie schon bestreiten,
Wo Du zugegen bist, sind auch die güldne Zeiten.

Hat nicht Dein Teutscher Sitz, die schöne Marmor-Stadt,
Die aller Wünsche Zweck in ihrem Umfang hat,
Die, was man kaum zertheilt in hundert Städten findet,
In ihrem Mittel-Punct mit seltner Kunst verbindet,
Die ihre Bürger hält, und Fremde zu sich zieht,
Die jedes Aug' entzückt, das ihre Thore sieht,
Dir nebst Erweiterung der ausgerückten Schrancken,
Lust, Ruhe, Festigkeit und Ueberfluß zu dancken;
Ihr Preiß kömmt nur von Dir, die Pracht durch Dich allein,
Sie wirfft von Deinem Strahl den matten Wieder-Schein,
Sie kann, und alles Volck wird es bezeugen müssen,
Nichts herrlichers als Dich in seine Mauren schliessen.

Dich macht Dein hoher Geist der Musen Opfer wehrt,
Du bist der Künste Schutz, die Deine Großmuht nehrt,
Sie dencken, wenn Dein Ruhm Dir Lorbeer-Kronen beuget,
Daß Dein bekräntztes Haupt den grossen Phöbus zeiget.
Held! Dein Erfinden stärckt durchwürckenden Verstand,
Der fremden Künstler Witz, Du leitest ihre Hand,
Von der man nur alsdenn berühmte Wercke schauet,
Wenn sie mit treuem Fleiß auf Deinem Grund-Riß bauet

Der Städte Zahl und Maaß macht kein geprießnes Reich,

Ist

Ist ihre Schönheit nicht der Gräntzen Grösse gleich.
Ein ausgestrecktes Land will grosse Seelen haben,
Ein hoher Stand begehrt auch hoher Herrscher Gaben.
Es muß des Fürsten Ruhm (sonst bleibt es ewig klein)
Groß, wie des Volckes Glück und seine Gnade, seyn.
Es lässt sich alles nicht mit Blut-bespritzten Klingen,
Mit wilder Tyranney, mit rauhem Wühten zwingen.
Man beugt die Leiber nur und nicht den starren Sinn,
Doch Deine Liebe dringt bis in die Seelen hin.
Du kannst, Großmächtigster, durch Liebe mächtig werden,
Der Eifer Deines Volcks erbittet Dich der Erden,
Und weil noch ein August den Menschen nöhtig war,
Entriß der Himmel Dich der tödtlichen Gefahr,
Als Dich sein helles Schild vor dem Verderber deckte,
Der durch sein Drohen mehr die Welt als Dich erschreckte.

O König! lebe doch! mein Wünschen ist gerecht!
Den Kräfften der Natur, die sich fast täglich schwächt,
Wird, weil sie sich erschöpft, es itzt nicht mehr gelingen,
Ein seltnes Meister-Stück, gleich Dir hervorzubringen.
O König! lebe doch! des Guten ist zu viel,
Das man mit Dir verliehrt. Wird GOTT Dein Lebens-Ziel
Nach Deiner Großmuht Maaß und aller Wünschen setzen,
So wird man Deinen Ruhm, wie Dich, unsterblich schätzen.

Das

Das Frolocken der Traurenden
an
Den Allerdurchlauchtigsten und Groß-
mächtigsten König und Herrn,
HERRN
Christian den Sechsten,
König zu Dännemarck, Norwegen, der Wenden
und Gothen, Hertzog zu Schleßwig, rc.
als Er
die erblichen Cronen
Seiner in GOtt ruhenden Vorfahren
glorwürdigst erhielte.

Joh. Gottfried Lehmann.

Ein Schmertzen-volles Jammer-Bild,
Von Schrecken blaß, und roht von Weinen,
Dem schwartzer Boy den Leib verhüllt,
Darauf sonst Gold und Perlen scheinen,
Das weder Sammt noch Purpur trägt,
Und zagend an den Busen schlägt,
Macht, daß sein Leid mein Lied geworden.
Wie denn? ist Dännemarck es nicht?
Das Lust und Vorsatz unterbricht:
Es ist der Länder Schmuck aus Norden!

Das Zittern seiner bangen Faust
Zerrt Haar und Haupt, und reibt die Augen:
Die, weil den andern Gliedern graust,
Ein brennend Naß, mit bluten, saugen.

Die Zunge wird gelähmt und schwach;
Sagt kaum ein tief-geholtes Ach,
Vor Aengsten, Sorgen und Beschwerden.
Die Adern scheinen fast verstopfft,
Da selbst das Hertze mühsam klopfft,
Die Schenckel lau und fallend werden.

Kaum daß es sich nur was besinnt,
Indem die Wehmuht nachgelassen:
Kaum daß es diesen Schluß gewinnt,
Sich stiller in Gedult zu fassen:
So gehts nach jener Helden-Grufft,
Und girret unter freyer Lufft,
Bey Schluchzen und bey Hände ringen.
Sprich! rufft es = = = und kommt doch nicht fort.
Das Röcheln hemmet jedes Wort;
Bis endlich sich die Lippen zwingen.

Sprich! Himmel, wirst du nicht gewahr?
Daß die Gebäude fast noch schmauchen.
Sprich! kann mit Tempel und Altar
Die Glut des Eifers nicht verrauchen?
O! muß die Unglücks-Odensee
Nun auch ein Meer von Ach und Weh,
Zur Stärckung meiner Quaal, ergiessen?
Weil meiner Sonnen Strahl und Pracht
Sich dort in Ihrer Aufgangs-Nacht,
Mir untergehend sehen liessen.

Der Trauer-Glocken lauter Schall
Läßt sich auf viele Meilen hören:
O! daß ihr Klang und Wiederhall
Den Kummer alle Morgen mehren.
Verstumme! du betäubend Ertz,
Doch nein! entdecke, welcher Schmertz
Mich voller Furcht erbeben heisse.
Entdecke! Nordens Schutz-Herr fällt!
Dann höret die bewohnte Welt,
Was mich mir selbsten fast entreisse.

Wie rast das Stürmen auf dem Sund?
Wie müssen Fluht und Strudel schwellen?
Bald fällt er, und bald speit der Schlund
Ein schäumend Saltz gethürmter Wellen.
Ach! möchte dieser trübe Fluß
So meinen bittern Ueberdruß
Mit Asch und Schutt verschlucken können;
Als, da die Wuht am höchsten steigt,
Sein Heulen aller Thränen zeigt,
Die Eyder, Elb und Weser trennen.

Euch, Völcker, fehlet auch mein Licht;
Ihr zählt mit mir verkürtzte Tage:
Was hier mein ängstlich Lallen spricht,
Das wiederholet eure Klage.
O! lasset unsre Seelen-Pein
Das Zeugniß ächter Treue seyn,
Bey unsers grossen **Friedrichs** Leiche;
Und daß so Titus als August,
Der halben Erden zum Verlust,
In Ihm noch einmahl, ach! erbleiche.

Getrost! du hochbestürtztes Reich,
Getrost! laß nur den Muht nicht sincken!
Bist du gekränckten Waysen gleich;
So mercke doch des Schicksals Wincken!
Es kommt, es hebt dich schon empor!
Es will, du sollst im Gram und Flohr,
Und selbst bey nassen Wangen lachen.
Getrost! es bricht den scharffen Pfeil;
Es macht die Wunden wieder heil:
Und will für deine Wohlfahrt wachen.

Wohl! endlich scheint dein finstrer Blick
Sich etwas wieder aufzuklären:
Der Schauer weicht gemach zurück:
Die Hoffnung wird ein Damm der Zähren.
Dein Antlitz selbst wird wieder schön;
Läßt statt der Bleiche Rosen sehn:

Und nun weist du dein Glück zu schätzen,
O welches? Noch lebt **Christian**!
Sey Diesem treu und unterthan!
Du siehst, Er wird den Riß ersetzen.

Zuförderst kröne Schild und Schwerdt,
Die beyde **Friedrichs** Thaten zeigen,
Die beyde Rast und Sieg gewehrt,
Mit reichen Oel- und Lorber-Zweigen;
Und trage dieses Ehren-Mahl
Zum **Oldenburgschen Helden-Saal**,
Und laß die Pflicht darunter schreiben:
Herr, schlafe wol! Dein seltner Ruhm
Ist unsrer Zeit ein Heiligthum;
Du sollst durch ihn verewigt bleiben.

Nun! Völcker, nun erhebt den Geist!
Führt Dessen Bild euch zu Gemühte,
Der König, Herr und Vater heisst,
An Hoheit, an Gewalt, an Güte.
Auf! gebt den frohen Trieben Raum!
Auf! küsset Seines Purpurs Saum!
Auf! huldigt Ihm! Ihr thuts von Hertzen.
Es wallt das vormahls matte Blut;
Erreget in euch Lust und Muht;
Und unterdrücket Quaal und Schmertzen.

Wo bleib ich? bin ich auch dabey?
Und gleichwol noch ein Gast der Guelphen?
Mir rufft ein Jauchtzen, ein Geschrey:
Ich hörs, und kan mir doch nicht helffen.
Ich lauffe fort; und sitze still.
Erblicke, was ich sehen will:
Und nichts ist da, und nichts verschwunden.
Zwar die Gedancken folgen nach;
So daß ich mich fast allgemach
Mit euch verlohren und gefunden.

O! welche Menge zeigt sich mir!
Wie presset sich die Treu im gehen?

Sie stellt nur einen Cörper für;
Drauf viele tausend Häupter stehen:
Die doch kein Eigensinn zerstreut,
Die Dein Glück, Herr, so sehr erfreut,
Als sie um ihres sich vergnügen:
Die, wenn die Boßheit was beginnt,
Für Dich die starckste Brustwehr sind,
Ja die Dich gar im Schoosse trügen.

Herr, ach! schau einmahl hinterwerts,
Wie dort die Kindheit lacht und spielet:
Merckst Du auch? daß ihr zartes Hertz
Schon was von aller Freude fühlet.
Gewiß! kaum sieht sie vor sich hin;
So reitzt sie gleich der treue Sinn
Auf Dich den starren Blick zu lencken:
Und hielte sie die Mutter nicht,
Sie würd' aus angebohrner Pflicht
Dir lüstern nachzufolgen dencken.

Die Jugend sucht das beste Kleid;
Und eilt, und drengt sich in den Hauffen:
Und will, obschon die Wache dreut,
Nicht weichen, nicht vergebens lauffen.
Ist dann die Sehnsucht nur gestillt,
Die aus den reinsten Trieben quillt;
Mehrt sie den Schall von Jubel-Thönen:
Schliesst viele Reihen, tantzt und springt,
Und was die Eintracht sagt und singt,
Gilt Christian samt Magdalenen.

Auch der, so aller Lust der Welt
Schon längst den Scheide-Brief gereichet,
Den kaum ein starcker Stecken hält,
An dem er schwach und bebend schleichet;
Der gar des Lebens müde war,
Sieht zu, entblösst das Silber-Haar,
Wünscht, daß sein Zeiger rückwerts kehre:
Und dann die zugelegte Frist,

 Wann

Wann er bey seinen Vätern ist,
Gesalbter, Deine Zeiten mehre.

Der Schäfer hört, was man erzehlt,
Wird froh, laufft, einen Forst zu finden,
Und ritzt, weil ihm die Ceder fehlt,
Den Krönungs-Tag in Tannen-Rinden.
Auch recht. Ist andrer Bäume Laub
Der kalten Winde Spiel und Raub,
Da jene kahle Reiser hassen,
So bildt dadurch die Einfalt ab,
Daß Schnee und Tod und **Friedrichs** Grab
Die Hoffnung annoch grünen lassen.

Was winselt dort? was seufzt und klagt?
Doch nein! es ist ein lautes Beten.
Ein franckes Weib, das fast verzagt,
Die Erde ferner zu betreten,
Erhebt die schwer gewordne Brust,
Verspührt gebährend eine Lust,
Und in der Marter Muht und Liebe:
Sie spricht: die Bahre wartet schon;
Doch wohl mir! wann nur dieser Sohn
Zum Dienst des **Königs** leben bliebe.

So gar ausnehmend ist dies Fest;
Daß die auch, so der Zwang von Strafen
Die steten Banden fürchten lässt,
Nicht mehr mit Angst und Reue schlafen.
Dies Frey-Jahr, Herr, macht manche frey:
Noch zweiffeln sie, was grösser sey,
Dein Anblick, oder Dein Verschonen.
Sie ruffen gantz beschämt und froh:
Ach! richtet Er die Thorheit so;
Wie wird Er nicht die Klugheit lohnen?

Zeuch, blasser Mond, den Schimmer ein!
Dich schwärtzt ein Strahl von hellen Bildern.
Der Abend mehrt den bunten Schein,
Den klärsten Mittag abzuschildern.

Hier

Hier krönen Schicksal und Geschlecht
Ein würdig Haupt, durch erblichs Recht:
Dies lässt die Beyschrifft kennbar werden.
Es heisst: Ein solcher folge stets.
Wer ist Er? Ja ihr Augen sehts;
Der Dänen Trost, das Heil der Erden.

Merckt! dort blitzt eine lichte Glut;
Bald kracht der Donner aus den Stücken,
Bald braust der Künstler Funcken-Fluht,
Bald lassen sich Granaten blicken:
Ihr Zischen krümmt den hohen Flug,
Als wollt es einen güldnen Zug
Von unsers **Königs Namen** schlingen.
So steigt Er auch: doch fällt Er nie:
Und ist besorgt, und giebt sich Müh
Auch Nordens Glück empor zu bringen.

Ists hier? wo sich das Ufer netzt?
An dem der Tyber Ströhme fliessen:
Da, wie man Helden hoch geschätzt,
Ertz, Stein und Schnitzwerck sehen liessen.
Wie? will der Seulen Alabast
Sich unter seines Moders Last,
Der strengen Zeit zum Trotz, erheben?
Nein! Seelands Haupt-Sitz soll nunmehr,
Rom, deiner Pracht und deiner Ehr
Nicht den geringsten Vorzug geben.

Gedenckt nicht! daß nur Schein und Dunst
Mir diese Freuden-Bühnen weisen:
Wann ja verbotne Zier und Kunst
Des **Hauptes** hohe Demuht preisen.
Wisst! daß die Liebe nichts gespahrt:
Ihm Einzugs-Pforten seltner Art,
Von Hertzen aufgeführt, beschieden.
Wo ist, was diesen gleichen kann?
Selbst das Gerüchte sieht es an;
Erstaunt und rühmts in Ost und Süden.

O! Herr, so weit entfernst Du Dich,
Von Fürsten, welche Cronen erben;
Den Purpur aber so, wie sich,
Mit Blut und Schweiß der Untern färben:
Daß, da ihr Volck mit Furcht und Groll,
Wann es der Wuht gehorchen soll,
Sich um sein sclavisch Joch betrübet;
Dein treues Dein vergnügtes Land,
Von Freuden voll, von Lieb entbrannt,
Dir alles, unbefohlen, giebet.

Wo fängt man an? wo hört man auf?
Von Dir nur etwas zu gedencken:
Dein Wundervoller Tugend-Lauff
Lässt sich in keine Zeilen schräncken.
Dein Lob zeugt, wie der Amethist,
Der Deines Reiches Kleinod ist,
Aus sich allein die schönsten Strahlen.
Wer, was zu treffen, sich bestrebt,
Was Dich mehr, als der Thron, erhebt,
Muß aller Helden Bildniß mahlen.

Hiemit wird auch die Stärcke matt,
Noch mehr für Deinen Ruhm zu wagen,
Ich weiß durch dieses schlechte Blat
Kein würdig Opfer vorzutragen.
O! möchte doch ein muntrer Geist,
Aus dessen Feder Feuer fleusst,
Die Pflicht, statt meiner, übernehmen!
O! lebte **Friedrichs** Maro nur!
Wie gerne ließ ich diese Spur!
Wie gerne ließ ich mich beschämen!

Mich: aber meine Treue nicht,
Die soll kein Schaam-roht je entzünden;
Es zürnte denn Dein Angesicht,
Herr, um ihr kühnes Unterwinden.
Doch Du stimmst selbst mein Harffen-Spiel;
Du würckst, daß ich dieß hohe Ziel

Zur

Zur Absicht meiner Muse lege.
Dein mildes Wesen ist zu groß:
Die Ehrfurcht reisst die Fessel loß,
Wird dreist und in der Ferne rege.

Beglücke mich! verstoß mich gar!
Dein Knecht bleibt beydesmahl Dein eigen.
Ich will in Trübsal und Gefahr
Doch nicht von Deinem Namen schweigen.
Held, Du und Deine Königin,
Ihr sollt dem Reiche zum Gewinn,
Das längste Leben überschreiten!
O herrscht vergnügt! o herrscht in Ruh!
Der Himmel spricht das Ja darzu.
Nun haben wir das Gold der Zeiten!

Opitz.

Du würdest König seyn,
Und wäre nichts um Dich, als Dein Verdienst allein:
Du bist von Jugend auf dem Lobe nachgegangen;
Und so hört keiner auf, als Du hast angefangen.

Auf den Erfreulichen Gebuhrts-Tag des Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Hrn. Christian August, Erben zu Norwegen, rc. rc.

Amthor.

Durchlauchtigster,

verzeih, daß meine Niedrigkeit
Das Opffer ihrer Pflicht vor Deine Höhen bringet,
Ich bin kein Icarus der aus Vermessenheit,
Sich in den hohen Glantz von Deinem Purpur schwinget.
Du hast ja selbst den Trieb in meinem Geist erregt,
Als Deine Gnade mir dis Flügel angelegt,
Durch die mein Flug sich darff zu einer Sonnen wagen,
Vor der man sonsten muß die Augen niederschlagen,

Egypten hat vorlängst die Wunderthat bezeugt,
Daß seine Käfer Bruht das Haupt zur Sonnen neiget,
Und daß der Isis Kraut sich gleichsam niederbeugt,
Wann Phöbus Morgen Strahl aus seiner Wiegen steiget.
Ich schaue diesen Tag mit gleicher Demuht an,
Von dem Dein treuer Knecht mit Wahrheit sagen kann.
Es habe Cimbrien ein neues Licht erblicket,
Wie Dich der Himmel hat in unsre Welt geschicket.

Das Lob Germaniens so noch von Wittekind
In das berühmte Blut der grossen Ahnen fliesset,
Der Balsahm welcher noch aus diesem Stamme rinnt,
Und seine Wunder-Krafft in späte Reiser schiesset,
Erhebt zwar Deinen Ruhm mit tausendfachem Preiß,
Das Calp' und Abila von ihm zu reden weiß,
Wer aber Deinen Geist nach Würden denckt zu schätzen,
Muß ihm den Himmel selbst zu einem Stamm-Haus setzen.

Wie noch Dein zarter Fuß auf schwache Schenckel tratt,
Da übersprangst Du schon die Schrancken Deiner Jugend,
Apollo der sich stets an Dir ergetzet hat,
Vermischte seinen Trieb mit Deiner seltnen Tugend,
Minerva wurde bald zu deiner Wärterin,
Und reichte Dir die Milch der hohen Künste hin,
Um uns ein Ebenbild der Adler abzugeben,
Die in der Jugend schon sich nach der Sonnen heben.

Dein Fleiß vermehrte sich so wie der Jahre Krafft,
Und ließ den hohen Geist durch tausend Regeln schärffen,
Wodurch ein kluger Fürst dem Staate Rettung schafft,
Wann Krieg, Gefahr und Noht nach ihm die Keile werffen;
Wie man der Feinde Wuht durch Wall und Mauren dämpfft,
Und mehr durch klugen Raht als mit dem Degen kämpfft,
Und wie Ulysses offt die Mauren übersteiget,
Die vor Achillens Muht noch niemahls sich gebeuget.

Doch weil kein Salomo das Ruder führen kann,
Wo nicht die Frömmigkeit sein Pol und Angel bleibet,
So nahm dein hoher Geist auch bald die Meynung an,
Daß sich der Fürsten Flor nur von dem Himmel schreibet,

Und daß der Balsam-Baum in wenig Zeit verblüht,
Wann ihm der Sonnen Licht den sanfften Strahl entzieht,
Daß durch des Himmels Gunst die Kayser Krohnen stehen,
Und auch durch seinen Haß vermodert untergehen.

Die Frucht der Gottes-Furcht ist Deine Gütigkeit,
Man kann den Himmel selbst aus Deinen Augen lesen,
Hat von Vespasian das Alter ausgestreut,
Er sey der Freunde Lust der Feinde Trost gewesen,
So trifft gewiß bey Dir ein gleicher Lobspruch ein,
Du kanst vor Deiner Welt ein Regenbogen seyn,
Der beydes das Gesicht mit seinem Strahl ergetzet,
Und auch das dürre Land mit reicher Fluht benetzet.

Doch wie kein weicher Sinn Trajanens Hertze blendt,
Wann die Gerechtigkeit den Frevel soll belohnen,
So weiß ich daß Dein Geist auch keine Sanftmuht kennt,
Die wider Billigkeit der Laster wollte schonen.
Du kennest, **Grosser Fürst**, die Fälle gar zu woll,
Da Deine Gütigkeit dem Rechte weichen soll,
Und kanst, wie Hercules, zwar Freund und Feind beschützen,
Doch muß kein Ungeheur in Deinen Gräntzen sitzen.

Indes! wo steigst du hin, vermeßner Feder-Kiel?
Du wilst der Sonnen Gluht, dem Welt-Meer Wasser bringen,
Der teuschet seinen Wunsch, und schmeichlet sich zu viel,
Der das, was himmlisch ist, nach Würden will besingen.
Die Tugend kröhnet sich mit ihrem eignem Preiß,
Und braucht von fremder Hand kein schlechtes Lorbeer-Reiß,
Zudem kann Theseus nur durch Demons Pinsel leben,
Und Cyrum darff allein ein Xenophon erheben.

Woblan ich schweige dann! Es wird die späte Welt,
Dein Lob doch ohne das dem Marmor einverleiben,

Und wo der Sternen Gluht die muntre Wache hält,
Des Namens hohen Ruhm, mit güldnen Littern schreiben,
Alphonsus müsse noch zu Deiner Lincken gehn,
Und Cimons Ruhm bey Dir so weit zurücke stehn,
Als der geringe Schein Dianens wird verdunckelt,
Wann Titans heller Strahl an ihrer Seiten funckelt.

Der Himmel wache stets für Christian August,
Er thaue Glück und Heil auf Deine Lorbeer-Zweige,
Damit das frohe Volck sich oft mit süsser Lust
Vor dem gewünschten Tag des eilften Jenners neige.
Es nehme Stadt und Land durch dich an Segen zu,
Und alles decke sich mit güldner Friedens-Ruh,
Damit von Deiner Zeit die Nachwelt möge lesen,
Daß auch im Cimbrien ein Minos sey gewesen.

Zuletzt wirf einen Blick auf dis geringe Blatt,
Und tadle nicht den Trieb der meinen Geist entzündet,
Gibt doch ein Diamant der heissen Neigung statt,
Die gar geringe Spreu mit seinem Glantz verbindet.
So laß auch, Grosser Fürst, mir Deinen Gnaden-schein
Den längst gewünschten Lohn der treuen Seufzer seyn;
Dann darff ich diesen Strahl zu meinem Pharos wehlen,
So wird mein frohes Schiff des Hafens nie verfehlen.

Als
am 2 Octobr. 1731.
Dem Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn,
Herrn

Ludewig Rudolph,

Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg, 2c.
von
Dero Stadt Braunschweig gehuldiget,
und darüber in der Burg-Kirche daselbst
eine besondere
Huldigungs-Predigt gehalten wurde:
führte die Fürstl. Capelle folgendes musicalisch dabey auf,
und war solches auf gnädigsten Befehl verfasset
von
Weichmann.

Fürchtet GOTT! ehret den König! Petr. II, 17.
Die, so GOtt fürchten, halten ihre Regenten in Ehren.
Sir. X, 24.

ORATORIUM
vor der Huldigungs-Predigt.

* * *

Dictum: Psal. CXIIX. ℣. 24. 25.
Tutti.

Dieß ist der Tag, den der HERR macht.
Lasset uns freuen und fröhlich drinnen
seyn!

seyn! O HErr, hilf! O HErr! laß wol gelingen!

Von GOTT kömmt alles, wie es kömmt.
Nach jüngst-geführter Trauer-Klage
Macht Er uns holde Seegens-Tage,
Und nichts ist, das hinfort der Freuden Ausbruch hemmt.
Wie Er Regenten nimmt und giebet:
So hat Er dergestalt uns väterlich geliebet, 1)
Daß Er an unsers Davids statt,
Der kürtzlich Lebens-satt
Zu unserm Schmertz zwar aufgehört zu leben,
Uns einen Salomo zu unserm Trost gegeben.
Und nunmehr ist der frohe Tag schon da,
Der diesem Salomo uns feyerlichst verbinden,
Uns Seinen Schutz versichern soll.
Wie seelig aber ists, in allen Sachen
Mit GOTT den Anfang machen!
Daher wir uns zu Seinem Throne finden,
In Zuversicht, Er macht es alles wohl.

Choral.

HErr GOTT, Dich loben wir;
HErr GOTT, wir dancken Dir.

Was kann auch ein Geschöpf, bey seiner Dürftigkeit,
Dem Schöpfer wol vor andern Dienst erweisen,
Als mit inbrünstiger Zufriedenheit
Ihm dancken, und Ihn preisen?
Vornemlich aber scheints, daß dieser Tag,
Dergleichen Pflichten
In reiner Andacht zu entrichten,
Mit grösserm Recht von uns erfodern mag.
Denn da ein kluger Fürst des Volckes Heyl und Glück: 2)
So dencken wir vielleicht erst heut zurück,

Wie

1) Darum, daß der HErr Sein Volck liebet, hat Er Dich über sie zum Könige gemacht. 2. Chronic. II, 2.

2) Ein kluger König ist des Volckes Glück. Sap. VI, 26.

Wie überschwenglich uns des Höchsten Huld bedencket,
Da sie der Fürsten Kern zum Hüter uns geschencket, 3)
Deß Weißheit man nach Seinen Händeln misst. 4)

Arioso.

Und wohl dir, wohl dir, Land, deß Herrscher edel ist! 5)

Tutti.

O wohl dir, wohl dir, Land, deß Herrscher edel ist!

Dictum: Sir. X. ℣. 1. 3.

Wo eine verständige Obrigkeit ist, da gehet es ordentlich zu. Wenn die Gewaltigen klug sind: so gedeyet die Stadt.

Aria.

Grosser Vorzug! Reicher Seegen!
Möchten wir ihn doch erwegen!
Möcht' er doch von Dauer seyn!
HERR, Du kannst ihn ferner geben.
Denn mit Unsers Hertzogs Leben
Stellt sich alle Wohlfahrt ein.
Laß nur dieß von Dauer seyn!

Choral. No. 30. Ich dancke Dir demühtiglich ꝛc. v. 10. 11.

HERR, Du kannst nichts als gütig seyn. Du wollest Deiner Güte Schein Uns und all denen gönnen, Die sich mit Mund Und Hertzens-Grund Allein zu Dir bekennen!

Insonderheit nimm wol in Acht Den Fürsten, den Du uns gemacht Zu unsers Landes Crone! Laß immerzu Seyn Fried' und Ruh Auf Seinem Stul und Throne!

Wir

---

3) Du sollst meines Volcks Israels hüten, und sollst ein Hertzog seyn über Israel. 2. Sam. V, 2.

4) Einen weisen Fürsten loben seine Händel. Sir. IX, 24.

5) Wohl dir, Land, deß König (am Gemühte) edel ist! Sap. X, 17.

Wir wissen, zu wie vielem Ruhm
Er långstens schon ein eignes Fürstenthum
Als Landes-Fürst regieret,
Wie Er mit Raht und mit Verstand der Schrift 6)
Den Scepter dort geführet.
Er wandelt in der Furcht des HERRN.
Er sorget für des Volckes Schaden, 7)
Er beut den Armen seine Hand, 8)
Zerstreut, die gottlos sind. 9) Er richtet unser Land
Durch Recht und Ordnung auf. 10) Sein Auge sieht mit Gnaden
Nach denen, die Ihm treu.
Die können hier in aller Sicherheit
Sich unter ihren Wein-Stock legen,
Und fromme Diener hat Er gern. 11)
Ja seine Gnad' ist wie ein Abend-Regen,
Und gleich dem Morgen-Thau alltåglich neu. 12)

Sein

6) Sie (die berühmten Månner) haben Land und Leute regieret mit Raht und Verstand der Schrift. Sir. XLIV, 14.

7) Er (Simon) sorgte für den Schaden seines Volcks, daß er es wieder zu rechter Ordnung brachte. Sir. L, 4. 5.

8) Er (der König) wird den Armen erretten und den Elenden, der keinen Helfer hat. Ps. LXXII, 12.

9) Ein weiser König zerstreuet die Gottlosen. Proverb. XX, 26.

10) Ein König richtet das Land auf durch Recht. Proverb. XXIX, 4.

11) Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und habe gern fromme Diener. Ps. CI, 6.
Juda und Israel wohnten sicher, ein jeglicher unter seinem Weinstock, so lange Salomo lebte. 1. Reg. IV, 25.

12) Des Königs Gnade ist wie ein Abend-Regen. Proverb. XVI, 15.
Seine Gnade ist wie ein Thau auf dem Grase. ibid. XIX, 12.

Sein Thron besteht durch Frömmigkeit. 13)
Er wird auch ewiglich bestehen. 14)
Wir werden Ihn noch grösser,
Und Seinen Namen besser,
Als Seines Vaters Stul, als dessen Namen sehen. 15)
HERR, neige nur Sein Hertz beständig diesen Pfad! 16)
Sey mit Ihm, wie Dein Wort es selbst verheissen hat!

Dictum: Ps. LXXXIX, 22. 25.

Meine Hand soll Ihn erhalten, und Mein Arm soll Ihn stärcken. Meine Wahrheit und Gnade soll bey Ihm seyn, und Sein Horn soll in Meinem Namen erhaben werden.

Aria.

Halleluja! Amen! Amen! 17)
Vater in der Höhe,
Was Du sprichst, geschehe!
Wir lobsingen Deinem Namen.
Halleluja! Amen! Amen!

Choral.

---

13) Fromm und wahrhaftig seyn behüten den König, und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit. ibid. XX, 28.

14) Der die Armen treulich richtet, deß Thron wird ewiglich bestehen. Prov. XIX, 14.

15) Dein (des Königs David) GOTT mache Salomo einen bessern Namen, denn dein Name ist, und mache seinen Stul grösser, denn deinen Stul. 1. Reg. I, 47.

16) Des Königs Hertz ist in der Hand des HERRN; Er neiget es, wohin Er will. Prov. XXI, 1.

17) Da antwortete Benaja, und sprach: Amen! Es sage der HERR, der GOTT meines Herrn Königes, auch also! 1. Reg. I, 36.

Choral. No. 219. Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc. v. 10.

Beschirm die Policeyen! Bau unsers Fürsten Thron, Daß Er und wir gedeyen! Schmück als mit einer Cron Die Alten mit Verstand, Mit Frömmigkeit die Jugend, Mit GOttesfurcht und Tugend Das Volck im gantzen Land!

Tutti.

Halleluja! Amen! Amen!

ORATORIUM

nach der Huldigungs-Predigt.

* * *

Choral. No. 416. All' Obrigkeit GOTT setzet ꝛc. v. 7.

Ach HErr, verleih uns allen, Daß wir nach Deinem Wort Den Obern zu gefallen, Seyn willig immerfort; daß wir als treue Glieder Dem Haupt nicht seyn zuwider, Das für uns sorgt und wacht!

Dictum: Joh. I. v. 17.

Tutti.

Wie wir Mose gehorsam sind gewesen: so wollen wir Dir auch gehorsam seyn. Allein daß der HErr, Dein GOTT, mit Dir sey, wie Er mit Mose war!

So sprach Israel dort. So spricht auch hier,
Fürst, Herr und Oberhaupt, Dein Volck zu Dir,
Dein Volck, das Deine Huld, das Deine Weißheit kennet,
Das itzt vor Lieb' und Freud' entbrennet,
Sein Hertz, ja gar sein Leben,
Wie es schon würcklich Dein,
Wie beydes Dir vorlängst in stiller Treu ergeben,
Mit lautem Zuruf Dir heut öffentlich zu weyhn.

Schau, welch ein Ernst, welch ein entflammter Muht
In seinem Thun sich zeigt, in seinem Antlitz ruht,
Wie freudig sichs zu Deinem Dienst erweiset,
Wie vieles es Dir wünscht, wie hertzlich es Dich preiset!
Die Liebe stimmt hier mit der Ehrfurcht ein,
Und kurtz: Es will gehorsam seyn.

Aria.

Frohe Triebe
Wahrer Ehrfurcht, reiner Liebe,
Brechet nur mit Jauchtzen aus!
Aber lasst zugleich vor allen
Diesen Wunsch mit Freud' erschallen:
Lange herrsche Ludwig Rudolph! Ewig blühe Braunschweigs Haus!

Tutti.

Lange herrsche Ludwig Rudolph! Ewig blühe Braunschweigs Haus!

Auch hierinn tritt Jsraels Volck uns bey,
Und stellet manches Beyspiel dar,
Wenn GOTT mit Königen, mit Richtern es versehen,
Wie eifrig es in solchen Fällen war.
Es jauchtzete; 1)
Es ließ in starcken Wechsel-Chören
Sich mit Posaun und Pfeifen hören,
Und rief mit fröhlichem Geschrey, 2)
Wie sonderlich beym Saul und Salomo geschehen:

Arioso.

Glück zu dem Könige! Sam. X, 24.

Tutti.

1) Da jauchtzete alles Volck, und sprach: Glück zu dem Könige! 1. Sam X, 24.

2) Und sie bliesen mit der Posaunen, und alles Volck sprach: Glück dem Könige Salomo! und das Volck pfiff mit Pfeifen, und war sehr fröhlich, daß die Erde von ihrem Geschrey erschall. 1. Reg. I, 39. 40

Tutti.

Glück zu dem Könige!

Wir aber ruffen freudig aus:

Tutti.

Lange herrsche Ludwig Rudolph! Ewig blühe Braunschweigs Haus!

Choral. No. 415.

Ihr Richter hier auf Erden 2c. v. 7.

GOTT, Der Du uns gegeben Christliche Obrigkeit, Erhalt Sie lang' im Leben Und Deiner Furcht allzeit! Gieb Ihnen Kraft und Gnade, Daß Sünde, Schand' und Schade Durch Sie werd' abgewandt!

Und wohl! dem Himmel selbst kann unser Jubel-Schallen,
Der Treue Merckmahl, nicht mißfallen.
Er will: man soll den Fürsten ehren, 3)
Ihn fürchten, 4) Seinen Feinden wehren,
Ihm unterthan und dienstbar seyn, 5)
Ihm gerne Schoß und Schatzung geben, 6)
Ja überhaupt nach Dessen Ordnung leben. 7)

 Dieß

3) Ehret den König. 1. Petr. II, 17.

4) Mein Kind', fürchte den HERRN und den König! Prov. XXIV, 21.

5) Jedermann sey unterthan der Obrigkeit. Rom. XIII, 1.
Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn. Tit. III, 1.
Alles, was du (Josua) uns geboten hast, das wollen wir thun, und wo du uns hinsendest, da wollen wir hingehen. Joh. I, 16.

6) Derhalben müsset ihr auch Schoß geben. Denn sie (die Obrigkeiten) sind GOttes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. Rom. XIII, 6.

7) Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung. 1. Petr. II, 13.

Dieß alles gehn wir willigst ein,
Und sollen dort Israels Worte
Auch itzt an unserm Orte
Das Pfand davon, ja unsre Vorschrift seyn.

Dictum: 1. Chron. XII. ṽ. 18.

Dein sind wir, David, und mit Dir halten wirs. Friede, Friede sey mit Dir!

Aria à 2. e Tutti.

{Hirt und Vater dieses Landes,
{Hort und Schützer jedes Standes,
2. Dein sind wir.
{Dir ist Seel' und Leib ergeben,
{Dein ist unser Blut und Leben,
2. Und wir halten es mit Dir.
{Hirt und Vater dieses Landes,
{Hort und Schützer jedes Standes,
2. Dein sind wir.

Tutti.

Friede, Friede sey mit Dir!

Ach Hertzog, Der Du uns in steter Sorgfalt heg'st,
Dich Schlaf-loß um Dein Volck zu später Ruhe leg'st,
Mit eignen Augen gern auf unsre Nohtdurft siehest,
Mit eignen Händen Dich für unser Wohl bemühest.
Der HERR gesegne Dich! der HERR gesegne Dich!
Es lebe Dein Gemahl! Dein Ruhm bleib' ewiglich! 8)
Dein Land sey wie ein andres Gosen, 9)

Dein

8) Ihr (der heiligen Regenten) Lob wird nicht untergehen. Ihr Name lebt ewiglich. Sir. XLIV, 12. 13.

9) Laß sie am besten Orte des Landes wohnen! Laß sie im Lande Gosen wohnen! Genes. XLVIII, 6.

Ich

Dein Haus wie Davids Haus, 10)
Und diese Stadt wie Bethlehem,
Ja wie die fromme Stadt, wie dort Jerusalem! 11)
Zum Schlusse ruffen wir,
Wir alle, wir, dein Volck, noch einmal fröhlich aus:

Tutti.

Friede, Friede sey mit Dir!

Choral.

Verleih uns Frieden gnädiglich, HERR GOTT, zu unsern Zeiten! Es ist doch ja kein ander nicht, Der für uns könne streiten, Denn Du, unser GOTT, alleine.

Gieb unserm Fürsten und aller Obrigkeit Fried' und gut Regiment, Daß wir unter Ihnen Ein geruhiges und stilles Leben führen mögen In aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit! Amen.

Ich will ein sonders thun mit dem Lande Gosen, da sich mein Volck enthält. Exod. IIX, 22.

10) Das Haus Deines Knechts David bestehet vor Dir, (HERRN Zebaoth.) 2. Sam. VII, 26.

11) Alsdann wirst du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heissen. Es. I, 26.

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn

Ludewig Rudolph,

Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg,
stattete in folgenden geringen Zeilen
zu der
am 23 Mart. 1731. glücklich angetretenen Regierung
der Braunschweigischen Lande,
seinen unterthänigsten Glückwunsch ab
Müller.

Greift zu den gantz verstimmten Sayten,
Ihr Musen, reget Mund und Hand,
Den Ruhm des Helden auszubreiten,
Der unser aller Leid gewandt!
Der Schmertz, der unsre Brust umfangen,
Des frommen Landes-Vaters Grab,
Presst uns die Zähren von den Wangen,
Fürst Ludwig Rudolph lockt uns Freuden-Thränen ab.

Da dieser Held den Thron bestiegen,
Nimt neue Lust die Sinnen ein,
Ihr könnt ein dauerhaft Vergnügen
Dem Vaterlande prophezeyn.
Ein Held in gut- und bösem Glücke,
Im Feld uud Cabinet ein Held
Ists, dem ein gütiges Geschicke
In die erfahrne Hand das Steuer-Ruder stellt.

Er ließ schon in den zarten Jahren
Mehr Proben seltner Tugend sehn,
Als man von andren kaum erfahren,
Die nahe bey der Grube stehn.
Den Schatz der Weißheit zu ergründen,
Ließ er bey früher Jugend Zeit
Nicht weniger sich eifrig finden,
Als andre zu dem Spiel und zur Ergetzlichkeit.

Ihr Musen, wie? ihr lasst ihn fahren?
Euer Säugling lässt den Bücher-Sal,
Er eilet zu den Krieges-Schaaren,
In seiner Faust blitzt Schwerdt und Stahl.
Schaut, was er in den Niederlanden
Für Heldenmühtge Wercke thut!
Der Feinde Pochen wird zu Schanden,
Ihr kanntet seinen Witz, nun kennt ihr seinen Muht.

Nunmehr steigt er mit Ruhm und Preise
Gekrönet auf den Helicon,
Er zeigt auf mehr als eine Weise
Sich Anthon Ulrichs würd'gen Sohn.
Er hänget seine Sieges-Zeichen
Mit Lust in Eurem Tempel auf,
Und will, ihr sollt die Hand ihm reichen,
Wie auf der Ehren-Bahn, so in dem Tugend-Lauf.

Ihr reicht Ihm solche mit Vergnügen,
Ihr zeigt Ihm, daß es schwerer sey,
Sich selbst, als andre, zu besiegen,
Ihr zeigt die Macht der Schmeicheley,
Wie allemahl ein solch Gemühte,
Das ihr Gehör giebt, sich verirrt,
Und daß ein Fürst durch Huld und Güte
Mehr, als durch Majestät, dem Himmel ähnlich wird.

Ihr lehrt Ihn ein Gemahl erwählen,
Das Ihm an Tugend völlig gleicht,

Durch welches glückliche Vermählen
Der Glantz der Welfen höher steigt.
Sie weiß die Töchter so zu ziehen,
Der Fleiß schlägt so vortrefflich aus,
Daß sich zwey Kayser drum bemühen,
Zum Segen für Ihr Land, zum Kleinod für Ihr Hauß.

Es würd' ein Königreich der Dritten
Gewißlich nicht entstanden seyn;
Ihr aber tratet in die Mitten.
Ja auch die Tugend selbst sprach: Nein!
Das Vaterland muß eine haben.
Wodurch sein Wolstand Wurtzel schlägt;
Schaut Hertzog Albrechts Wunder-Gaben!
Wer Cronen würdig ist, ist mehr, als der sie trägt.

Die allerschwersten Unglücks-Fälle
Halft ihr Ihm standhaft überstehn,
Ein andrer würd' in Seiner Stelle
Für Gram und Hertzeleid vergehn,
Den Enckel, der zu so viel Cronen
Gebohren und bestimmet war,
Reisst, sonder eintziges Verschonen,
Des strengen Himmels Schluß hin auf die Todten-Bahr.

Ein andrer Enckel seltner Tugend,
Der theuresten Charlotten Sohn
Besteigt, im Frühling seiner Jugend,
In Rußland seiner Väter Thron.
Verwundernd giebt der Krays der Erden
Auf diesen jungen Helden acht:
Das Braut-Bett soll bestiegen werden,
Er sinckt an dessen statt ins schwartzen Grabes Nacht.

Doch hielt der weise Fürst GOTT stille:
Denn, weil nichts kleines Ihn bewegt,

So hat Ihm auch des Höchsten Wille
So etwas hartes auferlegt.
Da er Ihn nun bewährt gefunden,
So wird desselben Vater-Hand,
Gleichwie bishero zum verwunden,
Ins künftige gewiß zum heilen angewandt.

Wie mancher, der bey schweren Zeiten
Als einen rechten Held sich zeigt,
Weiß nicht so ritterlich zu streiten,
Zeigt sich das Schicksal ihm geneigt.
Doch Diesem bleibt bey bösen Tagen
Nicht nur der ohnfehlbare Sieg,
Er kann die guten auch ertragen,
Er bleibt in Wol und Weh der Grosse **Ludewig**.

Was kann man sich denn nicht versprechen
Von dieses Fürsten Regiment?
O Braunschweig, nichts wird dir gebrechen,
Was man Verlangens-würdig nennt.
Da mit des Landes-Vaters Sorgen
Louisen Sorgfalt sich vereint,
So bleibt Dir nunmehr unverborgen,
Wie wohl der Himmel es mit Deinen Grentzen meynt.

Du aber, wahre Fürsten-Zierde,
Erwünschter Landes-Fürst, verzeih
Der fast verwegenen Begierde,
Da ich Dir diese Reimen weih.
Den Schulen warst Du stets gewogen,
Du sahest ihren Nutzen ein;
Ein Blat mit Schul-Staub überzogen
Wird Dir demnach, o Herr, nicht gantz zuwider seyn.

Vielleicht ist es zum letzten mahle,
Daß ich mich solches unterste[h],
Und Dir den Zoll in Versen zahle:
Dieweil ich schon im Geiste seh,

Daß,

Daß, ehe wenig Jahr verstreichen,
Die Dicht-Kunst unter Dir so steigt,
Daß jedem Dichter meines gleichen
Nichts rühmlicher wird seyn, als wenn er gäntzlich schweigt.

Dem
Durchlauchtigsten Hertzog und Herrn,
Herrn
Ludewig Rudolph,
regierendem Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg,
hat bey dem Anfange des 1732. Jahres
seine demühtigste Schuldigkeit
erzeiget
Sr. Hochfürstl. Durchl.
gantz unterthänigster Knecht
Lehmann.

Horatius.
Quem Virum aut Heroa - -
- - sumes celebrare Clio?

Ist dieses Rudolph nicht? o Name voller Krafft!
Der mir gleich anfangs schon Muht, Geist und Gluht verschafft;
Und wie Er Feind und Neid durch blosses hören schläget,
Die Schwachheit auch in mir, sich zum Triumph, erleget.
Nur fort gereitzter Kiel! was hält dich noch zurück?
Dein aufgesetztes Blat würckt keinen schelen Blick:

Und

Und sündigst du denn ja; so wird mein Held dein Dichten,
Und was ich selbst versehn, mit Glimpf und Gnade richten.
Wiewohl, hier zeigt sich fast ein gantzer Lorbeer-Hayn,
Drauß Wahrheit und Verdienst Ihm alle Blätter weihn:
Und ich kann nie die Zahl von Seinen Ehren zählen;
Und muß die kleinste nur aus solcher Menge wählen.

O Herr, was vor ein Ruhm wächst Deiner Hoheit zu?
Daß **Carl**, der **Grosse Carl**, der Schutz-Gott Deutscher Ruh,
Vor Dessen Sonn und Blitz sich Mond und Türck entfärben,
Und Neid und feige Wuht zerstäuben oder sterben;
Daß, sag ich, dieser Held, und auch mit Ihm zugleich
Das edle Teutsche Blut, das gantze Römsche Reich
Die Hoffnung güldner Zeit auf eine Schönheit gründet,
Drin man **Louisens** Schmuck und Deine Tugend findet:

Was schreib ich mehr hievon? willt Du doch gantz allein
Durch selbst erworbnen Preiß der Erden nutzbar seyn!
Und dieses hohe Glück, das Dir so treflich grünet,
Ist desfalls rühmens werth, weil Du's mit Ruhm verdienet,
O ja! gepriesner Fürst, Du selber findst in Dir,
Mehr als die Demuht weiß, und zwar die schönste Zier;
Und sollten durch Dein Land Dir Hertzen offen stehen;
So würdest Du für Dich nur Obelisken sehen.

Wie treu hat solche nicht Dein Helmstädt jüngst erneurt,
Als es ein jährlich Fest, ein Jubel-Fest, gefeyrt,
Ein Fest, an dem es sich in ein Athen verkehret,
Ein Fest, dran es Dich selbst in tieffster Pflicht verehret.
Da stellte mir der Elm der Griechen Pindus vor:
Da sah ich voller Lust den schönsten Musen-Chor;
Und wärs im Alterthum, hätt' ich bey nah geschworen:
Apollo zöge nun in Helmstädts Maur und Thoren.
Ich hätt' auch recht daran: denn warlich! Grosser Held,
Die Weißheit machet Dich zum Wunder heut'ger Welt;
Und zeigt Ulisses sich in Deinen klugen Reisen;
So stehts auch dieser frey, sich selbst durch Dich zu preisen.

Allein, o milder Fürst, verdiente wohl die Pflicht?
Die damahls Dich empfieng, daß Du Dein Angesicht,

So,

So, wie ein Vater thut, auf unsre Zunfft gelencket.
Und sich noch über das gantz ungemein geschencket.
Herr, hier erstaun ich fast! doch itzt besinn ich mich:
Die Stärcke milder Huld erschöpfft sich fast durch Dich;
Du bist der gantzen Welt zur Freud und Lust gebohren,
Und schätzest gar den Tag, der dieß nicht zeigt, verlohren.
Wie glücklich ist demnach Dein hochvergnügtes Land!
Der Himmel giebt ihm selbst in Dir ein Gnaden-Pfand:
Er lässt es in der That durch Dich zum Gosen werden;
Und jeder hat bey Dir den Himmel auf der Erden.

Was dieses wahre Glück der Guelphen recht versüsst,
Ist, daß es ungekränckt der stillen Ruh geniesst,
Das Kunst und Wissenschafft das Steuer-Ruder führen,
Und Fleiß und Pflicht zugleich des Handels Segen spühren.
Dis kömmt allein von Dir. Du wachst für aller Heil:
Dein Sorgen nimmt mit Lust an aller Sorgen Theil;
Und Dein erlauchter Witz ist mehr, als Wall und Waffen,
Und macht, das List und Neid nichts wieder Braunschweig schaffen.
Ja! wer sieht wohl den Thron? den Deine Würde schmückt,
Wer sieht, wer ehret ihn? und hat noch nie erblickt,
Daß selbst das holde Recht von Dessen Purpur richte,
Und durch Dein göttlich Amt die schwersten Händel schlichte.

O Herr, wie wohl trifft hier Dein schöner Wahlspruch ein!
Er ziert nicht nur Metall, und heiligt Ertz und Stein:
Mit nichten! Deine Brust führt selber dis Gepräge;
Und macht die Deutung wahr durch Ernst, durch Glimpf, durch Pflege.
Gewiß! dis heisst ein Ruhm, der allen Ruhm besiegt,
Den sich ein Held erwirbt, der glücklich kämpfft und kriegt:
Und ein geruhig Land, durch Billigkeit, zu schützen,
Ist mehr, als vieles Blut um eine Welt verspritzen.

Doch wie? Dein tapffrer Arm trotzt Mann und Stahl und Bley;
Und stürmte ja die Wuht, davor der Himmel sey!
So würde selbst der Feind an Kopff und Wunden fühlen,
Daß Löwen und Dein Schild auf hohe Thaten zielen.

Fürst! dieses hab ich oft in stiller Lust bedacht,
Und endlich hat es gar die Demuht aufgebracht,
Daß sie vor Deinem Thron sich Dir zun Füssen neiget,
Und etwas ihrer Pflicht, zum Neu Jahrs Opffer, zeiget.
Denn ob ich von Gebuhrt schon nicht Dein Lands Kind bin;
So machet doch mein Stand mir dieses zum Gewinn,
Daß ich durch Deinen Schutz der sichern Ruh genossen,
Und Deine Gnade sich auch jüngst auf mich ergossen.

Herr, das Gedächtniß=Stück, das man den Musen gab,
Das auch Dein Knecht empfing, mahlt Deine Tugend ab,
Und ich wil stets dabey dis Wort im Munde führen:
Erlauchte, sehet hier ein Muster im Regieren!
Du aber nimm hiemit ein schlechtes Danck=Lied auf,
Und blicke, mir zum Trost, mit holden Augen drauf;
Hat Dir doch neulich schon mein Dichten und mein Lallen,
Bevor Du mich gekannt, in Gnaden wohlgefallen,
Zwar überflüssigs Flehn! GOTT mache nur dis Jahr,
Und länger noch, an Dir der Untern Hoffnung wahr!
So, weiß ich, sagt man einst von Dir und von Louisen:
GOTT hat an diesem Paar ein Wunder=Werck erwiesen!

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn Carl Friederich,
Erben zu Norwegen, regierenden Hertzogen
zu Schleßwig, Hollstein, 2c.
als Sr. Königl. Hoheit
Dero Durchlauchtigster Erster und Erb-Printz,
Printz
Carl Peter Ulrich,
zur allgemeinen Landes-Freude den 21 Febr. 1728.
höchst-erwünscht gebohren war,
erkühnte sich seine tief-unterthänigste Devotion
glückwünschend zu bezeigen
Dero Königl. Hoheit,
als seines Gnädigsten Fürsten und Herrn,
unterthänigst- treu-gehorsamster Diener,
Andreas Georg Losek.

Durchlauchtigster,

da jetzt aus Deinen hohen Blicken
Die Gnade doppelt schön durch Freuden-Thränen spielt;
Wie kann Dein treuer Knecht den Antrib unterdrücken,
Den sein erweckter Geist bey Deiner Wonne fühlt?
Mich werffen Freud und Pflicht entzückt zu Deinen Knieen,
Worauf, GOTT Lob! nunmehr ein Pfand des Himmels liegt.

Ich

Ich muß das hohe Glück zu grüssen mich bemühen,
Das Dir den **Ersten Sohn** mit eignen Händen wiegt.
Willkommen, schönstes Glück, von GOttes Huld erbeten!
Es stellt sich Lust und Heil mit deiner Ankunfft ein.
Nun ist des Landes Wunsch in seine Krafft getreten:
Mein **Theurster Fürst** soll mehr, als **Landes=Vater**, seyn.
Ja, **Grosser Vater**, ja! nimm diesen süssen Namen
Nunmehro nicht allein von Landes=Kindern an;
Nachdem ein **Grössers Kind**, aus eignem Götter=Samen,
Dich noch einmahl so süß damit benennen kann.
Dein **Trefflichs Eh=Gemahl** will unsre Seufftzer enden:
Ihr Wochen=Bette weist die Sehn=Sucht schon zur Ruh.
Es lächelt Dir bereits, auf Hochvergnügten Händen,
Dein wahres Ebenbild aus güldnen Windeln zu,
Hier möcht' ich wol die Lust, die Hertzens=Lust, entwerffen,
Die, **Hocherfreuter Herr**, Dir aus den Augen bricht.
Wer aber wird dazu Verstand und Feder schärffen?
Ich fasse mich hiebey, für Freuden, selber nicht.
Mich deucht, ich sehe Dich beströhmt mit Lust und Schertze;
Bald küsst Dein holder Mund die **Hohe Wöchnerin**;
Bald drückt Dein froher Arm den **Zarten Zweig** ans Hertze;
Bald geht Dein frommer Blick zum Himmel danckbar hin.
Ja wol! es denckt zugleich Dein grosser Geist zurücke,
Und sieht den Gegenstand verwichner Trübsal an:
Was vormahls Leid und Tod, was falscher Zeiten Tücke,
Und was dagegen nun Dein GOTT an Dir gethan.
Dein Leben mag man wol zum Wunder=Beyspiel nehmen,
Das aller Welt ein Bild geprüfter Großmuht schenckt;
Woran das Unrecht selbst nie, ohne sich zu schämen,
Hingegen Lieb' und Recht nie, ohne Mitleid, denckt.
Das Schicksal schien Dir ja von Kindheit an zuwieder:
Dein Alter legte kaum sein zweytes Jahr zurück,
Da warff bereits ein Schuß den **Tapffern Vater** nieder,
Und, ach! zugleich mit Ihm des gantzen **Hauses** Glück.
Zwar hielte Dich annoch ein treuer Arm umschlossen,
Und Deine Zuflucht blieb der **Theuren Mutter** Schooß;
So bald war aber nicht Dein achtes Jahr verflossen,
So sahest Du, **Mein Printz**, Dich auch schon Mutterlos.

Dieß alles schien dennoch der Schickung viel zu wenig:
  Unmündig und beraubt war noch nicht Unfalls gnug.
Es fiel der **Grosse Carl**, der Welt- berühmte König,
  Der Dich, an Vaters stat, auf tapfern Händen trug.
Mit Ihm verfiel der Trost des nahen Sonnen-Blickes;
  Es brach die Kummer-Nacht seit dem noch dicker ein.
Und Dich, Durchlauchtger Ball des wanckelbaren Glückes,
  Warf fremder Eigennutz auf manchen harten Stein.
Zwar endlich deckten Dich deß **starcken Adlers** Flügel,
  Für deren Schwung die Luft im Norden zittern muß.
Der **Grosse Peter** griff dem Unglück in den Zügel,
  Und bot Dir Hand und Huld, ja gar den Vater-Kuß.
Hier ließ der Himmel Dich den besten Schutz-Gott finden;
  Hier galt Dein hohes Recht und Königliches Blut.
Der **Kaiser** wählte, Dir Sein Hertze zu verbinden,
  Wovon **das Unterpfand** in Deinen Armen ruht.
Kaum aber sahe man Dein Glück auf dieser Höhe;
  Kaum dachtest Du mit Lust der neuen Hoffnung nach;
Da überfiel Dich schon so fort ein neues Wehe,
  Als Deinen starcken Stab ein früher Tod zerbrach.
Zwar erbte **Peters** Geist die **Kluge Catharine**,
  Und Dich beschloß die Gunst der **Grossen Kaiserin**;
Allein wie standhaft nun der Stern des Glückes schiene,
  So schleunig nahm ihn doch das zweyte Jahr dahin.
Und dennoch schlug Dich selbst kein Unfall gäntzlich nieder:
  Dir hielten GOTT und Muht Dein Fürstlichs Haupt empor.
Dein Fuß betrat sein Land gesund und fröhlich wieder,
  Und Holsteins Sonne schien noch heller, als zuvor.
Wir sahen fast entzückt an unsers **Hertzogs** Seiten
  Ein **Kaiserlich Gemahl**, ein Kleinod dieser Welt.
Wir sahen Ihren Schritt den Segen selbst begleiten,
  Der jetzt schon **Erben** giebt, und **Cronen** vorbehält.
Wer denckt nun nicht getrost an das, was überstanden?
  (Ich weiß, **Durchlauchtigster**, Du denckest selbst daran.)
Nachdem uns solche Lust in Gegenwart vorhanden,
  Die sich vergangner Last entgegen setzen kann.
Erfreutes Cimbrien, was jetzt dir wiederfahren,
  Wird dir vielleicht von GOTT als mercklich vorgestellt:

Von

Von Holstein-Gottorff kam, seit mehr als funfzig Jahren,
In Seinem Lande selbst kein Erb-Printz auf die Welt.
Jetzt scheint uns die Gebuhrt was grosses anzudeuten;
Wer weiß, wohin der Raht verborgner Weißheit geht?
Vielleicht gebiert das Glück zugleich die bessern Zeiten,
Wornach des Landes Wunsch schon so viel Jahre steht,
Mich deucht, Holdsel'ger **Printz**, ich hör' aus Deiner Wiegen
Ein Lallen, das mein Sinn für Prophezeyung schätzt.
Ich seh' an Deiner Brust ein Bild der Hoffnung liegen,
Die Holstein dermahleinst in Holsteins Grösse setzt.
Die Allmacht wird und muß gerechten Wechsel üben,
So lang' ihr starcker Arm gedruckte Tugend hebt.
Indessen steht uns dies voraus zum Trost verschrieben:
Carl Friedrich, und nun auch **Carl Peter Ulrich**, lebt!
Ja lebe, **Grosser Fürst**, Du **Schutz** und **Lust der Frommen**!
Es blühe neben Dir Dein **Schönstes Eh-Gmahl**!
Was Deinen **Vätern** zwar an Lebens-Frist entnommen,
Das setze GOTT vermehrt zu Deiner Jahre Zahl.
Verbreite Stamm und Ruhm in Cronen-würdgen **Erben**,
Biß Dein begrautes Haupt die letzte Crone trägt.
Laß aber nicht die Huld für Deinen Knecht ersterben,
Der dieses Blat vor Dir in Demuht niederlegt.
Ich eifre, keiner Treu den Vorzug hier zu lassen;
Die Pflicht ist viel zu tieff in meine Brust gesenckt.
Kein Wunsch kann so viel Heil und Hoch-seyn in sich fassen,
Als mein gedrungnes Hertz hier auszuschütten denckt.
Doch ach! der Drang will selbst den Ausdruck unterbrechen:
Für Inbrunst red' ich nicht so viel ich will und soll.
So nimm denn, **Gnädigster**, mein Dencken an, für sprechen:
Mein Wunsch geräht zu leer, dieweil mein Hertz zu voll.

Das Glück der Braunschweigischen Unterthanen, unter der Regierung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ludewig Rudolphs, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, rc. am 17 April 1732. als Sr. Durchl. Hohen Namens-Tage, in einer CANTATA erwogen von August Wilhelm von Schwicheldt.

Wie glücklich ist das Land,
Wo solch ein Fürst regieret,
Der mit gelinder, weiser Hand
Den anvertrauten Scepter führet!
Der sich das Wohl des Volcks zum Endzweck setzt,
Was dem entgegen stehet,
Auch seinem Wohl zuwider schätzt;
Der in dem Pfad der heilgen Rechte gehet,
Die Tugenden belohnt,
Des Frevels nicht verschont;
Der nur die fromme Wahrheit ehret,
Dem schnöden Schmeichler wehret,
Und wünscht: weil Er die Seinen selber liebt,
Daß auch der Unterthan, mit Treue, Danck und Liebe,
Mehr als aus knechtisch-blödem Triebe,
Aus Furcht und Zwang, ihm den Gehorsam giebt.

Aria.

Fürsten! Götter dieser Erden,
Gnad' und Recht stützt Euren Thron.
Dadurch könnt Ihr ähnlich werden
Dem, Der Euch die Macht gegeben,
Hierinn stehet Eurem Leben
Sein erhabner Ehren-Lohn.
Da Capo.

Ihr seyd es, wehrte Gräntzen!
Ihr, die ihr euch vor Ludwig Rudolph bückt,
Ihr seyd es, die der Himmel so beglückt.
Hier herrscht ein Held, Der die getreuen Seinen,
Als frommer Hirt und holder Vater schützt.
Dem nie ein Raht wird folgbar scheinen,
Wodurch man Länder stürtzt, und nur dem Fürsten nützt.
Der zwar des Unrechts Schand entdecket,
Doch ungern nur mit Rach und Straffe schrecket.
Nie wieß Sein Gnaden-Blick
Die scheue Dürftigkeit zurück.
Er lässt der Wittwen Flehen,
Der Waysen Noht sich tief zu Hertzen gehen.
Die Unschuld darf den Weg sich selbst zum Throne bahnen,
Weil niemand hier den Zutritt sauer macht.
Im Wohlthun setzt mein Hertzog Sein Vergnügen.
Ein jeder kann in sicherm Schlafe liegen,
Weil Er fürs Heyl der Unterthanen
Mit munterm Fleiß stets unermüdet wacht.
O! glichen Ihm
Doch alle Grossen auf der Erden,
Wem fiel es hart, beherrscht zu werden!

Aria.

Theures Haupt! durch Deine Sorgen
Blühet unser Vater-Land.
Braunschweig! fürchte keine Stürme.
Welch ein Held schützt deine Thürme!
Dich regieret Ludwigs Hand. D. C.

So höret man, Durchlauchtigster!
Das Volck von seinem Hertzog sprechen,
So sagt der Mund, so dencket auch sein Sinn.
Die Danckbarkeit wirft sich zu Deinen Füssen hin,
Und kann sich nicht entbrechen,
So vielfach man ihr Anlaß giebt,
Den Ausbruch ihrer Pflicht zu zeigen;
Und darf darum, am heutgen Fest,
Das uns Dein Name feyren lässt,
Obschon Dein Geist kein prächtig Loben liebt,
Von Deinem Ehren-Ruf nicht schweigen.
O! könnte, **Gnädigster**, Dein Blick
Der Hertzen innerstes ergründen,
Wie würdest Du an dieser Redlichkeit,
Womit sie sich zu Deinem Dienst geweyht,
Dein freudiges Vergnügen finden!

Aria.

Unsre Hertzen und Gemühter
Sind der ächten Treue Pfand.
Und der Schmuck, worinn die Deinen,
Wünschen Dir beliebt zu scheinen,
Ist der Lieb' und Ehrfurcht Band.
Da Capo.

Der Stamm der tapfern Welfen-Helden,
Hat solcher Fürsten viel gezeugt,
Von Deren Tugend Ruhm,
Trotz Feind und Neid, trotz Gruft und Alterthum,
Noch jetzt die Welt-Geschichte melden.
Vor deren Schatten sich
Noch jetzt der Crayß der Erden beugt.
Erlauchter Ludewig!
Darf ich ins Heilige der Zukunfts-Jahre gehen,
So kann ich schon im Geist und Vorbild sehen,
Wie herrlich einst Dein Glantz wird durch die Nacht
Der spåten Folge-Zeiten strahlen.
Die Wahrheit wird mit güldner Pracht
Den **Ludwig Rudolphs** Zug zu Jener Namen mahlen,
Die Braunschweigs Haus als gröste Fürsten ehrt.

Die

Die letzte Nach-Welt soll,
So Ehrfurchts- als Bewundrungs- voll,
Von Dir, mein Hertzog! lesen:
Wie Lobens- würdig Du, wie glücklich Du gewesen.

Aria.

So lang ein Rest von Braunschweigs Volck
bekleibt,
Wird sich der Preiß von Ludwigs Namen
mehren.
Der Vater wird in seines Alters Tagen
Dem Sohn von Ludwigs Wohlthun sagen,
Der Sohn wird es die Enckel lehren
Und wünschen, daß Sein Geist in Seinen Fol-
gern bleibt.
Da Capo.

Nun HERR der Herren und der Cronen!
Erhalter aller Thronen;
So schütze ferner Deine Macht
Das Haupt, das Du zu unserm Herrn gesalbet!
Du hast ja unsers Hertzogs Namen,
So durch Ihn selbst, als Seinen Samen,
Der Majestäten Purpur trägt,
Zum Gipfel höchster Ehren bracht:
Erfülle, GOTT! das Maß der Güte,
Die sich auf Seinen Scheitel legt!
Beschirme Seiner Wohlfahrt Blühte,
Die uns so reiche Früchte schafft!
Erneure Seines Alters Kraft,
Und laß Ihn in den spätsten Jahren
Die Dauer Seines Glücks erfahren!
Daß einst der Schall durch alle Länder thönt:
Der Himmel hat Ludwigs Verdienste gekrönt.

Aria.

Blühe, Schutz und Trost der Welffen!
Blühe, grosser Ludewig!
Bis die weise Schickung Dich

 Spät

Spät von diesen Fürsten-Stufen
Wird in Salems Höhen rufen,
Müsse GOTT und Glück Dir helfen!
Blühe, Schutz und Trost der Welfen!
Blühe, grosser Ludewig!

Das hohe Gebuhrts-Fest
der
Durchlauchtigsten Fürstin und Frau,
Frau Christine Louise,
Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, rc.
gebohrnen Fürstin zu Oettingen,
begleitete durch folgende in der Fürstlichen Schloß-Capelle zu Blanckenburg den 20 Mertz 1729. aufzuführende CANTATA
Sr. Hoch-Fürstlichen Durchl.
treu-gehorsamster Diener,
Weichmann.

Aria.

Preis't mit brünstigem Gemühte
GOttes Weißheit, Macht und Güte,
Die ihr Seel' und Odem hab't!
Kommt, verkündigt Seine Wercke!
Freut euch Seiner Huld und Stärcke,
Die euch schützt, bewacht, ernähret,
Und im Ueberfluß bescheret,

Was

Was so Geist als Sinne lab't!
Preis't mit brünstigem Gemühte
GOttes Weißheit, Macht und Güte,
Die ihr Seel' und Odem hab't!

Vornemlich ist heut abermal ein Tag,
Der diese Pflicht, der diese Freude,
Bey angelegtem Feyer-Kleide,
Mit grösserm Recht von uns erfodern mag.
GOTT, Der zwar eitel Wunder-Wercke
In allem, was bisher geschehn,
In allem, was wir stündlich sehn,
Ja, ohne daß der Mensch es mercke,
Selbst jeden Augenblick verübet,
Hat diesen Tag voraus uns dergestalt geliebet,
Daß jedermann
Ihm deß nicht sattsam dancken kann,
Daß Er den Frühling erst der Welt und uns gegeben,
Und dann die Hertzogin, in Deren Schutz wir leben. *)

Aria.

Schönster Tag,
Wie vergnügt sind doch die Stunden,
Die mit dir sich eingefunden!
Schönster Tag,
Tag voll Wonne! Tag voll Segen!
Gönne, daß man deinentwegen
Sich noch öfters freuen mag!

Wie lieblich trifft die Deutung ein,
Daß gleich beym ersten Schritt der Fürstin in die Welt
Der Frühling sich mit eingestellt!
Dieß konnte schon von Ihrer Huld und Güte,
Von Ihrem blühenden, stets grössern Segens-Schein
Und Menschen-liebenden Gemühte
Ein wahres Vorbild seyn,

 Ja

*) Ihro Durchl. sind an dem Tage gebohren, an welchem der Frühling seinen Anfang nimmt.

Ja selbst von Ihrem gantzen Leben
Uns einen schönen Abriß geben.
Indeß da uns der Himmel so vergnügt,
Und dieß zwiefache Wohl auf einen Tag verfügt:
So laß' Er uns hinfort das Glück erlangen,
Daß sich **Christinen** Frühlings-Tag,
Mit dem Ihr Leben angefangen,
Durch einen spåten Herbst zum Winter neigen mag,
Und daß wir nie den Frühling wieder sehen,
Ohn' auch dieß hohe Wiegen-Fest,
Wie sichs itzund mit Freuden feyern låsst,
Mit gleichen Freuden zu begehen!

Aria.

Vernimm uns! erhör' uns, o Herrscher der Tage!
Erhalt' unser Fürsten-Paar! Kröne dieß Land!
Verlång're den Segen,
Den Du um so löblicher Obrigkeit wegen,
Und durch Sie so mildiglich zu uns gewandt,
Daß jeder mit fröhlicher Danckbarkeit sage:
So macht sich die Güte des Schöpfers bekannt!
Vernimm uns! erhör' uns, o Herrscher der Tage!
Erhalt' unser Fürsten-Paar! Kröne dieß Land!

CANTATA,
welche am 20sten Mertz 1732.
als dem
Hohen Geburhts=Feste,
der
Durchlauchtigsten Fürstin und Frau,
Frau
Christinen Louysen,
Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, rc.
von der Hochfürstlichen Capelle musicalisch aufgeführet worden.

von Schwicheldt.

Erwünschtes Freuden=Licht,
Das doppelt schön durch Nacht und Wolcken bricht!
O! höchst vergnügte Seegens=Stunden,
Die sich, zu unsrer Lust,
Mit frischen Strahlen eingefunden!
Wie kann die angeflammte Brust
Heut eure Feyer recht begehen,
Und ihre Pflicht erfüllet sehen!
Die Welt, die jetzt verneute Kraft verspührt,
Wird zwar von Fröhlichkeit gerührt,
Weil sie im Schmuck des holden Lentzen
Von neuem wieder aufgelebet.
Doch diese Freud' ist allgemein;
Allein,
Das Jauchtzen, das in unsern Gräntzen
Mit munterm Ruf sich hören lässt,
Entspringt aus gantz besonderm Grunde:
Heut ist **Christin Louysen** Fest.

Aria.

Aria.

Ihr Treuen im Lande,
Entdecket die Regung der freudigen Triebe!
Lasst unsrer Hertzogin zu Ehren
Ein Danck-vermischtes Vivat hören!
Dis heischen die Pflichten der Andacht und Liebe.
Da Capo.

Ja, **theure Hertzogin!**
Die Liebe blickt nach Deinem Purpur hin,
Und stellt Dich uns mit Ehrfurcht vors Gesichte,
Und zeigt Dich uns im schönsten Lichte,
Das Dein **erlauchtes Haupt** umstrahlt;
Wir sehen, wie des Himmels Güte
So emsiglich für Deine Wohlfahrt wacht;
Wir sehen Deines Segens Blühte,
In völliger, in unverwelckter Pracht.
Und machen folglich diesen Schluß:
Der Himmel ist dem Lande wohl geneiget,
Weil Seiner Gnaden Ueberfluß
So reichlich sich der **Landes-Mutter** zeiget.

Aria.

Grosse Fürstin! Dein Gedeien
Ists, warum die Andacht fleht.
Himmel! gieb auch unserntwegen,
Daß Vergnügen, Heyl und Segen
Allzeit Ihr zur Seite steht.
Da Capo.

Die Vorsicht hat den Wunsch schon wahrgenommen.
Was mangelt noch, **Durchlauchtigste**, dem Glück,
Das über Dich, und Deinen Stamm gekommen?
Es steiget Deines Lebens Lauf
In wohlvergnügten Jahren auf.
Du sitzest einem **Held** zur Seite,
In Dessen Großmuhts-vollen Brust
Die reine Gluht der Tugend-Liebe brennet,
Der nichts als Recht und Wohlthun kennet:

Der

Der theure Ludewig
Verehrt und liebet Dich.
Was hat Dein Geist für Trost und Lust
An dem erlauchten Drey
Der würdigsten Princessen nicht erblicket?
Du siehst, wie Carlens weites Reich
Sich vor der heilgen Majestät
Elisabethens bücket,
Die andre, die nunmehr in Himmels-Cronen geht,
War ebenfalls zu Cronen hier erkohren;
Und mit der dritten ist gebohren,
Worauf ins künftige der Welffen Hofnung steht.

Aria.

Völcker, schaut! so wird die Tugend
Von dem Himmel wehrt geschätzt.
Dieß hat an Christin Louysen
Das Verhängniß längst bewiesen,
Das Sie uns zum Segen setzt.
Da Capo.

So laß Dir nun, Durchlauchtigste, gefallen,
Daß die gebückte Pflicht
Der Ehrfurcht Schrancken bricht.
Du hörest hin und wieder
Die Gegend voller Freude schallen,
Dieß ist der Innhalt unsrer Lieder:
Schütze, GOTT, die Hertzogin!
Der Morgen bleibet uns geweyht,
Der Deinem Ruhm-erfüllten Leben
Den Anfang erst gegeben.
O! möchten wir, nach langer Jahre Zeit,
In aufgeweckten Chören
Dergleichen Jubel-Klang und Zuruf wieder hören!

Aria.

Zeige, höchst erwünschtes Heute,
Zeig uns öfters deinen Schein!

Laß,

Laß, allmächtiger Erhalter!
Unsrer Fürstin muntres Alter
Lange noch geseegnet seyn!

Da Capo.

Indeß da Stadt und Land
Für unsrer Fürstin Wohlfahrts-Stand
Dem HERRN der Welt Gelübd und Opfer bringet;
So brennt zugleich der frommen Bürger Hand
Den Weyrauch heisser Wünsche,
Der durch die lichten Wolcken dringet,
Für unsern theuren Hertzog an.
Fürst, Dessen Vater-Güte
Dein Volck nicht gnug erkennen kann,
So laß das Thun der Deinen,
Das schwache Thun, Dir nicht verwerflich scheinen.
Hier siehst Du Hertzen und Gemühte
Von reger Danckbarkeit entflammet,
Woraus für Dich so manche Bitte stammet.

Aria.

Sprich, gütiger Himmel, dein Amen dazu!
Es müsse Christinen Louysen Vergnügen
Die Tage des spätesten Alters besiegen!
Es lege sich Ludwig, der Vater des Landes,
Gekrönet mit Ehren des Fürstlichen Standes,
Gesättigt von Wohlfahrt und Leben zur Ruh!
Sprich, gütiger Himmel, dein Amen dazu!

Als der
Durchlauchtigste Fürst und Herr,
Herr Anthon Ulrich,
Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, 2c.
am 28sten August 1722.
Dero Hohes Gebuhrts-Fest
bey allem Hochfürstl. Wohlergehen durch GOttes Gnade erlebten,
unterwunde sich disfals in folgenden zwar geringen doch hertzlich-gemeynten Zeilen von Leipzig aus seine unterthänigste Gratulation abzustatten
Ihro Durchl.
unterthänigster Knecht
Müller.

Mein Printz,

es ist nunmehr ein Jahr, da ich, Dein Knecht,
Mich an Printz Carols Fest zu singen unterwunden.
Da Dein Geburts-Licht nun sich glücklich eingefunden,
So meyn ich ebenfalls, mein Eifer sey gerecht,
Wenn ich die treue Pflicht, die ich vor langer Zeit
Mit Demuht-vollem Sinn dem Gvelphen-Stamm geweiht,
Dir, einem würd'gen Theil von seinen edlen Zweigen,
In Unterthänigkeit gedencke zu bezeugen.

Wird doch der Unterthan vor Freuden fast entzückt,
Wenn er den Sinn auf Euch, Ihr theursten Printzen, lencket,

Wie

Wie viele Hoffnung Ihr dem Vaterlande schencket,
Welch Helden-Geist bereits aus Euren Augen blickt,
Wie weit Ihr auf der Bahn der Tugend kommen seyd,
Wie sich Natur und Fleiß die Hand einander beut,
Und wie Ihr Insgesamt voll Feuer und Vergnügen,
Den jungen Adlern gleich, zur Sonne wollet fliegen.

Euch andern stellt **Printz Carl** sich zum Exempel dar:
Wie nahe Du Ihm seyst an Würdigkeit und Jahren,
Läst Du uns, **Holder Printz**, durch manche Prob erfahren,
Du wilst das seyn, was Er in Deinem Alter war.
Gibt Sein Gesicht, daß Er ein Printz ist, zu verstehn,
So lässt Dein Wesen nie was niederträchtigs sehn:
Du blickest, gleichwie Er, stets huldreich auf die Niedern,
Und was **Printz Carl** Dir ist, das bist Du Deinen Brüdern.

Doch ein geheimer Winck zeigt mir die künftge Zeit,
Wie Ehre, Ruhm und Glück dort um die Wette streiten,
Wer Dir das schönste Gut von ihnen kann bereiten.
Hiernächst seh ich Dein Bild im Saal der Ewigkeit,
Allwo man, von der Hand der Tugend, dieses liest:
Was **Albrecht Ferdinand**, was **Ludwig Rudolph** ist,
Was **Anthon Ulrich** war, und was **August** gewesen,
Läst auch die Folge-Welt Printz **Anthon Ulrich** lesen.

Als der
MAGNIFICUS,
Hoch-Edle, Hochgelahrte, und Hoch-Weise Herr,

Herr Rütger Rulant

JCtus,
und bisheriger hochverdienter Rahts-Herr
der Hamburgischen Republick,
zur
hohen Bürgermeister-Würde
den 11 Febr. im 1728sten Jahre erhoben ward,
übersandte aus Leipzig folgende Zeilen zum Zeichen
seiner ehrerbietigen Freude
Wilkens.

Du Janus unsrer Stadt! bey Dessen erster Wahl
Auch meine Poesie das allererste mahl
Ihr kindisch Lallen hören lassen;
Die Gunst, die damahls mich gewogen angehört,
Die Gunst, womit Du mich von Kindheit auf beehrt,
Heiss't mich auch itzt die Hoffnung fassen,
Du werdest, was von Dir nie ausser dem geschehen,
Bey meinem Reim allein auf nichts als Güte sehen.

Es war die Dicht-Kunst mir beynahe gantz verhasst,
Wie manches Trauer-Lied hat nicht mein Kiel verfasst!
Allein sie zeucht bey Deinem Glücke,
Bey Deines Hauses Wol, das täglich schöner grün't,
Ob niemahls gleich so schön, daß Du es nicht verdient,
Den Flor zum drittenmahl zurücke.

O kann sie sich noch itzt nicht ohne Fehler regen;
So ist sie dennoch kühn; sie fehlet Deinetwegen.

Was aber soll der Zweck der regen Feder seyn?
Dein Lob und Dein Verdienst? Nein, **Grosser Rulant**, nein!
Denn könnt' ich Deinen Ruhm besingen,
So wäre Dein Verdienst so groß nicht als es ist:
Man lacht, wenn sich die Gans in Sachen was vermisst,
Die nur den Schwanen wohl gelingen.
Drum da ich eine Fahrt, die mir zu hoch, vermeide,
So rede dieses Blat von nichts als lauter Freude.

Mich dünckt, ich sehe Dich, o **Theure Schröderin**,
Nunmehr erhebet sich Dein tief-gebeugter Sinn:
Dein Liebstes, welches Du verlohren,
Stund eh'mahls Hamburg vor, als Sein berühmtes Haupt;
Dein Liebstes, welches Dir der Himmel noch erlaubt,
Wird wiederum dazu erkohren!
Was kann nach einem Fall, der Dich so sehr verletzet,
Für ein Vergnügen seyn, das Dich so sehr ergetzet!

Mich dünckt, ich seh' auch Dich, o **Hochgeschätztes Zwey**!
Das Diesen Vater nennt, für Dessen weise Treu
Ihn Hamburg selbst als Vater ehret!
Du bist mit Recht erfreut! vergnügt sich je ein Kind,
Wenn seiner Eltern Wohl nur etwas Kraft gewinnt,
So wird die Lust Dir noch vermehret,
Weil, da des Vaters Fuß zur höchsten Stuffe steiget,
Sich eine gantze Stadt nebst Dir vergnügt bezeiget.

Ich selber denck' allhier mit zarter Regung dran;
Erlaube, daß ich denn, **aufs neu erhabner Mann**!
Mich hiemit öffentlich erfreue.
Die Ferne zeuge selbst, die mich von Hamburg trennt,
Daß eine treue Gluht in meiner Seele brennt,
Die ich zu Deinem Opfer weihe;
Sie wird auch nimmermehr, als mit mir selbst, erkalten,
Da Dich der Himmel mir an Vaters statt erhalten.

Wolan,

Wolan, so nimm den Wunsch zum Zeichen dieser Gluht,
Den Freude, Liebe, Pflicht, und Ehrerbietung thut:
Der Schutz und Fels der Obrigkeiten,
Der Dich zum Wohlergehn so vieler tausend macht,
Der Deinen Richter-Stul geschützet und bewacht,
Der wolle Dich auch itzt begleiten,
Daß bey der neuen Last sich Deine Kraft verneue
Und Hamburg lange noch sich dieser Wahl erfreue!

Dem
MAGNIFICO,
Hoch-Edlen, Vesten, Hoch-Achtbaren
und Hoch-Weisen Herrn,
Hrn. Daniel Stockfleth,
bishero an die siebenzehn Jahre höchst-rühmlich
verdienten Rahts-Herrn,
heute, als den 23 Novembr. Ao. 1729.
durch göttliche Fügung zu allgemeiner Freude
erkohrnen
Bürgermeister
der Republick Hamburg,
machte mit diesen eilfertigen Zeilen glückwünschend
seine ehrerbietigste Aufwartung
Richey.

Kaum leg' ich gestern erst die matte Feder nieder,
Woran der Thränen Saltz noch unvertrocknet klebt;
So rührt mich heute schon ein Trieb der Freude wieder,
Indem sich hie und da ein froher Ruff erhebt.

Es heisst von Hamburg jetzt, wie von des Himmels Bogen:
Nicht stets mit Wolcken überzogen.

Beglückte Königin des niedern Elbe-Strandes,
In deren Schos der Schatz aus Meer und Strömen fällt,
Wolauf! befreye Dich des harten Kummer-Bandes,
Womit Dir Fabers Tod das Hertz beklemmet hält.
Schau einen Neuen Stern mit dieser Beyschrift prangen:
Zu Hamburgs Wolfahrt aufgegangen.

Erwege, wie das Glück für Dein Vergnügen wachet,
Und grüsse die so schön ergäntzte Götter-Zahl,
Der Höchste, dessen Hand allein Regenten machet,
Gab Einfluß, Winck und Ja zur Bürgermeister-Wahl.
So mag zur Ehren-Schrift beym **Neu-Erwehlten** stehen:
Vom Himmel selbst dazu ersehen.

Ja wol wird solch ein Haupt vom Himmel ausgerüstet,
Das mit Verstand und Muht am Ruder nützen soll!
Was manchen Phaethon verwegen gnug gelüstet,
Verwirrt den Führer selbst, und macht die Pferde toll.
Die Herrschafft kann mit Recht von sich, wie Titan, sagen:
Nicht jede Hand lenckt meinen Wagen.

Dir, **Theurer Stockfleht**, muß die Welt den Ruhm ertheilen,
Daß Deine Klugheit groß, Dein Hertze redlich sey.
Und darum zehlt Dich GOTT zu Hamburgs grösten Seulen.
Getrost! es legt Dir GOTT auch Seulen-Kräffte bey.
Dieweil ich diesen Spruch an Staats-Gebäuden finde:
Je grössre Last, je festre Gründe.

So stehe denn mit Ruhm, auf ungezehlte Jahre,
Zu Hamburgs Ehr und Nutz, **Erlesʼner Pfeiler**, fest:
Daß Deine Stärcke nichts von Wanck und Stoß erfahre,
Biß Dich Dein Tod der Last (GOtt gebe spät!) erlässt.
Biß diese Grab-Schrift einst von Deiner Treue zeuget:
Gebrochen, aber nie gebeuget.

Ihr aber, sitzt ihr noch vertiefft in Trauer-Blättern?
Ihr Musen, auf! verstärckt die frohe Pflicht der Stadt!
Es fügt sich heut' ein Mann zu Hamburgs ersten Göttern,
Der auch für eure Zunft Verstand und Achtung hat.
Entwerfft Sein Ehren-Bild, und schreibt für euch daneben:
Zur Zierd' und auch zum Schutz gegeben.

Ich wage mich herzu, doch ohne Prunck-Geschencke;
Nimm aber Wunsch und Hertz, **Hoch-Edler Gönner**, an.
GOTT, der mich kennt und hört, weiß, daß ich mehr gedencke,
Als jetzt die krancke Hand zum Vorschein bringen kann.
Wiewol, ich weiß, Du schreibst zu allem, was ich habe:
Das Hertz ist doch die beste Gabe.

Als,
zu allgemeinem Vergnügen
der Hamburgischen Republick,
der
MAGNIFICUS,
Hoch-Edle, Veste, Hoch-Achtbare
und Hoch-Weise Herr,

Herr Daniel Stockfleth,

zur
Bürgermeister-Würde
höchstwürdig erhaben worden,
erkühnte sich mit einer tiefstverbundenen Pflicht- und
Freuden-Bezeugung aus Leipzig unterthänig
aufzuwarten
Johann Richey.

Wenn sonst in meiner Brust sich nicht
Die allerstärckste Regung fünde,

Und wenn mich anders keine Pflicht
Zur tieffsten Ehr-Furcht Dir verbünde;
So reitzte die gemeine Lust,
Da in so vieler Bürger Brust
Sich tausend muntre Triebe regen,
Mich schon mehr als zu kräfftig an,
Dir, nach Verdienst erhabner Mann,
Dieß Blat zun Füssen darzulegen.

Die Huld, womit ich jederzeit
Von Dir mich hochbeglückt geglaubet,
Die ists, die meiner Blödigkeit
Mir einzureden nicht erlaubet.
So nimm ein ehrerbietigs Blat,
Das anders keine Schönheit hat,
Als daß Dein grosser Nam' es schmücket:
Ein Blat das sonst kein Glück begehrt,
Als wenn Dein Auge seinen Wehrt
In ungeschminckter Treu' erblicket.

Mir stellt sich in der Ferne vor
Das frölich murmelnde Gedrenge;
Mich deucht, es dringet mir ins Ohr',
Wie der erfreuten Bürger Menge
Als ob sie selber Dich erwehlt,
Ihr Glück und Deinen Ruhm erzehlt:
Ich höre selbst den Ruff erschallen,
Das Loß, das GOTT allein gefügt,
Das Loß, das Hamburg hoch vergnügt,
Sey, Grosser Mann, auf Dich gefallen.

Wie, wann ein dick und schwartzer Duft
Der Sonnen feurigs Licht verhüllet,
Ihr Strahl die schnell zertheilte Luft
Mit doppelt schönem Glantz erfüllet:
So müste freylich überall,
Nachdem des Grossen Fabers Fall
So viel gerecht vergoßne Zähren
Aus aller Augen ausgedrückt,
Der Tag, den Deine Wahl beglückt,
Gedoppelt hohe Lust gebehren.

Ja!

Ja! Grosser Faber, Theures Haupt,
Wer nennet Dich noch sonder Schmertzen?
Der Tag, der Dich den Augen raubt,
Entreisst Dich wahrlich nicht den Hertzen.
Mich heissen Demuht, Pflicht und Leid
In stiller Ehrerbietigkeit
Von Deinem hohen Ruhme schweigen:
Es wird in Hamburgs Wohlergehn,
So lange Thürm' und Mauren stehn,
Die That von Deinem Wercken zeugen.

Wer sieht die Hand des Himmels nicht?
Da noch **Gemahl** und **Kinder** weinen,
Muß schon ein neues Freuden-Licht
Für Dein verlaßnes Hauß erscheinen.
Reisst, **Hochbetrübte Wittwe**, Dir
Des Hauses Stütze, Trost und Zier
Ein Schrecken-voller Unfall nieder;
So giebt des **Grossen Bruders** Wahl
Dir den vermißten Eh-Gemahl,
Den **Kindern** einen Vater wieder.

So tritt mit günstigem Geschick
Auf die verdienten Ehren-Stuffen,
Wozu Dein GOTT, Dein Ruhm, Dein Glück,
Hochtheurer Stockfleht, Dich geruffen.
Vollführe selbst, zu Trotz der Zeit,
Das Denckmahl Deiner Trefflichkeit,
So Dein Verdienst schon damahls setzte,
Als vor verschiedner Jahre-Zahl
Der **Weisen Väter** kluge Wahl
Dich Ihres Ordens würdig schätzte.

Der HERR, der Hamburgs Schutz beschützt,
Bedeckt auch Dich mit eignen Händen:
Der GOTT, der Hamburgs Stützen stützt,
Wird Dir auch volle Kräffte senden.
O! gieb uns nur dieß Wort zurück,
Du wollest, wann Dich GOTT und Glück

Mit aller Fülle dieser Erden
Für Dich nach Wunsch gesättigt hat,
Für uns dennoch nicht Lebens-satt,
Als biß nach höchstem Alter, werden.

Als der
Hoch-Edle, Wol-Weise und Groß-Achtbare Herr,
HERR
Hieronymus Henricus de Drusina,
am 2. Octobr. 1728.
mit der
Hohen Würde eines Rahts-Gliedes
in der freyen Reichs-Stadt Hamburg
bekleidet wurde.
In fremdem Namen.
Weichmann.

Vergönne, Theurer Mann, daß meine Niedrigkeit,
Indem die gantze Stadt bey Deiner Wahl sich freu't,
Durch alles Volck hindurch auch endlich zu Dir dringe,
Dir auch von meiner Pflicht ein sichtbar's Zeugniß bringe,
Ein Zeugniß, dem es zwar an aller Zierde fehl't,
Doch das in Redlichkeit und Einfalt Dir erzähl't,
Wie freudig ich zugleich des Himmels Schluß verehre,
Dadurch das Loß uns fällt, als ob's erbeten wäre.

Dein

Dein Vater, falls Er ja aus jenen seel'gen Höh'n
Noch einst belieben trägt, auf uns herab zu seh'n
Und falls was Irdisches Ihn ferner noch beweget,
Kann Selber bey dem Glück, das man Dir zugeleget,
Das Dich so würdig crönt, nicht unempfindlich seyn,
Muß Selber Sich, nebst uns, ob Deinem Amt erfreu'n,
Das itzt der gantzen Stadt, die Du wie Er geliebet,
Wie Er ihr Vater war, auch Dich zum Vater giebet.

Mich deucht, ich höre gar bey unserm Jubel-Ton,
Der Dir zur Ehre schallt, auch Seine Stimme schon,
Die unter einem Glantz; gleich als vom Himmel, fähret,
Bald Deiner Würde Pflicht, bald Seine Freud' erklähret,
Doch sonderlich in Dir den edlen Vorsatz stärckt,
Den Vorsatz, den man längst mit Ruhm an Dir bemerckt
Dem Himmel treu zu seyn, der Unschuld zu verschonen,
Nach Recht einher zu gehn und Tugend zu belohnen.

Glückseliges Bemühn, wer diesen Endzweck hegt,
Und bloß sein Ehren-Amt nach dessen Vorschrift trägt!
Wie fröhlich kann man nicht dabey sein Werck betreiben!
Wie ruhig kann dabey nicht das Gewissen bleiben!
Wie heylsam aber ist's nicht auch zugleich dem Stat,
Der alles dieß von Dir sich zu versprechen hat,
Und der schon zum voraus mit gröster Freude siehet,
Wie herrlich er, zugleich durch Deinen Beytrag, blühet!

So greif denn, **Edler Herr**, die Herrschens-Last mit an!
Nichts ist, das selbe Dir zu sauer machen kann.
GOTT, Einsicht, freyes Loß, Verstand, Erfahrung, Wissen,
Die haben alle Dich schon dieser Sorg' entrissen.
Und o ging unser Wunsch doch nun in seine Kraft!
Wär' unsre Freude doch nunmehro dauerhaft,
Und möchte, da bißher so viele Säulen brechen,
Von Deinem Leben man doch desto länger sprechen!

Wolan, wir hoffen es. Der Himmel, der Dir hold,
Und uns durch Deine Wahl zugleich so wol gewollt,
Der Dir die Ehre gab, wird Dir auch Kraft und Leben,
Uns aber Deinen Schutz auf späte Zeiten geben.

Er thut es, und mein Blick erhebt sich in die Höh;
Er thut's, und seh ich recht, was ich im Geiste seh;
Er thut's, und kann ich recht dieß, was ich sehe, sagen:
So seh ich Dich bereits die Höchste Würde tragen.

Als der
Hoch-Edle, Groß-Achtbare und Wol-Weise Herr,
Herr Philipp Lastrop,
am 16. Octobr. 1728.
nach jedermanns Wunsche
zu E. Hochweisen Rahts ansehnlichem Mit-Gliede
erkoren war.

In fremdem Namen.
Weichmann.

Erwünschte Wahl! Herr Lastrop ist gewählt,
Das Loß hat uns aufs neue nicht gefehlt,
Und solchen Mann zu unserm Raht erkohren,
Der recht dazu erzogen, ja gebohren.

Von Jugend auf wieß sich Sein grosser Geist,
Und jeder weiß, wie klüglich Er gereis't,
Wie eifrig Er in Handlung, Kunst und Wissen
Des rechten Weg's und Grundes; Sich beflissen.

Wer hör't es wol, und mit Verwund'rung nicht,
Wie manches Volcks itzt-blüh'nde Sprach' Er spricht,
Und,

Und, wann Er spricht, wer muß nicht auch gestehen,
Man habe nie was fertigers gesehen?

Ein jeder rühmt den hurtigen Verstand,
Der auch vorlängst an Höfen schon bekannt,
Der Ihm die Gunst der Grossen zugezogen,
Und Fürsten Selbst, Ihn gern zu sehn, bewogen.

Solch einen Mann bedarff voraus ein Stat
Der and'rer Schutz, wie wir, von nöhten hat;
Und solch ein Mann kann oft mehr Gutes stiften
Nur durch ein Wort, als vieler Mund und Schriften.

Wie heylsam denn ist, Herr, nicht Deine Wahl?
Wie würdig zierst Du nicht der Väter Zahl?
Dein tiefer Witz in Stats- und Handlungs-Sachen
Wird unsern Stat gedoppelt glücklich machen.

Sie sieht es schon, und ist darob erfreut.
Sie kennt Dich längst und Deine Redlichkeit,
Die Haupt und Hertz dahin bey Dir verbindet,
Daß sich Dein Pfund ja nicht gemißbraucht findet.

Die Börse zwar, die Du bißher geschmückt,
Beklagt mit Recht, daß man Dich ihr entrückt;
Doch ist ihr Trost: Du theilst ihr, wie die Sterne,
Den Einfluß mit, obgleich auch aus der Ferne.

Ja wäre nur von Deiner Segens-Kraft
Bey ihr und uns der Einfluß dauerhaft,
Und möchtest Du der Stadt, so wie den Deinen,
Nur lange noch als wie ein Glücks-Stern scheinen!

Jedoch was ist's, das man Dir wünschen kann?
Man wünscht nicht Dir, uns selbst nur, Gutes an;
Kein Wunsch steht auch für Dich mehr auszusinnen,
Dabey wir nicht den besten Theil gewinnen.

Zudem machst Du Dich Selber schon bereit,
Zu unserm Wohl, in GOTT-Ergebenheit,

Um Geist und Kraft den Himmel anzuflehen,
Wie Er bereit, Dir huldreich beyzustehen.

Wolan so geh in GOTTES Tempel ein!
Geh hin, Dein Amt dem höchsten HERRN zu weyhn!
Wir folgen Dir; wir wollen mit Dir beten.
Du wirst die Stadt, die Stadt wird Dich vertreten.

SERENATA,
bey Gelegenheit
einer
Academischen Promotion
in
allen drey höhern Facultäten.
Ao. 1723.
Brandenburg.

Personen:	Chöre:
Das Gerücht.	Der Wissenschaften.
Die Gelehrsamkeit.	Der Tugenden.
Die GOttesfurcht.	Der Glückseligkeiten.
Der Verstand.	Der Musen.

Das Gerücht.
Was wahre Weißheit heissen kann,
Zeigt dieser Weißheits-Tempel an.

Aria.
Frohlocket und jauchtzet, versammlete Musen!
Stimmt meiner Ruhm-Trompete bey
Mit einem Lob-singenden Jubel-Geschrey.

Mich

Mich soll mein schneller Flügel tragen,
Entfernten Ländern anzusagen,
Wie rühmlich der Antrieb, wie würdig er sey.
Frohlocket und jauchzet, versammlete Musen!
Stimmt meiner Ruhm-Trompete bey
Mit einem Lob-singenden Jubel-Geschrey.

Die Gelehrsamkeit.

So muß denn wol das Lob-Gerücht
Mein Lob durch alle Gräntzen tragen,
Und mir zum Ruhme sagen,
Mein Wissen sey das Sonnen-Licht,
Aus dem alhier der Glantz der hohen Schule bricht.
Mir kann mein Fleiß ein heilig Denckmal stiften,
Wenn er aus göttlichen Geheimniß-reichen Schriften,
Wie man die GOttheit ehrt, wie man den Nächsten liebt,
Geoffenbarte Regeln giebt.
Mir muß der Preiß des würdgen Vorzugs werden,
So oft durch meinen Raht belohnte Tugend lacht,
Und auf der Boßheit Kopf der Strafen Donner kracht;
So daß Gesetz und Recht auf Erden
Die Sterblichen beglückt, und mich unsterblich macht.
Mir muß ein ew'ger Lorbeer blühen,
Wenn manchen halb-entwichnen Geist
Mein durch des Himmels Kraft gesegnetes Bemühen
Der Flucht, und seinen Leib der nahen Gruft entreisst.
Mir muß denn alles andre weichen;
Mir giebt der Helicon verdiente Palmen hin,
Zum unbetrieglich-wahren Zeichen,
Daß ich die grosse Siegerin
Von allem, was man hoch hält, bin.

Aria.

Nur ich, und mein gelehrtes Wissen,
Sind mit den Sternen selbst verwandt.
Der Ehre Glantz auf Purpur-Thronen,
Der Wollust Pracht von Myrthen-Cronen,
Des falschen Reichthums güldner Sand;

Was

Was sind sie? Schimmernde Crystallen.
Was lässt sie in Verachtung fallen?
Der Weißheit ächter Diamant.
Nur ich, und mein gelehrtes Wissen,
Sind mit den Sternen selbst verwandt.

Wiewol, was will ich doch in enge Gräntzen fassen
Den Ruhm, der keine Gräntzen kennt?
Die Kräfte der Vernunft vernünftig wircken lassen,
Zu finden, was man Wahrheit nennt;
Die aus der Mischung des Geblütes
Entstehnde Neigungen des menschlichen Gemüthtes
Erkennen, und sodann auf ihre Besserung sehn;
Die Kunst, mit der, so im besondern Stande,
Als einem wol regierten Lande
Gesellschaften beglückt zu unterhalten stehn;
Mit forschenden, und auch die weitsten Schrancken
Der würckenden Natur durchwandelnden Gedancken.
Bald in das Licht der höchsten Luft,
Bald in die Nacht der tiefsten Kluft,
Bald in des Meers gründlosen Abgrund steigen,
Um so der Dinge Grund am gründlichsten zu zeigen;
Was in der Welt geschehn, was Fried und Krieg gethan,
Bestrafen oder preisen;
Den fast unsichtbarn Lauf an jener Sternen-Bahn.
Mit ihren, wie es scheint, unordentlichen Kreisen,
In wahrer Ordnung sichtbar weisen;
Wie Fläche, Tief und Höh' ein kleiner Circkul misst;
Wie man, was klein ist, groß, was fern ist, nahe schauet;
Wie man zur Lust, zur Pracht, zur Wehr, zum Angriff bauet;
Und was sonst mehr von Wissenschaften ist,
Das alles, alles bleibt mir eigen:
Könnt' auch die Mißgunst wol mein würdig Lob verschweigen?

Aria. à Tutti.

Chor der Wissenschaften.

Die Weißheit mit würdigem Ruhme zu krönen,
Lasst Paucken erschallen, Trompeten erthönen;

Denn

Denn daß ihr Wesen Himmlisch sey,
Stimmt selbst die Mißgunst seufzend bey.
Es brennt nur von dem Weißheits-Oele
Vollkommner Menschen Lebens-Licht:
Denn was ein Cörper ohne Seele,
Und was ein Augen-loß Gesicht;
Das ist der Mensch, dem sie gebricht.
Da Capo.

Die GOttes-Furcht.
Sehr wohl; wenn nur ein blosses Wissen
Der wahren Weißheit heilgen Ruhm
Nicht als ein gantzes Eigenthum,
Zu meinem Nachtheil, hingerissen.
Was hilfts, in göttlichen Papieren
Den Unterricht von Glaub und Liebe sehn;
Doch beyder Kraft durch Gottloß-seyn verliehren,
Und selbst den breiten Weg verworfner Sünder gehn?
Was hilfts, mit Waag und Schwerdt, mit Gnad' und Strafe prahlen,
Um Tugenden und Laster zu bezahlen:
Wenn das gesprochne Recht die ungerechte That,
Der Mund das eigne Werck zum Widersprecher hat?
Was nützt die Kunst, die zur Gesundheit nützt,
Im fall man freventlich sein eignes Wohl verkürtzet;
Ein zeitlich Leben zwar bey fremden Seelen schützt,
Doch in den ewgen Tod die eigne Seele stürtzet?
Drum, wer die Wahrheit liebt,
Der wird mir Beyfall geben müssen:
Ein übermenschliches, ein mehr als englisch Wissen,
Das mir nicht Hand und Freundschaft giebt,
Kann wol Gelehrsamkeit, nicht aber Weißheit seyn;
Und nur von mir, von mir allein,
Trift dieser Lobspruch ein:

Aria.

Tugend schmückt die grüne Jugend;
Tugend krönt ein weisses Haar.

Von

Von der Fackel reinster Flammen
Kann oft Mord und Unglück stammen;
Steht ihr Unschulds-voller Brand
Einem Rasenden zur Hand.
Wissenschaften ohne Tugend
Sind voll tödlicher Gefahr.
Tugend schmückt die grüne Jugend;
Tugend krönt ein weisses Haar.

Es sey, daß ein bemühter Geist,
Durch glücklichen Versuch, durch Forschen, Dencken, Lesen,
Von dem, was ist, was seyn wird, was gewesen,
Ein allgemeiner Kenner heisst;
Laß ihn vom Abgrund an bis zu den höchsten Sternen,
Was noch kein Mensch gelernt, auf einmahl sehn und lernen:
So trift doch wol bey diesem prächtgen Schein
Dis Wort unwiedersprechlich ein:
Der wahren Weißheit Lob kann da unmöglich haften,
Wo ich nicht selbst und zwar als Führerin,
Mit den gepriesznen Wissenschaften
Im unzertrennlichen genauen Bündniß bin.

Aria à Tutti.

Chor der Tugenden.

Wer Weißheits-Cronen wünscht zu finden,
Der sey gelehrt und tugendhaft.
Ein blendend Licht von leeren Künsten
In einer düstren Laster-Nacht,
Vergleicht sich schwefelichten Dünsten
In Sümpfen, wo kein Phöbus lacht.
Denn erst verführen, dann verschwinden,
Ist beyderseits die Eigenschaft.
Wer Weißheits-Cronen wünscht zu finden,
Der sey gelehrt und tugendhaft.

Nur

Der Verstand.

Nur nicht allein gelehrt, nicht bloßhin tugendhaft,
Wer sich die wahre Weißheit wählet:
Denn wo der Klugheit Leitstern fehlet,
Bleibt sonder Würckung, sonder Kraft,
Die GOttesfurcht und Wissenschaft.
Ein in der Schrift gelehrter Mann,
Dem ich nicht kann
Der Vorsicht kluges Auge schärfen,
Der wird, obgleich aus treuem Sinn,
Doch mehr zum Schaden als Gewinn,
Oft Perlen für die Hunde werfen.
Wer nicht nach dem, was meine Richtschnur ist,
Der zweifelhaftigen Verbrechen
Veränderlichen Umstand misst;
Wird, selber durchs Gesetz, Gesetz und Ordnung schwächen.
Daher oft, wenn er meynt dem Rechte nachzugehn,
Auch durch ein wohlgesinnt Versehn,
An stat des höchsten Rechts ein höchstes Unrecht sprechen.
Wer Kranckheit, Schmertz und Tod bekriegt,
Wird, wenn er schon in Hofnung siegt,
Oft die Gesundheit selbst bestreiten;
Und, falls er nicht auf meine Regeln schaut,
Aus manchem sonst bewährten Kraut
Ein gegenwärtig Gift bereiten.
Man sey denn emsig, viel zu wissen;
Man sey der Tugend selbst beflissen;
Zur Weißheit kömmt ein Mensch nicht hin,
Wo ich nicht sein Begleiter bin.

Aria.

Verstand und Klugheit bringt den Adel
Der Tugend und Gelehrsamkeit.
Zum Throne der Vollkommenheit.
Ist gleich ein Schiffmann ohne Tadel,
Der weder Fleiß noch Treue spahrt:
So braucht er doch auf seiner Fahrt

Die mit Magnet bestrichne Nadel.
Verstand und Klugheit bringt den Adel
Der Tugend und Gelehrsamkeit
Zum Throne der Vollkommenheit.

Wer Weißheit hat, muß glücklich seyn,
Wo nicht an äusserlich-vergänglich-eitlen Schätzen,
Doch in der Seel, an ruhigem Ergetzen:
Denn wozu würde sonst die Weißheit dienlich seyn?
Nun aber geht, und sucht, und fraget,
Ob, wer viel weiß und Laster übt,
Ob, wer mit Unverstand die Tugend liebt,
Wiewol das nur den Schein der ächten Tugend giebt,
Ob der von Glück und Ruhe saget.
Folgt nun ein offenbares Nein
Bey allen Sterblichen auf Erden:
So stimmt ja wol die Wahrheit mit mir ein,
Daß Weißheit ohne mich nie kann gefunden werden.

Aria à Tutti.

Chor der Glückseligkeiten.

In Weißheits-Segel weht das Glücke;
Nur daß es wahre Weißheit sey,
Vom Irthum frey.
Der guten Hofnung Vorgebürge
Kann wol gelehrte Tugend sehn;
Doch in den Hafen zu gelangen,
Wo Schätze der Vergnügung prangen,
Muß Klugheit mit am Ruder stehn;
Sonst schlägt ein Sturm das Schiff zurücke.
In Weißheits-Segel weht das Glücke;
Nur daß es wahre Weißheit sey,
Vom Irthum frey.

Das Gerücht.

Was wahre Weißheit heissen kann,
Zeigt dieser Weißheits-Tempel an.

Aria.

Frohlocket und jauchzet, glückselige Musen!
Stimmt meiner Ruhm-Trompete bey
Mit einem Lob-singenden Jubel-Geschrey.
Es muß in aller Welt erthönen,
Wie groß bey euren Weißheits-Söhnen
Gelehrsamkeit, Klugheit und GOttesfurcht sey
Frohlocket und jauchzet, glückselige Musen!
Stimmt meiner Ruhm-Trompete bey
Mit einem Lob-singenden Jubel-Geschrey.

Ich will die leichten Flügel schwingen,
Und überall
Mit weit erthönenden oft wiederholtem Schall
Das heut-erlebte Fest besingen.
Den Ruhm der hoch-verdienten Schaar,
Die von Eusebien, von Themis und Hygeen,
Auf einen Tag ihr würdig Haar
Mit Lorbeer-Laub umwunden sehen;
Der Tugend GOTT-beliebten Preiß,
Der Wissenschaft gelehrten Schweiß,
Und des Verstandes klugen Fleiß,
Wodurch sie zum Besitz der wahren Weißheit kamen;
Dieß alles macht mein reger Mund,
Sowol auch Ihre Namen,
Mit Jauchtzen und Frohlocken kund.

Frohlocket und jauchzet, glückselige Musen,
Stimmt meiner Ruhm-Trompete bey
Mit einem Lob-singenden Jubel-Geschrey.

Aria.

Chor der Musen.

Du Ursprung der Wissenschaft, Quelle der Tugend,
Du Geber der Klugheit, unendlicher GOTT!

Dir wollen wir jauchtzen, Dich wollen wir loben;
Dein herrlicher Name sey danckbar erhoben,
Allwaltender HERR Zebaoth!
Du schmückest mit Segen die Lehrer und Lerner,
Selbst-ständige Weisheit! ach mache nur ferner
Unwissenheit, Laster und Thorheit zu spott;
Du Ursprung der Wissenschaft, Quelle der Tugend,
Du Geber der Klugheit, unendlicher GOTT!

Sr. Hoch-Edelgebohrnen
Herrn
Herrn Detlev George Hummel
hat zu der in den Medicinischen Wissenschaften erhaltenen
Doctor-Würde
zum Zeichen aufrichtiger Freundschaft ergebenst Glück gewünschet
Lehmann.

---

von Besser:
Du kennest die Einigkeit von unser beyder Seelen.

Dencke nicht: ich werde schweigen,
Da Dein Ehren-Tag erscheint.

Wehr-

Wehrter, nein! diß Blat soll zeigen,
Daß mein Hertz es redlich meint,
Dieses Blat, so Zier und Leben,
Ohne Künsteln, ohn Erheben,
Darin einzig sucht und findt;
Daß die wol bewuste Liebe
Die vereinte Macht der Triebe
Mit den Reimen fest verbindt.

Wen kann wol was stärckers treiben?
Als die Pflicht, so mich bewegt,
Ein verschuldtes Lied zu schreiben;
Weil Dein Haupt den Purpur trägt.
Du bist durch der Sitten Güte,
Durch die Gleichheit am Gemühte
Unter vielen mein Orest:
So, daß auch Dein Wohlergehen,
Mich, als wär es mir geschehen,
Lauter Lust geniessen lässt.

Da schon, als man unsre Jugend
Treuen Lehrern überließ,
Deren Sorgfalt uns die Tugend,
Samt den freyen Künsten, wieß,
Da schon sind uns manche Stunden
In zufriedner Ruh verschwunden;
Da schon fing die Freundschaft an.
Doch wie wuchs sie mit den Jahren,
Und als wir hernach erfahren,
Wie man lieben muß und kann?

Gönnte gleich Dein frühes Eilen
Mir nicht mehr Dein Angesicht;
Trennten doch die vielen Meilen
Unser beyder Hertzen nicht:
Vielmehr ist Dir mein Verlangen
Oft von weiten nachgegangen:
Und o! hätt ich mit gesollt.
Man weiß wol, bey fremden Leuten
Ist ein Freund, zu allen Zeiten,
Mehr als sonst, ein kostbar Gold.

Ich zog nachmahls von dem Sitze
Dem sein Pindus Ruhm gebiehrt,
Dessen weiß-benahmte Spitze
Die geprießne Raute ziert:
Und Juline ließ mich küssen
Was die Saale mir entrissen,
Sie hingegen mir geschenckt,
Denn Du warst vor wenig Wochen
Mit dem Lehrer, aufgebrochen,
Der Dich mit sich hergelenckt.

O! was vor ein süß Entsetzen
Würcktest Du in meiner Brust!
Vor Verwundern vor Ergötzen
War ich meiner kaum bewust.
Du verlohrst wol tausend Blicke:
Mein Hertz dachte gleich zurücke:
Ist Ers nicht? Er ist es, ja!
Doch das Auge wollts nicht mercken,
Bist Du, mich darin zu stärcken,
Endlich sprachst: Dein Freund ist da.

Wer verargt es Wort und Zügen?
Daß der Kiel diß angeführt:
Da, Dich eintzig zu vergnügen
Meine Treu die Cither rührt.
Sprich! wirst Du diß Angedencken
Nicht so tief ins Hertz versencken?
Als es aus dem Hertzen steigt;
Ja! Du wirst mit Beyfall lesen,
Daß der Trieb bewährt gewesen,
Den hier jede Sylbe zeigt.

Fodre nur von diesen Zeilen,
Freund, für Dich kein Lob-Gedicht,
Gerne wollt ichs Dir ertheilen;
Und es wär auch meine Pflicht.
Aber, was soll ich Dich loben?
Da der Stand, so Dich erhoben,

Dei-

Deines Ruhmes Herold ist;
Und in jeder Kunst und Wissen,
Drum Du Dich mit Ernst beflissen,
Nach der neuen Würde misst.

Recht auch. Wer der Weisheit dienet,
Der verdient sich selbst den Preiß;
Und daß ihm sein Glücke grünet,
Ist die Frucht von seinem Schweiß,
Stiehlt der Einfalt Ehr-Begierde
Oefters gleich des Purpurs Zierde;
Trägt sie solchen doch zum Hohn;
Und er ist erfahrnen Leuten,
Die ihn durch Bedienst erbeuten,
Stets ein Ehren- voller Lohn.

Wohl dem! welchem seyn Bemühen
Solche Rosen-Knospen treibt,
Die auf jenem Hute blühen,
Der der Kunst gewidmet bleibt:
Wohl dem! der sich nicht darf schämen,
Solchen Purpur anzunehmen:
Wohl Dir! Freund, der Art bist Du.
Wie kann ich mich denn entbrechen?
Nicht mit Freuden auszusprechen;
Du verdienst ihn. Glück darzu!

Morhoff.

Ein tugendhaft Gemühte
Bleibt nimmer unbelohnt:

Die
unter vielen Betrübnissen empfundene Freude,
über
die glückliche Wiederkunft
der Frau
Land-Rähtin von Witzendorff,
mit
Dero Neu-gebohrnen Söhnchen,
aus Mecklenburg.

Brandenburg.

Arete. Lebt Sie? (Philaret.) Ja, GOTT Lob!
Sie lebet.
Ar. Und Ihr Söhngen? (Ph.) Auch GOTT
Lob!
Beyd Ew'ger Vater, sey gepriesen!
Du hast uns die Gnad' erwiesen:
Wir erfreuen uns darob.
Arete. Laß noch einst die Sehnsucht fragen,
Ob Sie und Ihr Söhngen lebt.
Phil. Laß noch einst die Freude sagen,
Daß mein Hertze GOTT erhebt.
Arete. Lebt Sie? (Ph.) Ja, GOTT Lob! Sie
lebet.
Ar. Und Ihr Söhngen? (Ph.) Auch GOTT
Lob!
Beyd. Ja, Sie lebt, GOTT Lob! Sie lebet!
Und Ihr Söhngen auch, GOTT Lob!
Wir erfreuen uns darob.

So hörte gestern, nicht die Welt,
Nein, sondern der die Welt erhält,
Dies treu-gesinnte Paar in frommer Unschuld singen:
Er hörte zwar den frohen Mund,
Mehr aber noch des Hertzens Grund,
Ihm ein vergnügtes Opfer bringen;
Als der erfreute Hirt zu seiner Hirtin kam,
Nachdem er kurtz vorher in Zecher Abschied nahm.
Der Vorwurf solcher Freuden-Töne
War Ihre Schöne.

Ph. Unsre Schöne kömmt zurücke.
Holdes Glücke!
Dies Vergnügen gönnt uns GOTT.
Ar. Unsre Schöne zeigt sich wieder.
Frohe Lieder!
Lobt den Herrscher Zebaoth.

So hieß der sanfte Wechsel-Streit
Von ihrer brünstgen Danckbarkeit,
Noch eh sie diese Schöne nannten,
An der sie GOttes Huld erkannten.
Dieselbe war indeß der Nymphen Cron und Preiß,
Von der das gantze Land nicht gnug zu rühmen weiß,
Die in dem Schönheits-Reich und auf der Tugend-Bahne
So hoch-geprießne Christiane.

Christianens Auge sieget;
Aber ihr Gemüht noch mehr.
In den Blicken schertzt die Jugend;
In der Seele herrscht die Tugend;
Jedes Lob erhöht Sie sehr.
Christianens Auge sieget;
Aber ihr Gemüht noch mehr.

Der Hirte, welcher Ihrentwegen
Dem Höchsten Lob und Danck erwieß,
Die Hirtin, welche GOTTES Segen
An Ihrem kleinen Söhngen prieß,

Empfunden beyderseits, stat ihrer vielen Sorgen,
Die allen Nachbarn unverborgen,
Nunmehro einen Trieb von Andachts-voller Lust,
In ihrer aufgelebten Brust,
Und machten es also bewust:

Ph. Flieht hinweg, ihr bangen Schmertzen!
Ar. Weicht ihr Sorgen aus dem Hertzen!
Beyd. Dieser Tag ist Gnaden-voll.
Ph. Süsser Trost in unserm Leiden!
Ar. Schöner Ursprung meiner Freuden!
Beyd. Christianen geht es wol.

Wem jenes Creutz vor Augen schwebet,
Darunter dieses Par seit dreyen Wochen lebet,
Der legt ein willig Zeugniß bey,
Daß solche Freude Zweifels-frey
Ein Merckmal grosser Treue sey.
Ihr Tranck vermischet sich mit Zähren;
Ihr Brodt ist jetzund Kummer-Brodt:
Und gleichwol konnte Schmertz und Noht
Ihr freudiges GOttlob nicht wehren,
Als ihr entzücktes Ohr die süsse Post vernahm,
Daß Christiane wieder kam.

Fremder Seelen Wohlergehen,
Wenn wir selbst auf Rosen stehen,
Mit zufriednen Augen sehen,
Ist zwar auch nicht tadelhaft.
Aber, wenn sie Bluhmen brechen,
Uns hingegen Dornen stechen,
Dennoch von Vergnügung sprechen,
Bleibt der Tugend Eigenschaft.

Wie wol, die Wahrheit zu bekennen,
Kann unser Hirten-Paar sich nicht gequälet nennen,
Wenn Christiane sonder Quaal
Mit Ihrem würdigsten Gemahl.

Solls

Solls Ihnen nicht am Creutze fehlen,
So fehlts auch an Erquickung nie.
Die Großmuht dieser edlen Seelen
Ist viel zu huldreich gegen Sie.

Witzendorff und Christiane
Freu'n sich nimmermehr allein.
Ihr vortrefliches Gemühte
Macht durch Wohlthun, Lieb und Güte
Ihr Vergnügen allgemein.
Andre mögen ihr Ergetzen
Nur in eigner Wolfahrt setzen,
Und im Glücke liebloß seyn.
Witzendorff und Christiane
Freu'n sich nimmermehr allein.

Aus diesem Grunde kam es her,
Daß jüngstens unter Weh und Ach
Die Hirtin, als ihr Hertz vor Schmertz und Kummer brach,
Mit wiederholten Seufzern sprach:
Wenn Christiane doch nur in der Nähe wär!
Sie sah ein plötzlich Feur aus ihrer Hütte steigen,
Und Dach und Fach sich krachend niederbeugen:
Sie ging, sie lief, sie flog zu ihrer Kinder Paar,
Davon das ältste dritt-halb Jahr,
Das jüngste kaum zwölf Wochen war.
Ach! rief sie voller Angst: Ach! wenn ich euch nur rette!
Nahm eines aus der Wieg, riß eines aus dem Bette,
Zog dieses bey der Hand, trug jenes auf den Armen,
Hub den bethränten Blick gen Himmel um Erbarmen,
Und seufzte: Ach mein GOTT, dies Leiden fällt mir schwer;
Wenn Christiane doch nur in der Nähe wär!
Der Abend kömmt heran, da sie nebst Mann und Kindern
Zu einem ihrer Nachbarn flieht.
Es scheint auch ihre Furcht sich etwas zu vermindern,
Doch bleibt dies stets ihr Klage-Lied:

Chri-

Christiane! Christiane!
　Wollte GOTT, Du wärest hier!
　Meine Trübsal, Sorg' und Pein
　Würde viel geringer seyn.
Alles, was mir auch geschähe,
　Wie betrübt ich immer bin,
　Trüge mein gelaßner Sinn:
Wüst' ich Dich nur in der Nähe;
　Wär ich nur jetzund bey Dir.
Christiane! Christiane!
　Wollte GOTT, Du wärest hier!

Ihr Seufzen war umsonst in diesem Jammer-Stande,
Und ihr Vergnügen blieb in einem fremden Lande.
Die edle Freundin hatte dort
Sich einen hochgeliebten Ort
Zu Ihrer Niederkunft erkohren.
Es war auch da von Ihr ein englisch Kind gebohren,
Der reinsten Liebe schönster Lohn,
Ein nun zum andernmal von GOTT erbetner Sohn.
Daß Sie und Ihr Gemahl von hier dorthin gefahren,
Hatt' unser Hirte selbst gesehn;
Indem Sie noch zuletzt von ihm begleitet waren,
Durch folgendes Gebet um Beyder Wohlergehen:

Reiset glücklich, edle Seelen!
　Ich befehl Euch unserm GOTT,
　Dem Beherrscher Zebaoth.
Er bereite Selbst die Bahne,
　Und Sein Engel führe Dich,
GOTT-ergebne Christiane!
　GOTT-gelaßner Friederich!

Es war sein treuer Wunsch, es war sein frommes Hoffen
Von GOTT erhört und eingetroffen,
Als ihn der Schickung Schluß, ein Schluß, der hart und scharf,
In Staub und Asche niederwarf.

Der theurste Witzendorff, Dem nichts an Güte gleichet,
Der keinem in der Welt an wahrer Großmuht weichet,
Bey Dem ein edler Glantz der ächten Tugend prangt,
War zwar schon wieder angelangt.
Er kam so gar auch selbst, sein Mitleid zu bezeugen
Nicht nur mit sanftem Trost und Raht,
Nein, sondern auch mit Hülff' und That:
Und als ihn unser Hirt sah aus dem Wagen steigen,
Ward sein betrübter Geist ob diesem Anblick froh,
Und dachte bey sich selbst also:

Freund von wunderbarer Güte!
Freund von himmlischem Gemühte!
GOTT wird Dein Vergelter seyn.
Ich muß Deinen Ruhm verschweigen:
Ich kann ihn der Welt nicht zeigen,
Er ist allzu ungemein.
Allein:
Freund von wunderbarer Güte!
Freund von himmlischen Gemühte!
GOTT wird Dein Vergelter seyn.

Indeß war das ein Trost, der meistens Ihn beglückte,
Da nach wie vor der Schmertz die arme Hirtin drückte,
Die ihre Ruhe noch nicht sah,
Weil Christiane noch nicht da.
Die Schöne blieb entfernt, bey der nicht minder Schönen
Und liebens-würdgen Magdalenen, *
Die Ihre Schwester ist, so wol durch das Geblüt,
Als am Gemüht.
Ein unvergleichlich Par vollkommen-gleicher Schwestern,
Die auch die Lästersucht, wie gern sie wil, nicht lästern
Und der besiegte Neid, fängt er gleich boßhaft an,
Vor Scham nicht lange tadeln kann.
Sie hatten Beyderseits, aus Neigung angetrieben,
Gar wenig Zeit vorher noch einen Brief geschrieben,

Dem

* Der Frau von Voß in Mecklenburg.

Dem nichts an Schönheit überging,
Und den die Hirtin so empfing:

Seyd geküsset, süsse Grüsse!
Die ihr so voll Lieblichkeit,
Als voll Huld und Güte seyd.
Schönste Sylben! holde Zeilen!
Ihr kommt nicht von so viel Meilen,
Als ihr mir Ergetzung macht.
Selbst in euren netten Zügen
Findt mein Aug' ein solch Vergnügen,
Daß mein Hertz vor Anmuht lacht.
Seyd geküsset, süsse Grüsse!
Die ihr so voll Lieblichkeit,
Als voll Huld und Güte seyd.

Da sich nun endlich einst die Stunden eingefunden,
Die hoch= und sehr=gewünschte Stunden,
Von **Christianens** Wiederkunft:
Kein Wunder, wenn dieß Glück die Hirtin hoch ergetzet,
Und sie nebst ihrem Mann aus der betrübten Zunfft,
In die vergnügte Zahl zufriedner Seelen setzet.
Ja, ja, sie sind erfreut, ja, ja, sie sind entzückt,
Weil **Christiane** lebt, und **Witzendorff** beglückt.
Ach GOTT! erhöre Sie, so oft zum Stern=Altane
Ihr Andacht=volles Hertz sich betend aufwärts schwingt,
Und folgender Gestalt ein reines Opfer bringt,
Für **Witzendorff** und **Christiane**:

Ewger Vater in der Höhe!
Sey Ihr Schild und grosser Lohn!
Laß es diesen edlen Seelen
Nie an einem Gute fehlen;
Segne Sie von Deinem Thron.
Segne Sie und auch nicht minder
Die von Dir geschenckte Kinder,
Ihre Tochter, Ihren Sohn.

Ewger Vater in der Höhe!
Sey Ihr Schild und grosser Lohn.
Schütze Sie, und Ihren Saamen!
Amen, Amen.

Als
S. T. Herrn
Albertus zum Felde,
Hochberühmten Professori Theolog. &c. zu Kiel
die
höchste Regierungs-Würde
der Christian-Albertinischen Universität
Anno 1719. abermal aufgetragen wurde.
Joh. Pet. Kohl.

Glück zu dem theuren Mann! der unsern Pindus stützet;
Der, wie für Zions Burg, für seine Feste wacht;
Der beyde glücklich hat nebst andern so beschützet,
Daß, ob die Pfeiler selbst gebebet und gekracht;
Da Mars sonst hie und da zerstört, geraubt, vertrieben,
Sie doch vor seinem Blitz noch unversehrt geblieben.

Laß, grosser Mann, aufs neu, den Purpur dich umfassen,
Der Dir an Fürsten stat einhellig wird gebracht,
Den dir Sophien Hand nun aber überlassen,
Komm! lege muhtig an die hohe Musen Tracht.
Wir alle sind bereit Dir feste Treu zu schweren,
Und Deinen Purpur-Rock geziemend zu verehren.

Zwar

Zwar das Regierungs-Schiff scheint ziemlich schwer zu führen;
Voraus bey dieser Zeit, da Wind und Welle tobt:
Doch Dein gewitzter Arm kann so den Baum regieren,
Wie vormals Palinur, den selbst die Nachwelt lobt.
Geschweige daß Du trägst, was Du schon längst getragen:
Wie sollt' denn diese Last Dich itzt zu Boden schlagen?

Zu wol ist uns Dein Witz, Dein waches Aug' entdecket,
Das durch das wüste Meer zu schiffen ausgelehrt:
Zu starck ist GOTTES Hand noch jetzund ausgerecket,
Der unsre Schwachheit leicht in Riesen-Kraft verkehrt:
Der kann auch, grosser Mann, (der Himmel woll' es geben!)
Nun Deinen schwachen Leib mit neuer Kraft beleben.

So tritt den willig her und laß Dich für uns wählen,
Berühmtes Musen Haupt, den selbst Apollo liebt!
Komm, laß, Alberte, Dich der Albertin vermählen.
So lange Sie Dich hat ist nichts das Sie betrübt.
Sie meynt Du könnest Sie am herrlichsten bekräntzen.
Drum laß den Lorbeer doch auf Deinem Scheitel gläntzen.

Dich liebet Albertin mit Ihren Parnassinnen,
Dich nennt Sie Ihren Schmuck, den Firstern Ihrer Lust.
Wie klärlich hast Du dies schon damahls mercken können,
Wie man das Jubel-Fest derselben feyren must?
Da Sie vor andern Dich der Musen Weisheits-Gaben
Zum allgemeinen Haupt wollt vorgesetzet haben.

Wer weiß auch ob Sie nicht dich diesmal hat erkoren,
Mit ihr das Frieden-Fest bald freudig zu begehn?
Wer weiß ob nicht dis Jahr die Sonne wird gebohren,
Wornach der Cimbrer-Blick schon längstens ausgesehn?
Es wil uns, wie es scheint der Glücks-Gott propheceyen:
Es werde Carols Fuß Sein Eden bald erfreuen.

Bleibt aber dieser Tag noch ferner ausgesetzet,
Und wird mit diesem Jahr auch unser Kummer neu:
Entfernt sich unserm Aug was unser Hertz ergötzet:
Steht unser Helicon doch aller Sorgen frey,

So

So lang Dein hoher Blick in seine Thäler lachet;
So lang Dein Argus-Aug für Sein Erhalten wachet.

Hier wär ein weites Feld, wodurch ich könnte wandern:
  Wenn ich, berühmter Mann, Dein Lob erzehlen wollt':
Doch weil mein Kiel zu stumpf, erwarte dis von andern,
  Und bleibe, wie Du bist, mir, Deinem Diener, hold.
Du aber Jehovah! laß unverwelcklich grünen
Den theuresten Albert mit Seiner Albertinen.

****

An dem
glücklich-wieder erlebten Geburts-Tage
des
Herrn Peter Höckels,
vornehmen Kauf- und Handels-Manns in Hamburg,
als am 11. May des 1731. Jahres,
wollte
ihre schuldigst-darüber empfindende Freude bezeugen
Dessen ergebene Schwiegerin
Anna Elisabeth Dimpfeln.

Laß meine Muse Dir gestehen,
  Hochwehrter! den mein Hertz verehrt,
Wie sehr Dein heut'ges Wohlergehen
  Auch meine Lust und Freude mehrt:
Ich seh Dich einen Tag erleben,
  Der Dir, auch wider allen Neid
  Von Deines Schöpfers Gütigkeit
Kann ein gegründtes Zeugniß geben.

Du legest heut von Deinen Jahren
Das acht und viertzigste zurück,
In welcher Zeit Du zwar erfahren,
Wie sich gewechselt Zeit und Glück;
Doch wirst Du auch danebst bekennen,
Daß GOTT, der selbst das Glück regiert,
So Deine Wege hat geführt,
Daß man Dich jetzt kann glücklich nennen.

Dieweil Du Deine Lebens-Stunden
Bißher vergnügt hast zugebracht,
So ist Dir unvermerckt verschwunden
Die Zeit, die Dich so alt gemacht:
Und die Du klüglich hast getheilet,
Wie noch Dein steter Wandel weist,
So klagt nicht Dein zufriedner Geist,
Daß sie zu schnell sey fortgeeilet.

Wer wird aus Deinem muntern Wesen,
Das man noch täglich an Dir spührt,
Die Zahl von Deinen Jahren lesen,
Wenn einer nicht wird überführt
Durch Deinen Witz, Bestand und Tugend,
Womit Du jedem in der Welt
Ein rechtes Alter vorgestellt,
Schon seit der Blühte Deiner Jugend.

Jedoch ich wil Dein Lob nicht zeigen,
Das ohne dieß schon gnug bekandt,
Denn selbst der Wolstand heisst mich schweigen,
Weil ich Dir gar zu nah verwandt:
Darf ich denselben nicht verletzen,
So soll sich dennoch meine Brust
An Deiner heut erlebten Lust
In meinem Dichten nur ergötzen.

Ich sehe mit erfreutem Hertzen,
Wie lebhaft, wie gesund Du bist,
Wie oft Dein wol-anständigs Schertzen
Davon ein kenntlich Zeichen ist,

Wie wir an allen Deinen Wercken
Von Deiner stets geschäft'gen Hand,
Nebst kluger Vorsicht und Verstand,
Auch Glück und Segen mit bemercken.

Willt Du die Arbeit Dir versüssen
Von Deiner Handlung schweren Last,
Kanst Du ein Eh-Gemahl umschliessen,
So Dich in treuen Armen fasst,
Das, weil es Dich vergnügt erblicket,
Von allem Kummer ist befrey't,
Und so wirst Du zu aller Zeit
Durch Sie, und Sie durch Dich erquicket.

Danebst lässt Deiner Ehe Segen
Dich drey gesunde Kinder sehn,
Die ihrer zarten Jugend wegen
Von diesem allen nichts verstehn;
Doch aber kann ihr schwaches Lallen,
Das sie, wie ich mein heisses Flehn,
Für Dich zum Gnaden-Thron erhöhn,
Nicht anders als GOTT wohlgefallen.

Der lasse denn an Dir bekleben,
Was jetzt mein Mund von Hertzen spricht:
Es fehle Dir in Deinem Leben
An Kraft und an Gesundheit nicht!
Dein Handel, Wandel, Dein Beginnen
Muß jederzeit gesegnet seyn!
Dir treffe stets nach Willen ein,
Was sich Dein Hertz wird aussersinnen.

Und wenn der Schnee begrauter Haare
Auch dermahleins die Zahl verräht,
Der gnug und satt erlebten Jahre,
Alsdenn so müsse Dein Gebet,
Dir von dem Höchsten noch erwerben,
Wenn Dich die Erde gnug ergötzt,
Ans Ufer sel'ger Lust gesetzt,
Geruhig, sanft, vergnügt zu sterben.

S. T.

S. T.

Seinen aufrichtig geliebten
und geehrten Freund, Herrn,
HERRN
Matthaeum Arnold Wilkens,

als Derselbe aus Leipzig,
allwo Er ins fünfte Jahr den Rechten mit allgemeinem Ruhme obgelegen,
glücklich nach Hamburg abreisete,
begleitete hiermit
Desselben getreuester
Johann Richey.

Mein Wilkens, den mein Mund nie ohn Ergetzen nennet,
Mein Freund, mein Bruder, meine Lust,
Nimm diesen Ausdruck einer Brust,
Die Dich so, wie sich selber, kennet;
Die Dich mehr, als sich selber, liebt,
Und jetzt, da uns Dein Abschied trennet,
Ein Denckmahl und ein Pfand der reinsten Treue giebt.

Tritt meine Muse sonst nur mit beschämtem Blicke,
Unwillig und mit Furcht ans Licht;
Jetzt denckt sie an sich selber nicht:
Warum? sie schreibt von Deinem Glücke.
Sie denckt, sie spricht von Dir allein,

Und

Und wünscht: ach! möchte Dein Geschicke
Nur oft des schlechtsten Lieds gewünschter Inhalt seyn!

O welch ein grosser Theil der schönsten Zeit verblühet,
Da uns die langsame Natur
Mit hören und mit lernen nur
Des Lebens halbe Frist bemühet!
Um wie viel mehr ist der beglückt,
Der, wann er sie verflossen siehet,
Wie Du, mit Lust zurück, mit Hoffnung vorwerts blickt!

Die, so der Musen Schaar nur in der Ferne grüssen,
Fliehn oft den Lehr-Stul gar zu bald:
Dich heisst sie selbst den Auffenthalt
Auf ihrem Pindus jetzt beschliessen,
Jetzt will sie, soll Dein Vaterland
Der schönen Hoffnung Frucht geniessen,
Auf deren Reife Du so manches Jahr gewandt.

Dein Eifer liesse Dich nie ungeschäftig finden,
Des scharffen Witzes muntre Kraft
War fähig jede Wissenschaft
Geschwind und völlig zu ergründen.
Durch keiner Wollust schnöden Trieb
Ließ sich Dein Vorsatz überwinden,
Weil selbst Dein Fleiß Dir stets die höchste Wollust blieb.

Die Weisheit unterwieß Dich selbst in den Gesetzen;
Geschichte, Stats-Kunst, Alterthum,
Als unsrer Rechte Licht nnd Ruhm,
Erfüllten Dich mit ihren Schätzen;
Und unsrer grössten Lehrer Mund
That Dir, mit eigenem Ergetzen,
Was Deine LehrBegier, zu wissen wünschte, kund.

Ich weiß, Du denckst mit Lust der schön verflossnen Stunden,
Geliebter, da Dein edler Geist
Das, was man Schönes Wissen heisst,
Mit solcher Gründlichkeit verbunden.

Nur so erlanget man allein
Den Preis, den wenige gefunden,
Mit gleichem Ruhm galant- und grund-gelehrt zu seyn.

Und was? will ich an Dir die Treflichkeit verschweigen,
Die kaum ihr erstes Feuer wieß,
Als Phöbus uns zugleich verhieß,
Sie würde bis zum Gipfel steigen?
Hier ehrt ein schlechter Reim Dich nicht;
Du selbst must von Dir selber zeugen:
Dein eigner Vers ist Dir das schönste Lob-Gedicht.

Doch halt, wer wollte denn durch alle Künste schwirren,
Und da, so wie man spricht, die Welt
Mit wenig Weisheit sich erhält,
Den engen Kopf so sehr verwirren?
Nichts macht uns höher Rechtsgelehrt,
Als wenn wir uns in nichts verirren,
Als was unmittelbar zur güldnen Kunst gehört.

Das andre deckt der Staub. Was soll zu unsern Rechten
Der Bücher eitler Uberfluß?
Stryk, Carpzov, Struve, Mevius,
Die müssen unser Recht verfechten.
Die sind der Rechtsgelehrten Preis
Weit mehr, als wer in hundert Nächten
Den Montfaucon durchkriecht, den Graev im Kopfe weiß.

Natur- und Völcker-Recht, was sind sie? eitle Dünste,
Gelehrter Schweiß der blassen Zunft.
Was ist die Lehre der Vernunft?
Ein Philosophisch Hirn-Gespinste.
Dein Plato, Aristoteles,
Und alle sieben freie Künste
Verlieren Dir gewiß den leichtesten Proceß.

Ey! führe vor Gericht der Philosophen Stellen,
Und, wie Tribonian gethan,
Homerens weise Sprüchlein an.
Sprich, daß der Grund-Text der Novellen

Nicht

Nicht wie die Uebersetzung klingt,
Und sieh, ob Dir in schweren Fällen
Der herrliche Beweiß ein siegend Urtheil bringt.

Was schadets denn, wenn gleich einst angebrachter massen
Die Klag-Schrift keine Wirckung hat?
Ein steif und tapfrer Advocat
Weiß sich in diesen Schimpf zu fassen.
Das ist des Richters Eigensinn,
Der Recht und Witz sich blenden lassen.
Man setzet sich und schreibt geschwind was neues hin.

Du lachest, wie mich deucht, zu diesem Unterrichte,
In dem die Faulheit sich versteckt,
Womit sich nur die Einfalt deckt.
Dein Beyspiel macht ihn selbst zunichte.
Dieß zeigt uns jetzt durch Dein Bemühn,
Und bald durch viel gelehrte Früchte,
Wie weit das Wesen selbst dem Schatten vorzuziehn.

So hörst Du das Gerücht von Deinem Ruhm erzehlen,
So zeugt die Wahrheit selbst von Dir.
Nur, holder Freund, vergönne mir,
Dein höchstes Lob nicht zu verhehlen.
Das allen andern Preis belebt,
Das alle sich zum Beyspiel wehlen,
Das, wer Dich hassen kann, dennoch an Dir erhebt.

Der Dienst, den Deine Brust dem grossen Schöpfer giebet,
Die nicht mit starck vermeintem Geist
Durch Spotten sich vom Pöbel reisst;
Dein Hertz, das ohne Falschheit liebet,
Das der erlernten Weisheit Frucht
In Freund- und Menschen-Pflichten übet,
Das keine Frevel-Lust in fremden Schaden sucht.

Das nicht auf andrer Glück mit starrem Auge schielet,
Das seinem Vaterlande treu,
Von Stoltz, von Geitz, von Wucher frey,
Das nur auf strenge Tugend zielet,

Das seines Freundes Lust und Schmertz
Mit eigner Lust und Schmertzen fühlet;
Kurtz: Dein rechtschafner Sinn, Dein liebenswürdges Hertz.

So zeuch mit Lust und Preiß geschmückt von unsern Linden.
Der Musen froh und muntrer Chor
Begleitet Dich, und will zuvor
Auf ewig Deine Gunst verbinden.
Wann Glück und Tugend Dich erhöhn,
Dann wünschen sie die Lust zu finden,
Sich so von Dir beschützt, als jetzt geliebt, zu sehn.

Zeuch, wie mit vollem Ruhm, so mit vollkommnem Glücke.
Dir zeigt die treue Vater-Stat
Das Wohlgefallen, das sie hat,
Durch tausend froh und holde Blicke.
Es kehrt in Dir das Ebenbild
Des theuren Vaters ihr zurücke.
Dies ists, was sie gewünscht, dies ists, was Du erfüllt.

Erwarte nur getrost des weisen Himmels Fügen.
Du siehst, wie jeder, der Dich liebt,
Den Abschieds-Kuß Dir traurig giebt;
Allein Du siehst in diesen Zügen
Ein heimlich freudiges Gemüht,
Das voll Versichrung, voll Vergnügen,
Das Glück, das man Dir wünscht, schon als erfüllet sieht.

Nur laß mich ewig Dich, wie jetzt, mein Bruder grüssen.
Dein nie von mir enferntes Hertz
Muß der Entfernung steten Schmertz
Mit steter Wollust mir versüssen:
So soll Dich Freud- und Hoffnungs-voll

Mein

Mein Arm anjetzt zuletzt umschliessen.
Dein Hamburg rufft. Du eilst. Mein Wilkens, lebe wol!

Bey dem
glücklich-erlebten Gebuhrts-Tage
Ihres hertzlich geliebten Vaters,
Hrn. Nicolai Försters,
Königl. Groß-Britannisch. und Chur-Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hof-Buchhändlern,
als
Derselbe am 22 November 1731. das LXXV. Jahr Seines Alters in erwünschtem Wohlseyn antrat.
Im Namen
Dessen in Hannover befindlicher Kinder,
Müller.

HORATIUS.

Si natura juberet
A certis annis aevum remeare peractum,
Atque alios legere ad fastum quoscunque parentes
Optaret sibi quisque; meis contentus, honestos
Fascibus et sellis nollem mihi sumere.

So muß der Kinder treues Bitten
Dennoch in die Erfüllung gehn,
Der Kinder, die sich gleichsam stritten
Um ihres Vaters Wohlergehn,

Wer es durch frommes Hände-Falten
Und eifriges Gebet vor andern mögt' erhalten;
Jetzt äussert sich ein neuer Streit
Beym Ausbruch unsrer Lust und reinen Danckbarkeit.

Wir, die wir hier zugegen, dencken,
Der Vorzug kömmt uns billig zu;
Entfernung darf uns ja nicht kräncken,
Wir sehn den Stifter unsrer Ruh.
Er giebt uns täglich neue Proben
Von einer Vater-Treu, die nimmer gnug zu loben,
Sein Sorgen mehret unser Wohl,
Sein Umgang machet uns das Leben Anmuhts-voll.

Doch die, so in der Ferne sprechen,
Daß eben darum ihre Lust
Weit heftiger such' auszubrechen,
Weil sie entfernt von Seiner Brust;
Es kämen auch der Sehnsucht Triebe
Noch zu den Regungen von Danckbarkeit und Liebe,
Ein jeder schätze den Genuß
Beym Mangel ungleich mehr, als bey dem Ueberfluß.

Es mag denn unentschieden bleiben,
Wer sich von uns mit Recht erhebt,
Der Sieg sey ihm nur zuzuschreiben;
Genug, daß unser Vater lebt!
GOTT läst nach vier und siebzig Jahren
Vor tausend andern Ihn insonderheit erfahren,
Daß Er den Menschen, die Er liebt,
Ein rühmlich-ruhiges und muntres Alter giebt.

Ist dies nun ein besondres Glücke,
Das Dir, o Vater, wiederfährt;
Giebt Dir ein gütiges Geschicke,
Was es so wenigen gewährt;

So

So müssen wir doch frey bekennen,
Daß es vielmehr vor uns, als Dich, ein Glück zu nennen:
Dein Hertz hängt nicht an dieser Welt,
Da unser Haus in Dir den besten Schmuck erhält.

Du wiesest uns bey zarter Jugend,
In unsrer Jahre Frühlings-Zeit,
Nicht nur den wahren Weg zur Tugend,
Zum Fleiß und zur Geschicklichkeit.
Dein Raht voll Klugheit, Treu und Güte
Zeigt uns auch jetzund noch Dein väterlich Gemühte;
Und dieses bleibt Dein gröster Ruhm:
Du gehst mit uns als Freund, nicht bloß als Vater, um.

Du bist kein Feind erlaubter Freude,
Wie alter Leute Brauch sonst ist;
Es reitzt die Lust Dich nicht zum Neide,
Der Du nicht weiter fähig bist.
Erfahrung, die das Alter zieret,
Und Anmuht, die sonst nur die Jugend mit sich führet,
Hat sich, o Vater seltner Art,
Nebst ihrer Munterkeit annoch bey Dir gepart.

Wenn man uns denn die Wahl vergönnte,
Selbst einen Vater zu ersehn,
Der uns viel Ehre schaffen könnte,
Und was uns sonst pflegt anzustehn;
So wollten wir uns nicht bedencken,
Es würde sich die Wahl auf keinen andern lencken:
Denn dieser Vater ist allein
Uns mehr, als Vorzug, Gold und andrer Glückes-Schein.

HERR!

HERR! könnten wir Dirs doch vergelten,
Daß Du uns so viel Gnad erweist!
Doch Du wirst nicht die Ohnmacht schelten,
Die Dich mit schwachen Lippen preist.
Spar unserm Vater doch das Leben!
In diesem einz'gen Glück wirst Du uns alles geben:
Weil wir mit Seinem Wohlergehn
Auch unser aller Wohl gewiß vereinigt sehn.

Vermählungs-Gedichte.

Die
Hohe Vermählung
des
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn Friedrich Ernst,
Marckgrafen zu Brandenburg, Printzen zu Preussen, Magdeburg und Pommern rc. rc.

mit der

Durchlauchtigsten Princeßin und Frauen,
Frauen
Christinen Sophien,
Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg rc. rc.

welche
am 26 Dec. 1731. glücklich vollzogen wurde,
in tiefster Ehrerbietigkeit besungen
von
Müller.

Es hat sich meine Poesie,
Durchlauchtster Bräutigam, noch nie
Zu Deiner Hoheit hingewaget.
Du hätt'st vielleicht, ob sie gleich schlecht,
So wenig ihr, als Deinem Knecht,
Den Zutrit vormals untersaget.
Bloß Dein durchdringender Verstand,
Der Fehler nie für schön erkannt,
Hat diese Furcht ihr eingejaget.

Wie mancher preiset seinen Held!
Dem dieser Lobspruch auch gefällt,
Weicht schon der Dichter aus den Schrancken.
Doch Du betrachst ein Lob-Gedicht,
Als ging es auf Dich selber nicht,
Du prüfest Ausdruck und Gedancken.
Wer kriechend reimt, ist Dir verhasst;
Und dis macht mich noch jetzo fast
In meinem Unternehmen wancken.

Was wancken? Nein! ich will, ich muß,
Nach dem bereits gefassten Schluß,
Dein hohes Trauungs-Fest besingen.
Ich suche nicht durch dieses Blat,
Woran die Kunst kein Antheil hat,
Den Dichter-Namen zu erzwingen.
Man sehe meine Schwachheit ein!
Ich will auch heute nur allein
Ein Danck- und Freuden-Opfer bringen.

Der Fürst von Braunschweigs Helden-Haus
Gibt heut die Erste Tochter aus,
Der für mein Wol sonst pflag zu wachen.
Er siht Sein Kind nach Wunsch vermählt,
Er könnte, wenn Er selbst gewählt,
Sie grösser, nicht beglückter, machen.
Den Mund, der sonsten im Gebet
Zu seinem GOTT so eifrig fleht,
Sieht man vor Freuden heute lachen.

Treibt mich nun die Erkenntlichkeit,
Dem frommen theuren Vater heut
Die Pflicht frolockend zu bezeugen;
So bin ich, ausser Deiner Huld,
Auch sonst noch tief in Deiner Schuld,
Mein Printz, das kann ich nicht verschweigen.
Dir ist es selbst wol nicht bekannt,
Was mich seit langer Zeit verband,
Als Schuldner mich vor Dir zu neigen.

Du pflegtest vormals meine Brust,
Ohn daß Du selber es gewust,
Zum Fleiß, zur Tugend anzutreiben.
Nützt jetzund meiner Jugend Fleiß,
(Wie wenig ich zu leisten weiß,
Das kann mir nicht verborgen bleiben,)
Besitz ich einge Wissenschaft,
So ist es Deines Beyspiels Kraft,
Erwünschter Printz, bloß zuzuschreiben.

Erlaube mir es zu gestehn!
Auf dem geprief'nen Elm-Athen
Warst Du der ältste von zwey Brüdern.
Eur hoher Stand, Eur Fürstlich Blut,
Mehr Euer sittsam-grosser Muht,
Gab Euch den Vorzug vor den Niedern.
Eur edles Hertz, Eur weises Ohr
Zog nie der Wollust Lockung vor
Minervens Reitzung-vollen Liedern.

Man hat Euch damals zugesellt
Die besten Meister von der Welt
So wol an Wissenschaft, als Sitten.
Sie selber priesen diese Wahl,
Weil ihre Printzen allemal
Mit ihnen an Bemühung stritten.
Dein muntrer Fleiß half der Natur,
Der Jüngste folgte Deiner Spur
Mit ungleich- und doch grossen Schritten.

Bemühte sich derselben Treu,
Wie schön der Tugend Bildniß sey,
Ihm durch Exempel anzupreisen;
So wurde mancher zwar genannt,
Den sie für tugendhaft erkannt
Aus Schriften und auf ihren Reisen;
Doch sie verwarffen dis Bemühn,
Und billig: denn sie durften Ihn
Auf seinen Bruder nur verweisen.

Wie

Wie viele fand der frühe Tag,
Wenn er durch Nacht und Demmrung brach,
Voll Schlafes in den Federn liegen!
Wie oftmals aber fand er Dich
In todter Lehrer Umgang sich
An klugen Schriften schon vergnügen!
Er suchte Deine Munterkeit
Oft durch die Länge seiner Zeit,
Doch nur vergebens, zu besigen.

Denn hörte dis Bemühen auf,
So wurdest Du im Tugend-Lauf
Auf andre Art beschäftigt funden.
Es wechselte die Arbeit zwar,
Doch das Bemühn ward immerdar,
Auch in dem Wechsel selbst, verbunden.
Zu immer neuer Arbeit ward
Die ordentliche Zeit gespart,
Zur Arbeit die Ergetzungs-Stunden.

Es war nicht nur dein Zeit-Vertreib,
Den von Natur geschickten Leib
So zu ermüden, als zu üben;
Die Lehrer wurden insgesamt
Durch Deinen Eifer angeflammt,
Zum Fleiß durch Deinen Fleiß getrieben;
Wie war Dein Ohr so aufmercksam!
Was es nur nützliches vernahm,
Das ward dem Hertzen eingeschrieben.

O! wie so oft dacht ich bey mir:
Wohnt solche brünstige Begier
Bey einem grossen Fürsten-Sohne;
Glaubt der, daß Ihn der Tugend Preis
Für den so oft vergoßnen Schweiß
Gnug, ja im Uberfluß, belohne;
So billigt wol kein edler Sinn,
Daß ein Geringerer hierinn
Des Leibes gar zu zärtlich schone.

So ungemein viel liegt daran,
Ob Fürsten auf der Tugend-Bahn
Mit wahrem Eifer sich bemühen.
Man giebet ihrem Beyspiel mehr
Als ihren Ordnungen Gehör,
Man fliehet, was sie selber fliehen:
Wer vor die Zucht der Printzen wacht,
Der ist zu gleicher Zeit bedacht,
Viel gute Bürger zu erziehen.

Du gingst darauf dem Kriege nach;
Die Einfallt, da sie's hörte, sprach:
Was nützt ihm nun sein vieles Wissen?
Sie wuste nicht, das allezeit
Bey wahren Helden Tapferkeit
Und Weisheit sich in Eintracht küssen.
Doch zweifelte die Einfallt noch;
Wird sie des Zweifels Ungrund doch
Nunmehro völlig sehen müssen.

Es hat der Grosse Christian
Dir zu beherrschen angethan
Ein grosses Stücke seiner Lande.
Wie Stal und Schwerdt auf Bosheit blitzt,
So wird die Unschuld stets geschützt,
Mit Billigkeit und mit Verstande.
Du hörst die Niedern mit Gedult,
Und legst durch Deine seltne Huld
An aller Hertzen süsse Bande.

Wen aber fesselst Du wol nicht,
Da ein recht himmlisches Gesicht
Von Dir sich überwunden nennet?
Durch Ihr Erröhten zeiget es,
Die zart- und keuscheste Prinzeß,
Indem Sie Dein Verdienst erkennet:
Wie sehr der Himmel Euch geneigt,
Wird dadurch sonderlich bezeugt,
Daß er Dich Ihr, Sie Dir, gegönnet.

Wenn

Wenn man von Jahr zu Jahr erblickt,
Wie Euch des Höchsten Hand beglückt,
Bleibt Ihr doch selbst Eur gröster Segen.
Wie viel Vergnügen, wie viel Heil
Wird Euch hinfüro nicht zu Theil
Um Eurer frommen Eltern wegen!
Nicht widrich kann es Euch ergehn,
Aus Braunschweig folgt Euch Wunsch und Flehn,
Aus Dännemarck kömmts Euch entgegen.

Du aber, treuer Eider-Strand,
Sprich nicht mehr, daß ein ander Land
Dir Deinen König aufbewahre.
Ihr Cimbrier, beklagt euch nicht,
Als sähet ihr sein Gnaden-Licht
Nur einen kleinen Theil vom Jahre.
Der König liebt Euch alle gleich;
Seht! jetzund schencket er sich Euch
In diesem Neuvermählten Pare.

Bey dem

Hohen Vermählungs-Feste,

des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

HERRN

Friederich Ernstens,

Marggrafens zu Brandenburg-Culmbach rc.

und der

Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen,

FRAUEN

Christinen Sophien,

Gebohrner Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg rc.

welches den 28 Decembr. 1731. unter allgemeinem Frohlocken zu Braunschweig vollzogen worden,

hat seine gantz unterthänigste Pflicht beobachtet

Lehmann.

Virgilius.

Connubio jugam stabili propriamque dicabo.

Gedacht, gesagt, und auch geschehn:
Die Vorsicht segnet Wunsch und Hoffen.
Der Bund, den sie selbst auserseh'n,
Der schöne Bund ist schon getroffen.

Der

Der Hof wird nun ein Heiligthum,
Drin sich der Liebe Schmuck und Ruhm
In Flammen keuscher Glut entdecket:
Die Tafel wird ein Braut-Altar,
Da sitzt, da schertzt das **Hohe Par**,
Das Ehrfurcht, Treu und Lust erwecket.

Sprecht! die ihr euch zusammen presst;
In **Ferdinandens** Burg zu dringen;
Sprecht! ob ihr euch nicht selbst vergesst,
Sprecht! könnt ihr Blick und Augen zwingen?
Ihr seht! und seht euch doch nicht satt:
Und fast findt gar der Ausspruch statt,
Das Götter selbst sich hier verbinden.
Sehr schön getäuscht! der Wahn trift ein:
Erlaucht und reich an Tugend seyn,
Diß lässt auch etwas göttlichs finden.

O! könnte nur mein schwacher Kiel,
Was hier sich zeigt, geschickt vermelden!
Ich schreibe kurtz, und sage viel:
Hier ist die Crone kluger Helden!
Hört Dichter! wollt ihr Wissenschaft
Und frommer Sitten Wehrt und Kraft
Nach ihrer wahren Grösse preisen;
So dürft ihr nur der gantzen Welt
Den, der dis ohne Mas enthält,
Den grossen **Friedrich Ernsten** weisen.

Itzt wünsch ich mir Apellens Hand,
Und seines Schilderns seltne Gaben;
Ein Wunder-treflich Ehe-Pfand
Im Abriß nur gezeigt zu haben.
Doch träf ich gleich das Angesicht;
So träf ich doch die Tugend nicht,
Und machte mir verlohrne Mühe:
Denn alles was entzücken kann,
Trift man in einer Schönheit an;
Und seht! diß Kleinod ist **Sophie**.

Nun merckt Ihr Hoch Erlauchte Zwey
Den Grund der allgemeinen Freude:
Denn solch ein Bündniß bringt der Treu,
Was sie verlangt, zur Augen-Weide.
Erwegt den regen Ocker-Fluß,
Und, bey der Ströme Lauf und Guß,
Sein spielen, circkeln, fallen, steigen:
Er wirft den frost'gen Harnisch ab,
Und wird, vor Lust, des Winters Grab;
Der Guelphen wallend Blut zu zeigen.

Doch Braunschweig ist es nicht allein,
Das dieses frohen Glücks geniesset:
Selbst Schleßwig hoft mit Lust und Pein
Auf das, was seinen Trieb versüsset:
Es hoft auf Euch! und ehrt dis Fest,
An dem es nichts ermangeln lässt,
Und wills zum Neu-Jahrs Tage weihen:
Warum? aus Eurem Hochergehn
Wird ihm ein Segens-Jahr entstehn,
Und sich in Zukunfft stets verneuen.

Und, Herr, auch ich fühl auf einmal
Ein angenehm und süß Entzücken:
Durch Deiner Gaben Macht und Zahl
Muß selbst der Eil das beste glücken.
Allein, geschicht das itzo schon;
Wie rein wird nicht mein heisrer Thon
Von Deinem Helden-Lobe klingen:
Wann einst mein Kiel und meine Kunst,
Durch Deiner Hoheit Gnad und Gunst,
Sich freudig aus dem Staube schwingen.

Was aber hindert itzt den Sinn?
Dir Wunsch und Weyrauch zu bereiten?
Was zeigt sich mir? was reisst mich hin?
Ich seh im Geist die spätsten Zeiten.
Das Glücke weiset Dir ein Bild;
Mich deucht es ist ein güldner Schild,

Und Deines Ahn-Herrn Eintrachts-Orden.
Hier, spricht es, wird nun Sonnen-klar,
Was Dir zuvor noch dunckel war;
So glücklich ist Dein Stand geworden!

Ovidius.

- - Sic *Tecum* sociales compleat annos
Quæ, nisi *Te*, nullo conjuge digna fuit.

Auf des
Hochfürstl. Schleßwig-Holstein. Justitz- und Cantzeley-Rahts, und nachmaligen Hof-Cantzlers,

Hrn. Henrich Christian Strykens

Vermählung
mit der
Wohlgebohrnen Fräulein

Margaretha Apollonia von Cronhelm

den 13. August. 1715.

Kortholt.

Auf! Ihr Musen und Poeten,
Auf! belebet Leyr und Flöten,

Daß ein angenehmer Thon
Kling auf unserm Helicon.
Kunst soll hier das Wort nicht führen;
Es muß ungezwungen seyn,
Soll es Strykens Ohr berühren,
Soll es Strykens Aug' erfreun.

Der die Wissenschaften schützet,
Die Er liebt und selbst besitzet,
Stryk, ein Argus in dem Stat,
Zeigt, daß Er viel Augen hat,
Weil Er solchen Schatz ersehen,
Welchen man unschätzbar nennt,
Und der Neid selbst muß gestehen,
Daß er wenig gleiche kennt.

Sich des Adels Cron zu wählen
Konnte Seinem Witz nicht fehlen;
Wie ein ungemeiner Wehrt,
Der Ihr von Natur beschehrt,
Den erweichten Sinn erhitzte;
Und ein angebohrner Schein
Ihr aus beyden Augen blitzte,
Die den Sternen ähnlich seyn.

Wenn auf den gefärbten Auen
Vieler Bluhmen Schmuck zu schauen,
Der zum Theil das Aug' ergötzt,
Theils uns in Verwundrung setzt;
Ist es schwerlich zu entscheiden,
Weil die Pracht so mancherley,
Daß sie fast die Wahl verleiden,
Welche vorzuziehen sey?

Doch, mein Gönner, Dein Bedencken
Darf kein langer Zweifel kräncken.
Dir wird mit der Fräulein Braut
Selbst ein Paradies vertraut;
Weil die seltne Vorzugs-Gaben,
Welche man nur einzeln findt,

Sich

Sich bey Ihr versammlet haben,
Und in Ihr vereinet sind.

Atlas, so die Lilgen schmücket,
Wird auf Stirn und Hand erblicket,
Rosen, seyn sie noch so schön,
Kann man auf den Wangen sehn.
Merckt auch, wie die Anemonen
Sich der Lippen Purpur gleicht;
Und wie sich die Kayser-Crone
In der Fräulein Namen zeigt.

Gleichwie Diamanten scheinen
Unter reichen Edelsteinen;
Wie der Mond bey Sternen prangt,
Solchen Preiß hat Sie erlangt.
Soll ich schweigend überschreiten,
Daß Ihr frommes Christenthum,
Unter allen Seltenheiten,
Sey der allerschönste Ruhm?

Keine reichre Morgen-Gaben
Kann man zu gewarten haben,
Als wenn Tugenden allein
Unsre Freyers-Werber seyn.
Weilen Freuden-reiche Stunden,
Und was man Vergnügung heist,
Keinmahl sind an Gold gebunden,
Als womit die Tugend gleisst.

Reichthum ist oft unerträglich,
Hoher Stand oft unbehäglich.
Jugend und ein schön Gesicht
Schaden oft den Lastern nicht.
Aeusserlicher Tugend Strahlen
Ihr mögt ungepriesen seyn;
Wenn ich Dich nur könnte mahlen
Innerlicher Schönheit Schein.

Doch mein Kiel soll nicht berühren,
Was er nicht weiß auszuführen,

Ihrer Tugend höchster Wehrt
Würde nur dadurch entehrt.
Der sonst billig wird besungen,
Weil er sich nur selber gleicht;
Den zu lieben man gezwungen,
Und zu preisen ist geneigt.

Stetes Glück folgt seltner Tugend,
Hohes Alter frischer Jugend.
Wie die Mutter, ist die Zucht,
Wie der Stamm, so ist die Frucht.
Ewigs Heil und Wolergehen
Crönet, höchbeglückte Braut,
Wie wir schon in Hofnung sehen,
Dich, und Dem Du wirst getraut.

Strykens Stamm wird herrlichst blühen,
Und bald junge Sprossen ziehen.
Strykens Stamm besiegt die Last,
Wie ein frischer Palmen-Ast.
Ihn wird keine Zeit entblättern,
Er gleicht einem Lobeer-Reiß,
Das kein Blitz und Keil zerschmettern,
Das nichts von Verwesung weiß.

Bis der Erd-Kreiß sich wird trennen,
Wird man seine Früchte kennen,
Bey unabgefallner Blüht,
Wie man an Citronen sieht.
Er wird den beglückten Zweigen
Der Orangen ähnlich seyn;
Wo sich güldne Früchte zeigen
Bey der Blühten Silber-Schein,

Sr.

Sr. *EXCELLENTZ*,
Dem Hoch-Wolgebohrnen Herrn,
HERRN
Joachim Ernst Groten,
Sr. Königl. Groß-Britannischen Majestät und
Churfürstl. Durchl. zu Braunschw. und Lüneb.
Hochbetrautem Geheimten Raht und
Landschaffts-Directori, &c. &c.
sollte
bey der am 17 Aug. 1729. geschehenen Vermählung
des
Hoch-Wolgebohrnen Herrn,
Herrn Georg Wilhelms,
Freyherrn von Bülow,
Sr. Königl. Groß-Brittannischen Majestät und
Churfürstl. Durchl. zu Braunschw. und Lüneb.
Hochbestallten Ober-Hauptmanns,
mit der
Hoch-Wolgebohrnen Fräulein,
Fräulein
Eleonora Charlotte Groten,
als Sr. Excell. ältesten Fräulein Tochter,
in tiefer Ehrerbietigkeit Glück wünschen
ein unterthänig-gehorsamster Knecht
Müller.

Erlaube,

Erlaube, theures Haupt, daß, da ich dieses Fest,
So Dich des Himmels Huld erfreuet feyren lasst,
In Ehrerbietigkeit durch meinen Reim besinge,
Ich Dir zugleich dadurch ein Demuhts-Opfer bringe.
O! wäre nur der Raum nicht so gar eng und klein,
So sollte dieses Blatt ein treuer Zeuge seyn,
Wie Du von Jugend auf zur Weisheit Dich getrieben,
Und an den Schalen nicht, wie viele, hängen blieben;
Wie Du manch Reich gesehn, und Deinem Vaterland
Den Nutzen, welchen Du geschöpfet, zugewandt,
Wie zwey Georgen Dich höchstgnädig angeschauet,
Und Dir das Regiment des Landes anvertrauet.
So groß nun dieser Ruhm auch an sich selber ist,
Bleibt dis der gröste doch, daß Du bemühet bist,
Wie Du von Deinem Amt, ja Deinem gantzen Leben,
Dem Könige nicht nur, GOTT selbst, wollst Rechnung geben.
Du ziehst die Billigkeit jedweder Absicht vor.
Die Lästerung findt nie bey Dir ein offnes Ohr,
Und ein Bedrängter ist bey Dir so gut willkommen,
Als einer, den das Glück zum Liebling angenommen.
So oft Du flehend Dich zum Landes-Herrn gewandt,
So batst Du nichts für Dich, Du batst nur vor das Land,
Das Deine Wolthat auch mit Danckbarkeit erkennet,
Und Dich sein Ober-Haupt, doch öfters Vater, nennet.
Deswegen hat der HERR auch viel an Dir gethan:
Doch für den grösten Lohn seh ich die Kinder an,
Womit er Dich beglückt, von denen man kann sagen,
Daß Sorfalt, Müh und Fleiß vortreflich ausgeschlagen.
Welch Ehre macht Dir nicht, beglückter Vater, schon
Dein anderer so wol, als wie Dein erster Sohn!
Der dritt- und jüngste sucht auch, als Dein würdger Samen,
Den ältern Brüdern gleich, Dein Vorbild nachzuahmen.
Welch eine Freude muß das Deinem Hertzen seyn,
Wenn Du den Aeltsten hörst, wie bündig und wie rein
Er von der Wissenschaft sein reiffes Urtheil fället,
So, daß kein Stoltz bey ihm zum Wissen sich gesellet.
Denn allen übrigen scheint er mit gutem Fug,
Zumal, da er so jung, gelehrt und weise gnug:

Nur

Nur Er allein will nicht denselben Beyfall geben,
Und meint, Er müsse sich hinfort noch mehr bestreben.
Und doch besitzet Er die Rede-Kunst nicht nur,
Nein, auch die Weltweisheit; Er folgt der Alten Spur,
Wenn ihn dieselbige zur lautern Wahrheit leitet,
Er geht von ihnen ab, so oft ihr Ausspruch gleitet.
Er lernet nichts, was uns bloß das Gedächtniß schwächt:
Die Vorschrift der Natur, das Stats- und Bürger-Recht,
Die Kirchen-Satzungen sind, wie er glaubt, die Sachen,
So einen Edelmann bewunderns-würdig machen.
Zieht nun Dein zweyter Sohn den Stahl fürs Vaterland,
So wird die Feder traun in seiner Brüder Hand
Nicht weniger dem Stat und Landes-Vater nützen,
Sie werden so, wie Er, gerechte Sachen schützen.
Bey Deinen Töchtern schaft nicht minder schöne Frucht
Der Gottesfürchtigen und weisen Mutter Zucht,
Sie zeigen viel Verstand und noch weit grössre Tugend,
Die so viel schätzbarer, je zarter Ihre Jugend.
Drum wünschte solch ein Herr der Aeltsten Eheband,
Der seine Wissenschaft, den seltenen Verstand,
Und die Geschicklichkeit durch Reisen noch vermehret,
Den schon manch wichtig Amt, mehr sein Verdienst, geehret.
Ein solches Fräulein nur war würdig seiner Wahl,
Ein solcher Herr verdient nur solch ein Eh-Gemahl.
Hoch-Wolgebohrne Zwey, ein jeder wünscht Euch Glücke,
Ich aber bleibe jetzt mit meinem Wunsch zurücke.
Eur eigenes Verdienst, das selbst die Feinde sehn,
Der Eltern Frömmigkeit und Andacht- volles Flehn
Wird Euren Ehestand mit so viel Glück begaben,
Daß man Euch gar nichts wird zu wünschen nöhtig haben.

Eine

Eine Ode,

darin die Segens-Krafft der Eltern vorgestellet wird.

Bey dem Vermählungs-Feste

des Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgis. Herrn Ober-Hauptmañes, und zur Kayserl. Execution im Mecklenburgischen Hoch-verordneten *Casse-Directoris*,

des Hoch-Wolgebohrnen Herrn,

Hrn. Maximilian von Schütz,

mit des

Königl. Groß-Britannis. Herrn Regierungs-Rahtes, des Hoch-Wolgebohrnen Herrn, Herrn

Johann Conrad von Fabrice,

Erb-Herrn auf Dutzow und Roggendorff, Liebenswürdigen Fräulein Tochter,

Frl. Margaretha von Fabrice,

welches den 17 April 1732.

als an dem höchsten Namens-Tage

des Regierenden Herrn Hertzogs

Ludewig Rudolphs

zu Braunschw. und Lüneb. Hochfürstl. Durchl. gehalten,

und daher zugleich von allen Anwesenden, mit vielen unterthänigsten Glück-Wünschen, desto erfreulicher gefeyert ward.

Beyder-

Beyderseits Neu=Verehligten, und der Fräul. Braut Hoch=Wolgeb. Eltern gehorsamst überreichet; sonderlich aber Ihro Gnaden, der Frau Regierungs=Rähtin, als einer grossen Gönnerin der Dichtkunst, mit Ehrerbietung gewidmet von

Brandenburg.

Auch Du, O Edle von Fabrice,
Bist meiner Oden Gönnerin.
Ach daß ich einst so glücklich hiesse,
Als wie ich Danckbegierig bin.
Noch hat sichs nimmer wollen fügen,
Daß Deine Lust und Dein Vergnügen
Von meiner kleinen Feld=Schallmey
Nach ihrer Art besungen sey.

So oft Dein holder Blick gelachet,
War mir es in der Seele lieb.
Ein Schicksal hat mich stumm gemachet;
Kein laulicht= oder kalter Trieb.
So gar bey diesen Hochzeit=Stunden
Wird mir die matte Faust gebunden.
Dies Fest besinget Jedermann:
Mich greift ein zitternd Fieber an.

Doch nein! ich werde neu begeistert.
Wolauf, erhabne Dichter=Kunst!
Die Hitze, die sich mein bemeistert
Ist nicht ein blosser Fieber=Dunst.
Nein, nein; hier steht sie selbst, die Wahrheit;
Ihr Antlitz glänzt in voller Klarheit;
Sie schärft auch mir der Augen Licht.
O welch ein himmliches Gesicht!

Die ewge Vorsicht fährt hernieder,
Mit einer Engel= gleichen Schar.

Sie

Sie senckt ihr blitzendes Gefieder
Auf Deiner Tochter Braut-Altar.
Sie schmückt ihn mit gestirnten Cräntzen,
Darin die hellen Worte gläntzen:
Was diesem Kinde Vortheil schaft,
Ist seiner Eltern Segens-Kraft.

Ein Buch von silber-weissen Blättern
Lockt hierauf meinen Blick herbey.
Ich lese drin mit güldnen Lettern,
Wie vielfach dieser Segen sey.
Ein äussres Wesen voller Güte,
Und innerlich ein sanft Gemühte;
Ein solcher Leib, ein solcher Geist,
Da eins des andern würdig heisst.

Ein Auge, das die Welt entzücket;
Ein Hertze, das den Himmel liebt.
Ein Mann, der sich und Sie beglücket,
Indem Er sich an Sie ergiebt.
Ein Ehestand voll keuscher Triebe,
Voll dauerhaft- und süsser Liebe;
Ein Wiegen-Lied, das oft erklingt,
Und immer mehr Ergetzung bringt.

Zufriedenheit bey guten Tagen,
Und bey erwünschtem Sonnen-schein.
Gelassenheit, wenn Creutz und Plagen
Auch etwa möchten heylsam seyn.
Das Glück, von Jedermann auf Erden
Mit Hochachtung geliebt zu werden:
Ein muntres Alter ohne Stab;
Ein später Sarg; ein rühmlich Grab.

Hier lenckt die Vorsicht meine Sinnen
Zu einer still- und süssen Ruh;
Hingegen den Begleiterinnen
Ruft sie mit lauter Stimme zu:
Auf! auf! ihr Engel-gleiche Schönen!
Ihr müsset eure Freundin krönen.

Seht hier, nehmt diesen Bluhmen-Strauß,
Und machet Ihren Nahmen draus.

Gleich stehet da die blühnde Jugend,
Und hat die Schönheit bey der Hand;
So dann die Unschuld und die Tugend,
Geführt von Klugheit und Verstand,
Auch kommt mit angenehmen Schritten
Die holde Freundlichkeit der Sitten;
Die Demuht und Bescheidenheit;
Der Liebreitz und die Artigkeit.

Sie sind erfreut, und hochzufrieden;
Sie sind so recht in sich vergnügt:
Daß ihnen diese Lust beschieden,
Und sich ihr Glück so wol gefügt.
Ich sehe sie mit munterm Wesen
Die Bluhmen aus einander lesen,
Biß deren schönes Mancherley
In Harmonie und Ordnung sey.

Der Matronalen weisses Funckeln;
Und der Aurickeln bunte Pracht;
Das Roht der brennenden Ranunckeln;
Und Güldenlak in gelber Tracht;
Die Lieblichkeit der Anemonen;
Der vollen Rosen Purpur-Cronen;
Der Iris und Schonkiljen Glantz:
Das sind die Bluhmen für den Krantz.

Er wird mit Myrrthen durch gebunden;
Als deren Grün auf Hofnung zielt.
Er wird mit Perlen umgewunden,
Darin das reinste Wesen spielt.
Die Arbeit schertzend zu vollbringen
Geschichts im Tantzen und im Singen:
Zuletzt entsteht ein Wechsel-Chor,
Und singt uns diese Deutung vor:

Die Bluhmen sind voll schöner Strahlen;
Die Perlen unvergleichlich=rein:
Doch lasst der Bluhmen Anmuht prahlen;
Und lasst die Perlen schätzbar seyn.
Die aller Bluhmen Schmuck besieget,
Die alle Perlen überwieget,
Ist unsre Freundin **Margaris.**
Ja! ruft die Wahrheit: mehr denn dies.

Ihr könnt Sie nicht genug erheben:
Den Ausspruch billigt alle Welt.
Ich kenn und weiß Ihr frommes Leben,
Das GOTT und Menschen wolgefällt.
Seht aber auch bey Ihren Küssen,
Wie glücklich wir sie nennen müssen;
Und wie der Eltern Segens=Kraft
Ihr so erwünschten Vortheil schaft.

Selbst durch die Wunder=Hand von oben
Wird Ihr ein Bräutigam beschert,
Den sein Verdienst mit Recht erhoben:
Der seiner Braut vollkommen=wehrt.
Ein Edler, dessen ich mich freue;
Ein Statsmann, dessen Hertz voll Treue;
Ein Grosser, der die kleinen liebt;
Ein Reicher, der mit Freuden giebt.

Soll ein Beweiß für alle taugen,
Wie rühmens=würdig dieser Mann:
So blickt mit Ehrfurcht=vollen Augen
Die Gnade Seines Hertzogs an.
Ein Printz, der Tugenden belohnet,
Weil Recht und Weisheit in Ihm wohnet,
Der Völcker Lust, der Zeiten Gold,
Fürst Ludwig Rudolph ist Ihm hold.

O auserlesner Tag zum Lieben!
Heut ist des Helden Namens=Tag.
Tag! den der Himmel vorgeschrieben;
Tag! dem kein andrer gleichen mag.

Fro-

Frolockt bey diesem grossen Feste,
Ihr Schönen, und ihr Hochzeit-Gäste!
Weil ihr euch zwiefach freuen müsst,
Da unsre Freundin Schützen küsst.

Ach! fährt sie fort: Du Deiner Eltern
Gehorsam und geliebtes Kind!
Ihr Segen wird Dir Trauben keltern,
Die süsser als der Honig sind.
Ein Strom der Wollust wird Dich träncken,
Und nimmermehr ein Leyden kräncken,
Da nicht der Vorsicht weiser Raht
Dein ewig Wol zum Endzweck hat.

Die Vorsicht hör ich Amen sprechen;
Und so beschließ ich auch mein Blat,
Es scheint, die Hitze will sich brechen;
Mein Feuer weicht; ich werde matt.
Was aber, Edle von Fabrice!
Sich mat und schläfrig hören liesse,
Das kränckte nur Dein kluges Ohr.
Die Wünsche bringt das Hertz hervor.

Bey der
Hoch-Vornehmen
Kortt- und Kochischen
Ehe-Verbindung
ward zur Musicalischen Trauungs-Andacht mit
gegenwärtigen Zeilen aufgewartet
von
Wilkens.

Vor der Trauung.

Psalm LXIV. 11.

Die Gerechten werden sich des HERRN freuen, und auf Ihn trauen.

Choral.

Er kennt die rechten Freuden-Stunden,
Er weiß wol, wanns uns nützlich sey.
Wenn Er uns nur hat treu erfunden,
Und mercket keine Heucheley,
So kömmt GOTT, eh wirs uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn,

Ja freilich sieht der frommen Schar
Den Himmels-Bogen
Nicht immerdar
Mit Donner-Wolcken überzogen.
Des Glückes Sonnen-Schein
Bestrahlt den Frevler nicht allein.
Des treuen Schöpfers weises Fügen
Vergönnt den Seinen manchesmal,
Auch selbst am Zeitlichen, in dem sonst finstern Thal,
Ein lichtes Paradies voll Anmuht und Vergnügen.
Und dann läst solch ein Glücke,
Das nicht aus faulen Quellen fleust,
Das GOTTES Finger selber weist,
Der Bösen Schein-Lust weit zurücke,
Die vor und im Genusse
Nur Selbst-Betrug und Laster mit sich führt,
Und oft schon beym Beschlusse
Zu späte Reu und schnellen Fluch gebiert.

Aria.

O glückliches Jauchzen, o seliges Scherzen,
Wenn Scherzen und Jauchzen von oben entstehn!

Bey

Bey stillem Gewissen und ruhigem Herzen
Klingt erst der Lippen Jubel schön.

Ja, wenn der HERR dem Volcke, das Er liebt,
Dergleichen frohe Blicke giebt,
So wendet sich das Blat oft dergestalt,
Daß, weil der List und Lästerung Gewalt
Zur Hindrung sich umsonst gerüstet machet,
Den Ungerechten selbst, vor Groll und Ueberdruß,
Wenn der Gerechte lachet,
Ein bittres Weinen treffen muß.

Aria.

Lachet der Netze, spottet der Stricke,
Die Euch Neid und Bosheit legt!
Ist der HERR Euch Schild und Sonne,
Dann wird wider Eure Wonne
Der Abgrund selbst umsonst bewegt.
Welch ein Schutz bey Eurem Glücke!
Lachet der Netze, spottet der Stricke,
Die Euch Neid und Bosheit legt.

Verlobtes Par! Dein Wolergehn,
An welchem unser Satz ein festes Beispiel findet,
Wird gleichfals auf dem Fels, worauf Du es gegründet,
Vor allen Stürmen sicher stehn.
GOTT setzet Dich zum Zeichen grosser Güte
Und hat insonderheit
Dir diesen Tag darzu ersehen,
An dem die Liebe Dir die schönste Freude beut.
Ach ja, Du bist auch schon bereit,
Den frohen Schluß des Bundes einzugehen,
Dein Hertze wallt, den Höchsten anzuflehen,
Sein Antlitz, wie bisher, Dir ferner zuzukehren;
Wolan! der Vater wird der Kinder Flehen hören.

Aria.

Verbinde denn mit frohem Triebe,
Zum Siegel Deiner treuen Liebe,
Du schon im Geist verbundnes Par,
Die Hände vor dem Trau=Altar.
Es stelle der seegnende Stifter der Ehe
Die lieblichsten Kräfte der thauenden Höhe
An Dir in voller Milde dar.
Verbinde denn mit frohem Triebe
Zum Siegel Deiner treuen Liebe,
Du schon im Geist verbundnes Par,
Die Hände vor dem Trau=Altar!

* * *

Nach der Trauung.

Aria.

So ist hiemit das Gnaden=Wort,
Verknüpfte Zwey, an Euch ergangen.
Verlasst nun den geweihten Ort,
Und setzt den Stand mit Segen fort,
Den Ihr mit Andacht angefangen.
So ist nunmehr das Gnaden=Wort,
Verknüpfte Zwey, an Euch ergangen.

Wol Euch, Ihr habt es gut!
Der Himmel sorgt für seiner Freunde Bestes.
Vergnügt Euch denn an Eurer schönen Gluht!
Geniesst noch lange Zeit der Lust des heut'gen Festes!
Der Lust, die selbst ein theures Eltern=Par
Mit so viel grösserm Maaß umgiebt,
In so viel stärckre Freude setzet,
Je zärtlicher Euch Ihre Seele liebt,
Je mehr Sie Eure Brust ergötzet.

Der

Der Lust, die anch in Brüderlichen Hertzen
Ein Freuden-Feuer angeflammt;
Das gleichfalls aus dem Blick so vieler Augen lacht,
Als Blut und Freundschaft hier bey Euern Hochzeit-
Kertzen,
Die Zahl der Zeugen stärcker macht;
Der Lust, die ausser dem auf so viel andre stammt,
Insonderheit auf die beglückten Hörer
Von Dir, berühmt- und grosser Lehrer,
Die, da sie gegenwärtig nicht,
Ihr frohes Hertz erklären können,
Dennoch, entfernt, dies Freuden-Licht
Zugleich das ihrige benennen.
Jedoch wohin? Euch selbst, vollkommne Beyde
Ist alles dies mehr als zu wol bekannt.
In dieser Hofnung birgt (wiewol nicht ohne Müh)
Auch itzt der Chor von unsrer Harmonie
Den regen Eifer eigner Freude,
Bevor wir Euch die Zeit zu weitrer Lust entwandt.
Wir schliessen itzt = = = Allein
Selbst unser Schluß würd' Euch mißfällig seyn,
Wenn wir der Gnaden-vollen Macht,
Die Eure Liebe selbst geleitet,
Und diese Wonne zubereitet,
Ihr Halleluja nicht gebracht.
So ists, dies bleibt der beste Schluß von allen!
Auch wir sind itzt darzu bereit,
Und schliessen durch vereintes Schallen
Den lauten Freuden-Ruf mit lauter Danckbarkeit.

Aria.

Sey heute, sey ewig, mit Dancken und Loben,
Du Quelle der Inbrunst und Wollust, erhoben,
Die diesen Tag so herrlich ziert.
Du selber ersahest zur Liebe, zur Freude,
Die itzo vergnüglichst-vereinigten Beyde,
Und hast Dein Werck mit Macht vollführt,
So nimm den Preiß, der Dir gebührt.

Sey heute, sey ewig, mit Dancken und Loben,
Du Quelle der Inbrunst und Wollust, erhoben,
Die diesen Tag so herrlich ziert.

Schluß-Choral.

Sey Lob und Preiß mit Ehren 2c. 2c.

Zu der Hochvornehmen

Kortt- und Rochischen

Ehe-Verbindung,

welche in Penigk den 20 Febr. des Jahres 1730.
feyerlichst vollzogen wurde,
wünschte aus schuldigster Ehrerbietung
gehorsamst Glück
Deroselben unterthänigster Diener.

J. Richey.

Es würde durch die Wunder-Gluht,
Die grosser Dichter Geist durchdringet,
Durch die sich ihr geweihter Muht
Biß an die höchsten Gipffel schwinget,
Auch meine Brust so sehr erhitzt,
Gepriesner Kortte, so wie itzt
In ihr der Freude Fackeln brennen;
So dürfte noch vielleicht dieß Blat,
Das Dich zum edlen Vorwurf hat,
Sich seines Inhalts würdig nennen.

Allein hier, wo der Pleisse Strand
Ein Lust-Revier der Dicht-Kunst bleibet;

Hier,

Hier, wo der grösten Meister Hand
Sie bis aufs allerhöchste treibet;
Hier wagt die Blödigkeit zu viel,
Ein ungestimmtes Saiten-Spiel
Mit schlecht geübter Hand zu rühren:
Zumal da Dir kein Lob-Spruch fehlt,
Den sich ein grössrer Dichter wehlt
Mit voller Schönheit auszuführen.

Jedoch ich weiß, Du gönnest mir,
An stat Dich würdig zu besingen,
Dir ohne Schmuck und ohne Zier
Ein Zeugniß meiner Pflicht zu bringen.
Denn wenn der schönsten Worte Pracht
Nur dieß allein gefällig macht,
Daß Hertz und Feder sich verbinden;
Hochwerthester, so wirst auch Du
Mein ungekünsteltes Glück zu!
Vielleicht nicht gantz verwerflich finden.

So weit Dich längst Dein hoher Preis,
Dein gründliches und grosses Wissen,
Dein nie umsonst bemühter Fleiß
Der halbgelehrten Zunft entrissen;
So hebt Dich Dein Verdienst empor,
Und zieht Dich tausend andern vor,
Die ein gemeiner Geist getrieben;
Nur Deine Treflichkeit allein
Schien würdig gnug, so ungemein
So glücklich, so gewünscht zu lieben.

Die Schar der Musen, welche Dir
Dein rühmlichstes Bemühn verpflichtet,
Ergetzet sich, daß jetzt dafür
Die Liebe Dir den Danck entrichtet:
Indem sie (o vergnügtes Band!)
Die reine Brust, die keusche Hand
Der holden **Rochin** Dir verbunden,
Die fromm und schön und reich und klug,
Und kurtz: der dieß zum Ruhme gnug,
Daß Du Sie liebenswerth gefunden.

Wie deutlich zeigt nicht allbereit
Der Ursprung so vollkommner Liebe
Bis in die allerfernste Zeit
Die Dauer solcher edlen Triebe?
Die Gluht, die von der Tugend stammt,
Muß, wann sie einmal angeflammt
Mit täglich neuer Hitze brennen:
Das Band, das selbst die Treue flicht,
Kann sonst kein andrer Unfall nicht,
Als Zeit und Tod allein zertrennen.

O feyre Freuden-voll den Tag,
Der Dich so wunderschön vermählet!
Dir eilen tausend Wünsche nach,
Davon gewiß nicht einer fehlet.
Es wird, wann Du zurücke kehrst,
Dein frohes Leipzig allererst
Gedoppelt zärtlich dich umfassen:
Weil jetzt sich ihm die Hoffnung beut,
Du werdest einst nach langer Zeit
Auch Deines gleichen hinterlassen.

Indeß, so lange meine Pflicht
Den Tag als höchst beglückt verehret,
Da Dein gelehrter Unterricht
Von mir begierig angehöret:
So lange soll die Danckbarkeit
Auch jeden Tag als höchst erfreut
Mit Hertz und Mund zugleich erhöhen,
An welchem ich mit froher Brust,
Beglückter Kortte, Deine Lust
Und Dein Ergetzen angesehen.

Bey

Bey dem
am 4. Jan. MDCCXXX.
in Hamburg feyerlichst zu vollziehenden

Lastrop=Beselerischen
Ehe=Verbündniß

wollte folgende eilige Zeilen zum Zeichen seiner
Ergebenheit einsenden

Beyder Verlobten

Pflicht=schuldigster Diener und Vetter,

Friederich von Hagedorn.

Rühmt Thoren, wie ihr wollt, die Unempfindlichkeit,
Und trotzet immerhin dem schönsten Angesichte;
So viel auch euer Wahn von ihrem Vorzug schreit;
So macht die Wahrheit doch dis falsche Lob zu nichte.
Eilt Timons Schrecken=Sitz und öder Wohnung zu,
Und sucht euch, so wie er, von Menschen zu entfernen;
Ihr möchtet sonst beschämt aus holden Augen lernen,
Was ein geschärfter Blick für Wunderwercke thu'.

Ein angebohrner Trieb der menschlichen Natur,
Der mit der Einsamkeit, als einer Feindin, ringet,
Die Liebe kennt und sucht, und wählt und trift die Spur
Zu jenem Ruhe=Stand, der Freud und Segen bringet.
Die Schönheit macht durch sie die Gegen=Gründe schwach,
Die voller Eigensinn der Ordnung Sätze stören:
Ihr giebt der freche Stoltz von Zeno rauhen Lehren,
So wie ein schwaches Kind bewehrten Riesen, nach.

Es brüstet sich umsonst der Weisen strenge Schar,
Als wüste sie allein, dem Reitz zu widerstehen.

Wer

Wer weiß, was Aristipp in Lais Armen war,
Wird ihren Hochmuht bald in seiner Blösse sehen.
Es ging selbst Socrates oft zur Aspasia,
Sie, wie man uns erzehlt, als Schüler, zu befragen;
Allein wer kann uns wol mit Grund die Wahrheit sagen,
Ob nicht auch dann und wann ein stiller Kuß geschah?

Durchforscht Geschicht und Zeit, wo die geheime Kraft,
Die Lieb und Lust vereint, so oft den Meister spielet,
Wo Caesar und Anton die süsse Leidenschaft
Und der Cleopatren Gewalt und Anmuht fühlet.
Hört aus Thalestris Mund und von Basinen an,
Was Alexander lockt, was Childerichen schmeichelt,
Seht, wie Pompejens Hand der Flora Wangen streichelt,
Und lernt, wie Phrynens Brust den Klägern abgewann.

Doch was beruff ich mich noch auf Geschicht und Zeit?
Die Funcken sind in uns, in welche die entglommen.
Das Glück der Sterblichen, das Recht der Artigkeit,
Der Sehnsucht holde Macht hat noch nicht abgenommen.
Nein; man verkennt noch nicht das Wol, die Lust, den Preiß
Der Seufzer, die man stillt, der Eintracht treuer Hertzen,
Und man begreift noch itzt, daß ein vertrautes Schertzen
Gram, Unruh und Verdruß leicht zu vertilgen weiß.

Ich meyne nicht die Lust, die Sünd und Pein gebiert,
Drin Loth und Ammon sinckt, und Dina sich entehret,
Nicht jene Lüsternheit, die Davids Hand verführt,
Und den Urias-Brief ihn endlich schreiben lehret.
Denn Liebe wahrer Art ist selbst des Himmels-Kind,
Ihr reines Wesen kann die Tugend nicht verletzen,
Da ein verbotenes und lasterhafts Ergetzen
Nach kaum vergnügtem Wahn in Reu' und Scham zerrinnt.

Zwey, die ein gleicher Trieb zusammen hat gesellt,
Zwo Seelen, die sich hold und gantz genau verbunden,
Geniessen ungestört den Himmel auf der Welt,
Das Heil der güldnen Zeit und lauter Segens-Stunden.

Es kommt des einen Mund des andern Kuß zuvor!
Sie kennen keine Noht und sind in sich zufrieden,
Weil ihnen in der That ein grössres Glück beschieden,
Als je Polycrates und Croesus Thron verlohr.

Zwar wirft man hier vielleicht aus der Erfahrung ein,
Wie unsrer Jahre Brauch so blind und thöricht handelt;
Drum sey die Lieb anitzt nichts, als ein blosser Schein,
Ein Kleinod, das die Zeit in schlechtes Glas verwandelt.
Man wag es nur umsonst, demselben nachzugehn.
Nein, schertzt ein andrer drauf, sie ist noch zu erreichen;
Jedoch mit vielem Recht den Geistern zu vergleichen,
Die niemand läugnen darf, und wenige gesehn.

Allein uns ist noch nicht der theure Schatz entwandt,
Den tugendhafte Gluht den liebenden gewähret.
Der Stand der Zärtlichkeit ist noch ein Glückes-Stand,
Den stets ein heller Glantz der Wonn und Lust verkläret.
Wie sehr bezeugst Du dies, **Beglückt-verbundnes Zwey**!
Du Muster kluger Wahl und auserlesner Triebe!
Denn wer erkennet nicht an Deiner edlen Liebe,
Daß keuscher Regung Frucht ein Kern der Freuden sey.

Das angenehme Kind, die schöne **Beslerin**,
Bey der Gestalt und Hertz uns Zucht und Großmuht zeigen,
Giebt Ihrer Freyheit Schatz, o kostbarer Gewinn!
Geehrter Bräutigam, auf ewig Dir zu eigen.
Es scheint, es werde Dir in Deiner holden Braut,
In Deren Augen stets ein geistlich Feuer blitzet,
Die Witz und Frömmigkeit in Geist und Brust besitzet,
Die Tugend und zugleich die Schönheit angetraut.

Nichts ist, das fernerhin der heissen Sehnsucht fehlt,
Dir weissagt jeder Tag des folgenden Entzücken.
Wer solchen Engel sich zur Gattin auserwählt,
Kann oft sein Hochzeit-Bett mit frischer Wollust schmücken.
Ihr habt, **Geliebtes Par**, des Segens schon so viel,
Als man den andren sonst in Reim und Wunsch verschreibet.
Ihr macht Euch Selbst beglückt, daß gar nichts überbleibet,
Was Euch zu wünschen steht, als dessen spätes Ziel!

In diesem Wunsch allein bezeug ich meine Pflicht,
(Der Himmel und die Zeit wird die Erfüllung geben!)
Weil Eurem Leben nichts, wann Ihr vereint, gebricht;
So braucht ihr weiter nichts, als nur ein langes Leben.
Die Vorsicht wird es Euch und Eurer Lust verleihn.
Euch stärck ein Ueberfluß der Wolfahrt aus der Höhe!
So kann durch festes Heil in Eurer schönen Ehe
Der letzte Augenblick dem ersten ähnlich seyn.

So lebt und liebt vergnügt: Es müß Euch der Verdruß
Und was dem Kummer gleicht, als unverletzlich, meiden!
Uebt Euch in keuschem Schertz: Vertauschet Kuß um Kuß,
Geniesset ungemischt den Ausbund süsser Freuden,
Nur so viel jeden Tag, so seyd Ihr wol bedacht)
Als, (nach dem heutigen gemeinen Wort-Gepränge,)
Bey manchem Hochzeit-Mahl der Complimenten Länge
Die ersten Speisen kalt, die Ohren müde macht!

Bey der
Anno 1730. den 4 Januar. in Hamburg
Hochansehnlich vollzogenen

Castrop- und von Weselerischen Vermählung

stattete seinen ergebensten Glück-Wunsch ab
ein gehorsamst verbundener Diener
J. Richey.

O wäre doch ein Wunsch so leicht und bald erfüllt,
Als uns die Worte leicht von Zung und Lippen gehen!
Gewiß, wir würden bald ein schönes Ebenbild
Von jener güldnen Zeit zu unsern Zeiten sehen.

Ich glaube gar, es hat so viel Vortreflichkeit
Selbst dazumal die Welt auf einmal nicht beglücket,
Als uns der Freunde Wunsch allein zur Neu-Jahrs-Zeit
(Nicht aus Gewohnheit, nein, aus lauter Liebe) schicket.

Wie rannte nicht allhier, als uns das alte Jahr
Nur noch den letzten Rest der Zeit zurück gelassen,
Der mit so manchem Wunsch beladnen Diener Schar
Durch die von ihnen selbst zu eng gemachten Gassen!
Hier bringt ein Gratulant sein dürftiges Gedicht,
Dort hört man gar den Thon der frohen Saiten klingen:
Wer zweifelt wol daran, daß so viel Wünsche nicht
Viel weiter noch als bis zum dritten Himmel dringen?

Da schencket der, der sonst aufs Schencken gar nichts hält,
Der sonst nur alles borgt, mit frey und ofnen Händen;
Da siehst du den, der selbst nicht einen Thaler Geld
Im Kasten übrig hat, den grössten Schatz verschwenden:
Oft, wer von Dir nichts mehr als nur den Namen kennt,
Sucht, weñ er sonst nicht kañ, durch Wünsche dich zu ehren:
Ja, der dem andern oft kaum Luft und Wasser gönnt,
Lässt ihn sein Vivat erst am allerstärckſten hören.

Kaum bricht das Jahr herein, kaum ist der Jenner hin,
So liegt der theure Mann, dem Nestors hohe Jahre
Vor kurtzem angewünscht, mit halb erstarrtem Sinn
Entkräftet, ja bald gar entseelt auf seiner Bahre:
Dem Kauffmann, der sich schon auf zwantzig Messen freut,
Muß in der ersten gleich Credit und Waare fehlen:
Und dem ein Wunder-Glück zur Heirath prophezeit,
Der kann die Monden bald bey seinen Körben zehlen.

Wie aber? soll denn gar aus treuer Freunde Brust
Kein wolgemeinter Wunsch in seine Wirckung gehen?
Verzeihet mir, die ihr vielleicht mit mancher Lust
Von euren Wünschen selbst die Wirckung angesehen
O nein, ihr habt nicht leicht des Zweckes je verfehlt,
Wann Hertz und Lippen sich in gleicher Brunst verbunden,
Und den, den euer Wunsch zum Gegenstand erwehlt,
Verdienst und Tugend nur des Glückes werth gefunden.

Kein Beyspiel kann hiervon so überzeugend seyn,
Als das der Himmel uns in Eurem Glücke giebet,
Da Ihr, **Vollkommnes Par**, so tugendhaft, so rein,
So glücklich, so gewünscht, so edelmühtig liebet.
Umsonst war nicht für Euch die Schickung so bereit:
Denn was für Güter auch der reichste Wunsch erdachte,
So war doch nichts so groß, daß Eure Treflichkeit
Euch nicht noch allemal weit grössrer würdig machte.

Wie ähnlich Ihr schon längst an Tugend und Verstand,
An Ruhm und Ehre seyd, so ähnlich, **theure Beyde**,
Macht Euer Schicksal Euch durch ein so schönes Band
An höchst vollkommnem Glück, an mehr als seltner Freude.
Nie ist ein zartes Ohr durch den beliebten Thon
Der reinsten Harmonie so ungemein entzücket,
Als selbst des Himmels Aug in Euren Hertzen schon
Den schön vereinten Trieb mit Wollust angeblicket.

O so umarmet Euch mit tausendfacher Lust!
Nehmt den gewünschten Lohn, den Euch die Hand der Liebe
Für Eure Tugend giebt, und nährt in keuscher Brust
Die nie erloschne Gluht so unbefleckter Triebe.
Geniesst der schönen Zeit, der Anmuht-vollen Ruh,
Des unverwelckten Glücks, der wolverdienten Ehren,
Und setzt durch Euren Wunsch noch täglich mehr hinzu:
Ich weiß, der Himmel wird Euch, eh Ihr wünscht, erhören.

Ein

Ein Carmen hinten nach,
als
Herr Dr. Lastrop
und
Jungfer von Beselern
vor vierzehn Tagen Hochzeit gegeben hatten.

M. Richey.

Sagt, Lieben Leute, kennt Ihr mich?
Ey ja! was wollt Ihr den nicht kennen,
Den alle Nachbarn Elrich nennen,
Den alten Hausmann? der bin ich.
Ich bins, Herr Doctor, der vor diesen
Für Eure Küche Milch gebracht,
Den Vogt mit Euch bekannt gemacht,
Und Euch den Weg durchs Land gewiesen.

Ich wohne dicht am Helicon;
Es lauffet nur ein Bach dazwischen.
Da, wo die Musen Krebse fischen,
Da steht mein Haus nicht weit davon.
Ich kann vollkommen alles hören,
Wann Erato Concerten hält,
Und wann die junge Dichter=Welt
Sich fein muß lassen mores lehren.

Apollo ist mein Nachbar=Freund:
Ich geh ihm manchen Gang zu willen,
Und meine Frau muß öfters stillen,
Wann eins von seinen Kindern weint.

Die Musen brauchen mich am meisten;
Jch muß für sie an manchen Ort,
Und einen Dienst bald hie bald dort
(Jedoch in allen Ehren) leisten.

Wann dort ein grosser Meister singt,
Hab ich das Ohr nicht leicht entfernet,
Und selbst darüber fast gelernet,
Wie man die Sylb in Reime zwingt.
Jch hab auch selbst, mit Gunst zu melden,
Schon etwas mit zu thun gewagt,
Und einer Braut was vorgesagt
Von Amor, und von andern Helden.

Ja, ja! da seht mich nur für an:
Jch meng es schon, wie Kraut und Rüben.
Und wann ich etwa Zeug geschrieben,
Daraus kein Mensch was machen kann;
So weiß ich mir geschwind zu rahten:
Jch setze kühnlich hie und da
Das edle Wörtlein Aria,
So sinds den Augenblick Cantaten.

Nun gnug, Jhr nehmt daraus schon ab,
Daß nichts für mich verholen bleibet,
Was unser Helicon betreibet.
Drum hört, was neulich sich begab,
Kaum war die Post von Eurer Ehe
Jn dieser Gegend abgelegt,
So ward der gantze Berg bewegt,
Und hüpfte zweymal in die Höhe.

Da lief man mit dem Dichter-Spieß:
Da wollt ein jeder Künste zeigen;
Bis Phœbus allen, still zu schweigen,
Durch ein Mandat gebieten ließ.
Er rief die Musen gleich zusammen.
Hier, sprach er, muß was rechtes seyn;
Tunckt ihr die Federn selber ein,
Zum Lobe solcher edlen Flammen.

Euterpe, die der Vorwitz trieb.
Erbot sich vor den andern allen.
Die andern liessen sichs gefallen,
Daß sie in aller Namen schrieb.
Das Werck ward ungesäumt vollzogen:
Sie schrieb in einem halben Tag,
(Das ihr der Hencker nachthun mag)
Compresse vier und zwantzig Bogen.

Sechs Bogen wurden vollgemacht,
Frau Doctorin, zu Ihren Ehren:
Und wenn noch sechs gewesen wären,
So wäre noch nicht gnug gedacht.
Was Sie vor tausend andern schmücket,
Zucht, Gottesfurcht, Bescheidenheit,
Witz, Schönheit, Großmuht, Häuslichkeit,
War kaum zur Helfte ausgedrücket.

Hierauf erschien der Ehren-Preis,
Der Ihm, **Hochedler Herr**, gebühret.
Da war ein mehrers angeführet,
Als ich zu wiederholen weiß:
Von Seiner Freundlichkeit und Güte;
Von Seiner Gaben Zauber-Kraft;
Von Seiner schönen Wissenschaft;
Von Seinem redlichen Gemühte.

Neun Jahre gaben manches Blat
Von Seinen Reisen hier zu lesen,
Wie Er mit Nutz und Lust gewesen
Da, wo die Weisheit Wohnung hat;
Da, wo der Mann die Kinder träget;
Da, wo der Handlung güldnes Vlies;
Da, wo der Weiber Paradies;
Da, wo die Klocke zwantzig schläget;

Da, wo man Wind für Geld verkaufft;
Da, wo die Berg an Wolcken hangen;
Da, wo die Schweitzer Gemsen fangen;
Da, wo die Welt in Masquen läuft;

Da, wo die Mönche Berenheuter;
Da, wo der Pabst die Heilgen macht;
Da, wo der Aetna blitzt und kracht;
Und GOTT mag wissen, wo noch weiter.

Dieß füllte sieben Bogen an,
Und darauf folgten andre sieben,
Von Eurem längst verhängten Liegen,
Das wol ein Wunder heissen kann.
Ein Blätchen war mit eingeschlichen,
Da stund was drauf von Hunde-Haar,
Das mit darein gehacket war:
Doch dieß ward wieder ausgestrichen.

Vier Bogen lagen noch zurück,
Die musten sich gebrauchen lassen,
Den ausgedehnten Wunsch zu fassen
Von vielmal hundert tausend Glück.
Ein jeder wird mit mir gestehen,
Zeit seines Lebens hab er nicht
Ein so entsetzlich groß Gedicht
Auf ein Vermählungs-Fest gesehen.

Die Feder war noch in der Hand,
Da frug man schon ob Elrich fertig.
Ich war geschwinde gegenwärtig,
Und ward zur Stadt voran gesandt.
Geh, sagte sie, vor allen Dingen
Bestelle flugs die Druckerey,
Daß alles in Bereitschaft sey:
Die Arbeit will ich selber bringen.

Ich lief, daß mir der Schuh entfiel,
Bestellte mehr als eine Presse,
Befahl drey Ballen in die Nässe,
Und gab der Zeit ein enges Ziel.
Biß auf die Ankunft des Gedichtes
War alles nun bereit und gut.
Seht aber, was der Hencker thut:
Euterpe kam, und hatte nichtes.

Au weh! was drucken wir denn nun?
Die arme grif in beyde Taschen,
Nur einen Bogen zu erhaschen:
Allein da fand sich nichts zu thun.
Das ist die Frucht von steifen Röcken:
Indem sie sich zur Eile zwingt,
Und rauschend durch die Büsche dringt,
Da hängt der Plunder in den Hecken.

Da stund ich, wie ein Officier,
Der eben beym Profos gebeichtet,
Und schien bald ärger eingefeuchtet,
Als meine dreissig Rieß Papier.
Ich gieng dem Drucker aus den Augen,
Und dachte, wo der gute Mann
Sich sonst an nichts erholen kann,
So möcht es hier für dich nicht taugen.

Inzwischen brach der Tag herein,
Daran man Verse liefern muste.
Weil aber sie kein Mittel wuste,
Sollt ich das beste Stich=Blat seyn.
Ach! sagte sie, mein Elrich, höre,
Ach! setze du ein Reimchen auf,
Biß ich derweil in vollem Lauf,
Mein Werck zu suchen, wiederkehre.

Ich kratzte weidlich hinters Ohr:
Doch, weil mir just ein Einfall glückte,
Der sich zum Noht=Behelf noch schickte,
So hub ich meine Nas' empor.
Ich zog den Hut auf eine Seite,
Und warf mich trotzig in die Brust.
Jetzt, sagt ich, hab ich keine Lust,
Und schreib auch nicht für alle Leute.

Da hätte man nun sollen sehn,
Wie fein die Musen schmeicheln können:
Sie wissen uns so schön zu nennen,
Daß uns die Augen übergehn.

Es hieß: mein Hertzchen, setz dich nieder,
Mein liebster Elrich der du bist.
Sie hat mich endlich gar geküsst:
(Doch sagt dieß eben niemand wieder.)

Was sollt ich thun? es war die Pflicht.
Sie aber lief nach allen Büschen,
Ihr Machwerck wieder zu erwischen:
Ob sichs gefunden, weiß ich nicht.
Auch ist nichts mehr daran verlohren,
Da mir es kurtz und gut gelingt:
Denn was ein braver Haus-Mann singt,
Fällt doch noch stärcker in die Ohren.

Vernehmt denn, was ich aufgesetzt
In länger nicht, als vierzehn Tagen.
Nach grosser Kunst muß niemand fragen,
Sonst wird die Meinung schlecht geschätzt:
GOTT geb Euch Beiden langes Leben,
Viel Nahrung, Fried und Einigkeit,
Die Seligkeit nach dieser Zeit.
Die woll Euch GOTT vor allen geben!

Sieht dieser Wunsch zu simpel aus,
Wolan! ich will ihn bunter machen:
GOTT geb Euch Glück zu allen Sachen;
Zur Wohnung ein bequemes Haus;
Zur Land-Lust, Hüner, Gäns' und Rinder;
Zur Ehre, Nam und Titel satt;
Zur Liebe, was, das Nachdruck hat;
Zum Zeitvertreib, ein Haus voll Kinder;

Zur Nahrung, volle Beutel Geld;
Zur Schönheit, weiß und rohte Backen;
Zum Creutz-Joch, einen starcken Nacken;
Zu Freunden, eine gantze Welt;
Zum Leben, hundert tausend Jahre;
(Doch nein: drey Nullen sind zu viel;
Ein hundert ist kein Kinder-Spiel;)
Zum Sterben, eine sanfte Bahre.

Diß geh auf Kind und Kindes=Kind,
Biß in den Klöstern keine Liebe,
Um Eimesbüttel keine Diebe,
In Hamburg keine Neider sind;
Biß kein Verleumder mehr auf Erden;
Biß Falschheit aus der Welt dahin;
Biß eine schöne **Beßlerin**
Kann in der Treue wanckend werden!

Das heisst was rechtes ausgeführt!
Nun faß ich meines Rockes Zipfel,
Und wische mir den Schweiß vom Gipfel
Nun weiß ich, daß mir Lob gebührt.
Ey gebt mir dieses denn zum Lohne,
Geliebtes Par, und sagt nur frey,
Obs nicht ein bißchen mercklich sey,
Daß Elrich nah am Pindus wohne,

Wie aber? = = **Herr**, = = ey = es geschicht = =
Zwey harte Thaler = = nein = = ich suche
Nur Lob = = **Frau** Doctorin = = ich fluche = =
Bey meiner = = nein! ich nehm' es nicht.
Daß aber ich zum Hochzeit=Schmause
Kein Krantz gebracht, das geht mir nah.
Doch gnug: nun ist ein Carmen da:
Euterpe, bleibe nur zu Hause.

Zu der vergnügten
Richter- und Schreiberschen
Ehe-Verbindung.

Johann Lorentz Mosheim,
Abt der Evangelischen Klöster Marienthal
und Michaelstein rc. rc.

Ode.

Auch in der Ferne dringt mein Flehn,
Vertrauter Freund! vor GOTTES Ohren;
Denn unser Bund, der einst geschehn,
Hat seine Kraft noch nicht verlohren.
Ein so mit Hertz, als Mund und Hand
Genug bestätigt Freundschafts-Band
Kann wahrlich keine Zeit zertrennen;
Drum sollst Du auch, Geliebter Freund,
Wie treu es meine Brust noch meynt,
Aus diesem frommen Wunsch erkennen.

Mit einer gantz besondren Lust
Und mit dem redlichsten Vergnügen
Erfuhr bishero meine Brust:
Wie hoch Du schon empor gestiegen.
Auch neulich nur da Dein Verdienst,
In dem Du voller Ehre grünst,
Aufs neu gewünschten Lohn bekommen;
Ward mein Gemühte höchst erfreut,
Und durch der Nachricht Süssigkeit
Gerührt, erquickt, und eingenommen.

Wie freudig dacht ich doch zurück,
Und an die angenehmen Stunden,
In denen Zeit, und Ort, und Glück,
Und Aehnlichkeit uns fest verbunden.

Ich

Ich stellte mir im Geiste vor:
Wie oft Dein Umgang Hertz und Ohr
Durch Unterredungen ergetzte.
Wenn unser festverbundnes Hertz
Zu jederzeit bey Ernst und Schertz
Nur Redlichkeit und Treue schätzte.

Erinnre Dich doch noch einmal
Wie viel wir uns Vergnügen machten:
Wenn wir so oft, ohn eigne Qval,
Die Thorheit unsrer Welt belachten.
Wenn wir oft durch verbundnen Fleiß
Der schönsten Schriften Wehrt und Preiß
Frey, doch vernünftig, untersuchten;
Und stets in jeder Wissenschaft
Nichts, als die unbezwungne Kraft
Der blinden Dienstbarkeit verfluchten.

Klagt! die ein übereilter Schwur
Und karger Eigennutz verbindet;
Daß eure Freundschaft bald die Spur
Zu einer bittren Feindschaft findet.
Die ihre Freundschaft mit Verstand,
Und kluger Wahl, und treuer Hand,
Erwählen, halten und bewahren;
Die wird ein gleiches Redlich-seyn
Und eben der Bestand erfreun,
Den ich an **Richters** Brust erfahren.

Ja, **Höchstgeliebter Jonathan**,
Dis muß mein Mund von Dir bekennen;
Dis reitzt, und flammt, und treibt mich an
In gleicher Liebe zu entbrennen.
Und, da nun dis Dein Hochzeit-Fest
Dich abermal empfinden läst:
Die Tugend grüne stets im Segen;
So muß ich meine Redlichkeit,
Die sich an Deinem Glück erfreut,
Dir durch dis Blat vor Augen legen.

O was vor Freude, Trost und Ruhm
Wird Deinem Vater itzt zu eigen,
Von Dem in GOTTES Heiligthum
Sowol Altar, als Cantzel zeugen.
Sein Ehren-volles Silber-Har
Verjüngt sich jetzt fast gantz und gar
Wie sonst die Adler sich verjüngen;
Wie eifrig ist Sein Mund bereit
Aus treuer Pflicht und Danckbarkeit
Vor GOTT Sein Opfer darzubringen.

Sein Bethen würckt für Dich, o **Freund**!
Gewiß den angenehmsten Segen,
Denn Hertz und Mund ist hier vereint,
Und kann den Grund zum Glücke legen.
Beglückte Braut! die **Richters** Treu
So zärtlich liebt, und Der dabey
Des Schwieger-Vaters Segen nützet;
Ein Par, das so ein Glücke schmückt,
Wird durch des Himmels Huld erqvickt
Und durch des Höchsten Hand beschützet.

Die Allmacht, die Ihr Beyden ehrt,
Eröfnet schon die Segens-Qvellen.
Die Wolfahrt, die kein Sturm verstöhrt,
Wird sich zu Eurer Seite stellen.
Sie wird, wie wir aus Hofnung traun,
Euch und den Euren Häuser baun,
Und gantz besondre Freude geben;
Daß Ihr den Enckeln noch erzählt:
Es sey der Tag, der Euch vermählt,
Der beste Tag von Eurem Leben.

Als

Als der
Wol-Edle, Hoch-Achtbare und Wol-
Weise Herr,

Hr. Matthias Mutzenbecher,

der Kaiserl. freyen Reichs-Stadt Hamburg Hoch-ansehn-
licher und Hoch-verdienter Rahts-Herr,
mit
Seinem Hertzgeliebten Ehe-Gemahl,
der Edlen, Hoch-Ehr- und Tugend-begabten
Frauen,

Frauen Maria Catharina,

gebohrnen Ecken,
nachdem Dieselben, durch die Gnade des Allmächtigen,
ein halbes Hundert vergnügter Ehe-Jahre
gesund und gesegnet erfüllet,
an Ihrem deshalber GOTT gewidmeten
Jubel-Tage,
(war der 20 Februarii des 1732sten Jahres)
mit Danck und Gebet vor dem HERRN traten;
ward
Dero und der Hohen Anwesenden heilige Andacht,
vor und nach dem Priesterlichen Segen,
mit folgendem
Musicalischen ORATORIO
unterhalten
von
M. Richey.

ORA-

ORATORIUM.

Vor der Einsegnung.

Symphonia.

Choral.

HErr GOtt, Dich loben wir;
HErr GOtt, wir dancken Dir.
Dich, GOtt Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit.
All' Engel und Himmels-Heer,
Und was dienet Deiner Ehr,
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm:
Heilig ist unser GOtt!
Heilig ist unser GOtt!
Heilig ist unser GOtt, der HErre Zebaoth!

O dreymal heil'ger HErr der Scharen,
Laß einen holden Gnaden-Strahl,
Von Deiner Wohnung unbegriffnem Sal,
Auf unsre Niedrigkeit, bey diesem Dienste, fahren.
Verschleuß Dein Ohr,
Das sonst nur Himmels-Heere füllen,
Für keinem Menschen-Chor,
Um seiner Erd' und Asche willen.

Aria.

Laß, nebst den starcken Cherubinen,
Ein schwaches Heilig Dich bedienen,
O Ursprung selbst der Danckgeflissenheit!
Von Deinem Geist hofft unser Geist die Stärcke;
Dein theurer Sohn erwirbt dem Lippen-Wercke
Die Gültigkeit.

Da Capo.

Hier nähert sich zu Deines Thrones Füssen
Ein hochbegnadigt Ehe-Par.

Die

Die Freude lässt geweihte Thränen fliessen;
Die Liebe baut den Danck-Altar;
Die Andacht legt ein zwiefachs Hertze
Voll edler Flammen dar.
Der Glaube nähret Gluht und Kertze.
Die Demuht weiß den wunderseltnen Tag,
Den Du anjetzt erscheinen lassen,
Kaum heilig gnug zu fassen.
Die Ehre treibt hervor, was Geist und Mund vermag.
Und wer allhier, als Mensch, als Freund, als Christ,
Nicht ungerührt, nicht kalt, nicht lieblos ist,
Fällt ihrem Lob-Gesang mit hellen Worten zu:

Tutti.

O HErr, es ist kein GOTT, wie Du!

Choral.

Dein' göttlich Macht und Herrlichkeit
Geht über Himml und Erden weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl,
Und die lieben Propheten all,
Die theuren Märtrer allzumal
Loben Dich, HErr, mit grossem Schall.
Die gantze wehrte Christenheit
Rühmt Dich auf Erden allezeit.
Dich GOTT Vater im höchsten Thron,
Deinen rechten und ein'gen Sohn,
Den Heil'gen Geist und Tröster wehrt
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

So recht! Ihr grau-bekrönten Beyde,
Lasst Danck und Ruhm, lasst Ehre, Lob und Preis,
Und was für Opfer sonst sich GOTT-gefällig weiß,
Von Eurer höchst-erlaubten Freude
Den Mittel-Punct und Haupt-Zweck seyn!
Hier stimmen Kind- und Kindes-Kinder ein.
Bringt her
Dem HERREN Ehr' und Stärcke!
Ausnehmend sey der Lob-Spruch Seiner Wercke!

Denn Er
Nimmt Euch und Euer Haus
Vor vielen hundert andern aus.
Ein funfzig-jährigs Ehe-Glück
Zieht Eure taumelnde Gedancken
Auf Gnade, die fast ohne Schrancken,
Auf Wohlthat, ohne Zahl, zurück.
Und allen, die Euch sehen
An diesem Jubel-Tag' in schönster Feyer stehen,
Zwingt Euer Glück, dem GOTT so grossen Vorzug gab,
Dieß ehrerbietigste Geständniß ab:

Tutti.

Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HERRN fürchtet! (Pſ. CXXVIII. 4.)

Erwegt, Glückſel'ge, wie Ihr thut,
Mit welchem Strom, mit welcher Fluht
So mancher Segen sich auf Euer Haupt ergossen;
Wie fruchtbar, und wie ungetrennt
Der Reben-Stock den Ulmen-Baum umschlossen;
Wie reichlich Euch des milden Gebers Hand
Ein auserwehltes Vaterland,
Gesundheit, Leben, Gut, Geschlecht, Verdienst und Ehre,
Nach eigner Hertzens-Lust gegönnt.
Sagt, was von Zeitlichem noch mehr zu wünschen wäre?

Aria.

Par, dem tausend Pare weichen,
Jauchze! singe!
Grosse Dinge
Hat Dein GOTT an Dir gethan.
Rühme Seiner Gnade Zeichen:
Denn zu Deiner Jahre Ziele
Kommen viele
Nicht hinan.

Da Capo.

So

So sprecht demnach, Ihr Hochbegabte, sprecht
Mit höchstem Recht,
Und mit erkenntlichstem Bedacht:
Wer sind wir, HERR, daß Du uns biß hieher gebracht!
Du sättigst uns nicht nur mit langem Leben;
Du zeigst uns auch (o Seelen=Gut!) Dein Heil:
Und dieß ist unser bestes Theil:
Dieß ists, was wir voraus mit Danck und Ruhm erheben.
Wol uns! die wir, von erster Jugend Zeit,
Rechtgläubig Deinen Sohn, als unsern Heiland, nennen,
Und, mit der reinen Christenheit,
In lauterm Dienst, also biß in den Tod bekennen:

Choral.

Du König der Ehren, JESU Christ,
GOTT Vaters ew'ger Sohn Du bist.
Der Jungfraun Leib nicht hast verschmächt,
Zu erlös'n das menschlich Geschlecht.
Du hast dem Tod' zerstört sein' Macht,
Und all' Christen zum Himmel bracht.
Du sitz'st zur Rechten GOTTES gleich,
Mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Ein Richter Du zukünftig bist.
Alles, was todt und lebend ist.

Nun aber, o Du nie verkürtzte Hand,
Erhebe Dich noch einmal, uns zu segnen!
Allsehend Auge, sey unabgewandt!
Laß, Höchster, da wir jetzt, mit dancken und mit beten,
Vor Deine Majestät, in tiefster Ehr=Furcht, treten,
Den Segens=Engel uns begegnen.
Ach! laß auf unsrer Ehe Bund,
Den wir, als wiederholt, mit neuer Stärcke schliessen,
Durch Deines treuen Dieners Mund
Der Gnade neuen Ausbruch fliessen.
Inzwischen soll
Ein jedes Hertz, das Deiner Ehre voll,
Im Lippen=Opfer sich noch unermüdet zeigen.
Es soll ein gläubig=frohes Lied
Den hoch=gesessnen HERRN, der auf das niedre sieht,
Zu unsrer Bitte neigen.

Aria.

Aria. à Tutti.

Erschallender Lob=Gesang,
Verlängre den Freuden=Klang
Durch wechselnde Lieder!
Durchdringe
Der flüchtigen Wolcken Höhe,
Und bringe,
Für diese verjüngte Ehe,
Den Segen hernieder.

Da Capo.

Choral.

Es dancke, GOTT, und lobe Dich
Das Volck in guten Thaten:
Das Land bringt Frucht und bessert sich:
Dein Wort ist wol gerahten.
Uns segne Vater und der Sohn!
Uns segne GOTT der Heil'ge Geist!
Dem alle Welt die Ehre thut:
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Hertzen: Amen!

* * *

Nach der Einsegnung.

Choral.

Nun hilf uns, HErr, den Dienern Dein,
Die mit Dein'm theuren Blut erlöset seyn.
Laß uns im Himmel haben Theil,
Mit den Heil'gen im ew'gen Heil.
Hilf Deinem Volck', HErr JEsu Christ,
Und segne, was Dein Erbtheil ist.
Wart' und pfleg' ihr'r zu aller Zeit,
Und heb' sie hoch in Ewigkeit.

Aria.

Aria.

Wunder-GOTT von That und Namen,
Füge Dein allmächtigs Amen
Jedem Wunsch' und Seufzer bey!
Laß an unserm Wolergehen
Zeichen sehen,
Daß Dein Wort warhaftig sey.
Da Capo.

Ja HERR! Du kannst und wirsts nicht lassen,
Mit Gnaden-Armen uns noch ferner zu umfassen.
Du bist getreu;
Wolan! so wird auch hier dein treues Hertze walten.
Und, will gleich unsre Kraft veralten,
Ist Deine Lieb und Huld doch alle Morgen neu.
Beflamme nur des schwachen Glaubens Licht;
Begründe Trost und Zuversicht,
Und höre kein Gebet vergebens,
O HERR und Meister unsers Lebens!

Aria.

Ermüdet nicht, ihr Vater-Hände;
Macht eures Wolthuns noch kein Ende;
Reicht ferner Hülfe, Stütz' und Stab.
Ach! leitet, gängelt, hebet, traget;
Und wann wir: es ist gnug! gesaget,
So legt uns selber sanft ins Grab.
Da Capo.

Schau, milder GOTT, es stehn an unsrer Seiten
Sechs Zweige, sammt noch vierzehn Sprossen,
Theils fruchtbar abgesenckt, theils fröhlich aufgeschossen,
Darin du unsern Stamm
Gewürdigt auszubreiten.
Ach! laß denselben Segen,
Der über uns von deiner Höhe kam,
Sich wolvererbt auf ihre Wipfel legen!

Befasse sie, zusammt der wehrten Stadt,
Wo ihnen Deine Huld den Sitz beschieden hat,
Mit starcken Adlers-Flügen;
Und laß der Eltern Glück sich ihnen auch versiegeln!
Wir aber wollen Dir des hohen Alters Rest,
Das sich nunmehro bald mit achzig melden lässt,
Zum heilgen Dienste ferner weihen,
Und uns, mit danckbarem Gemühte,
An Deiner unverjahrten Güte,
Bey jedem Morgen-Roht, erfreuen.

Aria à Tutti.

Wirst Du unsre Tage mehren,
HERR, so sollens, Dir zu Ehren,
Lauter Jubel-Tage seyn.
Denn, für solcher Gnaden Weite,
Schränckt sich in ein einzigs Heute
Unsre Danckbarkeit nicht ein.

Da Capo.

Choral.

Täglich, HErr GOtt, wir loben Dich,
Und ehrn dein'n Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer GOtt!
Für aller Sünd und Missethat.
Sey uns gnädig, o HErre GOtt!
Sey uns gnädig in aller Noht!
Zeig uns deine Barmhertzigkeit,
Wie unsre Hofnung zu Dir steht.
Auf Dich hoffen wir, lieber HERR,
In Schanden laß uns nimmermehr!
Amen!

Welt

Wett-Streit
der
leiblichen Glückseligkeiten des Ehe-Standes,
in einer Tafel-Music
bey voriger Gelegenheit
dargestellet.
M. Richey.

Concertanti:

Eucharius, Verfechter der Liebe.
Polycarpus, -- -- der Fruchtbarkeit.
Trophimus, -- -- der Nahrung.
Philotimus, -- -- der Ehre.
Macrobius, -- -- des langen Lebens.
Pantyches, Vermittler.

Aria.

à 5. Verhabnes Glück der Ehe,
Deines Gipfels seltne Höhe
Steht auf meinen Grund erricht't.
Euchar. Unvereinigt, Polyc. Unvermehret,
Troph. Unbegütert, Philot. Ungeehret,
Macrob. Unbejahret, à 5. prangst du nicht.
Da Capo.

Euchar. Der Liebe muß, als Königin, der Preiß
Vor allen zugesprochen werden:
Weil, ohne sie, auf Erden
Der Ehe-Stand von keinem Himmel weiß.
Polyc. Nein diese Königin der Unvollkommenheiten
Kann hier nichts mehr, als einen Stamm bedeuten,
Der kläglich steht,
Wofern sein frischer Trieb in keine Sprossen geht.

Troph. Die Sprossen dienen nur, den Stamm noch mehr zu quälen,
Wenn Unterhalt und Nahrung fehlen.

Philot. Thut meiner Ehre doch ihr Recht,
Und glaubt, daß sie voraus ein Ehe-Par beglücket:
Denn, wo Verachtung drücket,
Da liebet, da erzeugt, da nehret sichs nur schlecht.

Macrob. Was hülffe Lieb' und Frucht? was nützte Gut und Ehre?
Wenn durch des schwachen Cörpers Noht,
Ja gar durch bald erfolgten Tod,
Das gantze Glück so gut als ungenossen wäre?

à 5. O erhabnes Glück der Ehe,
Deines Gipfels seltne Höhe
Steht auf { Lieb und Treu / Fruchtbarkeit / Geld und Gut / Ehren-Stand / hohe Jahr' } erricht't.

Euchar. Ich lasse die Erfahrung sprechen:
Wo Lieb und Gegenlieb in treuem Wechsel spielt,
Scheint aller Wünsche Zweck erzielt,
Und rührt uns fast kein weiteres Gebrechen.

Aria.

Im schertzenden Bande vereinter Gemühter
Besteht der Ehe Paradies.
Hier ruhen der Freuden unschätzbare Güter;
Hier nährt sich die Ehre; hier stärckt sich das Leben;
Hier machet ein Nectar, von Göttern gegeben,
Den strengsten Wermuht Zucker-süß.

Da Capo.

Mich

Mich deucht, ich kann, an unserm Jubel-Pare,
Aus Beiderseits vergnügten Augen lesen,
Es sey, die gantzen funfzig Jahre,
Kein bessrer Zunder Ihrer Lust,
Kein grössres Labsal Ihrer Brust,
Als Huld und Gegen-Huld gewesen.

Aria.

Erlaubet mir, Ihr Hocherfahrnen Beyde:
Was gleichet wol der unermeßnen Freude,
Wenn Hertz an Hertz, und Seel' an Seele liegt?

Polyc. Erkühnst du dich, zu fragen,
So laß die Fruchtbarkeit dir dieß zur Antwort sagen:

Wem sein Geschlecht in wackern Söhnen blühet;
Wer seine Lust an edlen Töchtern siehet,
Der schmecket erst, was ungemein vergnügt.

Ja, ja! es können zwar die wolgeschlungnen Reben
Dem Hause Zierd und Anmuht geben;
Der aber wohnt, als ein beglückter Mann,
Der, wann er Schatten hat, auch Trauben lesen kann.

Durch unbekrönter Halmen Pracht
Wird Land und Feld nichts mehr als grün gemacht:
Allein ein Korn, das seine Wieder-Sat
Auf künftigs Jahr
In vollen Aehren hat,
Macht seinen Vorzug offenbar.

Aria.

Der lebt gedoppelt auf der Welt,
Wer in erwünschten Kindern lebet.

Sich selbst in wolgerahtnen Bildern
Der Nachwelt unvergänglich schildern,
Ist ein Vergnügen ohne gleichen,
Das mit beselten Sieges-Zeichen
Weit schöner in die Augen fällt,
Als was man sonst zum Schein erhebet.

Da Capo.

Was gilts, O Wolbeerbte Zwey,
Hier tref ichs, was von Eurer Wonne
Der allerreichste Brunn-Quell sey?
Troph. Vielleicht auch nicht!
Es borgt die echte Freuden-Sonne
Vom blancken Mammon Strahl und Licht,
Womit sie in die Vorrahts-Kammer scheint.
Kein andrer Wandel-Stern
Versichert uns so schön des lieblichsten Genusses.
Mein Freund,
Im Horn des Uberflusses
Da steckt der wahre Kern.
Vergnügung, Liebe, fahret wol!
Wenn für das arme Morgen
Ein armes Heute sorgen,
Und eine Last die andre drücken soll.
Laß aber in den Ehen
Der Hände Werck von statten gehen;
Laß Handlung und Gewerb in voller Blühte stehen;
So wirst du Wunder sehen.

Aria.

Wo der Brod-Korb niedrig hänget,
O wie sicher schläft sichs da!
Eine Göttin ist im Lande,
Die, voraus beym Ehe-Stande,
Lust und Ruhe fest zu stellen,
Unter tausend Freuden-Quellen

Sich

Sich mit Macht zum Vorzug drenget;
Und die heisst: Pecunia.
Da Capo.

Philot. O niedrige Vollkommenheiten,
Worin kein grosser Geist den Himmel finden kann!
Liegt edlen Seelen denn nichts Ehrbegierigs an?
Und sollte wol das Glück
Den Auszug seiner Gaben
Dem Pöbel selbst gemein gemachet haben?
Nein, nein! ich werffe nur den Blick
Auf die Vortreflichkeiten
Der gegenwärtgen Jubel-Gäste,
Die, wie Sie diesem Feste,
Also dem gantzen Vaterlande
Die auserwehltste Krone sind.
Und weil mein theurer Greis in gleich erhabnem Stande
Sich nach Verdienst befindt,
Wodurch Gemahl und Haus zu solchem Glantz gebracht;
So bleibt es ausgemacht:
Die Würde thut im Ehe-Glück das beste.

Aria.

Die Ehre wirft, bey wol vermählten,
Den Ancker der Zufriedenheit.
Dem Staube sein Geschlecht entreissen,
Ein Mitglied hohen Standes heissen,
Ist, wenn gleich alle Schätze fehlten,
Ein Inbegrif der Schätzbarkeit.
Da Capo.

Macr. Ich muß in euren Sachen
Des angemaßten Vorzugs lachen,
Es spricht vielmehr für mich dieß ungemeine Fest,
Das ein, vor tausend Paren
An Lebens-Jahren
Beglücktes Ehe-Par so herrlich feiren läßt.

Schaut den geheimen Fluß der Freuden-Thrä-
nen an:
Seht, wie der Danck zu GOTT sich kaum erhe-
ben kann:
Nicht, weil der Allmacht Hand,
Durch Liebe, durch Geschlecht, durch Gut und
Ehren-Stand
Sie auf so schönen Gipfel hebt;
Nein: weil Sie diesen Tag gesund und wol erlebt.

Aria.

Edle Krone grauer Hare,
Nichts geht Deinem Silber vor.
Unter ungezählten Schätzen,
Die den Ehe-Stand ergetzen,
Hebt ein Segen hoher Jahre
Sein ehrwürdigs Haupt empor.
Da Capo.

Ist jemand noch, der Zweifel hat,
So redet hier die offenbare That.
Philot. Wer für die Ehre ficht, mit reifflichem Erwegen,
Wird anderm Glücke sie zun Füssen nimmer legen.
Troph. Ich halte noch auf Geld- und Speise-Kammer;
Wo diese nicht den weichen Teppich spreiten,
Da ists und bleibts mit allen Herrlichkeiten
Nur lauter Jammer.
Polyc. Wer vierzehn Kinder sieht, und fünf und zwan-
zig Enckel,
Dem steht sein Ehe-Glück auf festem Schenckel.
Und wenn gleich insgesammt davon nur zwanzig
leben,
So können Sie mir doch schon zwanzig Stimmen
geben.
Euchar. Dagegen stimmt vielleicht die gantze Welt,
Daß treue Lieb allein den ersten Platz behält.

Aria.

Aria.

Pantych. Schöner Wett-Streit edler Gaben,
Fahre fort! doch nein!
Halt ein!
Sey vergnüglich aufgehaben:
Denn, weil hier an allen Seiten
Scheinbar starcke Gründe streiten,
Ist der Preis nicht mein,
Noch dein.
Da Capo.

Ihr Freunde, lasst den holden Zwist,
Durch mein gerechtes Unterfangen,
Zum lieblichen Vergleich gelangen:
Indem doch unter euch kein Theil vermögend ist,
Mit seiner Glückes-Art allein,
Ein Inbegrif des gantzen Heils zu seyn.
Es überzeuget euch
Des theuren Nutzenbechers Ehe,
Worin zugleich,
Von allen Gütern aus der Höhe,
Was jeder unter euch des Vorzugs würdig heisst,
Zusammen fleusst.

Aria.

Wo so viel Strahlen sich vereinen,
Da sieht man erst das Licht der Ehe schei-
nen,
Das allen Lichtern trotzen mag.
Ein so gerüttelt Maß des Segens,
Ein solcher Guß des reichsten Gnaden-Re-
gens
Verdient den schönsten Jubel-Tag.
Da Capo.

Wolan! so seid vielmehr gebeten,
Einander huldreich beyzutreten.
Lasst das, was sonst vertheilt, sich angenehm verbrüdern:
Verschräncket es in eine Segens-Kette
Von fünf unleugbar schönen Gliedern:
Und, an des eitlen Ranges stat,
Den keiner noch so leicht erstritten hat,
Bestrebt euch nun mit Wünschen in die Wette.

Euchar. Mein Hertz beginnet sich zu fassen:
Die Liebe soll die Fruchtbarkeit
Vom Mit-Rang unverdrungen lassen.

Polyc. Ich mache den, den Treu und Huld erfreut,
Mit einem, der an Kindern reich,
Nunmehr schon in Gedancken gleich.

Troph. Die Nahrung weiß bey mir sich jetzo zu bescheiden,
Daß sie den Ehren-Stand muß an der Seite leiden.

Philot. Die Würde lässt sich auch behandeln:
Es mag mit ihr das Geld in einem Pare wandeln.

Euch. Polyc. So wird zugleich des Streits mit Gut und Stand ein Ende.

Tr. Phil. So reichen wir der Lieb' und Fruchtbarkeit die Hände.

Pant. Schliesst eure Kette denn kein langes Leben ein?

à 5. O ja! dieß soll daran ein Glied von Golde seyn.

Arioso.

Der hat es auf der Welt im Vorzug hoch gebracht,
Der, wann sein Hochzeit-Jahr mit funfzig schon vermehret,
Gesund, geliebt, beerbt, begütert und geehret,
Mit seinem ersten Schatz noch einmal Hochzeit macht.

Pant. Verspätet nun des Wunsches Opfer nicht,
Und lasst die süsse Pflicht,
Die dieser seltne Tag sich längst von euch versprochen,
Nicht ferner unterbrochen.

Aria à 2.

Euchar. Treue Seelen, bleibt vertraut!
Polyc. Wachse fröhlich, Edler Stamm!
Euchar. Nichts muß Eure Liebe mindern:
Polyc. Seht Euch Selbst in Kindes-Kindern,
à 2. Ruhm-bekrönte Jubel-Braut!
Theurer Jubel-Bräutigam!

Pant. Ist noch was köstlichs auszufinden,
Wozu ein Hertz, das treue Meynung treibt,
Mit Freuden Amen schreibt;
So lasst, ihr andern, nichts dahinden.

Aria à 2.

Troph. Gehäufter Mittel Ueberfluß,
Philot. Erhabner Glantz von Stand und Namen,
à 2. Verschreibt euch ewig zum Genuß.
Beklebt auf Mutzenbechers Samen,
Daß auch in spätster Enckel Ehen,
An reich- und hohem Wolergehen,
Sein Urbild wieder leben muß.

Da Capo.

Macr. Setzt diesen Pflichten noch kein Ziel.
Ich muß mich auch zu eurem Opfer fügen,
Um mit gesammter Hand die Feyer zu vergnügen.

Euch. Polyc. Tr. Phil. Des guten thut man nicht zu viel.

Aria

Aria à 5.

Euchar. Polyc. Troph. Philot. Macr.

Mit schwimmenden Augen, mit quillenden Hertzen
Bricht unser vereinigtes Wünschen heraus.
O Himmel, erhöre!
O Gnade, vermehre

Euchar. Die Liebe, Polyc. die Erben, Troph. die Güter, Philot. die Ehre:
Macrob. Beflamme langwierigem Leben die Kertzen,
à 5. Und setze zum ewigen Segen dies Haus!

Pant. Bald hätt ich selbst entzückt kein Wort dazu gesagt.
Allein, wofern bey dieser Lust,
In meiner Brust,
Fürs Vaterland sich noch ein Tropfen reget,
So schätz ich hier die Pflicht nicht völlig abgeleget.
Auf! auf! es sey noch eins mit vollem Chor gewagt!

Aria à 6.

Tutti. O allwaltiges Geschicke,
Lege doch ein gleiches Glücke
Hamburgs mehren Vätern bey.
Daß in Ihrem theuren Orden,
Wann Sie hochbetagt geworden,
Oft ein Ehe-Jubel sey!

Da Capo.

MI-

MICHAELIS RICHEY
Gymn. P. P.

Väterliche Worte
an seine geliebte älteste Tochter

Esther Elisabeth,

als Dieselbe
dem Wol-Ehrwürdigen, Groß-Achtbaren
und Wol-Gelahrten Herrn,
HERRN

Jacob Wolter Steen,

Treu-verdienten *Pastori* der Gemeine GOttes
zu Curslac,
Anno 1731. den 6 Febr.
ehelich anvertrauet ward.

Mein Kind, da jetzt auf GOTTES Wegen
Dein Fuß den Ehe-Stand betrit,
So nimm voraus des Vaters Segen,
Als Deinen besten Mahl-Schatz, mit.
Ich will in ungeschminckten Sätzen
Mich dießmal hertzlich mit Dir letzen.

Du Erstling meiner Ehe-Sprossen,
Die GOTT zu neuen Stämmen macht,
Sey Du dem Geber unverdrossen
Als Erstling wieder zugedacht.
Ich bin Dich schuldig Ihm zu geben:
Drum soll Dich auch sein Priester heben.

Hier

Hier aber steht mein Dencken stille:
Hier bleibt mein starrend Aug entzückt,
So bald es in die Wunder-Fülle
Der Gnaden-reichen Allmacht blickt.
Wie war mir möglich, dieß zu hoffen,
Was heute dennoch eingetroffen?

O HERR, ich dencke wol der Zeiten.
(Hier schweigt die Kunst, und redt mein Hertz,)
Da ich in Wiederwärtigkeiten,
Durch Wittwer-Leiden, Kranckheit, Schmertz,
Den Tod fast stets bereit gesehen,
Mir auf den Fersen nachzugehen.

Wie bat ich oft, vor vielen Jahren,
Um eines Jahres Lebens-Frist!
Du aber lässest mich erfahren,
Wie reich Du an Erbarmung bist.
Du rückst mein Ziel von heut auf morgen,
Und willst mir erst ein Kind versorgen.

Es war ja, HERR, das Maß der Güte
Mehr, als ich bitten durfte, voll.
Wie fasst denn dieses mein Gemühte,
Daß ichs gerüttelt haben soll?
Ich schlag an meine Brust, und spreche:
Du bist zu groß für meine Schwäche.

Schau, Tochter, schau: auf dieß Vertrauen,
Wozu mich die Erfahrung führt,
Will ich auch dein Verhängniß bauen,
Das von denselben Händen rührt.
Der GOTT, der mich so lang erhalten,
Der hört für Dich nicht auf zu walten.

Du aber geh in deinem Sinne
Zurück in deines Vaters Haus,
Und zeichne Dir vom Anbeginne
Die Richtschnur deiner Jugend aus.
Du wirst an vieles, was dahinden,
Dich danckbar zu erinnern finden.

Ich

Ich hab in allem Dich belehret,
Was Pflicht und Ehre fordern kann.
Wie folgsam Du es angehöret,
Steht mir nicht auszusprechen an.
Die That wird selber reden müssen,
Und mir giebt Zeugniß mein Gewissen.

Faß jetzt den Unterricht zusammen,
Und schreib ihn nochmals in Dein Hertz.
Laß edlen Eifer Dich entflammen,
So weichst Du nimmer hinterwerts.
Ich will Dir, was ich oft empfohlen,
Noch dießmal schriftlich wiederholen:

Vertraue GOTT, und wandle richtig;
Sey Deiner Mutter Ebenbild,
Holdselig, klug, bescheiden, züchtig,
Treu-fleissig, häuslich, hülfreich, mild.
Laß Eitel-Witz in keinen Sachen
Der Thorheit Dich zur Sclavin machen.

Entscheide klüglich Wol und Uebel:
Frag immer, eh ein Ding gethan:
Was sagt Gesetz, Vernunft und Bibel?
Und nicht: was sagt der Schlentrian?
Es ist nicht allemal was gutes,
Davon es heisst: ein jeder thut es.

Dein Christenthum an jedem Orte
Trag unverdeckt, doch nicht zur Schau.
Sey redlich, und mit einem Worte:
Sey eine rechte Priester-Frau.
Was deines Mannes Wort im Tempel,
Das sey im Hause Dein Exempel.

Den edlen Stein, den GOTT Dir schencket,
Befaß in reiner Liebe Gold.
Dein Blick sey stets auf Ihn gelencket,
Dein Hertz sey Seinem Hertzen hold.

Er

Er sey Dein Herr, so wird Euch beyden
Die Herrschaft schon sich selbst bescheiden.

Nimm mehr durch Frömmigkeit und Tugend,
Als Liebreitz, Seine Neigung ein.
Du must die Freude Seiner Jugend,
Und um sein Haus ein Wein-Stock seyn,
Daran, wann GOTT es fügt, die Reben
Den Anblick schöner Trauben geben.

Versiegle dieß in Deiner Seelen.
Und wehle so das beste Theil.
Die Wolfahrt wird sich mit vermählen:
Dir folget Leben, Glück und Heil,
Ich wünsche nicht, ich prophezeye.
Zum Pfande steht Dir GOTTES Treue.

So zeuch denn hin zu tausend Glücke,
Zeuch wolgemuht aufs Land hinaus.
Mein Angesicht bleibt zwar zurücke,
Mein Segen aber baut Dein Haus.
Nur fürchte GOTT; so wird von allen
Kein Wörtlein auf die Erde fallen.

Bey voriger Gelegenheit.

J. Richey.

Lasst immerhin, ihr stoltzen Pierinnen,
Den Dichter-Quell mir jetzt verflossen seyn.
Mir flösst der Trieb der angefrischten Sinnen
Ein besser Naß, als euren Nectar, ein,
Der manchem Dichter oft zu sehr zu Haupte schläget,
Und manchen wiederum nur gar zu wäßricht macht.
Vergebens wird dem Schmuck der Dicht-Kunst nachgedacht,
Wo sich aus Lieb' und Lust die schnelle Feder reget.

Ich darf Euch nur, liebwehrte **Beyde**, sehen,
So flammt mich schon ein solches Feuer an,
Als manchem nicht, nach wiederhohltem Flehen,
Die gantze Schar der Musen geben kann.
Wie manchen Glückwunsch auch die Dichter schon geschrieben,
So deucht mich, denck ich jetzt und wünsch Euch alles das,
Was sie gedacht, seit dem bey seiner Ilias
Homer den grauen Kopf, wer weiß wie sehr, zerrieben.

Hat die Natur das Merckmal edler Hertzen,
Den schönen Trieb, in aller Brust gelegt,
Daß unser Freund durch Glück, so wie durch Schmertzen,
Auch unsre Lust und unsern Schmertz erregt;
So wird, wo eine Brust die erste Milch gereichet,
Und wo das Wesen selbst der Ursprung schon verbindt,
Die stille Glut annoch weit heftiger entzündt,
Soviel die Freundes-Pflicht der Bruder-Liebe weichet.

Ein Zwischen-Stand kann unsre Cörper scheiden:
Die Liebe wird durch keinen Raum getrennt.
Ich seh, obgleich entfernt, mit welchen Freuden
In Eurer Brust der Liebe Fackel brennt:
Ich seh Euch voller Lust die reinen Hände schliessen,
Die keiner Ringe Schmuck, so wie die Treue, ziert:
Ich sehe, wie zugleich, durch Euer Glück gerührt,
Um Euern Trau-Altar der Eltern Thränen fliessen.

Umarme nur den Schatz mit frohen Küssen,
Geliebte Braut, die Tugend wünscht Dir Glück.
Die Tugend = = doch hier werd ich schweigen müssen;
Die Liebe hält den Lob-Spruch Dir zurück.
Mein Lorbeer schickt sich nicht in Deine Myrten-Krone;
Dein Ehe-Band giebt Dir den allerschönsten Preis,
Und Deinen Tadlern selbst unläugbaren Beweis,
Daß Deine keusche Brust kein eitler Sinn bewohne.

Doch Phyllis spricht; und fünde sich auf Erden
Sonst nimmermehr kein Bräutigam für mich,

So soll es doch gewiß kein Priester werden.
  Mein Busem hegt nichts priesterlichs in sich.
Ihr Eifer rechnet oft zu gar verbotnen Sachen,
  Was mir die Welt erlaubt; und in der Ehstands-Pflicht
  Sind meine Regeln lang so streng, als ihre, nicht.
Ich muß dereinst den Mann, nicht er mich, frömmer machen.

Licoris lacht und denckt, sie weiß es besser;
  Es soll und muß ihr Schatz ein Priester seyn.
Sie hält kein Werck von unserm Luther grösser,
  Als daß nach ihm die Priester wieder freyn,
Nun glaubt sie, sey sie schon dem Himmel näher kommen,
  Und wenn sie ja einmal was minder geistlichs thut,
  So meint sie, macht es dieß schon alles wieder gut,
Daß sie ein Geistlicher zum Haus-Creutz angenommen.

O Einfalt! Nein, das, was Dich angetrieben,
  Daß sich dein Hertz solch einem Liebsten weiht,
Ist das, warum Ihn GOTT und Menschen lieben,
  Kein blinder Trieb der blöden Eitelkeit.
GOTT liebt die, so bey ihm als fromme Diener stehen,
  Und Menschen die, so GOTT und Menschen hold und treu:
  So siehst Du, stimmen sie selbst Deiner Liebe bey.
Wie könnt ein schöner Ja von Deinen Lippen gehen!

Du kannst und must des Himmels Segen hoffen,
  Sein wahres Wort kann nicht zurücke gehn.
Ich seh es schon, als wär es eingetroffen,
  Und Du wirst es dereinst mit Freuden sehn:
Daß nie Dein Jubel-Lied in Klage sich verkehre,
  Daß Eurer Ehe Band Euch jeden Tag so neu,
  Als ob ein jeder Tag der allererste, sey,
Daß Alter, Glück und Haus sich um die Wette mehre.

Du aber, den mit ewig treuen Pflichten
  Mein kindlich Hertz unendlich ehrt und liebt,
Vergönne, daß auch jetzt mein frohes Dichten,
  Mein Vater, Dir hievon ein Zeugniß giebt.
Mein muntres Lied erschallt aus treuer Bruder-Liebe;

Doch

Doch weil mein Auge Dich bey Deiner Tochter Lust
Nicht minder jauchzend sieht, so wirckt in meiner Brust
Zugleich die Kindes-Pflicht gedoppelt frohe Triebe.

Nur wende doch bey Deines Kindes Glücke,
Dafern es Dir die Freude nicht verbeut,
Nur einen Blick auf jene Zeit zurücke,
Auf jene nie von mir vergessne Zeit,
Da durch den frühen Tod der liebsten **Charitinen**,
Dein zartes Häuflein Dir allein am Halse hing.
Da Gramm und Sorge Dich mit uns zugleich umfing,
Und Dein und unser Schmertz Dir unerträglich schienen.

Die Schickung denckt der Sorgen jener Zeiten,
(Sie ists allein, die sie vergelten kann)
Jetzt will sie Dir den Danck dafür bereiten.
Ach nimm für uns ihn froh und willig an!
Soll deinen Kindern je ein Segen angedeien,
So wünschen wir ihn nicht, um selbst beglückt zu seyn;
Nein, theurester, es wünscht die Liebe nur allein
Durch Deiner Kinder Glück den Vater zu erfreuen.

So feire denn mit dem verbundnen Pare,
Zu tausend Lust, den frohen Hochzeit-Tag;
Ihr Heil sey Dir ein Trost der grauen Hare,
Biß, wenn dereinst Dein eigner Fuß zu schwach,
Dich Ihre Lieb und Pflicht auf sanften Händen träget,
Bis Deines Segens Kraft, der Ihnen Häuser baut,
Und der sich schon anjetzt so schön erfüllet schaut,
Mit gleicher Wirckung sich auf Kind und Enckel leget.

Noch auf

vorhergehende Ehe-Verbindung.

Wilkens.

Sonnet.

Es schien Eusebie nicht wenig mißvergnügt,
Als jüngst ein muntrer Geist, der sich durch Fleiß und Wissen
Des grossen Vaters Bahn zu folgen längst beflissen,
Für der Quiriten Recht mit so viel Ruhm gesiegt. *
Sie sprach: wer so geschickt, so starck, so klüglich kriegt,
Hat der sich nur zum Dienst Asträens waffnen müssen?
Wird durch Rinaldens ** Schluß ein Beystand mir entrissen,
Der grossen Gegnern schon bey frühster Zeit gewiegt!
Doch itzt erheitert sich in etwas ihr Gemüht:
Denn ob Rinaldo ihr sein eignes Bild entzieht,
So weiht er ihrem Sohn das Bild der Charitine. ***
Sie nimmt es zärtlichst an; sie wünscht, und ich mit ihr,
Daß um dieß theure Par der Segen für und für
So häufig, als das Laub in Seinem Mamre, grüne!

* Es hatte der junge Herr Richey einige Wochen vorher eine Grund-gelehrte Disputation: De Prætore Romano, mit allgemeinem Beyfall gehalten.

** *** Das in dem ersten Theile dieser Nieder-Sächsischen Sammlung pag. 208. befindliche Gedichte wird von den beyden Namen Rinaldo und Charitine die beste Nachricht geben können.

Der

Der Ernsthafte Wolstand, bey dem Mejer- und Klippischen Hochzeit-Feste,

wie solches 1732. den 13 Mertz zu Ratzeburg in ernsthafter Stille gefeyret ward,

in folgendem nicht schertzhaften Gedichte sorgfältig beobachtet

von

Brandenburg.

Innocuos censura potest permittere lusus.
Martial.

Vergnügte Sinnen, schertzet nicht;
Ein spielend Wort, ein Lust-Gedicht
Soll nie aus meiner Feder fliessen.
Der Wolstand zupft mich an ein Ohr,
Und schreibt mir Klugheits-Regeln vor,
Die euch in enge Schrancken schliessen.
Hier steht sein Macht-Spruch; nehmt ihn hin,
Die Folgerung ist gantz nohtwendig:
Ein Schertz-Lied sey mir unanständig:
Warum? Weil ich kein Welt-Mann bin.

Ihr habt mich leider jüngst verführt,
Daß ich der Liebe Lob berührt,
Wie schön sie in der Kälte spielet. *

 Gehabt

* In einem Gedichte auf die Hochzeit Herrn Pastor Tuschen zu Hitzacker und Jungfer Brombergin, aus Lüne-

Gehabt euch wol mit eurer Lust;
Von reifen Früchten im August,
Worauf die Winter-Sat gezielet.
O schweigt mit solchen Lehren still;
Lässts doch, als ob man sonst nicht wüste,
Wie früh und spät man säen müste,
Wenn man im Sommer ärndten will.

Kommt hier, und schaut mit Ehrfurcht an,
Ein Par, das Morgen Frau und Mann;
Wie ernsthaft sind nicht Aug und Minen.
Seht, wie bedachtsam jeder Schritt
Ins aufgemachte Braut-Bett tritt;
Und lasst euch das zum Vorbild dienen.
Ernsthafte Dicht-Kunst, leite mich;
Ich will von keinem Qvackeln wissen;
Ist jemand noch auf Schertz beflissen,
Der folge mir, und bessre sich.

Was aber nehm ich in der Welt,
Das ernsthaft in die Ohren fällt,
Und doch der Liebe nicht zuwider?
Der Freunde Raht ist hier getrennt;
Man hat mir zweyerley genennt
Zum Inhalt dieser Hochzeit-Lieder.
Die Wahl gereicht mir sehr zur Last:
O Braut und Bräutgam, helft mir wählen;
Ich will Euch jegliches erzählen;
Wiewol vor beyden graut mir fast.

Bekanntermassen ist ein Streit
Von ungemeiner Wichtigkeit
Unlängstens in der Welt entstanden.
Man macht davon ein Haufen Wind,
Ob alle Jungfern spröde sind,
So lange noch Ihr Crantz vorhanden.

Lüneburg. den 6. Dec. 1731. genannt: Das Lob der Liebe zur Winter-Zeit.

Hier lockt und reitzt die Wahrheit nun,
Ich soll mich zu der Unschuld schlagen;
Ja Leib und Leben wollt ich wagen;
Allein gewiß, ich darfs nicht thun.

Gesetzt, ich schriebe noch so frey,
Daß jede Jungfer artig sey,
Von aller Sprödigkeit entfernet:
Gesetzt auch, daß nach meiner Art
Ich weder Fleiß noch Kunst gespart,
So gut ichs in der Welt gelernet.
Man würde doch aus dieser Schrift,
Wer weiß, welch einen Argwohn, saugen;
Hat nicht der Eigensinn fünf Augen?
Die Spinne saugt aus Rosen Gift.

Gesetzt, ich rühmte dies Geschlecht,
Mit so viel Ehrlichkeit als Recht;
Was wäre das uns beyden nütze?
Gesetzt, sie hiessen Engel-rein,
Und extra-fromm, und super-fein,
So lange, bis sie in der Mütze:
Man wäre doch wol so behertzt,
Und dächte schalckhaft bey dem Lesen,
Auch dies sey nicht mein Ernst gewesen;
Auch hierinn hätt ich nur gescherzt.

Die Welt ist gar zu voll Verdacht;
Sie giebt auf alle Sylben acht;
Man traut sich kaum ein Wort zu sprechen.
Ihr Nymphen, ich bin nicht der Mann,
Der euren Ruhm verfechten kann,
Ein Richter muß die Unschuld rächen. **

 Geht,

** Unter den Gästen dieser Hochzeit waren zwey Gedichte des Eutinischen Herrn Hof-Raht Richters sehr bekannt, in deren ersterem er alle Jungfern der Sprödigkeit beschuldiget, in dem andern aber schalckhaft um Vergebung gebeten hat; so daß sie mit der gesche-

Geht, geht in ein benachbahrt Land;
Da singt für euch ein grössrer Dichter:
Fragt ihr, wie heisst denn dieser Richter?
Ihr selber habt Ihn jetzt genannt,

Halt! spricht ein andrer Freund zu mir:
Wie wenn dein hochzeitlich Papier
Auf ein Piqvet der Liebe zielte?
Man dächte noch an jenen Spaß,
Wie tief sichs in Gedancken saß
Als Mejer und Louischen spielte.
Der Einfall wäre ziemlich gut;
Vielleicht auch keine Wolstands-Sünde;
Wer aber nur das Spiel verstünde?
Mir fehlts an Wissenschaft und Muht.

Der erste Zweifel der sich fand,
Betraf den teutschen Wort-Verstand:
Wer sagt mir, was Piqvet bedeute?
Sonst macht ein trostreich Wörter-Buch
Die Stümper oft gelehrt und klug:
Ich aber fand hier schlechte Beute?
Piqvet hieß ein gefährlich Ding;
Ein Ding zu ritterlichen Thaten;
Da war mir treflich mit gerahten.
Ach! daß ich an zu blättern fing!

Doch, was bekümmert mich das Wort?
Man stellt ja viel an seinen Ort:
Wer wollte mir es nicht erlauben?
Vermuhtlich wird es besser gehn,
Wenn wir die Sache selber sehn;
Als wenn wir an dem Buchstab klauben.
Wohlan, ich sah ein spielend Par,
In Hofnung, ob ich was erblickte,
Das sich zu Hochzeit-Versen schickte;
Fand aber, daß es wenig war.

Der Rummel fiel zu hart ins Ohr;
Caput-seyn kam mir seltsam vor;

Was

Was sollt ich aus dem Gleichniß machen?
Nur einmal hört ich ungefehr,
Man zählte vierzehn Weiber her:
Da must ich in mir selber lachen.
Verkehrtes Spielen! fiel mir ein:
Sonst klagt man über böse Sieben;
Hier will man ihrer vierzehn lieben.
Das müssen fromme Weiber seyn.

Noch ließ man auf ein ander mal,
Ich weiß nicht welcher Dinge Zahl
Bis Dreissig, Sechzig, Neunzig steigen.
Das dich, wie schnell vermehrt sich dies!
Was soll der Sprung? er soll gewiß
Die schnell gehäuften Küsse zeigen.
Ja, wenn ich nicht vorher gelernt,
Daß alles, was die Spieler zählten,
Bey unsern beyden Neu-Vermählten
Weit von der Küsse Zahl entfernt.

O nimm doch Zwirn und Nadel hin,
Geliebte Schwester Lüttmannin, ***
Und mache noch einmal bouclettem.
Erblicke nur das liebe Par!
Mich dünckt, ich nehme deutlich wahr,
Sie haben wieder Lust zu wetten.
Die Zäckchen sind ja nur so klein;
Ist denn nicht eins heraus zu drechseln,
Bevor sie hundert Küsse wechseln?
Das müsste doch wohl Schande seyn.

 Noch

geschehenen Abbitte fast noch weniger, als mit der Beleidigung selber, zufrieden sind.

*** Ist der Jungfer Braut Schwester, und hatte wenig Tage vor der Hochzeit eine solche Wette mit den Verlobten angestellet, wobey der Verfasser dieses Gedichtes gegenwärtig gewesen war.

Noch etwas fand ich im Piqvet,
Dabey man in Verwundrung steht,
Daß ich es nicht für brauchbar hielte:
Wen nemlich der im Glücke war,
Gantz unverdeckt und offenbar
Mit aufgelegten Carten spielte.
Man meynt, dies gäb ein Lust-Gedicht;
[illegible] weiß auch, was die Braut gedencket:
[illegible]ch hat der Wohlstand eingeschräncket;
Es bleibt dabey; ich schertze nicht.

Doch kluger Wohlstand! nicht zu scharf.
Erlaube, daß ich fragen darf:
Wo ist Papier und Zeit geblieben?
O unvergleichlicher Gewinn!
Da ich des Wohlstands Sclave bin,
Wird hier ein Blat voll Nichts geschrieben.
Verlobte! habt mit mir Geduld;
Wenn eure Wiegen-Lieder klingen,
Will ich im höhern Tone singen:
So lange borgt mir meine Schuld.

Mich dünckt, Ihr fraget ziemlich frey,
Was dies für ein Getöne sey:
Wolan, die Zeit wirds Euch erklähren.
Seyd ernsthaft, wie Ihr könnt und wollt;
So wahr mir Teutschlands Dichtkunst hold,
Die Großmuht soll nicht lange währen.
Es gelte wenig oder viel,
So glaubt mir, daß ich alles wette:
Noch diesen Abend wird im Bette
Aus Eurem Ernst ein Kinder-Spiel.

Liebe,

Liebe, Freude und Andacht
vergesellschaftet
bey der Trauung
des
Edlen, Groß-Achtbaren und Hoch-Vornehmen Herrn,
Herrn Johann Joachim Bötefeurs,
mit der
Edlen, Hoch- Ehr- und Tugend-begabten Jungfer,
Jungfer Anna Tönnies,
als selbige
den 1 Aug. 1719. Christ-feyerlich vollzogen ward,
in einem
ORATORIO
vorgestellet.
M. Richey.

Personen:

Die Liebe. Die Freude. Die Andacht.

Chor
Der gottseligen Versammlung.

Vor

Vor der Trauung.

Liebe, Freude, Andacht

Aria.

So tretet denn Beyde

à 3. Zum Opfer (Lieb.) der Liebe, (And) der Andacht, (Freude) der Freude,

à 3. Gesegnete Kinder des Höchsten, hervor.

Liebe. Ein süsses, (Fr) ein frohes, (And.) ein heiligs (à 3.) Beginnen

Erhebe die Hertzen, und schwinge die Sinnen

Liebe. Zur Inbrunst, (Fr.) zum Jauchzen, (And) zum Beten (à 3.) empor.

Da Capo.

Liebe. Hier ist der Ort, Holdseligs Par,
Wo mein Altar,
Auf dem nur Keuschheit reine Gluhten nehret,
Den öffentlichen Dienst nunmehr von Euch begehret.
Hier soll ein Erstling Eurer Flammen,
Die höher, als von Fleisch und Blute, stammen,
Dem Himmel sich nicht ungeweihet zeigen,
Und erst in heilger Brunst zu seinem Ursprung steigen.
Wie lässt sichs nicht so schön, so wunderschön
Mit GOTT ins Paradis des Ehestandes gehn!
Wie süß, wie sicher ist das Lieben,
Wann GOTT den Bund erst unterschrieben!
Mich deucht, ich sehe schon den Engel da,
Durch dessen Mund, der alles Segens voll,
Schier bald ein wol gefasstes Ja
Mit Geist und Kraft begleitet werden soll.
Wolan! so schliesst nur freudig Hand in Hand,
Vertauscht das Diamantne Pfand,
Das Eurer Liebe Bild, als rein und standhaft, trägt.

Erregt

Erwegt auch dieß dabey,
Das solch ein Stand bey GOTT von grossem
Wehrte sey.

Aria.

In holden Banden reiner Seelen,
Die sich in keuscher Gunst vermählen,
Wird GOTTES Ebenbild erblickt.
Denn der die wesentliche Liebe, a)
Hat seine Menschen-Freundes-Triebe
Als ein vermählter ausgedruckt. b)
Da Capo.

Freude Dieß ist der Tag, Ihr hochvergnügten Hertzen,
Den Euch der HERR gemacht:
An welchem Euch das auserwehltste Schertzen,
Das keusch verliebten nur bewust,
In wolvergönnter Lust
Vom Schicksal zugedacht.
Schaut, wie der Wehrtsten Eltern Angesicht
Von Euerm Glück mit Freuden-Thränen spricht;
Wobey jedoch Ihr Hertz, indem das Auge lacht,
In stiller Demuht sich gen Himmel lencket,
Und bey sich selbst erkenntlich dencket:
Biß hieher hat uns GOTT gebracht.
Schaut, wie sich lässt
Der Freunde grosse Zahl
In fröhligster Bereitschaft mercken,
Dieß Euer Ehren-Fest
In aller Freude zu verstärcken.
Auf auf denn! auf!
Vergnügte, vergönnet der Wonne den Lauf!
Die Wolthat ist frohlockens wehrt,
Wann jedem so das Glück, was er gewünscht,
beschert.

Aria.

a) 1. Joh. IV. 8. 16.
b) Hos. II. 19. 20. Cant. IV. 8.

Aria.

Lasst das frohe Geblüte nur wallen,
Lasst ein munteres Jauchzen erschallen,
Ihr, die der Himmel so beschenckt.
Freut Euch Eurer ergetzlichen Jugend,
Spielet, pranget mit Schönheit und Tugend;
Doch, daß Ihr an den Schöpfer denckt.
Da Capo.

And. Halt! Liebe, halt! bescheidne Freude,
Zieht alle beide
Auf einen Augenblick
Den vollen Ausbruch noch zurück.
Hier muß zuvor die Andacht ihre Pflichten
In tiefster Ehrerbietigkeit verrichten.
Hier trit man an ein Werck,
Wozu, nach Christ-anständgen Sitten,
Ein gnädigs Augenmerck
Vom HERRN des Himmels zu erbitten.

Aria.

GOTT, Du Stifter heilger Ehen,
Blicke von den Sternen-Höhen
Deine Kinder huldreich an.
Unser brünstiges Vertrauen
Will auf Deine Hand nur schauen,
Die alleine segnen kann.
Da Capo.

Ach ja! du Brunn-Quell alles guten,
Der du dich gern zu unserm Flehen kehrst,
Ja, ehe wir noch reden, hörst,
Laß diese brünstgen Andachts-Gluhten
Vor deinen Augen
Zum angenehmen Opfer taugen.

Ge-

Geehrtste, die Ihr hier beysammen,
Giesst Euer Oel in diese Flammen.
Stimmt liebreich ein;
Wir wollen Hertz und Stimm erheben:

Chor der gottsel. Versamml. Es woll' uns GOtt genädig seyn,
Und Seinen Segen geben.

* * *

Nach der Trauung.

Aria.

Tutti. Amen! Amen!
Alles, alles werde wahr,
Schönstes Par,
Was gewünschet Eurentwegen.
Aller ausgesprochner Segen
Ruh' auf Euch und Euerm Samen!
Amen! Amen!

Liebe. Nehmt nun den frohen Zuruf an:
Die Liebe wünscht Euch selber Glück.
Freude Die Freude bleibet nicht zurück.
And. Die Andacht trägt mit bey
Soviel sie kann.
Liebe. Glück zu, Ihr Hertz-vertrauten Zwey!
Nachdem der Höchste nun das Band,
Das Eure Seelen an einander heftet,
Durch seines Dieners Hand
Geheiligt und gebunden;
So brauchet nun getrost der süssen Stunden,
Da Euch ein wolgegönneter Genuß
Mit tausendfacher Anmuht laben muß.
Asmodi liegt entkräftet.
Kein Eifer wird sich je in Eure Liebe schlingen,
Kein kalter Widersinn das Herz vom Herzen dringen.

Und

Und wo ein wolgegründter Wunsch
Für Prophezeiung gilt,
So seh ich schon die väterlicheu Segen
In Zweigen, die um Euern Stamm sich regen,
Gewiß erfüllt.

Aria.

Ja strömet nur, ihr Segens-Güsse,
Zur Fruchtbarkeit auf dieser Kinder Küsse:
Der Himmel fliesst in Eure Wirckung ein.
Weil GOTT Sein Wort noch nie zurück genommen.
So wird ja das Geschlecht der Frommen
Gesegnet seyn. a)

Da Capo.

Freude Glück zu, Du hocherleuchtes Par!
Entzäume nun die eingezwungne Freude;
Geneuß auf GOTT-beliebter Weide
Was Deiner Sehn-Sucht Endzweck war.
Du kannst auf GOTTES Ja-Wort pochen,
Das Er zu deinem Ja gesprochen.
Denn hiemit ist ein Glück für Dich bestimmt,
Das nimmer sich bewölckt mit Sorgen,
Hingegen alle Morgen
Verjüngten Glantz und neue Strahlen nimmt.
GOTT schliesst Dir Hertz und Brust
Sammt allen seinen Schätzen offen:
Was kannst Du anders denn für Lust,
Als welche daurhaft, hoffen?

Aria.

Weg Verdruß!
Weg Kummer und Plagen!
Ihr Freuden hingegen auf ewig herbey!

Denn

a) Psalm CXII. 2.

Denn dies ist hier des Schicksals Schluß:
Daß von so schöner Ehe Tagen
Der letzte wie der erste sey.
Da Capo.

And. Glück zu, gottselige Gemühter!
Wie herrlich sind die Güter,
Mit welchen Ihr, voraus am Geiste, prangt!
Wie preißlich ist die GOTT-ergebne Tugend,
Die Zucht, die Redlichkeit,
Die Demuht, die Bescheidenheit,
Und was Ihr sonst, als Cronen Eurer Jugend
Theils durch der Eltern Fleiß, theils durchs Gebet erlangt!
Trift noch an Glückes-Gut daneben,
Was Lieb' und Freude wünschen, ein,
So muß von nun an unser Leben
Nicht menschlich, sondern englisch seyn.
Doch weil Ihr Euch nur Menschen nennet,
Und wol erkennet,
Daß auf der Welt
So wenig Leib, als Stand, Geschlecht und Geld
Für Unfall einen Frey-Brief hat,
So brauchet diesen Raht:

Aria.

Befiel dem HERREN deine Wege,
Und hoff' auf ihn,
Er wirds wol machen. a)
Droht einst ein Wetter Sturm und Schläge,
So wird sichs doch gewiß verziehn,
Und bald ein heitrer Himmel lachen.
Da Capo.

a) Psalm XXXVII. 5.

O tausendmal Glück zu!
So seyd Ihr recht von GOTT geliebet,
Wenn solche Seelen-Ruh
Die Richtschnur Euers Lebens giebet.
Ihr aber, die Ihr dieser Andacht Zeugen,
Ist dieses neue Par Euch wehrt und angenehm,
So helft den Segen mit auf Ihre Scheitel neigen,
Und füget dem,
Was Liebe, Freud' und Andacht wünschen kann,
Noch einen Nachdruck an.

Schluß-Chor.

Die gottselige Versamlung. **Euch segne Vater und der Sohn,**
Euch segne GOtt der Heilge Geist,
Dem alle Welt die Ehre thut.
Vor Ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Hertzen: Amen!

Treu ist Wildprät.

Bey eben dieser Hochzeit zur Tafel-Music.

M. Richey.

Collocutori:

Amœna. Polites. Sylvius.

Aria à 2.

Polites. Sylvius. Edle Treue, Zier der Erden,
Kind der Sternen,
Sage doch, wo bist du hin?

Dein

Dein Entfernen,
Läßt die Welt zur Hölle werden,
Und verkehrt der Menschen Sinn.
Da Capo.

Polit. Wie? seufz' ich nicht allein?
Sylv. Stimmt jemand hier in meine Klagen ein?
Polites! siehe da! (Polit.) Mein Sylvius, woher?
Sylv. O glücklichs Ungefehr,
Das mich dich hier umarmen läßt!
Ich bin den Augenblick vom Lande kommen,
Allwo ich der verlohrnen Treu
Geraume Zeit vergeblich nachgefraget.
Der falsche Land-Mann saget:
Er glaube fest,
Daß sie bey Hofe sey.
Hast du denn dorten nichts von ihr vernommen?
Polit. Nein, eben dies hat mich vom Hofe weggetrieben.
Umsonst war ebenfalls mein Fleiß,
Weil niemand mehr daselbst sich zu besinnen weiß,
Wo sie geblieben.

Aria.

An Höfen dient die Treue
Noch kaum zur Vogel-Scheue,
Weil sie nur Einfalt heisst.
Sie kann nicht Netze stellen;
Sie kann nicht heuchelnd fällen;
Sie kann nicht helfen schmieden
An solchem ew'gen Frieden,
Den fort ein Jahr zerreisst.
Da Capo.

Sylv. Was denn zu thun? Komm, eile mit mir fort
Nach jenem grossen Handels-Ort,
Dem GOTT und die Natur so vielen Vorzug giebet,
Und den der Elbe-Strom so triftig liebet,

Daß sein gewaltger Fluß,
(Als hätt' er im vorübergehen
Auf einmal sich nicht satt gesehen)
Den Saum der Stadt noch eins zu küssen,
Bey jedem abwerts-fliessen,
Erst wiederum zurücke muß.
In diesen Wällen, zweifl' ich nicht,
Die so viel treflichs in sich fassen,
Und wo fast nichts, was selten heist, gebricht,
Wird sich die Treu am ersten finden lassen.
Polit. Amœna kömmt, die dort bekannt.
Sylv. Geh, angenehmste Freundin, uns zur Hand,
Und hilf uns dort was sehr gesuchtes finden.
Polit. Du wirst uns hoch verbinden.

Aria.

Amœn. Was nicht aus der Welt verlohren,
Wird in Hamburg nicht vermisst,
Wenns auch noch so selten ist.
Sucht, was Hertz und Aug ergetze,
Rare Wercke, rare Schätze:
Hamburg schaft es bald herbey.
Pol. Sylv. à 2. Ach denn! auch die rare Treu.

Amœn. Was nennet ihr?
Polit. Ein seltnes Thier,
Ein Wildprät unsrer Zeit:
Die alte Treu und Redlichkeit.
Amœn. Wenn Treu ein Wildprät heissen muß,
Warum sucht Sylvius
Nicht nach wie vor in Wald und Hecken?
In Städten wird sich ja kein Wild verstecken.
Sylv. Ich mercke, was du sagen willt.
Wahr ists, bevor der Eigennutz,
Der Redlichkeit zu Trutz,
Aufs Land geflogen,
Blieb Einfalt, die in Dörfern wohnt,
Mit falscher Sitten Gift verschont.

Nun

Nun aber hat der Baur den Fuchs-Balg angezogen,
Und ist im ungetreuen Orden
Ein Schalck, so gut als einer, worden.

Amœn. Polites, war bey Hofe nichts zu thun?

Polit. Wie sollte da die Treue ruhn?
Wann andre sie mit Ehren von sich jagen,
Wird sie bey Hofe gar mit Staupen weggeschlagen.

Amœn. Das arme Kind! So schätzt ihr sie verlohren?
Es scheint, der Himmel habe mich erkohren,
Daß ich euch Nachricht geben soll:
Drum lasset euch belehren.

Polit.] Mein Hertz ist Freuden-voll:
Sylv.] Was werd' ich hören?

Amœn. Seit dem die Welt
So wenig mehr auf diese Tugend hält,
Und alle Männer sie verschertzen,
Bewohnt sie nur allein des Frauenzimmers Hertzen.
Da treft ihr sie unfehlbar an.
Nehmt dieses zum Beweiß, das euch nicht triegen kann:

Aria.

Der Treue Strahlen und Bestand
Entdeckt der Augen Diamant.
Durch Lilgen, die auf holden Wangen,
Als reiner Unschuld Zeichen prangen,
Macht ihre Wohnung sich bekannt.
Da Capo.

Polit. Ihr Götter, helft mir dieses glauben!

Sylv. Je warum nicht? du wirst erlauben:
Wer weiß? es kann wol möglich seyn;
Denn jetzo fällt mirs ein:

Aria.

Zur unergründten Brust der schönen Frauen,

Nahm die verfolgte Treu vielleicht die
Flucht.
Da darf sie sich verdeckt und sicher trauen,
Weil niemand da so leicht die Treue
sucht.

Polit. Es scheint, ihr habt zu schertzen Lust.
Am. Ist euch ein andrer Aufenthalt bewust,
Wo euer Wildprät aufzuspüren,
So lass' ich mich gar gerne führen.
Sylv. Amœna, nein!
Wir folgen dir. Du wirst so gütig seyn,
Und zeigen uns vorerst den Ort,
Den man die Börse nennet.
Am. Was wollt ihr dort?
Sylv. Da soll der Tempel selbst der Treue stehen.
Polit. (Vornemlich da, wo die Beschnittnen gehen.)
Am. Wer Hamburgs Börse kennet,
Gestehet frey,
Daß sie der Treue Tempel sey.
Polit. Ob aber in der That
Auch diese Göttin da gar viel Anbeter hat?
Am. Was braucht es dies zu fragen?
Polit. Ich ließ mir sonst wol ehe sagen,
Daß, wo man auf Gewinn bedacht,
Da gelte dieser Denck-Spruch bey den meisten:
Ein jeder sey ihm selber am getreusten.
Am. Gnug, daß dir unser Ort ein tausendfach Exempel
Und wär' es diesen Tag,
Von Redlichkeit zu zeigen wol vermag.
Ist aber etwas, das in diesem Tempel
In mancher Brust die Andacht wanckend macht,
So werdens nur zwey Wörter seyn,
Die heissen: mein und dein.

Aria.

Sylv. Mein und Dein
Ist die Pest der Treue.

Redlich

Redlich seyn,
Und den Käuffer nicht zu scheren,
Wenns gleich alle Krämer schweren,
Bringet, wie man glaubt, nichts ein,
Als nur Spott und Reue.
Da Capo.

Am. Lasst dies an seinen Ort gestellt.
Wir dürfen nicht so weit:
Es ist doch eben jetzt nicht Börsen-Zeit.
Drum, wo es euch gefällt,
So sollt ihr, ohne fern zu gehen,
Der Börse Kern,
Und die so rar gewordne Redlichkeit
In einem nähern Auszug sehen.
Pol. Wir folgen gern.
Sylv. Wo aber führst du uns denn hin?
Wie? in ein Hochzeit-Haus?
Polit. Das lauft gewiß auf einen Schertz hinaus.
Verschmitzte, nein!
Die Tafel mag hier noch so kostbar seyn,
Das rare Wild, da wir nach fragen,
Wird nicht in Schüsseln aufgetragen.
Am. So war bey mir die Meinung nicht.
Nehmt dorten wahr
Das allerliebste Par;
Da seht ihr die verlohrne Treu im Leben.
Betrachtet diesen **Bräutigam,**
Von dessen Redlichkeit
Sein **treugeliebter Schatz,** Sein hoher Stamm,
Sein Handels-Ruhm, Sein freies Angesicht
Ein offenbares Zeugniß geben.
Ja Dem das Glück mit so gewünschter Liebe lohnet,
Weil Seine Brust ein redlichs Hertz bewohnet.
Schaut das von Ihm umarmte **Himmels-Kind,**
An welchem Treu und Huld so sichtbar sind,
Daß, wenn Aufrichtigkeit der Welt ihr Bildniß gönnte,
Kein Zeuxis sie so ähnlich schildern könnte.

Polit. Ich steh' entzückt ob solchem Conterfey
Und falle dir gar willig bey.

Aria à 2.

Am.] Polit.] In dieser muntern Augen Sonnen
Erscheint der Treue zwiefachs Bild.
Es leuchten aus so hellen Kertzen
Zwey Hertzen,
Die selbst die Liebe lieb gewonnen,
Weil sie mit Redlichkeit erfüllt.

Da Capo.

Am. Erwegt der theuren Eltern Ruhm,
Die Hamburgs Raht und Börse preiset.
Davon zugleich der Segen selbst erweiset,
Daß Recht und Redlichkeit Ihr Eigenthum.
Ja, wenn ihr hie der Freunde Reihe sehet,
Wie liebreich, wie verbunden daß sie sey,
So dencket nnr, daß die leibhafte Treu
In so viel Bildern vor euch stehet.
Sylv. Amœna, das Vergnügen,
Das uns ein solcher Anblick gab,
Kann allen Zweifel-Muht besiegen.
Dies zwingt uns gegen dir auf Lebenslang
Den allerschönsten Danck,
Von Hamburg aber dies Bekänntnis ab:
Sylv.] Pol.] **Ob Treue gleich ein rares Wildprät ist,**
So wird sie doch in Hamburg nicht vermisst.
Am. Erkennt ihr euch verbunden,
Da ihr durch mich, was ihr gesucht, gefunden,
So weichet selbst nicht ungetreu zurück,
Bevor wir erst den neu-vermählten Beiden,
So vieles Glück,
So manche Freuden,
Als unser Witz und Worte fassen,
Zum Zeichen unsrer Treu gewünschet hinterlassen.

Aria.

Aria.

Tutti. Der Himmel verbinde zu ewiger Treue
Euch redlichsten Hertzen sein frohes Geschick.
Daß Leben und Wonne,
Daß Segen und Sonne,
Euch täglich erfreue,
Und jährlich verneue
Der fruchtbaren Strahlen ergetzlichen Blick.
Da Capo.

Als
(SS. TT.)
Monsr. Johann Balduin Schulte,
mit
Mad.lle Susanna Maria Alphusius,
Sich glücklich vermählete,
entschuldigte
die Unmöglichkeit einer poetischen Aufwartung
J. Richey.

Wann wird die Reim-Sucht endlich müde?
Wer setzt ihr einst ein nöhtigs Ziel?
Wann hat der abgenutzte Kiel,
Wann hat die arme Presse Friede?
Es bleibt ja, denck ich, wol dabey,
Was Latiens Menander klaget,
Es werd uns heute nichts gesaget,
Was nicht schon eh gesaget sey.

Der meiste Kram wird nur entliehen;
Unfehlbar leuchtet allemal
Nicht mehr als ein Original
Aus fünf und siebenzig Copien.
Wie mancher, dem die Kühnheit glückt,
Fährt prächtig mit geborgten Rädern!
Wie oft sinds alte Schwanen-Federn,
Womit die neue Gans sich schmückt!

Nur ist von Heiraht und von Lieben
Vielleicht allein (ey glaubt mirs doch!)
Der edlen Dichter-Kunst annoch
Ein weit- und ofnes Feld geblieben.
Wie? Oder beut man auch allda,
Was hundertmal schon vorgewesen,
Der Welt noch hundertmal zu lesen?
Mich deucht, die Antwort lautet: ja!

Ach so verzeiht, **hochwehrte Beyde**,
Verzeiht, daß heute meine Pflicht
Sehr blöde thut: es reimt sich nicht
Ein altes Lied mit neuer Freude,
Nehmt nur den guten Willen an,
Wenn ich die That Euch schuldig bleibe,
Und anders nichts für dießmal schreibe,
Ach daß ich gar nichts schreiben kann.

Es stimmen tausend edle Zeugen
Zu Eurem Lob-Spruch überein.
Will ich kein blosses Echo seyn,
So muß ich, Euch zu Ehren, schweigen:

Und

Und meine Muse wird den Preiß,
Der Euch gebührt, nicht mehr erhöhen,
Als durch ein williges gestehen,
Daß sie nichts beyzusetzen weiß.

Wo Gottesfurcht die Herrschaft führet,
Wo Fleiß den Handel glücklich macht,
Wo kluge Vorsicht und Bedacht
Den angenehmen Wandel zieret,
Wo Tugend und ein edler Stamm,
Wo Redlichkeit und Witz sich paren,
Hieß der nicht schon vor tausend Jahren
Ein vollenkommner Bräutigam?

Also: wo ungeschminckte Tugend
Der Sitten Anmuht recht belebt,
Wo Demuht die Gestalt erhebt,
Wo reiffer Witz und reiffe Jugend
Auf seltne Weise sich vertraut,
Wo Keusch- und Schönheit sich begleiten,
Die prieß man schon vor langen Zeiten
Als eine vollenkommne Braut.

Noch mehr: daß, wo so edle Seelen,
Da jede nur sich selber gleicht,
Und keine doch der andern weicht,
Aus reinem Triebe sich vermählen,
Die Folge nimmer triegen kann,
Daß solch ein Stand schon auf der Erde
Ein Paradies, ein Himmel werde,
Wer läugnet dieß? wer zweifelt dran?

Wer Eure Myrten, so beehret,
Der redet viel, und alles wahr;
Allein, **hochwehrtgeschätztes Par**,
Er sagt, was Ihr schon längst gehöret.
Das will ich nicht. So bleibts dabey,
Es sollen Lob und Wünsche schweigen.
Die Schuld zum Theil ist Euer eigen,
Denn sagt, was noch zu wünschen sey.

Ihr wisst ja selbst nichts auszudrücken.
So müsse denn noch lange Zeit
Mit eben der Unwissenheit
Die Huld des Himmels Euch beglücken.
Daß, wenn das Schicksal selber spricht:
Was ist, das Eurer Freude fehlet?
Was ist, das Ihr Euch wünscht und wehlet?
Die Antwort sey: Wir wissens nicht.

Der Vorzug Teutscher Annehmlichkeit, am Vermählungs-Tage des Edlen, Groß-Achtbaren, und Wol-Vornehmen Herrn, Herrn Nicolas Hinschen, und der Hoch-Edlen, Groß-Ehr- und Tugend-begabten Jungfer, Jungfer Anna Fabern, den Hochansehnlichen Hochzeit-Gästen zu beliebter Vergnügung behauptet.

d. 25. Octobr. Anno 1734.

M. Richey.

Personen:

Aglaja. Cleander. Ventidius. Platto.

SERE-

SERENATA.

Aria.

Ventid.] Platto.] Verkehrter Lauf
Verderbter Zeiten!
Wann lässt sich einst die Welt bedeuten?
Platto. Wann sinckt die fremde Thorheit nieder?
Ventid. Wann schwingt die Mode das Gefieder?
à 2. Wann hört die [neue | alte] Schwachheit auf?
Verkehrter Zeiten
Verderbter Lauf!

Platto. Die Teutsche Welt ist keiner Bohne wehrt:
Nichts artigs wird nunmehr darin gefunden,
Seit dem, was schlecht und recht, verschwunden.
Gerade zu, das ward vor diesen,
Als angenehm, gepriesen;
Und Höflichkeit, die niemand fühlen kann,
Ergetzte keinen Teutschen Mann.
Nun aber, weil die tolle Welt
Auf Wind verfällt,
Und nur sich selbst mit Artigkeit beschwert,
So ist sie keiner Bohne wehrt.
Ventid. Parbleu! wie unbeschnitten
Sind meines Vaterlandes Sitten!
Ein delicates Aug, ein tendres Ohr,
Blessirt der schlechte goût bald da bald hier.
Kein einzigs Ding hat sein Geschicke,
Und was ich par hazard erblicke,
Kommt, gegen Franckreich, mir
Recht pitoiable vor.
Platto. Ach möchte sich doch einst der neue Tand entfernen!
Ventid. Ach möchte man einmal das sçavoir vivre lernen!
Platto. Wo aber schlägt die Wind-Begierde drauf?
Ventid. Wann wird ein air galant die starren Sitten leiten?

Ver-

à 2. Verderbter Zeiten
Verkehrter Lauf!

Cleand. Ihr mißvergnügten beiden,
Wie lange soll durch euren Streit
Vernunft und Wolstand leiden?
Ventid. Ich hoffe, daß ich nichts, als mit raison, gedencke.
Platto. Ich meine, daß mich nur der schlechte Wolstand krăncke.
Cleand. Ihr gehet beiderseits zu weit:
Der eine will zuviel, der andre nichts:
Und keiner spühret,
Das aller Mangel alles Lichts
Von vorgefasster Meinung rühret.

Aria.

Ein Schwall der steiffen Vorurtheile
Erstickt die Klugheit überall.
Von Ohren die der Wahn bethöret,
Wird leicht ein Jammer-Thon der Eule
Mit mehrem Beyfall angehöret,
Als selbst die schönste Nachtigall.

Da Capo.

Platto. Was vorgefasst? was Meinung? und was Wahn?
Soll dieß ein Irrthum heissen,
Wen sich ein teutsches Hertz, das Eisen fest,
Zu keinem Wachse machen lässt?
Ein andrer sey den Schmeltzern unterthan.
Ich werde mich der Weichmuht schon entreissen.
Man lässt so leicht kein Lob von mehr als tausend Jahren,
Der blossen Artigkeit zu willen, fahren.

Aria.

Ey du liebes Alterthum!
Ehedessen stieß die Treue

Hand

Hand in Hand,
Und Glas an Glas:
Das hieß noch was.
Aber heute
Sehn die Leute
Nur aufs Neue:
Und ein Tand
Wird genannt
Lust und Ruhm.
Ey du liebes Alterthum!

Ventid. Das sind foiblessen!
Wer wird sich denn noch jetzt nach alter Einfalt messen?
Mir hat die Teutsche Luft mortifiant gerochen,
Seitdem ich einmal mich mit Gallien besprochen.
Nun ist mir ein Geschmack beschert;
Nun sind die Augen aufgeklärt;
Ein jeder Sinn ist éclairé.
Es deucht mich nun zu bas, mein Vaterland zu loben.
Das wären von simplicité,
Für einen, der gereist, zu éclatante Proben.

AIR.

Quitons, Amis, quitons
Les mœurs de la Patrie:
Changeons la barbarie
En comble des façons!
La France tres-charmante
D'un air, qui nous enchante,
Appelle à ses leçons.

Cleandre, à propos, was sagt dein Ohr?
Goûtirst du auch die zarten Seltenheiten,
Die meinen Chant begleiten?
Wie kommt dir die maniere vor?

Im

Im singen, glaub ich in der That,
Daß der Franzosen Art nicht ihres gleichen hat.
Wie lieblich - - écoutés - - -

La France tres-charmante.

Wie lieblich spielt das languissante schweben!
Welch ein Accent! welch ein geflissnes beben
Macht jeden Thon um soviel mehr beliebt,
Da auch das heisre selbst ihm gantz was eignes
giebt!
En fin, man hört, ich weiß nicht was,
Das allen Teutschen noch gebricht.
Cleand. Wie kann die blinde Neigung nicht
Aus kleinen Sachen
Durch ihr Vergrößrungs-Glas
Erhabne Wunder-Dinge machen!

Aria.

Was sollte wol den Kehlen
Geschickter Teutschen fehlen,
Vollkommen schön zu seyn?
Geläufig, süß, und helle,
Kehrt hier auf eine Stelle
Gar oft zusammen ein.

Da Capo.

Vielleicht steht Platto mit auf meiner Seiten,
Und hilft mir für den Ruhm der Teutschen Sän-
ger streiten.
Platto. Music? da lasst mich nur verschont;
Die hat bey mir der Mühe nie belohnt.
Dergleichen Eitelkeit zu hassen,
Hab ich mir gar zur Andacht deuten lassen.
Zwar was ich noch wol leiden mag,
Ist der Cyclopen Hammer-Schlag.
Auch hab ich oft verspühret,
Daß eine Trommel mir das Hertz gerühret.

Allein den bunten Krahm von vielgeschwäntzten Noten
Hat mir der Eckel schon von Jugend auf verboten.
Hinweg mit solchem Uberfluß!
Woraus ein teutsches Hertz nichts machen muß.

Aria.

Klappern, oder klingen,
Brummen, oder singen,
Gilt mir gleiche gut.
Mit der Thöne Grillen
Kopf und Ohr zu füllen,
Hab ich schlechten Muht.
Da Capo.

Ventid. Que Diable!
Platto. Was sagest du? Ventid. Das klang incomparable!
Platto. Ihr spottet, wie mich deucht.
Cleand. Es gäbe der Music viel Ehre,
Wenn dein Geschmack der Teutschen Richt-Schnur wäre.
Du würdest uns vielleicht,
Auch wol in andern Sachen
Zu etwas wenigern, als Menschen, machen.
Und du, Ventidius,
Verdienst dich ja so schlecht um unsre Lands-mannschaft.
Wo deine Meinung gelten muß,
So ist Vernunft, Erfindung, Urtheils-Kraft,
Durchaus in fremder Pacht,
Hingegen ist der Teutsche nur
Ein Thier, mit menschlichem Gesicht und Namen,
Das die Natur
Geschickt gemacht,
Nur bloß was fremdes nachzuahmen
Ventid. Dort kommt von ungefehr
Ein artigs Frauenzimmer her:
Dem seh ichs in den Augen an,
Daß unser Zwist durch sie entschieden werden kann.

Cleand. Aglaja ists, die Göttin holder Sitten,
Die ehemals das kluge Griechenland
Zu seinen Gratien gezehlt.
Wir wollen sie um ihren Ausspruch bitten.
Ventid. Fort bien! Sie sey zur Richterin erwehlt.
Platto. Wer weiß, obs angewandt?
Ich bin mit Gratien nicht gar zu gern bekannt.

Aria.

Aglaja. Wann lasst ihr einmal eure Sinnen,
Ihr Teutschen, durch euch selbst gewinnen,
Und seyd nicht mehr vorsetzlich blind?
Wielange holt ihr noch von weiten
Die hundert tausend Artigkeiten,
Die eures Landes Töchter sind?

Cleand. Holdseligste, beklagt man auch
Bey Göttern selbst den thörichten Gebrauch,
In Borgung solcher Gaben,
Daran wir selbst den schönsten Vorzug haben?
Aglaja. Ach freilig! Aber wie? Cleander, kennst du mich?
Cleand. Bist du des grossen Zevs vollkommne Tochter nicht?
Hieß deine Mutter nicht Eurynome?
Und deiner Schwestern gleiches Zwey
Thalia und Euphrosyne?
Aglaja. Du irrest dich.
Mein Götter-Stand ist ein Gedicht.
Der Himmel legte mir und meinen Schwestern bey,
Was die galante Welt
Für schön, für angenehm, für huldreich hält.
Und weil man damals auf der Erden
Sehr wenig unsers gleichen fand,
So musten wir hernach durchaus vergöttert werden.
Wo aber ist mein wahres Vaterland?
Was meinet ihr?
Platto. Wer kann das riechen?
Cleand. Ists nicht der Ocean?

Dieß

Aglaja. Dieß war ein Wahn
Der fabelhaften Griechen.
Ventid. Madame, ich wette schier:
Ihr Vaterland ist leicht zu sagen.
Ich gebe mir die Ehre nur, zu fragen:
Was liebet sie?
Un bel esprit? Aglaj. O ja! Ventid. Bon goût?
Aglaj. Vor allen!
Ventid. Galanterie?
Aglaja. Die laß ich mir, doch nur erlaubt, gefallen.
Ventid. Was braucht es mehr zu wissen?
Wen Himmel und Natur mit solcher Neigung schmücken,
Der hat nohtwendig müssen
Nicht ferne von Paris das Tages-Licht erblicken.
Aglaja. Das trift nicht ein.
Die Wette wäre schon verlohren.
Ich bin in Teutscher Welt gebohren.
Ventid. Ma foy! das kann nicht möglich seyn.
Ich bitte, wo ich irr', um Gnade.
Bald hätt' ich gar gesagt, es wäre Schade.

Aria.

So vollkommne Wunder-Früchte
Zeugt ein rauher Boden nicht.
Kein so aufgewecktes Wesen,
Das so schön, so auserlesen,
Kein so lieblichs Angesichte
Kommt in Teutscher Luft ans Licht.
Da Capo.

Aglaja. Erbärmlichs Urtheil! Cleand. Blinder Wahn!
Aglaja. Wie wenn ich gar dich völlig überzeugte,
Daß mein Geburts-Ort sich in Hamburg selbst eräugte?
Ventid. Das wäre viel gethan.
Aglaja. Ja! ja! dieß ist die Stadt,
Die so viel Gratien, als schöne Töchter, hat.

Hier siehst du mich noch täglich neugebohren.
Und wo du ja in diesen holden Kindern
Mich etwa noch nicht gnug erkennst,
So werden dich vielleicht die blossen Namen hindern.

Ventid. Ich habe mich nach allem, was du nennst,
Noch nimmer, par mépris, recht umgesehen.

Aglaja. So laß denn jetzo nur ein kluges Auge gehen
Auf diese wolerzogne Braut,
In der man mich leibhaftig schaut.
Hier werden dich die hellsten Treflichkeiten
Gar bald auf rechte Meinung leiten.

Aria.

Sage doch, was fehlt den Blicken,
Die von so viel Anmuht reich?
Könntest du
Noch dazu
In die schöne Seele sehen,
Ach! du würdest bald gestehen,
Daß an Gaben,
Die nur edle Geister laben,
Und mit kluger Lust erquicken,
Keine Brust der teutschen gleich.

Da Capo.

Ventid. Ich muß bekennen:
Das kann man wol was angenehmes nennen.
Jedoch = =

Aglaja. Wie? glaubst du etwa noch,
Es müsten Gratien nur Götter-Kinder seyn;
So trift allhier auch dieses ein.
Denn aus den Göttern unsrer Erden,
Kann dir sogleich gezeiget werden
Was bessers, als ein Jupiter.
Betrachte nur des grossen Fabers Haus,
Ein Haus, das desto schönre Proben

Von

Von seiner Hoheit giebt,
Je mehr es sich in holder Demuht übt,
Und stets die Hände küsst, die es so hoch erhoben.

Ventid. Ich finde mich durch klaren Augen=Schein
Zwar völlig überwiesen,
Es werde mein ruhmwehrtes Vaterland,
Von dessen Anmuht mich die Fremd=Sucht abgewandt,
Mit allem Recht, der Fremde gleich, gepriesen.
Dieß aber fällt mir noch nicht bey,
Worin es ihr so gar auch vorzuziehen sey.

Cleand. Ein redlichs Hertz, das Treu und Glauben liebet;
Ein Auge, das sich nicht auf Schalckheit übet;
Ein Dienst=erbötigs Wort, das That und Meinung hegt;
Ein wolgemachter Leib, der nicht auf Wollust schlägt;
Dieß, halt ich, sind die teutschen Sachen,
Die aller Welt den Vorzug streitig machen.

Aglaja. Dagegen bieten uns verdorbne Länder an
Gar vieles, das man nur zum Laster brauchen kann.

Aria.

Arglistig heucheln,
Verbuhlet schmeicheln,
Mit Moden wechseln,
Die Minen drechseln,
Das ist die Kunst.
Die hohlt man gerne
Aus fremder Ferne,
Und lässt mit Willen
Die Schedel füllen
Mit Wind und Dunst.

Da Capo.

Ventid. Ich finde nichts dawider einzuwenden,
Und klage selbst nunmehr die Eitelkeiten an,
Die schon so manches Auge blenden,
Daß ein verwehnter Muht
Das angebohrne Gut
Der Heimaht nicht erkennen kann.

Cleand. Ach mögte Teutschland einst sich durch sich selbst erheben,
Und mehr nach eigenem Bedacht,
Als fremder Vorschrift, leben!
Wie würde nicht die ungeborgte Pracht
Der Lieblichkeiten uns vergnügen,
Die auf so edlem Grund' aufricht'ger Unschuld liegen!

Aria.

Ein Diamant der wolgeschlifnen Sitten
Spielt angenehm im Golde reiner Hertzen,
Und wirft daraus den Strahl noch eins so schön.
Die Artigkeit ist doppelt wol gelitten,
Wenn holde Wort' und süß-belebtes Schertzen,
In keuscher Brust aus klaren Quellen gehn.

Da Capo.

Mich deucht, ich kann davon ein helles Beyspiel finden
An unserm edlen Bräutigam,
Bey dem sich zwar
Verstand und Höflichkeit aufs artigste verbinden,
Allein Sein teutscher Stamm
Fügt so ein lautres Hertz und ungefärbte Treu
Dem angenehmen Wesen bey,
Daß Ihm daher ein Ruhm zu eigen,
Davon Stadt, Börse, Braut, und selbst die Fremde, zeugen.

So

Aglaja. So war Er denn des Glückes wehrt,
Daß Ihm ein Schatz von gleicher Art beschert.
Platto. Wenn dieses allerliebste Par
Wahrhaftig Teutsche sind,
So bin ich blind,
Und habe bis daher so manches Jahr,
Aus Liebe zu den Alten,
Halb unteutsch mich verhalten.
Aglaja. So laß dich jetzo denn gebessert mercken,
Und zum Beweis
Hilf dieser neuen Ehe Preis
Und unsre Pflicht
Durch deinen Wunsch erheben und verstärcken.
Platto. Ich wünsche denn = = doch was? = = ich weiß fast selber nicht.
Wer kann die Treflichkeit der Fabern und der Hinschen
Noch grösser wünschen?
Ich wünsche denn = = ein Glück, das überflüssig fett.
Cleand. Der Wunsch ist zwar, nach deiner Mund-Art nett;
Doch kann man ihn nicht ohne Brodt geniessen.
Platto. So wünsche du
Das Brodt dazu
Mich soll es nicht verdriessen.
Aglaja. Ich weiß schon, Platto meint es gut.
Man wird, zur Danckbarkeit, ihn selber nicht bemühen,
Wenn ein Exempel nöhtig thut,
Die Teutsche Lieblichkeit der fremden vorzuziehen.
Cleand. Wir wollen diesen Schertz in heissen Ernst verkehren,
Und mit gesammter Hand
Des Himmels Allmacht bitten,
Den wolgefügten Ehe-Stand
Mit tausendfacher Lust zu überschütten.
Inzwischen wincket uns die nahe Nacht,
Worauf die Liebe selbst schon Anstalt macht,

Mit ihren Kertzen
Von ferne zu,
Die muntre Müdigkeit verliebter Hertzen
Nicht länger an verlangter Ruh
Zu stören.

Aria.

Tutti. Eilt, Ihr wolvermählten Beiden,
Brecht die Früchte keuscher Freuden,
GOTT und Klugheit führen Euch.
Ventid. / Platto. Hofft von so viel Segens-Güssen,
Die für Euren Stand geflissen,
In der Eh' ein Himmelreich.
Tutti. Eilt, Ihr angenehmsten Beiden,
Brecht die Früchte keuscher Freuden,
Glück und Heil begleiten Euch.
Aglaja. / Cleand. Aus den reinen Wechsel-Küssen
Werdt Ihr selbst gestehen müssen,
Nichts sey teutscher Anmuht gleich.
Tutti. Eilt, Ihr Hertzverliebten Beiden,
Brecht die Früchte keuscher Freuden,
Ruhm und Ehre folgen Euch.

Etwas

Etwas Teutsches zur Vertheidigung der Teutschen über die am 7den Octobr. 1727. vollzogene Verehligung (S. T.) Herrn Lüders mit (S. T.) Jungfer Vogels, aufgesetzt von Weichmann.

Nil intentatum nostri liquêre Poëtæ,
Nec minimum meruêre decus.

Hor. de Arte Poët. v. 285.

In London Teutsch? Verhasste Muse, still!
Wer wird doch wol, bey Englands reichen Chören,
Den harten Klang von fremden Liedern hören,
Falls Welschlands sanfter Ton das Ohr nicht kützeln will;
Ihr Teutschen, schweigt! Nur England hat Poeten,
Die machen euch und Rom und Griechenland erröten.

Allein gemach! Auch jenseit Wassers lebt
Manch edler Schwan, der in dem Dichter-Orden

Schon längst ein Stern von erster Grösse worden,
Und dessen Ruhm die Welt in feste Säulen gräbt.
Ihr Britten, glaubt's: Es gibt auch Teutsche Geister,
Die in der Poesie, wie ihr, vollkommne Meister.

Wenn Bessers Kiel die Teutschen Helden preist;
Wenn Brockes GOTT und Dessen Werck besinget;
Wenn Brandenburgs und Richeys Leyer klinget;
Wenn König, Wilkens, Pietsch in jeder Art sich weist:
So muß die Welt, die es versteht, bekennen,
Die Teutsche Dicht=Kunst sey was Göttliches zu nennen.

Dieß war sie schon, als Opitz erst begann,
Und viele sind nach ihm so weit gegangen,
Als er zu thun nicht einst sich unterfangen.
Man sehe Canitz nur, man sehe Günthern an!
Natur und Kunst ist hier so starck vereinet,
Daß man Horacen selbst in Teutsch zu sehn vermeinet.

Welch eine Kraft, welch eine Lieblichkeit
Herrscht nicht in ihr, der Sprache Teutscher Helden!
Die Wahrheit muß von ihrem Reichthum melden,
Daß er der Englischen den grösten Nachdruck beut.
Was schön, was starck, was angenehm und prächtig,
Deß ist dieselbe bloß durch unsre Sprache mächtig.

Von Welschland an bis zu dem Eismeer hin,
Vom Nordmeer an bis Lieflands äussern Grentzen
Sieht man ihr Gold und ihren Purpur glåntzen;
So weit, ja weiter noch herrscht sie als Königinn,
Und England selbst, wohin sie längst gekommen,
Hat sie von Alters her als Mutter angenommen.

O könnt ich nur mit gleich so guter Art,
Wie sies erlaubt, den Gaul der Dichter lencken,
Nur gleich so gut, wie Milton dachte dencken:
Ich hätte gleichen Ruhm, wie er gerühmet ward.
Ja Milton selbst, hätt er in Teutsch geschrieben,
Wär eben das gewest, wär allzeit Milton blieben.

Jedoch wenn ich nicht sinnreich dichten kann,
Nicht bey der Kunst und ihren Regeln bleibe,
Nicht sanft, nicht hoch, nicht voll, nicht feurig schreibe:
So ist die Sprache selbst gewiß nicht Schuld daran.
Soll darum wol der Farben Wehrt verliehren,
Daß alle Mahler nicht den besten Pinsel führen?

Wie oder wird ein Sächsischer Poet
Dem Englischen bloß darum nachgesetzet,
Deswegen nur so gar gering geschätzet,
Weil man ihn nie gesehn, die Sprachen nicht versteht?
O so kann Swift mit gleichem Grunde setzen,
Daß seine Houynhnms selbst wie Ober-Sachsen schwätzen.

Die Sprach an sich wird nur umsonst verhönt,
Und, bloß zum Spott der Tadler selbst, getadelt.
Das Alterthum, so ihren Vorzug adelt,
Hat längst schon ihren Wehrt mit heiterm Ruhm gecrönt.
Die Wichtigkeit der vielen Teutschen Schriften
Kann ihr weit stärcker noch ein ewigs Denckmal stiften.

Daß Teutschland reich an scharfen Geistern sey,
Daß Kunst und Witz bey uns vornehmlich blühen,
Das Lob will zwar der Neid uns gern entziehen,
Und legt er uns dafür bloß Muht und Stärcke bey;
Doch weiß die That hievon viel mehr zu weisen,
Als ich noch fähig bin, mein Vaterland zu preisen.

Demnach vergebt, ihr Schreiber dieser Zeit,
Die ihr, was Teutsch und fremd ist, so verachtet,
Und, was ihr kennt, allein zu preisen trachtet,
Daß euch die Wahrheit einst den rechten Faden leiht,
Nach welchem ihr nun werdet richten können.
Daß vieles, ob ihrs gleich nicht kennt, doch gut zu nennen.

Verzeiht auch Ihr, erlesnes wehrtes Par,
Daß ich bisher bey Euern Hochzeit-Kertzen
So ernstlich thu, an stat vergnügt zu schertzen,
Wie es in solchem Fall zuerst die Weise war.

Vielleicht

Vielleicht wird einst ein Wiegen-Lied ersetzen,
Was itzt dem Schertze fehlt, und desto mehr ergetzen.

Ich weiß, Ihr seyd von echtem Teutschen Blut,
Und kennt genug die Würde dieses Namens.
O freuet Euch des Ehren-reichen Samens,
Und schaffet, daß Ihr ihm hinwieder Ehre thut!
Dieß wird dadurch am meisten erst geschehen.
Wenn wir Euch fortgepflantzt und oft vervielfacht sehen.

Bishero zwar habt Ihr den Teutschen Ruhm,
Zu eignem Ruhm, auch in der Fremd erhalten.
Man siehet euch mit kluger Einfalt walten;
Die Teutsche Redlichkeit ist Euer Eigenthum.
Doch diesen Preis der Nachwelt aufzuheben,
Müsst ihr von gleicher Art uns junge Teutsche geben.

Wolan, so lasst, der Teutschen Sprache gleich,
Das Teutsche Blut sich durch die Welt verbreiten!
Dieß that es schon vor uhr-uhr-alten Zeiten,
Und wo ist wol itzund ein einzigs Christlichs Reich,
Da nicht der Ruhm der Teutschen sich erhebet,
Da man nicht unterm Schutz von Teutschen Häuptern lebet?

Ich, den so wol ein gleiches Vaterland,
Als selbst mein Hertz, und Sein so gütigs Wesen,
Herr Bräutigam, zu Seinem Freund erlesen,
Ich preise höchst-vergnügt dieß unser Freundschafts-Band,
Das sich zwar nicht von fernem Ursprung schreibet,
Und, nach der Teutschen Art, dennoch beständig bleibet.

Wie lebt sichs nicht so ruhig, so vergnügt,
Wenn Ehrlichkeit, die noch in Teutschland tronet,
Wenn Treu und Ernst in unserm Hertzen wohnet,
Wenn Absicht, Min' und Wort sich stets zusammen fügt!
Wir sprechen Teutsch, und meinen, was wir sprechen.
Laß andre Heuchler seyn, und Pflicht und Schwüre brechen!

Der GOtt indeß, Der Teutschlands weiten Kreis
In höherm Grad, durch ungleich stärckre Proben,

Als sonst ein Reich, an Ehr und Macht erhoben,
Deß Güte ruh auf Euch, und crön auch Euern Fleiß!
Sein Horn des Heyls, das allzeit überfliesset,
Sey Euch ein solches Horn, deß Reichthum Ihr geniesset!

O fahrt nur fort, wie Ihr bishero thut,
Gepriesnes Par, in Lieb und guten Wercken
Die Teutsche Würd und Abkunft zu bestärcken!
So folgt der Segen schon; so steht es um Euch gut;
So sieht der Neid, und zwar zu Eurer Rache,
Daß Redlichkeit allein, nicht Arglist, glücklich mache.

Allein genug! Vermessne Reimsucht, still!
Ich schäme mich, das Gegentheil zu weisen
Von dem, was wir an unsern Schriften preisen,
Und schreibe, weil ich soll, nicht wie ich soll und will,
Ja mir genügt, durch andre bloß zu zeigen.
Daß Feuer, Geist und Witz den Teutschen Köpfen eigen. *

* Auf Veranlassung dieses Gedichtes ward folgende Parodie des Schlusses an den berühmten Hrn. Verfasser verfertiget:

Du kannst durch andre zwar, doch durch Dich selbst auch zeigen,
Daß Feuer, Geist und Witz den Teutschen Köpfen eigen.

von Goldstein.

Zu vorher benennter Verbindung.

Müller.

Vivat GEORGIUS II.
ReX orbeM patrIo DeCore ac VIrtVte gVbernans.

Vor Freuden wallte mir das Blut in meiner Brust,
Als der erwünschte Tag nunmehr erscheinen sollte,
Da man in Engelland Europens Zier und Lust,
Europens Schrecken auch, Georgen, krönen wollte:
Und

Und wie ein reines Feur, Trotz Asche, Dunst und Rauch,
In heller Gluht sich zeigt, so wurde damals auch
Durch meinen Kiel, und der mir Anvertrauten Jungen
Das Neu-gekrönte Par hier öffentlich besungen. *

Da unser Schul-Haus auch den Held hervor gebracht, **
Von dem das Welfen-Haus und auch Georg entspringet;
So waren wir mit Recht auf unsre Pflicht bedacht,
Weil in Georgen sich jetzt Hertzog Ernst verjünget.
Gleichwie

* In einem solennen actu oratorio-dramatico, welcher auf das Krönungs-Fest von 18. auf hiesiger Schule studirenden gehalten worden.

** Weil einige vornehme Männer Verlangen getragen haben zu wissen, ob unsere Ueltzische Schule in der That der Geburts-Ort Hertzog Ernsts des Frommen sey, so habe ich hier aus der Rede, welche D. Henricus Paxmann im Jahr 1557. zu Wittenberg öffentlich de Ernesto Duce gehalten, und unter Phil. Melanchthonis Declamationibus T. IV. p. 650. seqq. befindlich, diejenigen Worte, worauf sich dieses gründet, hersetzen wollen. Er saget nemlich p. 654. also: Ex hoc patre natus est ERNESTUS *in oppido Ulissea, in ea domo, quæ nunc est domus scholæ,* in qua vir eruditione & virtute excellens Bernhardus Bomgartnerus docet linguam Latinam, & Græcam, & doctrinam ecclesiæ, cujus labores multis in magna parte prosunt. Et divinitus ita factum est, ut ejus Principis loctus Natalis studiorum & doctrinæ domicilium factus sit, qui studia literarum & ecclesias in patria primus restituit. An der Warheit seines Vorgebens darf man um so viel weniger zweifeln, je gewisser es ist, daß er zur Zeit dieses Hertzogs gelebet, auch ein Landes-Kind, und sein Vater, wie er an dem angeführten Orte p. 652. selber erzählet, bey demselben wol gelitten gewesen. Von Neuerem melden unter andern dieses Joh. Just Winckelmann im Stamm- und Regenten-Baum der Hertzoge von Braunschweig Lüneburg p. 140 und 142. Imgleichen

Gleichwie Sein **Ehgemahl**, Die Ihm so gleich am Sinn,
Mehr Mutter Ihres Volcks, als dessen Königin:
So weiß auch jedermann, daß wir **Georgen** können
Des Landes Vormund mehr, als dessen König, nennen.

Da mein Gemüht nun gantz nach London hingewandt,
So wird, **geehrter Freund**, von Dir ein wehrtes Schreiben
Gantz unvermuhtet mir aus London zugesandt;
Du wolltest, meldest Du, nicht länger ledig bleiben:
Weil GOTT, der Lebenslang so weislich Dich geführt,
Nach seiner Gütigkeit zwey Hertzen so gerührt,
Daß diese, welche Du verehret und geliebet,
Beglückter Bräutigam, sich Dir zu eigen giebet.

Ihr Reichthum ist es nicht, von dem ich schreiben will,
Weil solcher ostermals vergüldten Angeln gleichet:
So schweig ich jetzund auch von Ihrem Stande still,
Ob gleich des Vaters Ruhm auch Ihr zum Ruhm gereichet.
Doch Ihre Gottesfurcht und Eingezogenheit,
Die Demuht, der Verstand, die kluge Häuslichkeit,
Das Hertz, so stets bereit den Dürftigen zu geben,
Sind Dinge, die mein Reim jetzt billig muß erheben.

Also beschreibst Du Sie: und wahrlich, wer Dich kennt,
Glaubt leichtlich, daß Du Dir was gutes auserwählet,
Weil Dich auch jedermann höchst-tugendhaftig nennt,
Daß Du Dir in der That die Tugend anvermählet.
Wer Dich nicht kennt, der seh nur Deine Brüder an,
Die jenes Hamburg uns und Braunschweig zeigen kann:
Denn man braucht weiter nichts zu Deinem Ruhm zu sagen,
Als daß Du Selbigen nicht aus der Art geschlagen.

Geniesst

chen die Beyden um die Geschichte ihres Vaterlandes wol verdiente Braunschweigische Pastores, Herr Philipp Julius **Rehtmeyer**, und Herr Johann Georg **Bertram**; Jener in der Braunschweigischen Chronick Tom. II. p. 1343. und dieser im Leben Ernesti. p. 1.

Geniesst denn Beyderseits der Lust, die allemal
Der Neigung Aehnlichkeit zwey Hertzen pflegt zu schencken:
Eur Glück sey ohne Ziel, Eur Segen ohne Zahl!
Denckt aber auch an uns, wie wir an Euch gedencken.
Wenn unser heisses Flehn der treue GOTT erhört,
Und Euch Zufriedenheit, das beste Gut, gewährt,
So sey auch Dessen Wol mit Eurem stets verbunden,
An dem Ihr Beyderseits dort einen Joseph funden.

An dem von Beseler- und Bandischen Hochzeit-Feste,

1727. den 23. Sept.

Krüsike.

Ihr Geister, die annoch der Adern Gluht belebet,
Und deren frisches Oel in vollen Ampeln brennt;
Die ihr der Munterkeit ein reiches Opfer gebet,
Und keiner Wüsteney verhasste Stille kennt;
Euch mein ich, die ihr euch zu Menschen gern gesellet,
Und von der Liebe Kraft ein gründlichs Urtheil fället:

Lasst euer Augenmerck auf diesen Blättern stehen,
Wo Tugend und Bedacht zur echten Liebe lenckt.
Ihr sollt den schönen Schmuck des reinen Purpurs sehen,
Den ein vergnügter Stand beglückten Seelen schenckt.
Die Wahrheit soll allhier in unserm Satze sprechen,
Das kluge Hände nur beliebte Rosen brechen.

Zwar lässt sich fast ein Schnee auf meinem Hügel mercken,
Mein Weihrauch steiget nicht, wie vormahls, Himmel an,
Die heis're Flöte will nicht mehr den Chor verstärcken,

Ich

Ich weiß nicht, wie man sich zum Pindus schwingen
kann;
Indeß mag noch einmal mein Ausspruch hier erschallen,
Und von der Leidenschaft mit halben Worten lallen.

Die Liebe bleibt das Ziel, wornach die Feder eilet,
Wofern man dieses Meer noch unerschöpflich kennt.
Die Liebe bleibt der Satz, der Schrift und Worte theilet,
Wiewohl das Alterthum nichts neues hier vergönnt:
Drum soll sich nur der Kiel um ihren Werth bemühen,
Und den verjüngten Saft aus Edens Bächen ziehen.

Des Schöpfers Wunder-Hand, die nie im Wircken müde,
Die keiner After-Zeit begraute Länge schwächt,
Erzeugte diese Frucht in Sicherheit und Friede,
Hier sahe man den Schmuck des Paradieses recht;
Doch Satans trockner Neid ließ bald ein anders sehen,
Und seine Miß-Gebuhrt bey jenem Baume stehen.

Hierauf erblickte man des Irrthums krumme Gänge.
Ein ungewohnter Zug verrückte gleich das Ziel;
Der eitlen Regung Kraft, der Neben-Gründe Menge,
Die List, der Eigen-Nutz, verfälschten dieses Spiel.
So muste freylich dann die edle Schönheit sterben,
Und diese Himmels-Frucht im Frühling schon verderben.

Bald will der Ehrsucht Macht der Liebe Knothen schlingen,
Bald muß ein blancker Koht der süsse Köder seyn,
Dem soll des Schicksals Schluß nur gute Tage bringen,
Sonst fünd er nimmer sich in Amors Vorhof ein;
Und wer mag überhaupt die fremden Masqven fassen,
Die sich auf dem Ballet der Liebe sehen lassen.

Doch endlich öfnet sich das schwartze Mord-Gerüste,
Da Unmuht und Verdruß den Hals zum Hiebe legt;
Da ist die Handlung dieß: So büsset man die Lüste:
So wird die Schlangen-Bruht an eigner Brust gehegt:
Dann qvälet Eifersucht das Kummer-volle Leben,
Biß die Verzweifelung den letzten Stoß gegeben.

Geblendte Sterbliche! verwünschet dies Beginnen,
Ihr brauchet nur in Pein und Eckel eurer Zeit,
Ihr qvält den matten Geist, ihr foltert eure Sinnen,
Und führet mit euch selbst beständig Zanck und Streit;
Ihr sucht ein Lazareth, den Ort von tausend Nöhten,
Die den entfleischten Leib zuletzt erbärmlich tödten.

So meint die Welt umsonst, der Liebe Kunst zu wissen:
Wir kennen alle schon den Garten bey der Nacht,
Der reich an Joabs Gruß, an leisen Judas Küssen,
Wo man zum Untergang gerechter Seelen wacht,
Die Fackel, die hier flammt, mag nur ein Irrwisch heissen,
Um den verlockten Fuß in Sumpf und Schlamm zu reissen.

Wir mögen keine Spreu stat schwerer Körner kauffen,
Uns ist kein Schlackenwerck der Adern echtes Kind;
Die Welt mag immerhin nach Kedars Grotte lauffen,
Wir scheuen Babels Feld, wo falsche Schlingen sind,
Das Feld, das äusserlich gesunde Bluhmen träget,
Und doch dabey den Gift der Coloqvinten heget.

Uns sättiget der Kern von der gereiften Liebe,
Da Witz und Gottesfurcht die erste Schale bricht,
Biß der gesetzte Geist durch angehäufte Triebe
Von der Zufriedenheit besiegten Stuffen spricht.
Der Mund will sich allein zu solcher Kost gewöhnen,
Und nicht durch blinde Lust nach fremder Frucht sich sehnen.

Wol-Edles Par, da jetzt ein neuer Morgen lachet
Durch aufgeklährten Strahl an Eurem Firmament,
Der den bewolckten Kreis zu hellen Lüften machet,
Und Eurer Einsamkeit verdickte Schatten trennt,
Lasst mich auch jetzt nebst Euch von dieser Freude wissen,
Und mit Verwunderung des Himmels Güte küssen.

Ihr habt vor vielen jetzt die Absicht recht getroffen,
Die Absicht, die allein zu Eurer Freude dient;
So lässet Eure Zeit Euch ferner Gutes hoffen,
Da Lieb und Einigkeit auf Euren Angern grünt:

Wie

Wie könnte wohl der Sinn an etwas bessers dencken?
Wie mögte das Geschick was angenehmers schencken?

Wohlan! so sey mein Wunsch das Siegel von der Wonne,
Das eine nahe Pflicht auf Beyder Hertze drückt;
Es strahle stets bey Euch des Glückes Morgen-Sonne,
Die einen jeden Tag mit neuem Lichte schmückt:
So wird mit vieler Lust der Ruhe Port berühret,
Wann selbst des Himmels Huld das weise Ruder führet.

Kein Knoblauch müsse sich in Eurem Gosen finden,
Kein Mara breche durch mit seiner Bitterkeit,
Egiptens Schatten soll nebst Edoms Nacht verschwinden,
Verbannet alle Last, belachet allen Neid;
Es muß Euch Canaan mit seinem Honig füllen,
Und reines Manna Brodt des Hungers Sehnsucht stillen.

Es könnte dieses Blatt noch mehr von Anmuht zeigen,
Noch mehr von Lieblichkeit und selbst erwünschter Lust,
Jedoch die nechste Nacht gebiehtet mir zu schweigen,
Und ihr Geheimniß bleibt Euch Beyden nur bewust:
Wir wollen jeden Tag indeß im Segen zehlen,
Es wird zu seiner Zeit uns nicht die Rechnung fehlen.

Bey dem
Hochansehnlichen Hochzeit-Mahle
des
Edlen, Groß-Achtbaren und Wol-Vornehmen Herrn,

Hrn. Philip Boetefeurs,

und der
Edlen, Hoch-Ehr- und Tugend-begabten Jungfer,

Jgf. Elisabeth Coldorffs,

hatten folgende von Freundes-Hand entworffene Poetische Charactéres, Erlaubniß, in Musicalischer Gestalt unterthänig aufzuwarten.

Anno 1726. d. 21. Maji.

M. Richey.

Interlocutori:

Charis. Bombastus. Levino. Metrocles.

DIALOGO PER MUSICA.

Aria.

Charis. Edle Stunden,
Da sich zwo vollkommne Seelen,
Durch Vermählen,

Zu

Zu der schönsten Pflicht verbunden,
Sagt: womit beehr' ich euch?
Eure Feyer, Euer Schertzen,
Ist ein Aufbot aller Hertzen:
Aller Orten
Wünscht die Freude sich an Worten,
Und jedes Wort an Wollaut reich.
Da Capo.

Wer hilft der angeflammten Brust
Zum Ausdruck ihrer reich-geschöpften Lust?
Ihr Freunde, die ihr, wie ich meyne,
Wol eh' am Helicon geschwitzt,
Kommt, geht mir itzt
Mit solchen Worten an die Hand,
Wobey ein süsser Ton nicht übel angewandt;
Daß Stimm' und Saiten-Klang geschicklich sich vereine.

Bomb. Mein Kunst-behirntes Haupt,
Das nicht von ungefehr
Mit Daphnes Sieger-Grün belaubt,
Erbeut sich dir
Ein thürmendes Gedancken-Meer
Mit Götter-Saltz und Calmus anzuwürtzen,
Und auf ein Gold-gebrämetes Papier
Durch Dinten-trunckne Röhren auszuwürtzen.

Charis. Entsetzlich schönes Hoch-Erbieten!

Levin. Ein solcher Pegasus ist nicht bey mir zu mieten.

Charis. So hab' ich von Levino nichts zu hoffen?

Levin. O ja! mein Dichter-Schranck geht leicht und willig offen.
Ich bin für jedermann;
Und wem der Reim nicht mehr, als mir, den Kopf zerbricht,
Dem kommt es nicht
Auf ein Par Dutzend Zeilen an.

Charis. Mich deucht, ihr beyden seyd

Von gantz verschiednen Gaben.
Drum lasset mich zuvor Erlaubniß haben,
Nur zum Versuch = = = Levin. Du darfst nur sprechen.
Bomb. Es darf bey dir die kühne Dreistigkeit
Den Riegel nur am Zungen-Thore brechen.
Charis. Wolan! so sage mir ein jeder erst zur Probe
Der Schönheit was zum Lobe.
Bomb. Ihr Musen, gebt mir jetzt erhabnen Einfluß ein!
Levin. Da will der Ermel nur bey mir geschüttelt seyn.

Aria.

Schön und artig auszusehen
Ist in Wahrheit angenehm.
Denn die Freuden
Von so wackern Augen-Weiden
Mag man gar zu gerne leiden;
Und in solchen Dienst zu gehen
Fällt uns nimmer unbequem.
Da Capo.

Bomb. Von jenem Geister-vollen Duft,
Womit sich am Parnaß die schwüle Luft
Aus Hippocrenes Steige-Dunst erhitzet,
Scheint dein Gehirn nicht angeblitzet.
Der Schönheit Diamant in echtes Gold zu fassen,
Würd ich mich so vernehmen lassen:

Aria.

Pech-schwangre Carfunckeln zwo fackeln-der Sonnen,
Es wettert,
Es schmettert,
Und dennoch vergöttert
Aus euren Gewölcken ein schertzender Strahl.

Schiff-

Schiff-brechende Lippen,
Ein scheitern an euren bepurpurten Klippen,
Ein lächeln von euren Rubinen gewonnen,
Verhimmelt mehr als tausendmal.

Da Capo.

Charis. Ich weiß nicht wo ich bin:
Dort blieb ich mit Levino gar danieden:
Hier reisst Bombastus mich bis an den Hunds-Stern hin.
Metrocles stellt vielleicht am besten mich zu frieden.

Bomb. Wie? hält man mich in keiner grössern Acht?
Ist der von mir erschwitzten Wörter Pracht
Nicht Centner Ehren wehrt?
Jedoch es trabt mein stoltzes Flügel-Pferd,
Auch eben nicht für einen jeden.

Metr. Ein recht erhabnes Wesen,
Wol angewandt und wol erlesen,
Bleibt allerdings der grösten Dichter-Ruhm,
Und starcker Geister Eigenthum.
Allein ein Werck, wo kein Gedancke richtig;
Wo nur der Syllben Schall, und nicht die Meynung, wichtig;
Wo alles unbegreiflich geht,
Und der Verfasser kaum sich selbst versteht;
Wo weder Flüssigkeit, noch Anmuht zu erkennen;
Das wird man schwülstig zwar, doch nicht erhaben nennen.

Aria.

Den Adlern hebt die Kraft der muntern Schwingen,
Doch über Sonn und Sterne nicht hinan.
Was hilfts, mit einem wilden Feuer,
Der Worte rasselnd Ungeheuer

Zu einer solchen Höhe bringen,
Wohin kein Witz der Menschen folgen
kann.
Da Capo.

Levin. So hab ich auch gedacht.
Drum nehm ich mich mit leichter Müh in Acht,
Auf jener Wolcken=Bahn mich nicht herum zu jagen.
Charis. Erlaube, guter Freund, dir auch ein Wort zu sagen.

Aria.

Die Nachtigall steht nicht in hohen Lüften;
Doch kriecht sie auch an blosser Erden
nicht.
Ein mattes Wort mit nichts beleben,
Für Nectar laues Wasser geben,
Ist ein Geschmack in solchen Schriften,
Die für den Mund des Pöbels zugericht.
Da Capo.

Inzwischen eilt die Zeit.
Metrocles, auf! ich halte mich bereit,
An diesem Freuden= vollen Ort
Ein ungeschwollenes, doch nicht zu niedrigs Wort,
Zu unsers Edlen Pares Ehren
Von dir zu hören.
Metr. Holdseligste, dein günstiges Vertrauen
Erweckt bey mir zugleich
Dem Willen eine Lust, der schwachen Kraft ein
Grauen.
Wie gerne wünscht ich mich so reich,
Den Glantz der neu= vermählten Beyden,
Nach Würdigkeit in Dichter=Schmuck zu kleiden!
Hier aber ist der Vorwurf mir zu groß,
Und so viel göttlichs will von dir allein,
Als Anmuhts=Göttin selbst, besungen seyn.
Erweg ich bloß
Die angestammten Treflichkeiten,

Da

Da Beyderseits
Verdienst und hoher Stand das milde Glück begleiten,
So find ich mich bereits
Auf solch ein heitres Feld geführt,
Worauf mein schwacher Blick sich blendet und verliehrt.

Aria.

Wer schauet, ohn entzückt Gemühte,
In Euch des Himmels Wunder-Güte,
Ihr Segens-vollen Häuser, an?
Der Stämme Kraft, der Sprossen Blühte,
Vermag in ungemeinen Bildern
Erstaunten Augen vorzuschildern,
Wie GOttes-Furcht, wie Fleiß, wie Treue krönen kann.

Da Capo.

Levin. Das schlüg ich schon viel kürtzer von der Hand.
Bomb. O nein! Da hätte mir, zu solchen Wunder-Rissen,
Ein Brand-geschwärtztes Mohren-Land,
Ein Purpur-trächtiges Phœnicia,
Ein reich-bepfeffertes stoltz-seidnes Bengala.
Den ausgekernten Schmeltz der Farben zinsen müssen,
Levin. Ich bin gewiß,
Du sagtest doch nichts mehr, als dieß:

Aria.

Ihr führt das Glücke
Am güldnen Stricke,
Geliebtes Par.
Wird jemand fragen,
So könnt Ihr sagen,

Dieß sey ein Segen
Der Tugend wegen;
Und das ist wahr.

Da Capo.

Bomb. Kraftloser Geist, von allem Geist entblösst!
Dem aus beperlter Castalis
So wenig Saltz, als Zucker eingeflösst!
Man höre mich dagegen.
Metr. Bombastus, nein!
Du kannst für jetzt der Müh enthoben seyn.
Ein Lob, das gantz gewiß
Weit über menschlich geht,
Womit uns deine starcke Majestät
Fast unvermeidlich dreut,
Fällt einer sitsamen Bescheidenheit,
Des klugen Pares, nicht gelegen.
Die holde Braut will fast ein Grauen tragen
Für eine Fahrt auf deinem Sonnen-Wagen,
Womit Sie nur,
Als wie mit Phaetons verwegner Fuhr,
Auf deines Ruhmes Prunck-Gerüste
Viel höher hin,
Als aller Himmel Kreise, müste.
Charis. Was mich betrift, so wahr ich Charis bin,
Des frechsten Schänders Zahn
Hat niemals mir mit seinem stumpfen Toben
So weh gethan,
Als wenn ein aufgeschwelltes Lob
Zu mercklich und zu grob
Mich über allen Schein der Wahrheit hingehoben.

Aria.

Der Tugend wird von Läster-Zungen
Zwar oft was arges angedrungen;
Doch macht man sie dadurch ihr selbst nicht zum Verdruß.

Allein

Allein durch übermässigs Loben
Wird ihr was treflichs zugeschoben,
Daß sie mit eigner That beschämt ver-
leugnen muß.
Da Capo.

Bomb. Wer weiß? ob nur allein die Braut,
So wie du sagst, vor meiner Höhe graut.
Mir fällt was anders ein:
Der armen Singe-Kunst wird noch viel banger seyn.
Vielleicht verzagen schon Amphions Meister-Söhne.
Gelahrheit, tiefen Witz, Pracht, Nachdruck, Reich-
thum, Schöne,
Als meines Dichter-Wercks gepfropfte Schätze,
Durch ihre viel zu schwache Sätze,
In noch so starck-geschwäntzten Zeichen
Auf fünf-bestufter Leiter zu erreichen.
Der schönsten Stimme Silber-Klang,
Des Halses best-betrepter Wendel-Gang,
Die flüchtig-krause Wissenschaft
Erweisen nimmermehr die Kraft,
Durch wol entbrünstetes und rein erkehltes Hallen
Mein wichtigs Wort recht zu benachtigallen.

Aria.

Ihr kletternden Töne, bleibt immer zurücke!
Ihr stürtzet das Gnicke:
Nichts fährt so hoch, als meine Poesie.
Doch wo ihr euch zu ihr gesellet,
So steiget, flieget, pranget, schwellet;
Sonst lacht mein Phöbus eurer Müh.
Da Capo.

Levin. Fahr immer hin, Bombast;
Ich bleibe bey der Erden.
Metr. Lasst einmal doch die Wunsch-geflißne Pflicht,
Doch ohne leeren Wind, und ohne Centner-Last,
Vollzogen werden.

Bomb. Da soll man meine Clio nicht verdringen.
Levin. Ich säume nicht,
Den Augenblick zu singen:
Lebet = = =
Bomb. Trotzt der grausen Clotho Scheeren.
Levin. Glücklich = = =
Bomb. Lasst Rhamnusis Euch gewähren
Ihres nie bewölckten Scheins.
Levin. Schönste Zwey! = = =
Bomb. Pracht= beglänztes Doppel=Eins!
Levin. Man gönne mir, ohn Unterbrechen,
Nach meiner Art, was gutes auszusprechen.

Aria.

Lebet glücklich, schönste Zwey!
Küsset, hertzet:
Lachet, schertzet:
Lasst vorerst in manchen Jahren
Eure Wiege nicht erfahren
Was ein fauler Stillstand sey.
Lebet glücklich, schönste Zwey!

Bomb. Jetzt kommt die Reih an mich.
Trotzt = = = Charis. Wer verstehet dich!
Bomb. Der grausen Clotho. = = = Charis. Halt! die nahe Nacht,
Die diese Stunden kostbar macht,
Verstattet keinen Ueberfluß.
Vollkommne Braut, ich muß
Das weise Schicksal loben,
Das Ihre reiffe Treflichkeit
Für ein erwünschtes Glück sorgfältig aufgehoben.
Metr. Hochwehrter Bräutigam, des Himmels Hand,
Die ehemals mit Hertzeleid
Sein Liebstes Ihm entwandt,
Lässt jetzt, nach Wittwer= Thränen=Güssen,
Ihn wiederum was Allerliebstes küssen.

 Aria.

Aria.

Charis.] Metrocl.] Wer ehret hier, aus jenen Höhen,
Den Einfluß holder Allmacht nicht!
Verstand, und Neigung der Gemühter,
Stand, Tugend, Ruhm und Glückes-Güter
In solcher Aehnlichkeit zu sehen,
Ist nur ein Vorzug solcher Ehen,
Daran GOTT selbst die Bande flicht.
Da Capo.

Metr. So zeigt sich offenbar, was kluger Eltern Raht
Für hochvergnügte Wirckung hat.
Charis. So lässt allhier nicht minder
Gehorsam wolerzogner Kinder,
An reich-erlangtem Wolergehen,
Ein folgens-würdiges Exempel sehen.
Metr. O! daß sich nie kein Dorn in diese Rosen drünge!
Charis. O! daß der letzte Wunsch gelünge,
Den wir gesammter Hand, ergebner Liebe wegen,
Hochtheures Par, zu Euren Füssen legen.

Aria.

Charis. Metr. Bomb. Levin. } Schöpft aus lauter Anmuhts-Quellen;
Schifft auf reiner Wollust-Wellen
In nie verfehlten Glückes-Port.
Setzt den Ehr- und Segens-Ruhm,
Als ein Erb- und Eigenthum
Von Boetefeurs und Coldorffs Häusern,
In Stammes-würdgen schönen Reisern,
Bis auf die späte Nachwelt fort.
Da Capo.

Bey

Bey der in Hamburg vollzogenen vornehmen Schaffhorst- u. von Beselerischen Ehe-Verbindung

wollte insonderheit einer darüber vergnügten Mutter gegenwärtige Zeilen weihen

Wilkens.

Der Himmel schmückt sich Dir nunmehro völlig aus,
Hochtheure Beslerin, die Nebel sind verschwunden;
Sein holder Fittig deckt Dein einst bestürmtes Haus;
Es hat der Mächtige Dich selber starck befunden.
Drum bringt er Deiner Treu die Prüfung zwiefach ein,
Der Dein Verderber schien, wird itzo Dein Erhalter,
Und zeiget Dir dafür den schönsten Abend-Schein,
Durch ein geruhiges und Freuden-volles Alter.

Er beut Dir Lust auf Lust durch Deiner Kinder Glück,
Die durch Sich selbst nunmehr drey Häuser schon beglücken;
Kaum tritt das eine Par vom Trau-Altar zurück,
So muß ein andres sich schon zur Verlobung schicken.
Das macht, Dein weises Ziehn war überall bekannt,
Das auf Dein Beyspiel selbst sich jederzeit gegründet,
O wie viel Hofnung flicht allda ein Ehe-Band,
Wenn solcher Eltern Sinn sich in den Kindern findet!

Gieb denn das schöne Pfand, das Dir noch übrig ist,
Das schön und letzte Pfand von Deinem zarten Lieben,
Mit Freuden-Thränen hin, und glaube, Der es küßt
Sey durch Vernunft und Glück zu solchem Schluß getrieben.

Wiewol

Wiewol was giebst Du hin? Die Tochter bleibet Dein,
Und wird den Schwestern gleich nur Dein Vergnügen
mehren;
Was vormahls einfach war wird itzt verdoppelt seyn:
Drey Söhne werden Dich nebst dreyen Töchtern ehren.

Umsonst bemüh ich mich, die Regung Deiner Brust,
Erfreute Mutter, hier vollkommen zu entwerffen;
Umsonst auch zwing ich mich zu solcher Hochzeit-Lust
Auf ein geschicktes Lied das stumpfe Rohr zu schärffen.
Denn hast Du zweymal gleich ein Blat von meiner Hand,
Das wünschend zu Dir kam, mit sanftem Blick gelesen;
So weiß ich, was Dein Sinn daran zu loben fand,
Sey Treu und Kürtze nur und nicht der Wehrt gewesen.

Du bist von langer Zeit an einen höhern Klang
Der Poesie gewehnt, was brauchst Du meiner Lieder?
Denn was der Musen Lust, Dein Theurer Bruder, sang,
Schallt täglich noch bey Dir, wie um den Pindus, wieder.
Der Römer weise Pracht, der Griechen tieffer Witz
Ward Dir in ihm bekannt. Achillens Rach und Kriegen
Muß, wie der Trojer Held und seiner Waffen Blitz,
Uns mit vereinter Gluht im Wittekind vergnügen.

Doch wo geraht ich hin, da sein umstirnter Geist
Nicht meinen schwachen Reim zum späten Herold fodert,
Weil sein Verdienst sich selbst durch alle Riegel reisst,
Und längst um seine Gruft des Nachruhms Ampel lodert,
Nur siehe, was in mir diß Angedencken kann;
Zum weitern Schreiben läst mirs alle Lust erkalten:
Wie hoch war nicht Sein Flug? wie billig steh ich an,
Dich durch was niedriges noch länger aufzuhalten?

Wolan, so wünsch ich Dir beym Schlusse tausend Glück;
Geneuß, wie diesen Tag, auf noch entfernte Jahre,
Des Himmels über Dir so heitern Freuden-Blick
An diesem liebenden und schön verbundnen Pare.
Was mehr zu wünschen ist, was Beyde selbst erfreut,
Das wird sich schon durch Dich auf Ihre Scheitel legen;
Man

Man wünsche, was man will, so weicht doch jederzeit
Der Freunde stärckster Wunsch dem Mütterlichen Segen.

Bey
voriger Gelegenheit.
J. Richey.

Wie sehr ich allemal der Dicht-Kunst Göttlichkeit
Bewundert und verehrt: wie herrlich jederzeit
Erhabner Dichter Ruhm und Nahme mir geschienen,
Die kein verwegner Trieb, kein thörichtes Erkühnen
Mit Unrecht in die Zahl der wahren Dichter bringt,
Und deren Muse nicht von sich am liebsten singt;
Die durch kein Heuchel-Lob und fremde Schmeicheleien
Sich einzig ihres Rangs am Helicon erfreuen:
Bey denen nicht, wann sich die Nahrungs-Sorge häuft,
Wann alles aus, die Noht zum Dichter-Handwerck greift:
Nein, die die Wahrheit selbst des Lorbeers würdig schätzet,
Den ein gemeiner Ruhm auf ihre Scheitel setzet,
Die ihr Verdienst erhebt: wie, sag ich, deren Preis,
Die Ehrfurcht sonst in mir so hoch zu schätzen weiß,
Und wie ich tausendmal von ihren Wunder-Gaben
Auch einen Schatten nur an mir gewünscht zu haben;
So sag ich jetzt, wiewol mit halb verworrnem Sinn:
O grosses Glück für mich, daß ich kein Dichter bin!
Jetzt, da der schöne Tag, den Ihr zur Lust beschlossen,
Schon eh ich ihn gewust, geehrtes Par, verflossen,
Und die versäumte Pflicht mich nur zu eilen zwingt,
So setz ich hin, was auch nur halb gereimet klingt,
Ja oft, eh noch der Kopf den halben Vers gebieret,
So schreibt die Feder schon: weil keine Furcht mich rühret,
Daß meine Poesie ein Vorwurf derer sey,
Die, ob sie selber gleich am minsten Fehler frey,
Sich doch mit Lust bemühn in groß und schönen Wercken
Hier einen Buchstab, dort ein Wörtchen zu bemercken,

Und deren kleiner Geist, der sonst im finstern bleibt,
Sich, um berühmt zu seyn, an grossen Dichtern reibt.
Wem noch kein schöner Vers den Dichter-Ruhm erwirbet,
Ist unbesorgt, daß ihn ein schlechter Vers verdirbet,
Da das, was niemand noch als lobenswehrt gefällt,
Auch niemand insgemein zu tadeln würdig hält.
Dieß treibt mich einzig an, Ihr schön verbundnen Beyde;
Genug für mich, wenn nur zu Eurer Hochzeit-Freude
Ein spätes Blat Euch nicht erst dann den Glückwunsch schenckt,
Wann Ihr kaum selber mehr an Eure Hochzeit denckt,
Und andre Wünsche sich nicht schon erfüllet sehen,
Eh noch einmal von mir ein Wunsch an Euch geschehen.

O wunderschönes Band, das Eure Treue schliesst!
Die süß und reine Lust, die Eure Brust geniesst,
So holder Liebe Schertz, so zärtliches Ergetzen
Muß jeden, der Euch liebt, mit Euch in Wonne setzen.
Jedoch, wie hoch beglückt, wie hoch vergnügt Ihr seyd,
So rührt mich doch noch mehr des Schicksals Seltenheit,
Womit der Himmel Dich, **ruhmwürdige Matrone,**
Gepriesne Beslerin, zum wolverdienten Lohne,
Nach überstandner Noht, so sanft, so schön erqvickt.
Wie lang und schwer hat Dich des Creutzes Last gedrückt,
Das Dir der herbe Schmertz des Ehe-Gatten brachte,
Der, eh Du Wittwe warst, Dich schon zur Wittwe machte,
Und dem sich doch Dein Hertz so treu und standhaft wieß,
Daß Ihn der müde Fuß nicht einen Schritt verließ;
Daß durch so manches Jahr (o schöner Treue Proben!)
Die Hand Ihn selbst gepflegt, Dein Arm Ihn selbst gehoben.
Kein Labsal stärckte Dich. Kein Lachen, keine Lust
Erweckte Dein Gesicht, ermunterte die Brust.
Wer aber hörte Dich, bey so gehäuften Plagen,
Dich über Dein Geschick mit Ungedult beklagen?
Wir sahen (ja, ich weiß, Du wirfst den heitern Blick,
Auf jene trübe Zeit mit mir vergnügt zurück)
Wir sahen Dich Dein Leid in stillem Busen decken,
Um kein mitleidigs Lob durch Klagen zu erwecken.
Jetzt hemmt auf einmal sich der Trauer-Stunden Lauf,
Jetzt klärt Dein Himmel sich an allen Seiten auf,

Und lässt die Schickung Dir an Deiner Töchter Ehen
Ein Glück das Dir gefehlt, **beglückte Mutter**, sehen.
Wie hat Dich nicht schon längst der frohe Stand ergetzt,
In den ein glücklichs Ja die Aelteste gesetzt,
Für Die der Himmel selbst, weil Sie es wehrt gewesen,
Durch wolgetrofne Wahl, den Liebsten auserlesen.
Jetzt zehlst Du wiederum drey Monden kaum zurück,
Seit dem kein unverdient noch unvorsichtigs Glück
Der zweiten Tochter Den zum Eh-Gemahle wählte,
In Dem sich alle Lust mit Ihr zugleich vermählte;
Wo Witz und Frömmigkeit das Band der Seelen ist,
Wo sich die Huld umarmt, die Liebe selbst sich küsst,
Wo alle Tugenden vereinigt sich umfassen.
Und da auch Diese kaum den Trau-Altar verlassen,
So siehst Du schon wie auch mit Segen-vollem Schritt
Die Jüngste so gewünscht den frohen Ort betritt.
O ungemeines Glück! das jeder der Dich kennet,
Dir allemal gewünscht, Dir jetzt mit Freuden gönnet.
Wie fest wird nicht also Dein theures Haus gebaut,
Das, ob Dein Name gleich sich nicht verewigt schaut,
Doch Deiner Tugend Schmuck, der unverwelcklich blühet,
Auf Kind und Kindes-Kind gewiß vererbet siehet.
Wie schön versüsst sich Dir des Alters Ueberdruß,
Des Alters, welches sich nicht ehe schliessen muß,
Als bis Du Selbst die Hand, von Lieb und Lust erreget,
Der Enckel Kindern erst zum segnen auferleget.

Ihr aber, die Ihr jetzt in reiner Liebe brennt,
Seyd ewig fest verknüpft, seyd ewig ungetrennt.
Ein doppelt schönes Glück, ein zwiefach reicher Segen
Sieht Euch, **vergnügtes Par**, mit holder Lust entgegen:
Ein Glück, das dessen Hand, den Ihr verehrt und liebt,
Für Eure Treflichkeit Euch zur Vergeltung giebt;
Und eins, womit die Macht, die in der Höhe wohnet,
Der Eltern Frömmigkeit an gleichen Kindern lohnet.
Was aber füget denn mein später Wunsch hinbey?
Nur dieß: daß nichts bisher umsonst gewünschet sey;
Daß künftig jeder Tag in so beglückter Ehe
Des Hochzeit-Tages Lust in sich verjünget sehe;
Daß, eh ein Jahr vergeht, ein holdes Ehe-Pfand,

= = = = Hier

Hier reisst die Eile mir die Feder aus der Hand.
Doch nein, ich nehme sie mit grössern Freuden wieder,
Und schreibe schon anjetzt den Anfang meiner Lieder,
Die, wann der Himmel Euch dieß Euer Freuden-Fest,
Nach funfzig Jahren einst noch einmal feiern lässt,
Alsdann bey Eurer Lust, und frohen Jubel-Küssen,
Unfehlbar nicht, wie jetzt, zu spät erscheinen müssen.

Zur
Priesterlichen Trauung
S. T.
Herrn Burmesters
und
Jungfer Prüssen,
welche
den 9. Februarii 1723. vor sich gieng.
Weichmann.

CANTATA.

Dictum Es. XIV. 7.
So ruhet doch nun alle Welt, und ist stille.

Ein allgemeiner Ruhe-Stand
Bedeckt annoch den Kreis der Erden.
Man sieht kein einzigs Land

Durch kriegrisches Geschrey
Noch andre wilde Tyranney
Bekümmert und geängstet werden.
So Dorf als Stadt geniesst der schönsten Ruh,
Und bringt die Zeit in stillem Frieden zu.
Was aber kann der Welt mehr Freude geben,
Als ein beruhigtes und friedlichs Leben?

Aria.

Ruhe gehet über alles,
Das den Menschen glücklich macht,
Krieg verzehret;
Friede nähret,
Daß alles vor Wollust und Fröligkeit lacht.
Ruhe gehet über alles,
Das den Menschen glücklich macht.

Zu dieser Ruhe selbst, der jeder sich erfreut,
Kommt auch die stille Jahres-Zeit,
Worin selbst die Natur, die sonst so emsig thut,
Von ihrer Arbeit gleichsam ruht.
Sie ist zwar nicht voll Lustbarkeit;
Doch voll Zufriedenheit,
Und gönnet, nach der Last
Der lang- und schweren Sommer-Tage
Dem Land-Mann nicht allein, auch andern, süsse Rast.
Der Schiffer, den sein reges Holtz sonst trug,
Der täglich sich mit Wind und Wellen schlug,
Ist itzt zugleich befreyt von seiner Plage.

Aria.

Holder Winter, dein Vergnügen
Ist viel stärcker, als man meynt.
Du bist uns zur Ruh erlesen,
Und in deinem rauhen Wesen
Steckt viel Lieblichkeit vereint.
Holder Winter, dein Vergnügen
Ist viel stärcker, als man meynt.

Ach

Ach mögte dieser Ruhestand,
Womit wir äusserlich uns unterhalten sehen,
Auch innerlich in unserm Hertzen stehen!
Der beste Fried' ist dieser Friede,
Darin die Seele sich vergnügt.
Und weil wir den zugleich in reiner Liebe finden,
Wann durch ein ewigs Friedens-Band
Sich Hertz und Hertz zusammen fügt:
Wer wollte sich denn nicht
Zu solcher Ruhe gern verbinden?
Die Ehe schaft Zufriedenheit,
Wornach man ausser ihr sich nur umsonst bestrebet,
Und was sie uns zum sichern Lohn verspricht,
Ist stetige Vergnüglichkeit.
Wol denn nun dem, der ehlich lebet!

Aria.

Ehlig seyn und ruhig leben
Ist dem Frommen einerley.
Beydes hält bey ihm zusammen;
Seine keusch-befundne Flammen
Störet keine Zänckerey.
Ehlich seyn und ruhig leben
Ist dem Frommen einerley.

Ich seh Euch auch, verlobte Beyde,
Zu dieser Ruh, zu dieser Freude,
Mit frohem Muht, jedoch in Andacht, eilen.
Der Himmel, der sie Euch bestimmt,
Wird Euch zugleich, durch Seines Dieners Mund,
Sein Segens-Wort darob ertheilen.
Und hört: Er macht Euch schon den gantzen Ueberfluß
Von Seiner Gnade kund,
Die nie ein Ende hat, als mit dem spätsten Schluß
Von Eurer Lebens-Zeit;
Doch künftig in der Ewigkeit
Von neuen ihren Anfang nimmt.

Aria.

So nehmet nun des Höchsten Segen
Mit Danckbegiergem Hertzen an;
Empfangt mit Lust den selgen Frieden,
Den Seine Vorsorg Euch beschieden
Er will Euch Selbst mit Ruh belegen,
Die jede Last erleichtern kann.
So nehmet nun des Höchsten Segen
Mit Danckbegiergem Hertzen an!

* * *

Nach der Trauung.

Aria.

Güldner Ausspruch, theurer Segen,
Gehe nun in deine Kraft!
Deine Wirckung muß es geben,
Daß wir froh und glücklich leben,
Du bists, der uns Ruhe schaft.
Güldner Ausspruch, theurer Segen,
Gehe nun in deine Kraft!

Die Ruhe hat uns erst das Lieben
In unser Hertz geschrieben;
Durch Ruhe wird es auch erhalten.
Ach Vater, laß denn über diese Beyde
Dein Vorsichts-Auge gnädig walten,
Daß Ihre Seele sich in steter Ruh und Freude,
Zu Deinem Ruhm, vergnüg und weide.
Gib Ihnen unter Sich auch Ruh und Einigkeit,
Und laß Sie nie durch Unzufriedenheit
Dein Zorn-Gericht Selbst über Sich erwecken,
Vielmehr stets Deine Gnade schmecken!

Aria.

Schönste Ruh,
Die sich selbst mit Liebe krönet,
Ey wie sehr vergnügest du!
Fahre fort, Sie zu ergetzen,
Dich bey Ihnen fest zu setzen,
Und nimm stets vermehrter zu!
Schönste Ruh,
Die sich selbst mit Liebe krönet.
Ey wie sehr vergnügest du!

Dieß ist, vertrautes Par, mein Wunsch für Euer Heyl.
Der Himmel lässt ihn gern bekleben,
Dafern wir nur nach Seiner Satzung leben.
Lasst dieß denn Eure Sorge seyn,
Ihm bloß allein
In fester Zuversicht Euch völlig zu ergeben!
Und wie Ihr gleichfalls Euer Theil
Bey allgemeiner Wolfahrt findet;
Wie Euer Friede sich auf Hamburgs Frieden gründet:
So soll für Dessen Ruh und stetigs Wolergehen,
Euch Selbst zum Wolergehn, mein Mund gen Himmel flehen.

Aria.

Friede, du Reitzung beruhigter Seelen,
Die sich in Unschuld zur Liebe vermählen,
Erfülle Kirche, Stadt und Haus!
Bleibt ungetrennet
Von allem, was sich ehlich nennet,
Und schmücke Hamburgs Stat voraus
Mit deines Reichthums Gütern aus!
Friede, du Reitzung beruhigter Seelen,
Die sich in Unschuld zur Liebe vermählen,
Erfülle Kirche, Stadt und Haus!

Bey
vorgemeldeter Hochzeit-Feyer.
Weichmann.

SERENATA.

Pacifico. Bellicoso. Amante.

Aria à 3.

Pac. Der Fried ist mein Vergnügen;
Bell. Ich dencke bloß ans Kriegen;
Am. Die Liebe nährt mein Hertz.
Pac. Die Ruhe dient der Liebe
Zum allerstärckesten Triebe;
Bell. Die Unruh hilft ihr siegen;
Der Krieg ist nur ihr Schertz.
Pac. Der Fried ist mein Vergnügen;
Bell. Ich dencke bloß ans Kriegen;
Am. Die Liebe nährt mein Hertz.

Pac. Was dient wol mehr, die Liebes-Gluht,
Voraus in einer kalten Brust
Und zarten Seele, zu erwecken,
Als Müsse, Ruh und Friedens-Lust?
Was ist, das hier so starcke Wirckung thut,
Als ein zufriedner Muht?
Da Krieg und Kriegs-Geschrey
Die Liebe nur beängsten und erschrecken,
Ja gar der Waffen Last sie gäntzlich unterdrückt.
Nichts kommt hierin der Kraft des Friedens bey,
Der, wie er alles nährt, ermuntert und beglückt,
Die Lieb insonderheit entzündet,
Als die in ihm allein den rechten Zunder findet.

Aria.

Beglückter Friede, dein Ergetzen
Kann in die stärckste Flammen setzen
Auch einen halb-erstorbnen Geist.
Dein Gold belebet und erquicket;
Dein Reitz beselet nnd entzücket,
Daß sich das härtste Hertz in Amors Fessel reisst.
Beglückter Friede, dein Ergetzen
Kann in die stärckste Flammen setzen
Auch einen halb-erstorbnen Geist.

Bell. Wie? ists der Fried allein,
Den, um sein träg- und faules Wesen,
Die Liebe sich zum Paradis erlesen?
Muß nicht die helle Kriegs-Trompete
Von unweit stärckrer Wirckung seyn?
Was kann die Brunst der Liebe mehr erregen,
Als wenn wir uns fein tummeln und bewegen:
Wenn ein erhitzter Trommel-Klang,
Ein jauchzendes Geschrey, ein muntrer Feld-Gesang
Uns reitzend durch die Ohren dringet,
Und den entschlafnen Geist in volle Regung bringet?

Aria.

Der Paucken belebtes und rollendes Schallen,
Der Pfeifen beliebtes und schnarrendes Lallen,
Der Bomben gepresstes erschütterndes Knallen
Beweget, ermuntert, entzündet mein Hertz.
Mars selber pflegt in schwersten Kriegen
Der Liebe brünstig obzuliegen;

Er treibt mit Venus Spiel und Schertz.
Der Paucken belebtes und rollendes Schallen,
Der Pfeifen beliebtes und schnarrendes Lallen,
Der Bomben gepresstes erschütterndes Knallen
Beweget, ermuntert, entzündet mein Hertz.

Pac. Wer glaubt doch wol,
Daß Krieg und Liebe sich zusammen stallen?
Er bringt ja nur Verwüstung, Haß und Streit.
Wie kann die Grausamkeit
So zärtlicher Empfindlichkeit gefallen?
Wann hier ein Dorf in vollem Brande steht;
Dort eine Stadt im Blut und Feuer untergeht:
Kann dann im Hertzen wol die Gluht der Liebe brennen?
Wer wird mir dieß behaupten können?

Aria.

Amor spielet wol mit Pfeilen;
Aber mit Carthaunen nicht.
Er verwundet und entzündet,
Doch daß man nichts tödtlichs findet;
Er verletzt, um nur zu heilen,
Das im Kriege nie geschicht.
Amor spielet wol mit Pfeilen;
Aber mit Carthaunen nicht.

Bell. Du meynst, jedoch umsonst, du habest schon den Sieg.
Hast du denn nie gelesen,
Wenn Mavors seine Lagerstatt
Auf ofnem Platz geschlagen hat,
Daß auch die Liebe dort vor andern mit gewesen?

Ist

Ist nicht die Liebe selbst ein Krieg,
Da man erhitzt zu Felde lieget,
Da ein Theil stets den andern Theil besieget?

Aria.

Die Liebe selbst gehört zum Kriege.
Kein Held erstritte so viel Siege,
Wenn sie ihn nicht darzu erhitzt.
Sie wafnet seines Armes Stärcke;
Sie fördert seines Degens Wercke,
Daß er von Wuht und Mordsucht blitzt.
Die Liebe selbst gehört zum Kriege.
Kein Held erstritte so viel Siege;
Wenn sie ihn nicht darzu erhitzt.

Pac. Gewiß, sehr weit gefehlet!
Man spricht ja bloß
Von nie verwehrten Reitzungs-Trieben,
Nicht vom verbotnen Lieben,
Dergleichen Mars in seinen Zelten hegt.
Heisst das auch wol besieget,
Wenn man freywillig unterlieget?
Ist das ein Krieg,
Wo man so gern Verlust als Sieg,
Ja lieber fast das erste, wählet,
Und wo sich keine Feindschaft regt?
Gewiß, sehr weit gefehlet!

Aria.

Die Liebe liebt kein andres Kriegen,
Als das in Friedlichkeit geschicht.
Ihr Streit ist nichts, denn süsses Schertzen,
Dadurch schon vor vereinte Hertzen
In solch ein Band sich näher fügen,
Das uns kein Friede sonst verspricht.

Die

Die Liebe liebt kein andres Kriegen,
Als das in Friedlichkeit geschicht.

Jedoch was widersprechen wir?
Was wollen wir in Zwietracht leben?
Amante steht ja hier,
Der unserm Streit
Schon lange zugehört; der kann den Ausschlag geben.

Bell. Wolan, es sey! dieß ist nicht wider mich.
Sprich denn, Amante sprich;
(Du liebst ja selbst) spricht aus Erfahrenheit:
Wann lässt es sich am angenemsten lieben,
Zur Krieges- oder Friedens-Zeit?

Am. Nehmt dieses zum Bescheid:

Aria.

Süsser Friede, du allein
Kannst der Liebe Nahrung seyn;
Deine Freundschaft ist ihr Leben.
Wo du blühst, da kann sie blühen.
Wenn du fliehst, so muß sie fliehen,
Deinem Schutz sich zu ergeben.
Süsser Friede, du allein
Kannst der Liebe Nahrung seyn;
Deine Freundschaft ist ihr Leben.

Pac. Wolan! der Ausspruch fällt für mich.
Man seh auch nur die itzt verlaufnen Zeiten,
Darin der Friede selbst mit seinen Schätzbarkeiten
Im Ueberfluß durch alle Länder bricht;
Wie angenehm, wie ruhig liebt sichs nicht!
Selbst Dieses Edle Par, das wir hie vor uns sehen,
Wird gern gestehen,
Es habe, sonderlich
Durch holde Ruh gelockt, der Liebe Band erwählet,
Und sich, auf ihren Trieb, vermählet.
Drum soll nun auch mein hertzlichs Flehen
Nur dahin gehen,

Daß sie sich mehr und mehr
In solcher Ruh erhalten sehen.

Aria.

Ein friedlichs Lieben
Sey stets in Euer Hertz geschrieben,
So wie Ihr Euch darzu vereint!
Die Ruhe bleibet Euer Segen.
Was diese hindert, muß sich legen,
Und ob es noch so heilsam scheint.
Ein friedlichs Lieben
Sey stets in Euer Hertz geschrieben,
So wie Ihr Euch darzu vereint!

Bell. Ich muß wol hier mit meiner Meynung schweigen;
Doch will ich zeigen,
Daß ich zwar kriegerisch, allein nicht zänckisch bin.
Ich zäme meinen Eigensinn,
Und, ob zwar ich und meine Ware
Bey diesem Pare
Vielleicht nicht angenehm:
So will ich gleichwol, Ihm zu Ehren,
Noch diesen Wunsch mit einem Zusatz mehren.
Vielleicht ists Ihm nicht unbequem,
Auch etwas lustigs anzuhören.

Aria.

Krieget denn, krieget, vereinigte Hertzen!
Krieget mit gleichem Gewinn und Verlust!
Verwerfet, was die Faulheit spricht,
Und ruht in Eurer Liebe nicht!
Krieget, und sieget; doch alles im Schertzen!
Sieget, ersättigt die lechzende Brust!
Krieget denn, krieget, vereinigte Hertzen!
Krieget mit gleichem Gewinn und Verlust!

Er-

Pac. Erklärest du dich so: wolan so kann ichs leiden.
Doch ehe wir nun von einander scheiden:
So lasst uns zum Beschluß noch einen Glückwunsch hören,
Und dieses mit vereinten Chören.
Bell. Ich stimme mit dir ein.
Am. Und ich will euer Beystand seyn.

Schluß-Aria à 3.

Gehet zur Ruhe, vermählete Seelen!
Liebet beständig, und lebet beglückt!
Eurer Ehe neues Band
Sey ein rechter Segens-Stand,
Mit Alter gekrönet, mit Erben geschmückt!
Gehet zur Ruhe, vermählete Seelen!
Liebet beständig, und lebet beglückt!

****

Die Frage:

Ob die Liebe blind sey?

Bey dem

Selginer- und Liebezeitischen Hochzeits-Fest.

Beccau.

Das Volck, so wachend träumt, und in die Nägel beisst,
Wann sich Gelegenheit zum Verse-machen weist,
Die Grillenreiche Schar der thörichten Poeten,
Hat im verwirrten Sinn bald diß, bald das, erdacht,
Und unter andern auch die Liebe blind gemacht,
Da sie bey solchem Satz doch nicht einmal erröhten.
Verwegne! haltet doch mit euren Lügen ein,
Soll denn Cupido nun ein Polyphemus seyn
An welchem die Natur ein Auge nur verschwendet,
Und dem Ulysses gar auch selbiges geblendet?

Zwar

Zwar wann ein geiler Trieb die Geister angeregt,
Und das erhitzte Blut von böser Regung schlägt,
Wann Gluht und Liebe nur vom Laster=Schwefel brennt,
Womit der Höllen Pful gleich Asphaltiten raucht,
So heists freywillig sich in fremde Noht getaucht,
Und blindlings in das Netz verbohtner Lust gerennet.
Wo aber reines Feur in Tugend=Ampeln glimmt,
Das seinen Ursprung selbst von GOTT und Himmel nimmt,
Wo Keuschheit und Vernunft den rechten Weg gefunden,
Da sind der Liebe ja die Augen nicht verbunden.

Wer recht vernünftig liebt, wehlt solchen Gegenstand,
Der Aug und Hertz ergetzt, und ihn, wie bey der Hand,
Auf die beliebste Spur der höchsten Anmuht leitet;
Führ nun die Liebe selbst (welch schöne Führerin!)
Uns zu dem Inbegrif des Paradieses hin,
Wer ist denn, der mit Recht für ihre Blindheit streitet?
Wir tappen gegentheils als am Verstande blind,
So lange sich bey uns noch keine Liebe findt,
Dieweil Natur und Trieb der Wollust Zweck begehren,
Und dessen kann uns nichts als Liebe nur gewähren.

Ein kaltgesinnter Geist, der keine Liebe kennt
Und nicht bey erster Zeit von süssen Flammen brennt,
Sieht nur nach Maulwurfs Art den Endzweck der Geschöpfe,
Die Bäume tragen Frucht, doch nicht für seinen Mund,
Die Rosen blühn, doch ihm wird ihr Geruch nicht kund,
Es gelten Nelcken ihm nichts mehr als Diestel=Köpfe;
Wo Stern und Sonne scheint spielt er die blinde Kuh,
Bey schönster Farben Schmuck schliesst er die Augen zu,
Und giebt durch Eigensinn und Sprödigkeit zu kennen,
Er sey nicht Fleisch und Blut, doch wol ein Klotz zu nennen,

Wer wollte da wol blind und Eulen ähnlich seyn
Wann Blitz und Sonnen=Licht aus zweyer Augen Schein
Mit vollem Nachdruck bricht, und in das Hertze strahlet?
Wann weisser Alabast die saubre Stirne füllt,
Wann frischgefallner Schnee auf allen Gliedern quillt,
Und lächlend Morgenroht so Mund als Wangen mahlet?
Vor

Vor allen, wann dabey ein aufgeweckter Geist
Der äusserlichen Pracht und Schönheit Kleynod heisst,
Und wahre Tugend sich zugleich damit verbindet,
So wird das Hertz mit Recht durch unser Aug entzündet.

Hochwerthgeschätzter Freund! auch dich geht dieses an,
Du hast bey deiner Wahl die Augen aufgethan,
Und dich durch keinen Trieb der Lüste blenden lassen,
Die ausser dem Begrif der wahren Tugend sind;
Und also wehlest du nicht übereilt und blind,
Weil Tugend und Vernunft nicht deine Neigung hassen.
Du hast **das liebe Kind**, in welches Du entbrannt,
Und Ihr aufrichtigs Hertz vier Jahre schon gekannt,
Biß endlich das Geschick des Himmels billig handelt,
Da es die Freundschafts-Pflicht in Liebes-Gluht verwandelt.

Nun hat **die holde Braut** die Trauer abgelegt
Die Sie von dem Verfall der erstren Eh gehegt,
Daß ferner Flohr und Boy Ihr Schönseyn nicht verstecke.
Mein werthster Felginer! ich weiß Du gönnest mir
Noch wol ein schertzend Wort: Du lebtest ja mit Ihr
Vor unter einem Dach, jetzt unter einer Decke.
Laß nur, **geehrte Braut!** Dir die Veränderung
Nicht tief zu Hertzen gehn: Du findest Ursach gnung
Zu sagen: Was mir eh an Liebezeit verschwunden,
Das liefert **Felginer** an tausend süssen Stunden.

Glück zu: vergnügtes Par! vergnügtes Par Glück zu!
Der Himmel schencke dir nichts als erwünschte Ruh,
Und laß das blinde Glück der sehnden Liebe dienen.
Erlebe manche Zeit, und schaue Kindes Kind,
Er werde Neid und Haß bey Deiner Wolfahrt blind,
Dein Ehebette muß in vollem Segen grünen!
Was Deiner Liebe Gluht bey Schatten-reicher Nacht
Mit ofnen Augen zwar, doch gleichsam blindlings macht,
Das wird die Fruchtbarkeit der Folge nicht verschweigen,
Nein, sondern öffentlich vor allen Augen zeigen.

Lei-

Leichen=Gedichte.

Musicalische
Kirchen-Andachten,
bey
der Abführung und dem Begräbniß
des
am 23sten Mertz in GOTT abgeschiedenen
weyland
Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn,
HERRN
August Wilhelms,
Hertzogs zu Braunschweig und Lüneburg 2c.
auf gnädigsten Befehl
verfasset
von
Weichmann.

An Ihro itztregierende
des Herrn Hertzogs
Ludewig Rudolphs
Durchl.

Herr, hat das Schicksal Dich so oft, so hart gedrückt,
Hat es insonderheit zween Enckel Dir entrückt,

Von

Von denen jeglicher zum Kaiser-Thron gebohren,
Der Eine Kaiser war, und hast Du Die verlohren
Mit Großmuht, mit Gedult; hast Du die Enkelin,
Die Du so sehr geliebt, der Russen Groß-Fürstin,
Ja Eine Tochter Selbst gelassen hingegeben:
So spare, Herr, auch itzt Dein uns so theures Leben!
Laß durch des Bruders Tod es nicht verkürtzet seyn,
Und sencke Dich itzt auch in GOTTES Willen ein!
Dir hilft ja ohne dieß Dein Land, durch billigs klagen,
Den wichtigen Verlust nebst Deinem Kummer tragen;
Doch tröstet es nunmehr sich gleichfalls lediglich
Durch Deine Billigkeit, Huld, Weisheit, kurtz durch Dich,
Und wünschet, auch in Dir ein Beyspiel anzugeben,
Daß Braunschweigs Fürsten lang nnd wol und glücklich leben.
Ich wünsch es hertzlich mit, und bleibe schlecht und recht

Dein

unterthänigster, gehorsamst-treuer Knecht,
Weichmann.

ORATORIUM
vor der Abführungs-Predigt
über den ersten Vers
des zu dieser Predigt erwählten Textes.

Choral. No. 678.
Ach wie nichtig! 2c. v. 13.

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig Sind der Menschen Sachen! Alles, alles, was wir sehen, Das muß fallen und vergehen. Wer GOTT fürchtet, bleibet stehen.

Text-Worte zur Abführungs-Predigt: Phil. III, 13. 14.

Duetto.

Ich vergesse, was dahinden ist, und strecke mich zu dem, was davorn ist,

Tutti.

und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Beruffung GOTTES in Christo JESU.

Aria.

Welt, Ich achte dein nicht mehr;
Ich vergesse, was dahinden.
Deine Pracht,
Hoheit, Fülle, Würd und Macht,
Deine Cronen,
Fürstenthum, Gewalt und Thronen,
Reitzen sie gleich noch so sehr,
Können mich nicht ferner binden.
Welt, Ich achte dein nicht mehr;
Ich vergesse, was dahinden.

Accompagnement.

Was ist auch aller Schmuck und Vorzug dieser Welt?
Was ists, das man für schön, für groß und herrlich hält?
Wie lange daurts? Wie viele Last und Sorgen 1 Cor. VII, 31.
Sind nicht dabey verborgen?
Kann wol das irdische, vollkommenste Vergnügen?
Wo Reichthum, Ehre, Lust,
Und was uns sonst annehmliches bewust,
Im höchsten Grad sich stets zusammen fügen;
Kann wol, was doch vergänglich heisst, Ib. 13. I Joh. II, 17.
Was doch nicht länger währt, als höchstens unser Leben,

Dem

Dem unvergänglich-ewgen Geist
Des Menschen wahre Ruhe geben? Eccl. I, 14. II, 11. VI, 7. XI, 8.

Choral. No. 414.

Ich ruf, o treuer GOTT, zu Dir, rc. v. 13. und Aria.

Die Seele kann ja ihre Ruh In dieser Welt nicht finden.

Tutti.

Welt, ich achte dein nicht mehr;
Ich vergesse, was dahinden.

Das Zeitliche hilft nicht dazu; Es muß wie Rauch verschwinden.

Tutti.

Welt, ich achte dein nicht mehr;
Ich vergesse, was dahinden.

Unsterblich ist die Seel; drum muß Unsterblich seyn, was ohn Verdruß Sie ewig soll vergnügen.

Aria.

So fahre wol, o Welt, mit deinen Schätzen!
Ich strecke Mich zu dem, das vor Mir ist.
Da will Ich mich in Salems grosser Stadt, Apoc. XXI, 10.
Die weder Nacht, noch Mond, noch Sonne hat, Ib. 23. XXII, 5.
Und wo Du Selbst, Lamm GOTTES, JE-SU Christ, Ib. XXI, 23.
Die Leuchte, Sonn und König bist, Es. LX, 19. Zach. XIV, 9. Apoc. I, 16.
Im Glantze Deines Lichts ergetzen. Apoc. XXI, 11. 24.
Drum fahre wol, o Welt, mit deinen Schätzen!
Ich strecke Mich zu dem, das vor Mir ist.

Accompagnement.

Wo ist ein Reich,
Das dieser Stadt, das diesem Lande gleich, Ps. CXVI, 9.
Da Lebens-Holtz am Lebens-Wasser stehet, Ez. XLIV, 12.
Ap. II, 7. XXII, 1. 2.
Das klar, wie ein Krystall, vom Stul des Lammes gehet?
Da GOTTES Stul, da GOTTES Herrlichkeit, Ib. 3.
XXI. 11. Matth. XIX, 28.
Da wir Sein Angesicht im reinsten Lichte sehn,
Apoc. XXII, 4.
Und nicht, wie hier auf Erden,
Mit Müh' auf kurtze Zeit,
Nein in beständiger Zufriedenheit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Regieren werden. Dan. VII, 18. Apoc. V, 10. XXII, 5.
Wer gäbe nun nicht gern
Auch tausend Fürsten-Hüt' und Cronen,
In dieser heil'gen Stadt, die so geschmückt, so schön,
Apoc. XXI, 2. 10.
Zu herrschen, und bey Ihm, dem HErrn, 2 Tim. II, 12.
Im Tempel, der Er Selbst, zu wohnen? Apoc. III, 3.

Aria.

So fahre wol, o Welt, mit deinen Schätzen!
Ich strecke Mich zu dem, das vor Mir ist.

Choral. No. 792.
O JESU, meiner Seelen Heil 2c. v. 2.

Das Land, wo lauter Leben ist, Wo Du, Mein Leben, Selber bist, Entreisst Mich von der Erden. Das Reich, das Du von Anbeginn Bereitet, liegt Mir stets im Sinn; Da will Ich Bürger werden; Hasse, Lasse, Was Mich hindert, Und vermindert Mein Verlangen, In der GOttes-Stadt zu prangen.

Accompagnement.

Wolan, Mein GOTT, so leg' Ich nun,
Um von des Herrschens Dienstbarkeit
In Salems Freyheit auszuruhn, Rom. IIX, 21.
Mit willigster Gelassenheit

So Cron als Scepter vor Dir nieder,
Und lasse Meinen Fürsten-Stul;
Greif' aber auch zu jener Crone wieder, Sap. V, 17.
Apoc. XIV, 14.
Der Crone der Gerechtigkeit, 2 Tim. IV, 8.
Des Lebens und der Ehren, Apoc. II, 10. 1 Petr. V, 4.
Die wirst Du Mir,
Gleich auch hinfort mit Dir Apoc. III, 21.
Auf Deinem Stul zu sitzen,
Wie Du verheissen hast, zum Gnaden-Lohn gewähren.
Ach seht! Mein Heiland kömmt schon meinem Flehn zuvor,
Und öfnet Mir zur neuen Stadt, Apoc. XXI, 2.
Die lauter Gold, die Er zur Wohnung hat, Pf. XLVI, 5.
Apoc. XXI, 3. 18. 21.
Woran die Mauren gantz von Edel-Steinen blitzen, Ib. 19.
Das Perlen-Thor. Ib. 21.

Text-Worte zur Abführungs-Predigt: Phil. III, 13. 14.

Duetto.

Ich vergesse, was dahinden ist, und strecke Mich zu dem, das davorn ist,

Tutti.

und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu.

Aria.

Weiche nun, du kurtzes Leiden Rom. IIX, 18.
Dieser Zeit,
Das nicht wehrt der Herrlichkeit
Jener Himmels-Freuden!
Da werd' Ich
Ewiglich

Mich mit reiner, weisser Seiden Ap. III, 4. 5.
IV, 4. VI, 11. VII, 9. XIX, 8. 14.
Hell im Blut des Lammes kleiden, Ib. VII, 14.
Und vor Seinem Stule weiden. Ib. 17.
Weiche nun, du kurtzes Leiden
Dieser Zeit,
Das nicht wehrt der Herrlichkeit
Jener Himmels-Freuden!

Choral. No. 789.
Alle Menschen müssen sterben ꝛc. v. 7.

Ach Ich habe schon erblicket Diese grosse Herrlichkeit. Jetzund werd' Ich schön geschmücket Mit dem weissen Himmels-Kleid; Mit der güldnen Ehren-Crone Steh Ich da vor GOttes Throne, Schaue solche Freude an, Die kein Ende nehmen kann.

* *
*

ORATORIUM
nach der Abführungs-Predigt,
welches
hauptsächlich auf den Umstand gerichtet ist, daß Jhro Durchl. am stillen Freytage abgeschieden.

Choral. No. 147.
JESU, Deine heil'ge Wunden, ꝛc. v. 5.

Laß auf Deinen Tod mich trauen, O mein GOtt und Zuversicht! Laß mich feste darauf bauen, Daß den Tod ich schmecke nicht! Deine Todes-Angst laß mich Stets erquicken mächtiglich! HErr, laß Deinen Tod mir geben Auferstehung, Heyl und Leben!

Dictum

Dictum 2 Tim. II, 11.

Tutti.

Sterben wir mit: so werden wir mit leben.

Aria.

Grosse Wahrheit,
Voll von Hofnung, Trost und Klahrheit,
Die uns das Leben süß,
Den Tod zum Leben, macht! 1 Joh. III, 4

Mit Christo leiden, mit Ihm sterben, 1 Petr. IV, 13.
Rom. VI, 8.
Mit Ihm sich creutzigen, mit Ihm begraben seyn, Gal. II. 19.
VI, 14. Rom. VI, 4. Col. II, 12.
Geht der Natur zwar hart und bitter ein;
Doch ists der Christen Pflicht, und rettet vom Verderben.
Ist unser Leib doch todt durch Sünden und in Sünden.
Eph. II, 1. 5. Col. II, 13.
Vom Fluch, der uns den Tod Gen. III, 17. 19.
Im Paradiese schon gedroht,
Kann Christi Tod allein
Und unser Tod in Ihm entbinden. Gal. III, 13.
Lasst uns demnach in jenes Todten-Haus
Getrost mit Ihm zu Grabe gehen!
Wir werden neu-verklärt mit Ihm auch auferstehen.
Col. III, 1. Phil. III. 20. 21.
In Seinem Grabe liegt ja Unser Tod begraben,
Und unser Leben soll daraus,
Wie Er, die Auferstehung haben. Rom. VI, 4. 5.

Aria.

Grosse Wahrheit,
Voll von Hofnung, Trost und Klarheit,
Die uns das Leben süß,
Den Tod zum Leben, macht!
Mit Christo leiden, Rom. IIX, 17. 2 Cor. I, 5.
IV, 17. 1 Petr. IV, 13.

Mit Christo sterben,
Macht uns zu Erben
Von Seinen Freuden,
Führt uns ins Paradieß, Luc. XXII, 43.
Daß Er uns wiederbracht.
Grosse Wahrheit,
Voll von Hofnung, Trost und Klarheit,
Die uns das Leben süß,
Den Tod zum Leben, macht!

Choral. No. 789.
Alle Menschen müssen sterben &c. v. 2.

Drum so will ich dieses Leben, Wenn es meinem GOtt beliebt, Auch gantz willig von mir geben, Bin darüber nicht betrübt. Denn in Meines JEsu Wunden hab ich schon Erlösung funden, Und Mein Trost in Todes-Noht Ist des HErren JEsu Tod.

Accompagnement.

Wie selig, ach! mein Heyland, ist es nun,
Mit Dir nicht nur zu sterben,
Mit Dir im Grab auch auszuruhn,
Und in der Offenbahrungs-Zeit 2 Cor. V, 1. Col. III, 3. 4.
2 Thess. I, 10. 1 Petr. IV, 13.
Auch Deine Herrlichkeit,
Auch Wonne, Trost und Heyl mit Dir zu erben!
Du gehest Selbst für mich heut in den Tod;
Du lässest Selbst Dich heut begraben,
Mein Grab zu heiligen. Ach möchte mein Noht,
Mein Sterben, doch zugleich ein Ende haben!

Dictum 1 Cor. XV, 31.

Ich sterbe täglich.

Accompagnement.

So laß mich heut auch, JESU, mit Dir sterben,
Und diesen Ruhm, und diese Freud erwerben,

Daß Mir Dein Sterbens-Tag
Mein letzter Tag auch werden mag!
Ach nimm mich mit in Deine Ruhstadt ein!
Wie gerne möcht ich da noch heute bey Dir seyn!

Choral. No. 839.

Der lieben Sonne Licht und Pracht ꝛc. v. 5.

Denn wer mit JEsu schlafen geht, Mit Freuden wieder aufersteht.

Aria.

Ich sterbe, JESU, nun mit Dir,
Und schlafe gantz im Frieden. Ps. IV, 9. Luc. IIX, 52.
Laß denn durch Deines Leidens Kraft, Ebr. II, 9.
Durch Deines Todes Ritterschaft,
Das Theil Mir werden, Das Du Mir
Sir. XLV. 27.
In Deiner Ruh beschieden!

Choral. No. 196.

GOTT sey gedanckt zu jeder Zeit ꝛc. v. 5.

Laß Mich mit Dir zu Grabe gehn, Mit Dir auch wieder auferstehn, Den Lüsten stets zu steuern! Daß nach der Zeit Zu höchster Freud Ich dort mög Ostern feyern!

Accompagnement.

Wir führen unterdeß
Bethränt und Wehmuhts-voll dieß, was Du sterbliches,
Fürst, Herr und Oberhaupt, von Dir noch hinterlassen,
Zu Deiner Ruhe-Cammer ab,
Und wollen, wie Dein Sarg und Grab
Den Cörper in sich fasst, Dich ins Gedächtniß fassen.
Der Leichnam sammlet zwar
Sich wiederum zur Erden,
Wovon er war; Gen. III, 19. Prov. XII, 7.
Doch wird durch Christi Tod und wol-vollbrachten Streit
Apoc. XII, 9.
Zu gleicher Vollenkommenheit

Mit

Mit Christo er erweckt und neu-verherrlicht werden.
Denn wer mit Ihm sich in den Tod gegeben, Rom. VI, 8.
Soll gleichfalls mit Ihm leben.
Wir schliessen Deinen Sarg demnach zwar traurig zu,
Und setzen ihn mit vielen Klagen nieder;
Sehn aber Dich in grösten Freuden wieder. Es. XXXV, 10. XLI, 7. 1 Petr. I, 8.

Choral. No. 734.
Einen guten Kampf hab Ich rc. v. 4.

Schaut! die Sonne geht zur Ruh; Kommt doch morgen wieder.

Aria.

Ruhe denn von allen Sorgen, Job. III, 17. Dan. XII. 13. Apoc. XIV, 13
Grosse Seele, ruhe wol!
Kommt doch bald der heitre Morgen, Matth. XXIIX, 1
Der durch Christi Sieg und Macht
Aus des Grabes denckler Nacht
Deinen Leib ermuntern soll.
Ruhe denn von allen Sorgen,
Grosse Seele, ruhe woll!

Dictum 2 Tim. II, 11.

Tutti.

Sterben wir mit: so werden wir mit leben.

Choral. No. 746.
Geliebte Freund, was thut ihr rc. v. 13.

GOtt, hilf, daß wir zur Zeit auch still einschlafen, Und von dem HErrn, samt allen Seinen Schafen, Am jüngsten Tag zum Leben aus der Erden erwecket werden!

ORA-

ORATORIUM
vor der Leichen-Predigt
über den
von Ihro Durchl. Selbst beliebten Text zu solcher Predigt.

Text zur Leichen-Predigt:
Rom. XIV, 7. 8.

Tutti à due chori.

Unser keiner lebt ihm selber; unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir: so leben wir dem HERRN. Sterben wir: so sterben wir dem HERRN. Darum wir leben oder sterben: so sind wir des HERRN.

Choral. No. 686.
Ich hab mein Sach GOTT heimgestellt rc. v. 13.

Dem leb' und sterb' ich allezeit; Von Ihm der Tod mich nimmer scheidt. Ich leb' oder sterb': so bin ich Sein, Er ist allein Der ein'ge Trost und Helffer mein.

Ihm selber lebt und stirbet nichts. Sirach. XL, 26.
2 Cor. VI, 19.
Was täglich hier entstehet und vergehet,
Das lebt und stirbt, vergehet und entstehet
Allein dem HERRN des Lebens und des Lichts,
Luc. XX. 38.
Der alles um Sein Selbst, um Seiner Ehre, willen
Proverb. XVI, 4. Hebr. II, 10.
Bald kommen und bald gehen.
Ja bald auch wiederkommen heisst. Ps. XC, 3.
Muß das nicht unsern Geist,
Der auf die Zukunft sehen, Ebr. XIII, 14.

Der

Der hier nicht bleiben soll, mit Freud und Trost erfüllen!
Wir leben also zwar; jedoch nicht wir. Gal. II, 20.
Und o! wie selig sind schon auf der Welt zu nennen,
Die so, wie Paulus, sagen können:

Arioso.

Ich lebe meinem GOtt, und Christus lebt in Mir.
Gal. II, 19. 20.

Dictum 2. Corinth. V, 15.

Tutti à due chori.

Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, Der für sie gestorben und auferstanden ist.

Aria.

Schönster Zweck von Christi Sterben,
Daß man Ihm nur leben soll!
Denn der Welt und uns zu leben,
Kann bloß ewigs Sterben geben,
Macht uns ewig Leidens-voll.
Schönster Zweck von Christi Sterben,
Daß man Ihm nur leben soll!

Choral. No. 121.

JESUS, JESUS, nichts, als JESUS rc. v. 2.

Einer ist es, Dem ich lebe, Den ich liebe früh und spat; JEsus ist es, Dem ich gebe, Was er mir gegeben hat. Ich bin in Sein Blut verhüllt; Führe mich, HErr, wie du willt!

Accompagnement.

Wer Dem nun lebt, Der Selbst für uns gestorben,
Wer Dem nun stirbt, Der auch für uns erstanden,
Heisst recht ein wahrer Christ,

Und

Und hat durch solchen Tod dieß Leben erst erworben,
Matth. X, 39. XVI, 25. Rom. VI, 11.
Das eigentlich ein Leben ist.
Du lebtest Ihm, Christ-Fürstlicher Regent,
Wovon so manche Spur, so viel Beweis vorhanden,
Daß, wenn man nur Dich nennt,
Dein Nam allein das alles in sich fasset,
Was man von Christlichen, berühmten Helden preist.
Du stirbst Ihm auch, wie uns Dein Abschied weist;
Du stirbest in Gedult, Beständigkeit und Glauben,
Und kann daher Dir nichts die Crone rauben, Apoc. III, 11.
Und bist daher so wol im Tod als Leben
Des HERRN, Dem Du Dich stets ergeben.

Dictum Mal. III, 16. 17.

Die Gottesfürchtigen sollen, spricht der HERR Zebaoth des Tages, den Ich machen will, Mein Eigenthum seyn.

Aria.

So groß ist GOTTES Vater-Liebe!
Er nimmt uns auf zum Eigenthum.
O welch ein Vorzug, welche Freude!
Wir sind Sein Volck, die Schafe Seiner Weide;
Zach. XIII, 11. Ps. LXXIX, 13. C, 3.
Wir sind Sein Erbe, ja Sein Ruhm.
Ps. XXXIII, 12. Sir. XXIV, 13. XXXVI, 13.
So groß ist GOTTES Vater-Liebe
Er nimmt uns auf zum Eigenthum.

Choral. No. 23.

Alle Welt, was lebt und webet rc. v. 2.

Wir sind Seiner Allmacht Ruhm, Seine Schaf und Eigenthum.

Sind wir des HERRN, sind wir Sein eigen,
Gehören wir nur Ihm durchs Recht der Heiligung:
1. Thess. IV, 7.

Wer

Wer hat denn sonst an uns wol Foderung?
Der Tod, die Hölle müssen schweigen, Joh. XIV, 30.
Apoc. XII, 9.
Und sind uns unterthan; Er aber nimmt uns ein
Luc. X, 17. 19. 20.
Als Bürger, ja als GOTTES Kinder Luc. XX, 36.
Joh. I, 12. Rom. IIX, 16. 17. Gal. III. 26. 29. IV, 7.
1 Joh. III, 2.
Und Erben mit den Heiligen. Ephes. II, 19.
So brauche denn,
Gesegneter des HERRN, des Vortheils jener Zeiten,
Den diese Kindschaft mit sich bracht, Ib. I, 5.
Die uns so dort als hier zu Christi Brüdern macht!
Matth. XII, 50 XXV, 40.
Er Selber will, daß in den Herrlichkeiten,
Worin Er herrscht, auch diese bey Ihm seyn, Joh. XII, 32.
Rom. XV, 25. 1 Thess. IV, 17.
Auch da, wo Er ist, mit Ihm leben, Ib. V, 10.
Die Ihm der Vater hier gegeben.

Dictum Joh. XVII, 24.

Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bey Mir seyn, die Du Mir gegeben hast.

Aria.

Sollen, die sich GOTT ergeben,
Die Ihm sterben, die Ihm leben, Ps. LXXIII. 24.
1 Petr. V, 4.
Dort bey Ihm in Ehren schweben:
Ach wer stürbe denn nicht gern!
Freuet euch, erstorbne Glieder!
Irdisch setzet man euch nieder; 1 Cor. XV, 44.
Himmlisch aber kommt ihr wieder. 2 Cor. V, 1.
Ihr seyd ewiglich des HERRN.
Sollen, die sich GOTT ergeben,
Die Ihm sterben, die Ihm leben,

Dort bey Ihm in Ehren schweben:
Ach wer stürbe denn nicht gern!

Choral. No. 524.
Straf mich nicht in Deinem Zorn 2c. v. 6.

Ach wie freudig kann ich nun Aus dem Elend scheiden, Und fein sanft und selig ruhn Bis zu jenen Freuden, Die mir dort GOtt, Mein Hort, Wo die Engel schweben, Ewiglich wird geben!

* * *

ORATORIUM
nach der Leichen-Predigt,
welches
auf das zween Tage nach Ihro Durchl. Absterben eintreffende Oster-Fest vornemlich abzielet.

Dictum 2 Cor. IV, 14.

Duetto.

Der, so den HERRN JESUM hat auferwecket, wird auch uns auferwecken durch JESUM.

Choral. No. 170.
Nun gibt Mein JESUS gute Nacht 2c. v. 20.

Heisst das wol nicht ein grosser Ruhm! Mein Grab wird Mir zum Heiligthum Denn Christus, Der im Grab' erwacht, Hat heilig auch Mein Grab gemacht.

Der Marter-Tag, der Sabbath ist vorbey.
Der Stein, der Christi Grab gedrücket,
Wird weggerücket,
Und Christus Seiner Bande frey.
Der Vater, Der für uns Ihn in den Tod gegeben, 2 Cor. V, 15.
Ruft Ihn für uns auch wiederum ins Leben.
Und nunmehr geht Sein ewigs Passa an;
Er wird verklärt; Sein Haupt, Sein Angesicht Matth. XVII, 2. Marc. IX, 3.
Ist wie der Schnee, glänzt wie die Sonne; Apoc. I, 14. 16. X, 1.
Das Blut-besprengte Kleid, womit Er angethan, Ib. XIX, 13.
Wird hell, und sehr weiß, als ein Licht.
Da Er uns nun ein Vorbild hier auf Erden 1 Petr. II, 21.
In Niedrigkeit gewesen ist, Act. IIX, 33.
Dem Du, erblasster Fürst, so gern gefolget bist:
So sollt Du itzt an Ehre, Pracht und Wonne
Nach Seinem Bild' auch dort Ihm gleich und ähnlich werden. Ps. XVII, 15. Rom. IIX, 29. Phil. III, 21. 1 Joh III, 2.

Dictum 1 Cor. XV, 49.

Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen; also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen.

Aria.

Bilder des Irdischen, Kleider der Sterblichkeit, 4 Esr. II, 45.
Wie gerne leg' Ich euch doch ab!
Auch Christus nahm euch mit ins Grab;
Trägt aber itzt dafür,
Und schenckt auch Mir
Ein Bild von Feur, von Sardis und Sapphir, Ezech. I, 26. 27. Apoc. IV, 3.
Ein unverweslichs Feyer-Kleid. Zach. III, 4.

Wir

Wie gerne leg' Ich euch denn ab,
Bilder des Irdischen, Kleider der Sterblichkeit!

Choral. No. 828.

Nun ruhen alle Wälder rc. v. 4.

Der Leib eilt nun zur Ruhe, Legt ab das Kleid und Schuhe, Das Bild der Sterblichkeit. Die zieh' ich aus; dagegen Wird Christus Mir anlegen Den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

Das Bild des Irdischen ist Schwachheit, Unruh, Streit,
Das Bild des Himmlischen Ruh und Vollkommenheit.
Du trugst, verklärter Held, in Deinen Tagen,
Wie andre Menschen auch, des Todes Ebenbild;
Sir. XL, 1 -- 4. 2 Cor. IV, 10.

Wirst aber durch die Gnaden-Kraft,
Die Christi Auferstehung schaft,
Da jenes Bild verlöscht, das Bild des Lebens tragen.
Das leget Dir der Heiland an,
Nachdem Er Selbst es angethan.
In diesen Stand der Herrlichkeit
Ist Er Dir vorgegangen. Mich. II, 12.
Da macht Er Dir die Stätte Selbst bereit; Joh. XIV, 2.
Da wird Er Dich, nicht Deine Seel allein,
Nein auch den Leib, mit Lieb und Huld empfangen,
Und Dein so gar verdorretes Gebein Ezech. XXXVII, 6. 8.
Soll auf Sein Wort hervor gehn aus der Erden,
Mit Adern, Fleisch und Haut neu-eingekleidet werden,
Ja in dasselbe Bild, wie Er, verkläret seyn. 2 Cor. III, 18.

Dictum Es. XXXV, 10.

Tutti.

Die Erlöseten des HERRN werden wieder kommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen.

 Aria.

Aria.

Komm denn wieder! Komm denn wieder,
Erlös'ter! zeuch in Zion ein!
Sie wartet Dein!
Zeuch ein, geschmückt mit Palm- und Cronen!
Apoc. IV, 4. VII, 9.
Du sollt in Friedens-Häusern wohnen,
Es. XXXIII, 18.
Und dort auch Fürst, und dort auch Herrscher
seyn. Ps. XLV, 17. Dan. VII, 27.
Komm denn wieder! Komm denn wieder,
Erlös'ter! zeuch in Zion ein!
Sie wartet Dein.

Choral. No. 768.
Wacht auf, ruft uns die Stimme &c. v. 2.

Zion hört die Wächter singen, Das Hertz thut ihr vor Freuden springen, Sie wachet, und steht eilend auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, Von Gnaden starck, von Wahrheit mächtig; Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf Nun komm, Du wehrte Cron, HErr JEsu, GOttes Sohn! Hosianna, Wir folgen all Zum Freuden-Sal, Und halten mit das Abendmahl.

Accompagnement.

Wie aber können wir,
Gepriesner Held, doch nun dafür
Den schuldigen, gemeßnen Danck Dir zollen,
Daß Du so väterlich uns pflegen,
So liebreich uns beschützen, wollen?
Das Sehnsuchts-volle Hertz sieht Dir mit Schmertzen
nach,
Und wünscht Dir tausendmal, und wünscht Dir tausend-
fach
Die Freude, so Dich itzt ergetzet;
Ja, wie Dein Name längst dort oben angenehm:

So

So bleibt er gleichfalls hier
Ein lieblicher Geruch, und ewiglich im Segen. Eccl. VII, 2. Prov. X, 7. Sir. XLIV, 13.
Indessen wünschen wir auch Dem,
Den GOTTES Vater-Huld nach Dir
Auf Deinen Fürsten-Stul gesetzet,
Ein Leben, das stets Segens-voll,
Ein fröhliches, ein dauerhaftes Leben,
Und dancken GOTT, Der Dir den Sieg gegeben. 1 Cor. XV, 57.
Fürst, ruhe wol, ja lebe wol!

Aria.

Lebe wol in Deiner Ruhe, Hirt und Vater! gute Nacht! Sap. IV, 7.
Alles, alles ist vollbracht. Joh. XIX, 28. 30.
Du kannst uns ein Beyspiel geben,
Wie man diesem kurtzen Leben
Ein recht schönes Ende macht.
Lebe wol in Deiner Ruhe, Hirt und Vater! gute Nacht!
Alles, alles ist vollbracht.

Dictum 1 Petr. I, 3. 4.

Tutti.

Gelobet sey GOTT und der Vater unsers HERRN JESU Christi, Der uns nach Seiner grossen Barmhertzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung JESU Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelcklichen Erbe, das aufbehalten wird im Himmel.

Choral. No. 683.
Du bist die Zuflucht, GOTT rc. v. 15.

GOtt Vater, stärcke uns, Daß wir den Tod nicht scheuen! Laß, JEsu, Deinen Tod Von Todes Furcht uns freyen! Gib, Heil'ger Geist, daß wir So leben allezeit, Daß wir auch jede Stund Zu sterben sind bereit!

Der Weg zur Vollkommenheit,

bey

dem frühzeitigen Ableben

des weyland

Erlauchten und Hoch-Wohlgebohrnen

Herrn,

Hrn. Johann Christoph von Wallenrodt,

Sr. Königl. Majestät in Preussen würcklich geheimden Etats-Rahts und Ober-Marschallen in Preussen, rc.

Daniel Heinrich Arnoldt.

In dessen Abdruck sich der Menschen Witz verliehrt,
Der schöne Geist, den man nur als im Traume kennet,
Der unsren wilden Leib in engen Schrancken führt,
Das Wesen, so die Zunft der Weisen, Sele, nennet;

Sucht

Sucht (denn es hänget ihm ein eigner Eifer an)
So weit die Möglichkeit es nur vergönnen kann,
Sich, wie ein Adler pflegt, durch Luft und Wind zu schwingen,
Und biß zum Gipfel selbst der Weisheit durchzudringen;
Da wird ein junges Kind von Fragen nimmer matt,
Noch ein erfahrner Greiß von langem lesen satt:
Der Hunger findet stets was neues zu erdencken,
Die Seele will sich nie gestillt zur Ruhe sencken.

Der Cörper sorget ja für seinen Unterhalt,
Und nährt sich, wär es gleich mit rauben und mit borgen;
Wie sollte denn vielmehr der Geist nicht mit Gewalt
Das, was in ihm gelegt, noch zu vermehren sorgen?
Doch wenn er gnug gesorgt, so muß er stille stehn,
Er will, und kann doch nicht, so weit er wollte, gehn;
Weil GOTTES Arm ihm schon die Grentzen zugemessen,
Und der Verirrte noch den rechten Weg vergessen,
So läuft denn der von GOTT zu weit entfernte Sinn,
Der selbst ihm helffen will, bald hie bald dorten hin;
Und kann doch nicht den Weg zur wahren Weisheit finden;
Zu dieser kommt man ja nicht durch den Wald der Sünden.

Wie? aber, sucht der Mensch nicht in der Schande Ruhm,
Und denckt an Bosheit mehr als Weisheit zuzunehmen?
Wie eifrig übet sich der Laster Eigenthum
In Lüsten, deren sich die weisen Heyden schämen?
Der stürtzet nach der Kunst die volle Gläser ein,
Und wollte gern ein Held in nasser Thorheit seyn;
Der liest, was Naso einst in Naserey geschrieben,
Und lernet als ein Christ der Heyden Kunst zu lieben;
So steckt ein jeder ihm ein eigen Irr-Licht an,
Was Wunder? wenn man denn den Weg nicht finden kann;
Ach! mögten wir nur gleich in unsern Ursprung eilen,
Wir dörfen nicht so sehr uns auf der Spur verweilen.

Ja, wenn des Glaubens Band den Geist mit GOTT vereint,
Und GOTT die Weisheit selbst in unsre Selen flösset,
Da schwindet wie der Rauch, was noch so köstlich scheint,

Woran die tolle Welt die blinde Knöchel stösset,
Da siehet man bestürtzt die alte Thorheit ein,
Und will fast mit Gewalt der gröste Sünder seyn;
Da lernet man sich selbst am meisten schämend hassen,
Und von der Lust der Welt ein besser Urtheil fassen;
Wenn GOTTES Liebe sich in ihrer Weite zeigt,
Die Liebe so den Wehrt der Weisheit übersteigt,
Da sucht der frohe Geist im Forschen sich zu üben,
Und wächset immer mehr im Wissen und im Lieben.

Jedoch ein träger Leib umgiebet unsern Geist,
Und drückt mit seiner Last den guten Vorsatz nieder;
Ein Leib, der uns zu oft vom rechten Wege reisst.
(Ach! lebten wir einmal nur ohne Sünden-Glieder.)
Er will den lincken Weg, und wir den rechten gehn,
So heisset uns alsdenn der Streit oft stille stehn;
Und weil wir ungewiß bald hie bald dorthin wancken,
Versäumen wir zu viel in den erwehlten Schrancken;
Allein wenn uns der Tod von diesem Zäncker trennt,
Und man von uns nicht mehr als kaum den Namen kennt:
Wie wird die Trägheit denn in Munterkeit verkehret,
Weil uns denn nicht so sehr der Lüste Last beschwehret.

Alsdenn ist unser Geist vom fremden Bildern leer,
Weil ihn der Abdruck nur von GOTTES Glantz erfüllet;
Ein kurtzer Augenblick wird ihm so gleich zu schwer,
Wenn sich die Seele nicht mit GOTTES Wercken stillet;
Kein Zunder böser Lust verstöhret seine Ruh,
Die Schwachheit decket nicht den guten Vorsatz zu;
Er will, und kann zugleich, sein Thun so wie sein Lassen,
In Gräntzen eitler Lust? Nein! GOttes Regeln, fassen;
Wie deutlich stellt sich GOTT ihm denn im Lichte dar,
Wie brünstig ist mit ihm die auserwehlte Schar,
Den, der durch Blut und Tod sie in sein Reich erhoben,
Mit Liedern, deren Kunst uns unbekannt, zu loben.

Erblasster Wallenrodt! verlache doch die Welt,
Wo die gehäufte Lust Dir noch so viel erlaubet,
Erblicke was vor Leid sich um Dein Grabmal stellt,
Wir heulen, daß Dich GOTT aus dieser Gruft geraubet,

Da

Da unsren Geist zu oft der Lüste Dampf verwirrt,
Und unser Leib sich stets in neuen Tand verirrt;
Wir klagen, daß Dich GOTT in so ein Land versetzet,
Da man ihn besser kennt, und wie er würdig, schätzet.
Wir weinen, weil Dein Mund nun ungehindert lacht,
Und keine Zeit den Schluß von Deiner Freude macht;
So weit verfehlt der Mensch, ist wo von GOttes Wegen,
Die immer uns zu hoch, ein Urtheil abzulegen.

Ach preise Deinen GOTT, der Dich so bald entrückt,
Du kannst viel weiser nun von GOTTES Wercken singen,
Weil nicht der Lüste Dunst der Liebe Gluht erstickt,
Noch eitle Grillen sich in Deine Seufzer dringen;
Du kennst GOTT, wie er ist, wir aber, wie er scheint,
Weil stets ein Irrthum sich mit unsrem Witz vereint;
Du kannst nun ohne Glas starr in die Sonne sehen,
Und, was Dein Geist erblickt, kann keine Zeit verwehen;
Wir wissen morgen kaum das, was uns jetzt erquickt,
Weil sich das gute schwer in unsre Seele drückt;
So kann uns Zeit und Lust sehr bald den schwachen Glauben,
Doch Dir bey weitem nicht, was Du erkennest, rauben.

Du konntest, theurer, ja hie fast nicht grösser seyn,
Dein Alter konnte wol, allein Dein Ruhm nicht steigen;
Doch trift bey Dir vorjetzt ein grosser Wechsel ein;
Nun muß der Cronen-Pracht vor Deinen Wehrt sich neigen,
Nun folgt der Zepter Glantz den weissen Kleidern nach;
Dein weiser Mund, der oft von Dessen Ruhme sprach,
Den Preussen nimmer gnug mit treuer Ehrfurcht liebet,
Ist freudig, daß Er nun in GOTTES Lob sich übet;
Dein Mund, so der mit Lust und Wundern angehört,
Den Engeland annoch in seiner Gruft verehrt,
Ist nun bereit, ein Lied vor dessen Thron zu singen,
Dem selbst die Engel Lob- nnd Danck-Gelübde bringen.

So hat Dein früher Tod zwar Dich sehr wol versetzt,
Nicht aber uns, die wir Dein Grab mit Thränen düngen;
Denn wer Dein Wesen recht und seltne Gaben schätzt,
Muß ungekünstelt Dir ein Klag-Gedichte singen,

Nun gieng die Hofnung erst auf Deine Neigung an,
Nun, da ein Wallenrodt am meisten nützen kann,
Weil Preussens Stützen sich so allgemach verliehren,
Und dennoch heisst auch Dich GOTT von der Erde führen.
Jedoch der Ostaus Sitz mit Schliebens Geist besetzt,
Der unser Wohl zwar schwächt, doch ewig nicht verletzt,
GOtt kann auch Deinen Platz mit einem Manne schmücken,
In dem wir Deinen Geist auf Deinem Stul erblicken.

Ein
hohes Alter als eine besondere Wohlthat des gütigen GOTTES,

deren Er
den weyland
Hoch-Wolgebohrnen Herrn,
HERRN

Dieterich von Tettau,

Sr. Königl. Majestät in Preussen würcklich geheimden Etats-Raht, des Königreichs Preussen hochverdienten Ober-Burggrafen, des Schwartzen Adler-Ordens Ritter, etc.

gewürdiget.

Arnoldt.

ENNIUS.
Exigua pars est vitæ, quam nos vivimus.

Die Kindheit wird von uns im Traume zugebracht,
Die Sinne decket noch der Rest der finstern Nacht,

Wir kennen weder GOtt, noch uns, noch was wir sehen,
Und lassen, was wir thun, gantz unbedacht geschehen;
Wird mit den Jahren nun der Himmel aufgeklärt,
So wird das leere Hertz mit Thorheit gleich beschwert;
Das erste Bild, so sich in unsre Sinnen präget,
Ist lauter Eitelkeit, so alle Welt beweget.

Hat nun das Brausen gleich der Jugend sich gesetzt,
So wird die Mannheit doch der Kindheit gleich geschätzt,
Des Lebens halber Theil wird ohnedem verschlaffen:
Bald muß ein schwuler Tag des andern Thorheit straffen,
Bald drückt der Sorgen Last den so zerstreuten Sinn,
Des Leibes Wartung nimmt die besten Stunden hin;
So spielet sich die Zeit den Menschen aus den Händen,
Noch ehe sie sich recht zum Zweck des Lebens wenden.

Indessen siehet dies der fromme Vater an,
Er ruft, so starck sein Geist nur immer schreyen kann;
Er lockt, er droht, er straft, doch will ihn keiner hören,
Noch seinen weisen Raht in stiller Demuht ehren;
Er rafft so manchen gar vor ihren Augen weg,
Jedoch sein Leichen-Stein verscharrt so Spur als Steg;
Er trägt sie dennoch oft biß zu den höchsten Jahren,
Und will so seine Huld, als sie die Busse, sparen.

Wie wol ist doch alsdenn ein solcher Greis daran,
Der vor der Grube noch die Sinnen sammlen kann,
Den GOTT zur Ruhe bringt, und in die Stille führet,
Und sein so starres Hertz durch seine Gnade rühret;
Zwar wird sein mürber Geist um desto mehr gekränckt,
Wenn er den magern Rest des Lebens überdenckt,
Und den so kurtzen Lauf, so ihm noch zugemessen;
Doch GOTTES Liebe heisst auch dieses ihn vergessen.

Wer aber seinem GOTT die erste Liebe giebt,
Und alle Thorheit flieht, noch eh er sie geliebt,
Wer in der Hälfte noch der Tage sich besinnet,
Und mitten in der Gluht, der Eitelkeit entrinnet,
Der sammlet in der Zeit der Gnaden Reichthum ein,
Und kann ein junger Greis in GOTTES Reiche seyn.

Wenn

Wenn er aus Kraft in Kraft so manche Jahre gehet,
Und biß ins Alter fest als eine Ceder stehet.

Wer unsern Tettau nur geehrt, geliebt, gekannt,
Der preise denn mit mir des Höchsten Wunder-Hand;
So dieses weise Haupt bey so beschwerten Tagen,
Bey so gehäufter Last, noch biß hieher getragen;
So schmücken wir erst recht sein Grab- und Denckmal aus,
Und bauen unserm GOTT bey seiner Gruft ein Haus,
So kann die Nach-Welt einst mit gleicher Mühe lesen:
Wer Tettau, und wie groß des Höchsten Huld, gewesen.

Jedoch wir sehen nur der Liebe Schatten ein,
Hier blendet das Gesicht der Sonnen blasser Schein,
Biß wir einst Adlern gleich ihr selbst entgegen fliegen,
Und unsrer Fessel loß dem Lamm zu Füssen liegen;
Da wird das leichte Hertz von GOTTES Lobe schwer,
Und opfert voller Lust der Lob-Gesänge-Heer;
Da soll der ofne Mund von allem übergehen,
So GOTT auch Ihm erzeigt, und wir noch nicht verstehen.

Indessen schwingen wir das träge Hertz empor,
Verschließ, o Vater! nicht vor Preussens Lied dein Ohr,
Laß unsern Undanck nicht, noch unsrer Grentzen Sünden,
Dir deiner Mildigkeit gefüllte Hände binden;
Ersetze, was uns fehlt, gib, was du uns bedacht,
Und stöhre durch dein Licht Egyptens lange Nacht;
Ja laß, so lange nur noch fünfe dich erkennen,
Die Feuer-Seule stets der ew'gen Liebe brennen.

Trauer-

Trauer-Andacht
bey der
Hochansehnlichen Leichen-Bestattung
des weyland
MAGNIFICI,
Hoch-Edlen, Hochweisen, und Hochgelahrten Herrn,

Herrn Henrici Dieterici Wiesen,

J. U. L.
und
Hoch-verdienten Bürgermeisters der Republick Hamburg.

J. Richey.

Choral. No. 570. v. 7.

Das Leben ist ein Rauch und Schaum, Ein Wachs, ein Schnee, ein Schatten, Ein Thau, ein Laub, ein leerer Traum, Ein Gras auf dürren Matten: Wenn mans am wenigsten gedacht, So heisst es wol zu guter Nacht, Ich bin nun hier gewesen.

1 Petr. I, 24.

Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen.

men. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen.

Betrübtes Wort! Wie? wird der Rosen Pracht,
Der Lilien Schmuck, die selbst ihr Schöpfer kleidet,
Vertretnen Kräutern gleich gemacht?
Wie? steht die Wiese denn, da Milch und Honig floß,
Da grosse Heerden sonst geweidet,
Den dürren Wüsten gleich, vertrocknet, öd' und bloß?
Und liegt der Preiß der Stadt, des Vaterlandes Ruhm,
Der Weisheit Sitz, der Grosmuht Eigenthum,
Den jung und alt, den arm und reich,
Mit Ehr-Furcht und mit Lieb umfasset,
Unwehrten Menschen gleich,
Erblasset?

Aria.

Ach! mögten doch die Häupter vor Dir leben,
Gerechter GOTT, wenn gleich ein Glied vergeht!
Willst Du der Axt Erlaubniß geben,
So laß den Hieb, was niedrig ist, erreichen;
Wenn nur vor ihren Streichen
Die hohe Ceder sicher steht.

Da Capo.

Jedoch umsonst! umsonst ist unser Flehen!
Zu spät der Wunsch, der unerhört verfliegt.
Der harte Streich ist schon geschehen,
Und unsre Ceder liegt.
Du stirbst, Vortreflichster. Wie? oder stirbst Du nicht?
Es scheint,
Daß, obgleich unser Angesicht
Sich schon im Flor versteckt,
Obgleich das Auge weint,
Und unser Haupt mit Asche sich bedeckt;

Dennoch

Dennoch das Hertz, von Schrecken fast verblendet,
Vor Liebe kaum sich überreden kann,
Daß Dir, o Lebens-voller Mann,
Ein früher Fall das Leben schon entwendet.

Aria.

Was Wunder, daß die Pfosten beben,
Amos IX, 1.
Wenn an den Knauf das Wetter schlägt?
Ja bebet nur, erschrockne Glieder,
Erschüttert, stürtzet, sincket nieder,
Da solche Wetter sich erheben,
Wovon sich euer Haupt gerührt danieder legt!
Da Capo.

O ja, du Crone dieser Stadt,
Wer siehet Deinen Glantz vergehen,
Und muß nicht fast erstarret stehen?
Dein Wesen, das was ungemeines hat,
Ist dergestalt in unser Hertz gedrücket,
Daß Dein Verlust,
Aus unsrer hart verletzten Brust,
Mit Dir das Hertze selbst entrücket.
Dein Hamburg äussert sich an allen Orten
Mit bittern Klage-Worten.

Aria.

Der Tempel klagt;
Es heult das Thor.
Man lässt von lauter Trauer-Chören
Bald hie bald da den Wechsel hören:
Denn dieser Schmertz,
Der Hamburgs Hertz
So heftig nagt,
Geht andern Schmercken weit zuvor.
Da Capo.

Der

Der Tempel,
Wo Deine Seele sich, mit heiligem Ergetzen,
An Zeugniß und Gesetzen
Recht inniglich zu laben wuste,
Erschrack, als er zugleich Dein rühmliches Exempel,
Und seinen Vorstand missen muste.
Das Thor,
Das Raht-Haus unsrer Stadt,
Wo Licht und Recht die Wohnung hat,
Muß Deinen Sitz erledigt stehen,
Und Deinen klugen Mund geschlossen sehen.
Die Weisheit war Dein Ehren-Kleid,
Dein Helm das Recht, Dein Schild die Redlichkeit.
So kannst Du auch, da Dir die Augen brechen,
Dasselbe Wort zu uns mit Freuden sprechen,
Was Samuel, eh er entschlief,
Dem gantzen Volck getrost entgegen rief:

"Hie bin ich, Israel, antworte wider mich,
1 Sam. XII, 4.
"Ob jemand ich Gewalt und Unrecht angethan;
"Ob mir von jemands Hand Geschencke zugekommen?

Die Antwort geht, wie dort, Hochseliger, an Dich:

"Du thatest niemand je Gewalt und Unrecht an, v. 5.
"Und hast nie kein Geschenck von jemands Hand genommen.

Drum gönne, daß wir Dich, gleich Samuel, beklagen,
Und mit den Zähren mehr, als mit den Lippen sagen.

Aria.

Die Armuht trägt um ihren Vater Leide;
Die Unschuld seufzt dem treuen Retter nach.
Allein ihr Danck verstummt für Sehnen;
Ihr Wort erstickt in heissen Thränen,
Und beyde
Erzwingen kaum ein mattes Ach!

Da Capo.

Jedoch

Jedoch nicht nur Dein GOTT- gefälligs Leben,
Dein Abschied selbst kann uns ein herrlich Beyspiel geben,
Nach überwundner Welt, nach wolgeführtem Streit,
Trat Dein Erlöser Dir, und Du dem Himmel nahe,
Als Dein gebrochnes Aug ihn schon eröfnet sahe.
Mit welcher Zuversicht, mit welcher Freudigkeit,
Befahlst Du Deinen Geist in GOTTES Hände!
O seeliges! o schönes Ende!

Jes. LVII, 2.

Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern.

Choral. No. 429. v. 5.

Ach wie freudig kann ich nun Aus dem Elend scheiden, und fein sanft und selig ruhn, Bis zu jeden Freuden, Die mir dort GOtt mein Hort, Da die Engel schweben, Ewiglich wird geben!

Und so muß selbst Dein Tod uns stärcken.
Dein Ende stellt was recht gewünschtes vor:
Genug: es war nach Deinen Wercken.
Und diese folgen Dir ins Reich der Ehre nach,
Dieß richtet uns empor;
Dieß tröstet tausendfach.

Aria.

Du frommer und getreuer Knecht,
Matth. XXV, 21.
Geh ein zu Deines HERREN Freude!
Das Lamm, das dorten herrlich thronet,
Wo ewig Glantz und Wonne wohnet,
Erklärt Dich durch sein Blut gerecht,
Und ruft Dir zu von Salems Weide:
Du frommer und getreuer Knecht,
Geh ein zu Deines HERREN Freude!

Ihr aber, fasset euch,
Erschrocknes Haus! beraubte Stadt:
Will dieser Riß uns gleich
In Marck und Beinen kräncken;
Gedult!
Der HERR, der jetzt gezürnet hat,
Wird Morgen wiederum an Lieb und Huld,
Und, nach der Züchtigung, an reiche Gnade dencken.

Aria.

Betrübt uns nur, ihr wunderbaren Wege,
Die Liebe bleibt dem Eifer doch verwandt.
Scheint über uns ein hartes Wetter rege,
Fühlt schon das Fleisch sehr tief gedrungne Schläge,
So küssen wir dennoch die Vater-Hand.
Da Capo.

Wolan, Hochsel'ger Geist,
Geselle Dich zum Chor der Seraphinen;
Und Du, erblasster Leib, geneuß der stillen Ruh.
Wir überlassen Dich der sanften Erden,
Und siegeln nun Dein Grab mit treuen Thränen zu.
Allein, weil Hamburg Hamburg heisst,
Soll Dein Gebeine grünen,
Und Wiesens Ehre nie vergessen werden.

Aria.

Schliesset denn, ihr kühlen Hölen,
Die entkernte Schalen ein.
Aber Ruhm und Angedencken
In ein würdigs Grab zu sencken,
Müssen Danck-geflissne Seelen
Selbst die schönsten Grüfte seyn.
Da Capo.

Schluß-Choral No. 580. v. 7.

Ey so mag der blasse Tod Mich nur immer strecken,
Er und alle Teufels-Rott, Sollen mich nicht schrecken.

Laß

Laß es seyn, ich sterb dahin, Doch merck dieß daneben: Sterben ist ja mein Gewinn, Christus ist mein Leben.

Sieges- und Ehren-Fahne
bey Beerdigung
des
Wolgebohrnen Herrn,
Herrn Hinrichs,
Frey-Herrn von Delwig,
General-Lieutenants und Ober-Commendanten der Stadt Hamburg.
den 12 Febr. 1696.

Postel.

Gekrönter Tod, Sieg-prangendes Erblassen,
Wenn aus der Helden Asch' ihr Lorbeer-Baum entspringt,
Der lauter Sieges-Zweige bringt,
Die nie die Blätter fallen lassen!
Denn kann der Grabes-Stein zum Thron der Ehren werden,
Und prangt dem Purpur gleich ein blasses Sterbe-Kleid.
Ist gleich der Leib schon Staub, steckt doch der Kreis der Erden
Alsdenn die Siegs-Fahn' auf im Schloß der Ewigkeit.

Der Tod ist zwar der Lesch-Schwamm aller Sachen,
Sein herber Zahn zermalmt fast ewigen Porphir;
Er öfnet des Verderbens Thür,
Was nie gestürtzt des Donners Krachen.
Und ist gleich Pharao, mit Mirrhen angewürtzet,
In eine Mumie durch graue Kunst verkehrt,
Daß ihm kein Wurm den Ruhm der Ewigkeit verkürtzet;
Sind Leib und Balsam doch von Krancken längst verzehrt.

Doch kann kein Tod der Tugend Pallast schrecken;
Ihr Glantz ist Sonnen-Art, die niemals schlummern geht,
Die stets in gleicher Höhe steht,
Ob Nacht und Schatten uns bedecken.
Besuchet Titan gleich die Mexican'schen Wellen;
Wird er in gleicher Höh', wo ihn der Mohr verehrt,
Gleich einer Sieges-Fahn, sein feurig Antlitz stellen,
Als wenn er sich zu uns im heitern Mittag kehrt.

Lässt Sirius nicht stets sein Feuer schauen,
Und hüllt Orion sich in Phöbus Mantel ein,
Wird keiner darum denckler seyn
In den Sapphirnen Himmels-Auen.
Verbirgt der schöne Mond uns seine Silber-Flächen,
So ist sein holder Schein dem Himmel zugekehrt;
Der Tugend ähnlichs Bild, die, wann die Glieder brechen,
Mit Wunder-vollem Glantz zum Dach der Sternen fährt.

Die Welt stimmt zu, und ruft durch ihre Gräntzen:
Es lebt Achilles Ruhm, obschon der Held verbrannt,
Fällt Cyrus gleich durch Weiber Hand;
Hört doch sein Lob nicht auf zu gläntzen.
Rührt Cäsars Finger nur an Alexanders Leiche,
So wird der irdsche Rest ein Aschen-Haufen seyn;
Trotz aber, daß die Welt aus den Geschichten streiche,
Sein hoher Name sey der Sonne gleich an Schein!

Hero-

Herostratus kann zwar ein Feuer stiften,
Das Asiens Wunder-Werck aus Menschen Augen setzt,
Doch bleibt der Nachruhm unverletzt,
Durch den es steht in klugen Schriften.
Es schlug des fünften Carls berühmter Jephtha nieder
Was in Naupactus See von Hagars Kindern war,
Sie alle sind dahin, verweset Schif und Glieder;
Doch stellt noch Spanien die Sieges-Fahnen dar.

Setzt denn die Welt dem Nachruhm bessre Seulen
Als seinen Königen Aegypten je gethan,
Und steckt darauf die Sieges-Fahn,
Die frey von Blitz und Donner-Keilen;
So lebt der tapfre Mann, den wir der Gruft zwar schencken,
Dem Ruhm und Namen nach, in mehr als Marmor-Stein.
Es wird nicht nur sein Bild in unsern Tempeln hencken,
Nein, sondern **Delwigs** Ruhm wird selbst sein Tempel seyn.

Sein grosser Muht hat sich von erster Jugend,
Wie Chiron, Peleus Sohn, mit Leuen-Marck gespeist.
Es nährte seinen hohen Geist
Die reine Mutter-Milch der Tugend.
Was Furcht und Schrecken hieß, Verzagtheit, deine Kinder,
War seinem Hertzen nie bis in den Tod bekannt.
Wenn andre zitterten, so eilt er nur geschwinder
Dahin, wo Erd und Luft mehr als selbst Hecla brannt.

Sarmatens Reich kennt seine zarten Jahre;
Die weissen Lilien, die Teutschland Kröten seyn,
Die flochten ihren Silber-Schein,
Als Lorbeer-Zweig, um seine Hare;
Bis ihn das tapfre Land, das seinen Klippen gleichet,
An Ruhm und Ewigkeit, zog in die Norden-Welt,
Da König Gustavs Hand ihm selbst das Schwerdt gereichet,
Da diesen Held geliebt der Schweden Haupt und Held.

 Wer

Wer kennt nicht noch, o Delwig, Deine Spuren,
Da du für Hollands Heyl gesetzt den kühnen Fuß?
Die Freund und Feind bewundern muß,
Wenn Glut und Schwerdt den Tod dir schwuren.
Der Britten Josua, das Wunder unsrer Zeiten,
Der sich zur Mauer macht für GOTT und Vaterland,
Der Ludwigs Sonn allein den Stillstand kann bereiten,
Der hat mit stetem Ruhm im Alter Dich genannt.

Dein graues Haupt, der Schmuck erlauchter Sinnen,
Ward Hamburgs Zierd und Trutz (hie suchest Du Dir Ruh)
Es schrieb Dich seinen Stützen zu,
Die der Verwesung abgewinnen.
Du warst der Bürger Lust, ein Vater Deiner Scharen,
Auch den geringsten sah Dein Antlitz freundlich an;
Man hat Dich nie gesehn noch Raht noch Hülfe sparen,
Wenn Mißgunst ein Geweb auf Hamburgs Sterb-Kleid spann.

Soll es Dich dann nicht Wittwen gleich betrauern?
Ja trauren, aber Dir doch gönnen was Du hast,
Und dencken, daß ein' ird'sche Last
Nicht kann auf Erden ewig dauren.
Es soll dafür Dein Ruhm auf Hamburgs Zinnen schweben,
In allen Thoren soll Dein ewigs Denckmal stehn.
Die Nachwelt wird Dir noch des Tapfern Namen geben,
Und Deine Sieges-Fahn zum Sonnen-Kreis erhöhn.

So trocknet denn die Thränen ihr Betrübten,
Die des Geliebten Tod in Trauer-Tücher hüllt;
Last eure Wünsche seyn erfüllt,
In der Vergnügung des Geliebten,
Wünscht Ihn nicht länger hier in diesen Jammer-Hecken,
Wo Krieges-Dörner ihm die Glieder oft geritzt,
Lasst Sie in sanfter Ruh sich in dem Sarge strecken,
Weil Die erlöste Seel in Abrams Schosse sitzt.

Ruh nun, o Held, in Deines Grabes Schreine,
Dir dienet itzt der Ruhm, wie Du dem Ruhm gedient.

Dein ewig-fester Name grünt,
Vermodern gleich die dürren Beine.
Sucht jemand lebend denn, o Delwig, Dir zu gleichen,
Folgt jemand unverzagt so tapferm Ehren-Lauf,
Der wird zwar, wenn er stirbt, dem Leibe nach erbleichen/
Doch steckt die Tugend Ihm noch ew'ge Fahnen auf.

Die mit grauen Haren bekrönte Tugend.

Bey
Hochansehnlicher Leiche
der weyland
Hoch-Wolgebohrnen Frauen,
Frauen
Anna Pogwischen,
gebohrnen Rantzowen,
auf Weisenhaus und Saltzow Erb-Frauen.

Kortholt.

Leichen-Text.

Prov. XVI, 31.

Graue Hare sind eine Crone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden.

Gerechter Seelen fromme Schar,
Es wird das Silber grauer Har

Allein auf euren Scheitel glänzen;
Gleichwie das rundgebogne Gold,
Nur denen so der Himmel hold.
Die seltnen Schläfe kann bekräntzen.

Selbst ein gekröntes Haupt
Den GOTTES Mund den Weisen heisst,
Nennt graues Har der Tugend Lohn,
Den schönen Schmuck so man an Alten preist,
Prov. XX, 29.
Wie auch der Ehren Kron
So nur die fromme Stirn belaubt.
Durch graues Har bekröntes Alterthum,
Das man zu lieben ist geneigt,
Das man zu ehren ist gezwungen,
Was kann wol mehr erhöhen Deinen Ruhm,
Als daß, seit ihn ein Salomo besungen,
Er itzt an hohe Sterne reicht?

Graues Har folgt seltner Tugend,
Hohes Alter frommer Jugend:
Wie die Mutter ist die Zucht,
Wie der Stamm so ist die Frucht.
Graues Har folgt seltner Tugend,
Hohes Alter frommer Jugend.

Mann kann durch Schlafen oder Wachen
Die Lebens-Frist,
So kurtz und kostbar ist,
Verkürtzen, oder länger machen:
So kann wer sich in Lastern übt,
Und wer die edle Tugend liebt,
Den Lebens-Lauf verengern,
Und, nach Gefallen auch verlängern.

Die auf bösen Wegen gehen
Werden plötzlich hingeraft,
Weil sich Sünde selbsten straft,

Aber

Aber Tugend kann bestehen,
Denn ihr schönster Lohn und Danck
Ist ein später Untergang.

Hochselige, Du Auszug kluger Frauen,
An welcher Gott- und auch Leut-seligkeit
Ließ ihren wahren Abdruck schauen.
Man sah in erster Lebens Zeit
Dich schon auf Tugend Wegen gehen,
Wie kaum der Fuß,
Den zartes Alter stützen muß,
Konnt ohne Hältniß stehen.

Wenn sich Jugend müht in Zeiten
Ihrem Alter vorzuschreiten,
Ist was man bey Greisen sucht
Schon der grünen Jahre Frucht.

Wie Tugend Dich berühmter machte,
Die aller Hertzen an sich zog,
Und man auf Myrthen-Kräntze dachte;
Fand sich ein Cimber Held,
O Abriß aller guten Sitten!
Von Deiner Tugend Macht bestritten.
Herr Pogewisch, ein Argus in dem Stat
Der durch beglückten Raht
Des Landes Wohl vermehrt,
Hat wolbedächtlich Dich gewehlt,
Weil Deiner Tugend höchster Wehrt
Den grösten Reichthum überwog.

Frühverstrichne Freuden-Stunden!
Ist Entrahtung und Verdruß
Immer so genau verbunden
Mit Ergötzung und Genuß?

Lässt Wohlseyn sich so bald vergessen?
Wir schauen falbe Leid-Cypressen
Bey nahen Myrthen stehn.

Die Liebe, welche die Euch kannten
Von Jacobs Namen nannten,
Weil Euch von sieben jedes Jahr,
Wie Ihm, eintägig war,
Ist gar zu bald getrennet,
So viel man freye Künste kennet,
So viel die alte Welt
Der Wunder angesehn,
Und man an Pleias Sterne zählt;
So viele Jahr hat nur gedauret,
Was Du zu früh und auch zulang betrauret.

Schmertzen welche kaum zu zählen
Mögen andre Wittben quählen,
Gottesfurcht Dein bester Ruhm,
Gottesfurcht Dein Eigenthum
Hat die Sorgen weggebannet,
Und Dir Deinen Muht ermannet.

Was GOTT und Menschen muß gefallen
Ist Gottesfurcht, der schönste Ruhm von allen.
Ihr Werth beschämt ein Königreich.
Man mag sie eine Sonne nennen,
Von der ein Mensch, die kleine Welt,
Das gröste Licht empfängt so ihn erhellt.
Die Tugenden sind kleinen Sternen gleich,
So man nicht ohne Sonne kann erkennen,
Weil sie den abgeborgten Schein
Dem grösten Himmels-Lichte schuldig seyn.

Gottesfurcht kennt keines gleichen,
Ihr muß jede Tugend weichen.
Wo man sieht die Sonne glühen,
Müssen sich zurücke ziehen
Alle Sternen insgesammt,
Weil kein Licht so blitzt und flammt.
Gottesfurcht kennt keines gleichen,
Ihr muß jede Tugend weichen.

Du hast Holdseelige,
Stets diese Tugend hochgeschätzt,
Mit ihr Dein Leben angefangen,
Und ihr in Deiner Eh,
Und auch als Wittbe treulich angehangen.
Drum ist Dein Lebens-Ziel von GOTT
So weit hinaus gesetzt.
Du gehst, durch seinen Winck geruffen,
Ohn alles widerstreben
Gen Himmel hin auf neun und achzig Stuffen,
Beynah im neunmal zehnten Jahr,
Da Reiche Dich betrauren,
Und Arme sich bedauren,
Ob schon kein besser Tod,
Und folglich kaum ein längres Leben
Dir anzuwünschen war.

Es ist schwerlich itzt zu finden
(Ich will Deinen weiten Ruhm
Nur in eine Zeile binden)
Ein so frommes Alterthum.

Doch ist es ausser Noht
Dir Mausoläen aufzuthürmen,
Du richtest Dir ein Denckmal auf,
Das für der Zeiten schnellen Lauf
Und für den Tod
Dich besser weiß zu schirmen.
O kaum erhörte Mildigkeit,
Die Armuht sonderlich erhebt,
So Du nach Deiner Gruft belebt,
Sie strecket sich so weit,
Daß sie des Todes Gräntzen
Selbst überschreitet: solch Vermächtniß
Verewigt billig Dein Gedächtniß,
Und macht erkenntlich,
Daß zwar Dein Leben endlich,
Doch nicht die unversehrte Treu
Und reiche Güte sey.

Wie solche Huld nicht soll vergehen,
So wird der immergrüne Preis
Der keinmal auszublühen weiß,
So lang der Erden-Kreis bestehen.
Im Himmel wird der Tugend Lohn
Auf dem umstirnten Wirbel gläntzen.
Im Himmel wird des Lebens Kron
Auf ewig Deine Stirn bekräntzen.

Der traurige Weg zur ewigen Freude.

Bey der
1729. den 21. Junii zu Lötzen angestellten Beerdigung
der weyland
Hoch-Edel-Gebohrnen Frauen,
Frauen Barbara Louise
gebohrnen Salomonin,
des
Hoch-Edel-Gebohrnen Herrn,
Herrn Samuel Waga,
Sr. Königl. Majestät in Preussen hoch-bestallten
Land-Cammer-Rahts,
Hertzlich-geliebtesten Ehe-Gattin.

Arnold.

- - - per tot discrimina rerum
Tendimus in Patriam - -

Wie

Wie wol ist mir alsdenn, wenn mein beschwerter Geist
Sich von der alten Last der Traurigkeit entreisst,
Und wenn der eigne Feind ihn lang genug gejaget,
Sich in die Ewigkeit mit fremden Blicken waget;
Wie wird so Angst als Furcht durch einen Stral gehemmt,
Und der verwelckte Mund mit Freuden überschwemmt;
Weil die erwehlte Schar mit diesem Spiegel pranget:
Wir sind in dieser Stadt durch Leiden angelanget.

Ach! wäre jedem doch an Brust und Stirn geprägt
Was sein gepresstes Hertz für einen Feind gehegt!
Ist dann der süsse Wunsch, so man zu denen schicket
Die der entzogne Geist in vollem Glantz erblicket;
Sagt, die ihr lang geweint und doch noch länger lacht.
Weil euch des Lammes Blut die Kleider hell gemacht,
Hat Armuht, Hungers-Noht, hat Kranckheit euch getrieben,
Daß ihr bey Christi Fahn so hier als dort geblieben?

Nein! ist der Wiederschall, nein! was die Glieder zehrt,
Ist, glaubet, kaum einmal des schönen Namens wehrt;
Wer wollte diesen Koht ein Leiden Christi nennen!
Wer hier mit Kronen prangt muß andre Leiden kennen.
Wer seine liebste Lust durch Christi Tod erstickt
Und täglich seinen Feind mit Grausamkeit erdrückt;
Wer das ergrifne Schwerdt nie aus den Händen leget,
Dem wird die Ueberschrift an seine Stirn gepräget.

Schweigt, fiel mir hierauf ein, die ihr mit Leiden prahlt,
Auf solche Scheine wird kein Heller dort gezahlt,
Wer unter Ach! und Weh! der Sünde Frucht geschmecket
Und denn den nackten Geist mit Christi Blut bedecket,
Dem wird allein der Brief der Kindschaft mitgetheilt,
Wenn sonst der nasse Mund gleich tausend Jahr geheult,
Kann doch das harte Hertz durch ungezehlte Plagen
Das theur erworbne Recht der Erbschaft nicht erjagen.

Wer aber seinen Muht dennoch nicht sincken lässt
Wenn gleich auf jeden Tag ein neuer Kampf ihn presst,
Wer, weil er Feinde sieht, stets in den Waffen bleibet,
Und, wenn er sie ergreift, mit voller Wuht zerreibet,

Ist,

Ist, weil er hie ein Lamm, zugleich ein Löwe, war,
Auch dort ein sichres Glied der Engel- gleichen Schar,
Die in des Löwen Kraft von Juda Stamm gesieget,
Und nach des Lammes Winck auch Ihre Tritte füget.

Vergönnet mir den Trieb, die Ihr in Thränen lebt!
Der ohne Schmincke schreibt was ihm vor Augen schwebt;
Wie? sind wir alle nicht zur Ewigkeit gebohren
Hat unsre Kindheit nicht darauf den Eid geschworen?
Jedoch so manche Zeit reisst Welt und Sünde hin,
Und wenn der Schluß sich zeigt, weiß der entwöhnte Sinn
Kaum daß, und wenn und wie, er Samen ausgestreuet,
Davon er einst die Frucht in jener Freude meyet.

Nun da der Höchste sich in Euren Gräntzen regt,
Und Eurer Hertzen Theil aus Euren Augen trägt,
Was lässt sein weiser Raht, so mir als Euch und allen,
Durch diesen neuen Schlag als diesen Schluß erschallen:
Auf Dornen geht der Weg der Euch zum Himmel trägt,
Die Cronen sind allein den Streitern beygelegt;
Der bleibt gewiß zurück, wer nicht mit Aengsten eilet,
Und sich auf jeden Schritt mit neuer Lust verweilet.

Wolan so scharret nur die reiche Thränen ein,
Und lasst bey dieser Gruft dieß Euren Zuruf seyn:
Es müsse jeder Tag verlohren seyn und heissen
An dem wir unsren Geist der Ewigkeit entreissen;
Von nun an sey so Gut als Leib und Seel und Zeit
Dir, dem es zugehört, biß an den Tod geweiht;
Je mehr wir von der Last der Erde von uns legen,
Je leichter eilen wir zum aufbehaltnen Segen.

Trauer-

Trauer-Klage
über
das sanfte und selige Absterben
der Wolseligen Frauen
Cathar. von Hertoghen,
des
Hoch-Edlen Herrn
J. B. von Hertoghe,
Sr. Königl. Hoheit des regierenden Hertzogs zu
Schleswig-Holstein hoch-bestallten Etats-
Rahts und Residenten,
gewesener Frau Gemahlin,
entworfen
durch Dessen gehorsamste Stief-Tochter
A. E. Dimpfeln.

Warum mag ich denn noch so oft nach Briefen fragen,
Da leider nur für mich betrübte Posten gehn?
Bisher ertheilten sie mir lauter Jammer-Klagen,
Und endlich muß ich gar ein grauses Blat ersehn:
Durch dessen Inhalt lässt man mich die Zeitung wissen,
Es habe nun der Tod die Mutter mir entrissen.

O längst gefürcht'tes Blat, o Kummer-reiche Zeilen,
Die mein gekräncktes Aug mehr als zu früh erblickt!
Wer hieß euch denn so schnell zu meinen Händen eilen?
Viel lieber wäret ihr mir nimmer abgeschickt.

Erst

Erst wünscht' ich, eure Post möcht ihre Fahrt beflügeln;
Jetzt aber muß ich euch zu meiner Qual entsiegeln.

Die Mutter ist erblasst! wie muß dies Wort mich beugen!
Ein Wort, das mich bestürtzt, und kaum noch reden lässt;
Und dennoch kann ich auch die Sylben nicht verschweigen,
Die mir gehäufte Noht aus Mund und Hertzen presst:
Zum wenigsten muß ich in meiner Pein das schreiben,
Was in beklemmter Brust nicht länger weiß zu bleiben.

Die eine blieb mir noch, die eine, die mir Armen
Zu allen Zeiten Raht und Trost in Schmertzen gab;
Und dieser schneidest du (ists möglich?) ohn Erbarmen,
O grausames Geschick! den Lebens-Faden ab?
So sprich, was meynest du, was soll ich denn behalten,
Wenn mir mein Einziges, mein Alles muß erkalten?

Ist gar kein Einhalt denn von deinem Schluß zu hoffen?
Nimmst du die eine mir stets nach der andern hin?
Warum hat mich dein Spruch vorlängst nicht selbst getroffen,
Da ich doch in der Welt verwäyst, verlassen bin?
Doch wollt'st du diese mir noch eine Zeitlang gönnen,
So dürft' ich mich noch nicht so unglückselig nennen.

So oft mein Hertze nur an Sie zurücke dencket,
So merck' ich, daß mit Ihr mir aller Trost gebricht:
Ob nun Ihr Tod mich gleich bis in die Seele kräncket,
So ist Sie doch schon hin, und hört mein Klagen nicht.
Wie hab ich dieses oft, so wie es jetzt geschehen,
Mit Angst und Thränen schon gewiß voraus gesehen?

Es wollte mir Ihr Mund es selber prophezeien,
Als mich der Zufall hieß so ferne von Ihr gehn:
Sie sprach: Es wolle GOTT Gesundheit dir verleihen;
Ich aber werde dich wol hie nicht wieder sehn:
Dies trift nun leider ein. Sie schliesst die Augen-Lieder
Auf ewig für mich zu, so sehn wir uns nicht wieder.

Es scheint, als sey ich nur zu solchem Schmertz gebohren:
Denn Die, so mich zuerst ans Tages-Licht gebracht,
Die kannt ich nicht einmal, als ich Sie schon verlohren;
Und da des Höchsten Hand, die alles weislich macht,
Mir diese wiederum an Mutter-stat geschencket,
Wird Sie auch ebenfalls in Erd und Grab gesencket.

Den Vater musst ich auch schon in der Jugend missen:
Und so blieb Diese mir an beyder Eltern stat.
Warum, o Himmel, hat Sie denn schon sterben müssen,
Bedencke, welcher Schmertz mich hie getroffen hat!
In deine Grausamkeit weiß ich mich nicht zu finden,
Weil du mir allen Trost auf einmal läss'st verschwinden.

Ich kann nicht gnug um Dich, geliebte Mutter! klagen;
Und doch in meiner Pein gibt man mir zu verstehn,
Weil Du mich selbsten nicht zu dieser Welt getragen,
So könnte mir Dein Tod nicht so zu Hertzen gehn.
Deswegen soll man jetzt aus meinem Zeugniß lesen,
Wie Du die Mutter mir und Vater seyst gewesen.

Von meiner Lebens-Zeit war kaum ein Jahr verflossen,
Da legte mich das Glück in Deinen Arm und Schoß:
Mit welcher Sorgfalt hielt mich jener nicht umschlossen?
Wie sicher, wie vergnügt ward ich in diesem groß?
Du sahst zu Deiner Lust, wie meine Jahre reiften,
Ob gleich daneben sich auch Deine Sorgen häuften.

Mit welcher Mühe hast Du mich nicht auferzogen?
Wie hat Dein Kluger Geist den Lastern jederzeit
Mit gleich gemeßnem Ernst und Sanftmuht vorgebogen?
Es zielte Deine Zucht auf reine Frömmigkeit:
Dein Spruch hieß, wollt ich stets vergnügt auf Erden leben,
So müst ich jederzeit nach wahrer Tugend streben.

Wie zeigte sich Dein Geist so ruhig und zufrieden,
Wenn ich zur Folge mich nur willig finden ließ?
Man sahe Deinen Fleiß zu keiner Zeit ermüden;
Irrt ich, so wars dein Mund, der mich es bessern hieß;

Wie aber, wenn mein Hertz die Zeit zurücke dencket,
Hat Ungehorsam Dich und Deinen Fleiß gekräncket?

Man sagt ja, wenn es oft die Kinder nicht erwägen,
Wie viele Müh und Zeit die Eltern angewandt,
In ihre zarte Brust die Tugend einzuprägen.
So komme noch der Tag, nachdem sie es erkannt:
Da sie es ihnen denn, erblasset in der Erden,
Mit reiferem Bedacht und Thränen dancken werden.

Laß, wehrte Mutter, Dir denn auch den Danck ernennen!
Doch, meine Stimme schallt nicht dorthin, wo Du bist:
Daselbst wirst Du gewiß nichts irdisches mehr kennen:
O wol Dir, daß Dein Geist nun so verhimmelt ist!
So soll, muß Deinen Leib der Moder gleich verzehren,
Doch meine Danckbarkeit noch Deinen Staub verehren.

Daneben werd ich auch zu jeder Zeit beklagen,
Daß Deines Lebens Strom so früh verrauschen muß:
Zwar darf ich Sterbliche kein Wort dawider sagen,
Denn es bleibt doch gerecht des Höchsten weiser Schluß:
Der hatte Dir auch selbst Dein Elend zugemessen,
Darinnen Du oft dacht'st, Er hätte Dein vergessen.

Doch wollt' auch oft Dein Mund des Höchsten Schickung preisen,
Du sprachst, Du hättest schon in Deinem Schmertz verspürt,
Es wolle Dir Dein GOTT dadurch nur eintzig weisen,
Daß man in dem Verlust der Welt gar nichts verliert:
Und daher hast Du auch im währenden Erblassen,
Gantz fröhlich und getrost die eitle Welt verlassen.

So fahre wohl! Du hast darinnen gnug gelitten,
Man gönnet Dir mit Recht die längst verlangte Ruh:
Da Du im letzten Kampf hast ritterlich gestritten,
Drückt Dir Dein Heyland selbst die müden Augen zu.
Wie ruhig, sanft, wie wol, gelassen und zufrieden,
Ist ohne Zweifel so Dein edler Geist verschieden.

Bist

Bist Du mir denn entrückt, so ist doch Deine Seele
Von allem Kummer frey, in froher Ewigkeit;
Ich, die indessen mich um Deinen Abschied quäle,
Bleib Unmuhts-voll zurück, und warte noch der Zeit,
Bis man dereinst von mir das Zeugniß könne lesen.
Ich sey so wol, als Du, nach aller Last genesen.

Als der weiland
Hoch-Edle und Hoch-Gelahrte Herr,
Herr Matthäus Julius Rulant,
Beider Rechten Doctor,
in Hamburg durch ein frühzeitiges Absterben aus dieser Zeitlichkeit abgefodert wurde,
beklagte
die davon in Leipzig erhaltene höchst-schmertzliche Nachricht in folgenden Zeilen
Wilkens.

O harte Post! die mich zu sehr erschüttert!
Durch deren Inhalt, künftighin
Vielleicht mein scheu-gewordner Sinn
Zuerst vor jedem Siegel zittert.
Verdringt Dich denn ein früher Schluß,
Mein Rulant, schon aus diesem Leben?
Und hab' ich Dir den letzten Kuß,
Mein Vetter! ach vergieb! mein Bruder! schon gegeben!

Vergieb, und nimm von meiner treuen Liebe
Nunmehr den zarten Namen an!
Ach nimm ihn, weil er zeigen kann,
Wie heftig mich Dein Tod betrübe.
Nimm endlich das erzwungne Blat:
So schwer auch traurig seyn und dichten
Gemeinschaft mit einander hat,
Genug, ein Freund, wie Du, verdient auch schwere Pflichten.

Hier stütz ich mich mit Thränen an den Linden,
Hier, wo vor dem der Lust-Gesang
Von meines Freundes Glück erklang;
Hier, wo Sein fröhliches Verbinden
Mein muntres Rohr erschallen hieß;
Wo Seines grossen Vaters Ehre,
Mich voller Regung jauchzen ließ,
Hier will ich, daß man auch von meinem Unstern höre.

Der Himmel schien ein Schicksal voller Segen,
Das wenigen so herrlich blüht,
Als ich aus Hamburgs Gräntzen schied,
Erblaster, auf Dein Haupt zu legen.
Noch trat mein Abschied Dir so nah,
(Nein, niemals werd ich diß vergessen,)
Daß solcher so beträhnt geschah,
Als könntest Du Dein Glück so lange nicht ermessen.

Wir blieben uns indeß nur halb entrissen.
Was mündlich nicht zu leisten war,
Das stellten wir uns schriftlich dar;
Auch dieses muß ich jetzt vermissen,
Auch dieses, ja den schwächsten Stral
Der Hofnung seh ich mir entgehen,
Dich, Wehrtster, eh ein eintzigmal,
Als biß auch mir dereinst das Auge starrt, zu sehen!

Gedenck ich jetzt der angenehmen Stunden,
Darinn ich in verstrichner Zeit,

Mich

Mich neben Dir so oft erfreut,
So sind mir nicht nur die verschwunden,
Selbst was mir der Gedancken Lauf
An Dir auf künftig erst versprochen,
Hört itzt bey den Gedancken auf,
Und welckt schon, ehe noch die Knospen aufgebrochen.

So fällt hiemit die Last der Abschieds-Schmertzen,
Entwichner Geist, auf mich allein,
Dich lässt Dein Scheiden fröhlich seyn,
Nichts sterblichs geht mir mehr zu Hertzen,
Du bist vergnügt, nur mich verbannt
Das alte Schicksal meiner Lieder,
So wie sichs einst durch Dich gewandt,
Durch Dich auch in den Kreis der Todten-Hölen wieder.

Entfernet euch, die ihr mein Leiden tadelt,
An Sinnen rauh und stählern seyd,
Und bloß aus Unempfindlichkeit
Euch mit der Grosmuht Namen adelt.
Ihr seyd zur Freundschaft nicht geschickt,
Die nur aus zarten Wurtzeln steiget;
Ihr wisst nicht, wie sie uns beglückt,
Und fühlt daher auch nicht, wie uns ihr Scheiden beuget.

Genug für mich, empfindlichst Leid zu tragen!
Doch welch ein noch viel schwerer Weh
Heisst bey so früh getrennter Eh
Dich, höchst-gekränckte Wittwe, klagen!
Kaum hatte ja ein harter Schlag
Den Vater Dir nicht mehr erlaubet,
So folgt ihm schon der zweyte nach,
Der Dir den Liebsten selbst aus Arm und Augen raubet.

Ja der auch Dir hiedurch den Stab entziehet,
Auf dem Dein Alter sich gelehnt,
O grosser Mann! Den unbeträhnt

Sein Hamburg nicht in Thränen siehet,
Dein Sohn, Der Deine Freude war,
Der Deinen Spuren nachgegangen
Und, so, wie Du, ein graues Har
Aufs würdigste verdient, muß solches nicht erlangen.

Verborgner GOTT! in Deinen starcken Händen
Beruht hier aller Trost allein;
Denn Menschen Kräfte sind zu klein,
Ach eile denn, ihn anzuwenden!
Laß neue Gnad und Gütigkeit
Die höchstbetrübten Häuser stärcken,
So wird vielleicht mein eignes Leid
Wenn Ihre Nacht versinckt, die Demmrung gleichfalls mercken,

Die Leiche
des weiland
Hoch-Edlen, Vesten und Hoch-Gelahrten Herrn,
Hrn. Nicolaus Wilkens,
J. U. D.
und der Hamburgischen Republick gewesenen hoch-verdienten Archivarii:
am Tage der Beerdigung
mit dankbaren Thränen verehret
von
Krüsike.

Nunmehr umstirnter Geist auf jenen Wolcken-Höhen,
Wo reiner Nectar-Guß aus Zions Bächen quillt,
Und

Und die bestrohmte Brust mit tausend Wonne füllt,
Laß den benetzten Kiel bey Deinem Thummim stehen,
Kömmt anders Zug und Schrift noch in Dein Heiligthum,
Und mag ein heisrer Thon durch ferne Lüfte dringen,
Wo Engel nur allein ihr Halleluja bringen;
So nimm dies letzte Blat zu Deinem ächten Ruhm.

Zwar der vollkoiñe Glantz braucht ferner keiner Schatten,
Da Dein geklährtes Licht in höhern Ampeln strahlt,
Und GOTTES Herrlichkeit die hellen Schläfe mahlt;
Es wil Dein Gold sich nicht mit Schlacken ferner gatten;
Ein ausgesichtet Korn kennt keine leichte Spreu;
Was Dich hinführo mag in Salems Burg erquicken,
Muß nur des Höchsten Hand auf Deinen Scheitel drücken,
So trit kein Firniß mehr der vollen Schönheit bey.

Du funckelst allbereits bey den Saphirnen Bildern,
So lall ich nur von Dir in Kedars dicker Nacht,
Der abgenutzte Stift reicht nicht an Deine Pracht,
Der verworfnes Rohr kann Dich nicht völlig schildern:
Und mein verworfnes Rohr kann Dich nicht völlig schildern:
Und wenn ein dünner Riß Dich endlich zeichnen soll,
Doch, wenn ein dünner Riß in grobe Farben setzen,
Und Deinen Wunder-Schein in grobe Farben setzen,
So mag der träge Stiel in feuchtem Ruß sich netzen;
Sonst trift die Tugend Dich vor allen Pinseln wol.

Dein gleiches Contrefait erscheint in Pallas Zimmern,
Wann einst die After-Zeit in ihren Würden bleibt,
Und Arbeit nebst Verdienst auf Obelisken schreibt,
Bey deren güldnen Knauf der Ehren Fackeln schimmern,
Dies ist der beste Lohn der langen Ewigkeit;
So lebet Scaliger, weil noch Venedig blühet,
Und wo Lavinien den sichern Wachsthum siehet,
Wird auf Muretus Haupt des Preises Frucht gestreut.

Wie sollte Hammons-Burg denn nicht den Weyrauch schencken?
Ihr Zunder fachet an der heissen Wünsche Loh,
Es wird dis Lust-Revier ob Deinen Künsten froh,
Und wil den faulen Schutt der Barbarey versencken,

Sie schliesst das Alterthum in rein're Winckel ein,
Man darf nun künftig nicht von blinden Lücken sagen,
Und über den Verlust der rechten Nachricht klagen,
Satz, Wahrheit, Zeugniß, Grund, muß jetzt zugegen seyn.

Auf, edler Wilkens, auf! hier sind die schwangren Fluren,
Minervens Güte bricht die angewiesne Bahn,
Hier lernest Du, was Carl, was Wittekind gethan,
Das Zeiten-Buch verräht die zugefallnen Spuren,
Hier ist der Sinnen Kost in süssem Ueberfluß,
Es muß der weisse Kern auf reiner Tafel liegen,
Hier soll die Wissenschaft durch Deine Mühe siegen,
Die auch ein ferner Ort an Dir erkennen muß.

Dich wuste Harduin vor vielen zu erheben,
Es stutzet Mabillon ob Deiner Weisheit Schatz,
Du bist der Fremden Zier nach Vaillants klugem Satz,
Und Malebranche will den grösten Lob-Spruch geben,
Dem siechenden Balutz gereicht es mit zur Kraft,
Da Dein bepalmter Ruhm die Geister rege machte,
Und der Gelehrsamkeit entstammtes Opfer brachte,
Das jenem Linderung und Dir den Preis geschaft.

Doch Dich soll forderst nicht der Liljen Silber zieren,
Paris und Orlean die sind es nicht allein,
Die Deiner Treflichkeit beglaubte Zeugen seyn:
Das Schicksal will annoch zu andern Völckern führen.
Der muntre Bataver bewundert den Verstand,
So bald der Haufe Dich von seinen Weisen siehet,
Und wenn Dich sein Parnaß zu dessen Musen ziehet,
So macht Dich auch daselbst Dein scharfer Witz bekannt.

Was fesseln unsern Schritt entlegner Felder Grentzen,
Da ein gantz naher Ruf zu Deinem Lobe führt,
Womit Dich nach Verdienst ein grosser Schurtzfleisch ziert,
Womit Fabricius und Leibnitz Dich bekräntzen,
Albine lockte Dich nach ihrer Lehrer Schar,
Die Pleisse wollte sich zu Deinem Ruhm ergiessen,

In Halle sahest Du die Hippocrene fliessen,
Der Schweitzer reichte Dir den frischen Lorbeer dar.

So lag denn Bartolus im Staube schier begraben,
Und Baldus rauher Ton gefiel den Ohren nicht,
Der trockne Zasius kam selten an das Licht,
Du wolltest fettern Saft zu Deiner Nahrung haben:
Kein aufgeworfner Zwist erweckte Dir Verdruß,
Du liessest Themis Faust mit Schwerdt und Wage blitzen,
Wenn nur der sanfte Geist bey Büchern mochte sitzen,
Darin das Alterthum sich lebhaft zeigen muß.

Wie oft ist Graevius durch Deine Hand gegangen?
Ein Satz im Pufendorf ertheilte bessern Raht,
Als sonst kein Ulpian in vielen Bogen hat;
Man sahe den Menag in Deinen Schrancken prangen;
Dort gab Cuiacius den reichen Vorraht her;
Wer ehemals Brisson, wer Hotomann gewesen,
Das konnte man bey Dir in starcken Bänden lesen,
Und der gepresste Tisch war nie von Büchern leer.

Der Alten Livius in seinen grauen Schalen,
Und was ein Römer sonst in dünnen Rinden trägt,
Wozu Sleidanus Hand die neuern Blätter legt,
Das muste Dir den Zoll von seiner Weisheit zalen:
Du kanntest Latien, Du wohntest in Athen,
Und wollt ein danckler Strich verworrne Knoten bringen,
So muste der Verstand durch diese Dornen dringen,
Und das Geheimniß bald entdecket vor Dir stehn.

Was Gallien besitzt in seinen stoltzen Gründen,
Was der Etrusker Neid in festen Riegeln hält,
Und sonst an fremder Kunst dem Teutschen wolgefällt,
Das konnte man zugleich an Deinen Wänden finden:
Hier wird ein blödes Aug zum alten Sitz gelenckt,
Ich schicke noch einmal die unumschränckten Blicke
Auf solche Herrlichkeit, **hochtheurer Mann**, zurücke,
Ob gleich die Leidenschaft jetzt dies Gedächtniß kränckt.

Indessen fehlt es nicht: die Stadt, die Dich gezeuget,
Benutzte mit der Zeit die wolgereifte Sat,
Dich ehrte jedermann, und Hamburgs weiser Raht
War Deiner Emsigkeit und Müh nicht abgeneiget,
Man sah, wie Ernst und Lust bey Dir verknüpfet war,
Drum wollt Hammonien sich gäntzlich Dir vertrauen,
Und ihr befestigt Recht durch Deine Feder schauen;
Wiewol Du legtest Ihr noch mehr zur Zierde dar.

Durch Dich ist Traciger den Sternen beygezehlet;
Es lebet unter uns ein theurer Crantzius,
Der seinen Ehren-Krantz von Dir erhalten muß,
Und Gronovs Moder Wird durch Deinen Geist beseelet;
Dort stehet Lindenbrog in voriger Gestalt;
Du öfnest Thür und Thor zu Holstens tieffen Schriften,
Und willst Lambecio ein ewig Denckmal stiften,
Worbey Dein eigner Ruhm durch solchen Fleiß erschallt.

Doch wie? verseigen jetzt die angeschwollnen Quellen,
Und rieselt kaum ein Guß auf lockerm Sande hin?
Ja! ja! so blendet uns der Erden Lust-Gewinn,
So will die Eitelkeit den besten Schmuck verstellen.
Nein! nein! Dich täuschet nicht Egyptens stäubicht Blat,
Du willst des Lebens Buch vor andern Büchern lieben,
Und in des Lammes Schrift bey GOttes Thron Dich üben,
Wo der befreite Geist ein stilles Dencken hat.

Dieß ist der erste Trost, den uns der Himmel zeiget;
Und wo was irdisches hiernechst vergnügen mag,
So merckt der Hofnungs-Blick den angebrochnen Tag,
Da aus verdeckter Asch ein andrer Phönix steiget,
Und Dein beliebter Sohn des Stammes Adel mehrt:
So kannst du Dich getrost nach Salems Hügeln schwingen,
So kann die Folge-Welt das späte Lob besingen,
Das Pflicht und Danckbarkeit in stetem Oele nehrt.

Jedoch mein stöhnend Ach wil frische Wunden machen,
Die Wehmuht spricht Dich noch mit schwerer Zungen an:
Wohin?

Wohin? mein bester Freund, mein gröster Jonathan!
Läst dieser Schlummer Dich nicht einmal noch erwachen?
Entziehst Du Dich so bald, der Treue liebstes Pfand?
Dein abgekürtztes Ziel bricht mein beklommnes Hertze,
Ich fühle Deinen Schlag, der überhäufte Schmertze
Schlägt den bethränten Kiel aus der erstarrten Hand.

****

Ueber den frühzeitigen Hintritt
der
Hoch-Edlen, Groß-Ehr- und Tugend-
reichen Frauen,
Frauen
Dorotheen Lastropin,
Gebohrnen von Beseler.

J. Richey.

Daß unser finstrer Leib ein Wesen in sich zeiget,
Das ihn, wie schön er ist, unendlich übersteiget,
Das nicht, wie ihn dereinst, Zeit, Wurm und Moder frisst,
Ein Wesen, das nicht war, jetzt aber ewig ist;
Daß, wann einmal die Zeit, die kurtze Zeit verflossen,
Da unsern Geist allhier sein Kercker eingeschlossen,
Ein Leben übrig sey, das uns mit Weh und Wol,
So wie wir hier gelebt, gewiß vergelten soll;
Daß nicht der Krantz, den hier die Frömmigkeit verdienet,
Auch hier schon unverwelckt auf ihrer Scheitel grünet,
Ja daß der, welchem dort ein Meer der Freuden fleusst,
Oft wenig Tropfen hier von irrd'scher Lust geneusst;
Daß oft die dunckle Gruft, in die wir alle müssen,
Den, der sie spät verdient, am frühsten hingerissen,
Und daß nicht leicht ein Schluß so wenig Irrthums-frey,
Als daß, wer lange lebt, auch wehrt zu leben sey;

Daß

Daß, wen die Jugend schon ins Todten-Reich versetzet,
Die Einfalt darum nur beweinens-würdig schätzet,
Da mancher bloß sich selbst zur Straf und zum Verdruß
In seiner Jahre Schnee den Frühling büssen muß;
Dieß alles, und noch mehr, so selbst der Geist bezeuget,
Der nichts als Wahrheit spricht, erkennt, wenn dieser schweiget,
Ein nur halb menschlich Hertz und ein fast blinder Sinn
Bey Deiner Leichen-Gruft, erblasste Lastropin!

So dacht ich', (und wer hat nicht auch so dencken müssen?)
Als mir die Post erscholl, Du seyst der Welt entrissen,
Da Deine Frömmigkeit, Dein tugendhaft Bemühn
Das allerspatste Grab Dir zu versprechen schien.
Hier tappet unser Witz bey hellem Sonnen-Lichte,
Und forscht umsonst die nie erforschlichen Gerichte,
In deren weisem Raht am Anfang fest gestellt,
Was oft der Mensch verkehrt, unmöglich, unrecht hält.
Wie schwer ist es, Dir nicht ein Lob-Gedicht zu bringen!
Allein wie schwer ist es, Dich würdig zu besingen,
Weil Dein Gedächtniß so in Aug' und Hertzen lebt,
Als Dich kein Pinsel mahlt, kein Dichter-Kiel erhebt.
Was schön, was löblich ist, nach seinem Wehrte loben,
Das ist der Menschheit Pflicht, und nicht der Freundschaft Proben;
Allein betrübtes Lob, das sich also beschliesst:
Dieß haben wir zu früh, zu schmertzlich eingebüsst!

O schöne Lastropin! ach mögt' ich Dich nur nennen,
Und doch dabey zugleich an Euch nicht dencken können,
Betrübte, deren Schmertz nur dem ermeßlich ist,
Der reiner Ehe Treu, und Mütter Lieb' ermisst.
Wer kann Dich unbethränt in Deinen Thränen schauen,
Geprüftes Mutter-Hertz, Du Zier rechtschaffner Frauen?
Wem ist so manches Creutz, als Deine Schulter trägt,
Von seines Schöpfers Hand auf einmal aufgelegt?
Verzweifle nicht, Du bist nunmehr bewährt befunden,
Die Menge Deiner Noht und Deiner Trauer-Stunden
Besänftigt Deinen GOTT, die strenge Ruhte bricht,
Sein Eifer hat ein Ziel, nur Seine Gnade nicht.

Doch

Doch warum lässt du uns, zu trauriges Geschicke!
Nicht wenigstens den Sohn, der Mutter Bild, zurücke?
Wie? war es denn nicht gnug, uns eines zu entziehn?
Und muß so gar der Zweig durch seine Frucht verblühn?
Es scheint, o Seligste, es hat um Deinentwegen,
Um Dein Gedächtniß uns noch tiefer einzuprägen,
Die Schickung, deren Weg kein Sterblicher erkennt,
Uns auch so gar Dein Bild nach Dir zu sehn mißgönnt.

Hochbetrübtes u. Hertzkränckendes Scheiden
Zween einander sich hertzlich-liebenden
Ehe-Gatten;
Als die
Hoch-Edle, Groß-Ehr- und Tugend-reiche Frau,
Fr. Catharina Johanna gebohrne Erythropilin,
Ihrem Ehe-Herrn,
dem
Hoch-Ehrwürdigen, Hoch-Edlen und Hoch-Gelahrten Herrn,
Hrn. M. Joh. Christoph. Wahrendorff,
Hochverordnetem Superintendenten zu Wildeshausen rc.
den 28 Novembe. 1714. zu Hannover durch den Tod entrissen worden.

Magdalena Eccardin, geb. Bornholdin.

Straft

Straft denn der Himmel nur mit harten Donner-Schlägen?
Ist denn der Schöpfer so auf sein Geschöpf entbrannt,
Daß Er zernichten will die Wercke seiner Hand?
Es lässt ein Vater-Hertz sich durch das Kind bewegen:
Ist unser Vater denn nicht Väterlich gesinnt?
Bewegen Ihn denn nicht die heissen Liebes-Thränen?
Gedenckt und hört Er nicht der kleinen Kinder sehnen?
Daß gar kein Mittel sich zu der Genesung findt?
Soll das getreue Hertz, die fromme Tugend-Seele,
Denn in der besten Blüht, schon in die Grabes-Höle?

Es ist doch allzu früh, im Circkel vierer Jahre,
Sich einen Schatz vertraut und des beraubt zu sehn!
Muß nach der andern Frucht der schöne Baum vergehn?
Und meiner Augen-Lust schon auf die Todten-Bahre?
Was ist doch alle Lust in dieser eitlen Welt!
Wir stellen uns oft vor, wir wollen Bluhmen lesen,
Und eh wirs uns versehn, so sind sie schon gewesen.
Wie leicht ist doch am Felß der Hofnungs-Kahn zerschellt!
Wie macht die Aloe den Zucker doch so bitter!
Den hellen Sonnen-Schein vertreibt das Ungewitter!

Da liegt mein liebster Schatz von GOTTES Hand gerühret,
Es wird das Paradieß der höchst vergnügten Eh
Mit Dornen angefüllt und ein Gethsemane!
Den zarten Pflantzen wird die Pflegerin entführet!
So, Hoch-Ehrwürdiger! brach sein betrübter Mund
Fast halb verwirret aus, um seinen Schatz zu klagen,
Der von dem Himmel so empfindlich war geschlagen,
Daß Ihn hie weder Kraut nach Pflaster heilen kunt:
Es daucht Ihn viel zu früh vor sich und für die Seinen,
Daß dieser Tugend-Glantz nicht länger sollte scheinen.

Er sahe seinen Trost, jedoch mit heissen Thränen,
Weil von den Wangen schon die Rosen weggeraft,
Die Arme, Hand und Fuß belebten keine Kraft,
Die Brust bewegte sich von Angst- gefülltem Sehnen,

Den zarten Leib befiel ein kalter Todes-Schweiß;
Der Mund, der jederzeit voll Lieblichkeit geflossen,
War nun mit Schnee bedeckt und mehrentheils geschlossen:
Nur das getreue Hertz war noch von Liebe heiß,
Von Liebe gegen GOTT, den Eh-Schatz, und nicht minder
Den Vater, und die Zwey annoch so zarten Kinder.

Sie wischt mit schwacher Hand Ihm die benetzten Wangen,
Und spricht: geliebter Schatz! besiege deine Pein!
Du weisst, mein Hertze will bey deinem Hertzen seyn,
Ich wollt auch ohne dich nichts in der Welt begehren:
Doch nun vergönne mir ins Vater-Land zu gehn!
Ich kann hie länger nicht in dieser **Wildniß** hausen,
Wo auf das schwache Haus die harten Stürme brausen,
Dort wird es stiller seyn, und besser mit mir stehn.
O süsses Vater-Land! wer dich nur kann erreichen,
Darf vor dem Unglücks-Wind die Segel nicht mehr streichen!

Er dachte zwar hiebey das Wünschen zu erfüllen,
Und brachte Sie dahin, wornach Sie sich gesehnt:
Doch dieß war nicht der Ort, wovon Sie jetzt erwehnt,
Den Sie vor dem mit Lust verließ um Seiner willen.
Doch wie des Menschen Hertz zu hoffen ist geneigt,
Und auch bey Dornen wohl sich lässt von Rosen träumen!
So wollt die Liebes-Treu hierinn auch nichts versäumen,
Die bey der Ehe wol aufs allerhöchste steigt;
Es drang die Liebe zwar auf längeres Verweilen,
Doch hieß des Amtes-Pflicht zu denen Schafen eilen.

Drum sprach Er: Liebstes Hertz! der Himmel wolle geben,
Daß dieser Ort, worinn Du erst das Licht gesehn,
Da Deines Lebens Licht nun fast will untergehn,
Dir neue Kräfte geb zu einem längern Leben!
Der HERR gesegne Dich mit Segen aus der Höh,
Und laß die Artzeney so kräftig angedeyen,
Daß Eltern, Mann und Kind sich deren Wirckung freuen,
Und ich mit höchster Lust dir denn entgegen geh!
Indessen soll mein Geist so lange bey Dir bleiben,
Biß Deine süsse Hand mir wird die Zeitung schreiben.

Sie

Sie sprach: Fahr wohl mein Schatz! ich will dich wieder sehen,
Doch nicht bey schwachem Haupt, und mit gekränckter Brust,
Nein fröhlich und gesund in höchst vergnügter Lust.
Man wuste da noch nicht, wie dieses zu verstehen,
Drauf ging das Scheiden an, ein Vorspiel grössrer Noht:
Dieß schwere Scheiden schlug fast alle Kräfte nieder,
Der Geist blieb selbst zurück, der Leib kam eintzig wieder,
Bald lief die Zeitung ein: Das fromme Hertz ist todt!
Da ihre Seele nun must mit dem Tode ringen,
So fing der Mund noch an dieß Schwanen-Lied zu singen:

Zu guter Nacht, o Welt! Du Eitelkeit der Erden!
Ich laß Dich nun mit Lust, du wilde Wüste stehn,
Dieweil ich heute noch soll übern Jordan gehn,
Da mir ein schönes Loß in Canaan soll werden.
Zu tausend guter Nacht mein Eh-Schatz, du mein Licht!
Du bist mein Trost, und ich bin Deine Lust gewesen:
Doch weil der Himmel mich zu seiner Braut erlesen,
So geh ich willig hin, und wenn mein Hertz nun bricht,
So will ich Deine Treu vor GOTTES Thron erheben,
Der wolle Dir dafür viel Trost und Freude geben.

Zu tausend guter Nacht, ihr Pflantzen süsser Ehe!
Wachst, grünt und blühet stets, lebt also in der Welt,
Wie es dem grossen GOTT und Menschen wol gefällt,
Biß daß ich Euch versetzt in Edens Garten sehe.
Ihr Eltern! lebet wol! und wer mir anverwandt!
Denckt, unser Churfürst ist nach Engelland gegangen,
Daselbst mit GOTT und Recht die Crone zu empfangen:
Und ich ich reis auch jetzt vergnügt ins Engel-Land.
Ey welch ein schöner Gang! Sollt dieser nicht ergetzen,
Da GOTT mir Schmuck und Cron will auf die Scheitel setzen?

Indem Sie dieß noch sprach, so brachen Hertz und Augen,
Und ihre Seele ging ins frohe Paradies,
Die uns hier höchst bestürtzt im Thränen-Thal verließ.

Was, höchst Betrübtester! will Ihm zum Troste taugen?
Es wird ein Trauriger nur öfters mehr gekränckt,
Je mehr man sich bemüht mit aller Macht zu trösten.
Wo man die Gluhten hemmt, wird ihre Macht am grössten;
Dem Krancken eckelt schon, wenn er ans Essen denckt:
Drum weiß ich auch kein Wort zu seinem Trost zu finden.
Der, so geschlagen hat, mag selber hie verbinden.

Der Lebens-Lauf eines frommen Simeons, ward bey dem Grabe des Wolseligen Herrn, HERRN Carl Heinrich Tuschen, Hoch-verdienten Pastoris Primarii zu Hitzacker, von Dessen gesammten Kindern betrachtet, und zu dem Ende entworfen von dem Schwieger-Sohne Brandenburg.

Nun lässt Dich GOTT in Friede fahren,
In Ihm entschlafner Simeon.
Du trägst nach neun und sechzig Jahren
Den längst erwünschten Sieg davon.
Wir deine Kinder, theils gebohren,
Und theils von GOTT darzu erkohren,

Wir alle seufzen Kummer-voll,
Geliebter Vater, fahre wol.

Hier hast Du unsre Liebes-Thränen;
Doch sind sie voll Gelassenheit,
Um Deines Ruhmes zu erwähnen
Ermannt sich unsre Traurigkeit.
Die Wehmuht warf den Griffel nieder:
Allein die Wahrheit nahm ihn wieder.
Sie sprach: gedenck an GOTTES Ruhm,
Und schreib von seinem Christenthum.

Ja solch ein Lied ist nicht vergebens;
Der Nutzen zeigt sich allgemein.
Ein jeder Theil des Christen-Lebens
Kann zur Erbauung dienlich seyn.
Denckwürdig hat sichs angefangen:
Ruhmwürdig ist es fortgegangen:
Verlangens-würdig hört es auf:
Und so war auch Dein Lebens-Lauf.

Auch Du warst in dem Sünder-Orden,
In welchem alle Menschen sind.
Wer aus dem Fleisch erzeuget worden,
Ist von Natur des Zornes Kind.
Nur Christus kam gerecht auf Erden;
Die Jünger Christi müssens werden:
Nur JESUS war natürlich rein;
Wir müssens durch die Gnade seyn.

Gelobt sey GOTT, und hoch gepriesen,
Der auch an Dir die Gnade that:
Sein Wort hat Dir den Born gewiesen,
Der Seel und Leib gereinigt hat.
Da hast Du Christum angezogen;
Da ward der Himmel Dir gewogen!
Da, da erschallte dieser Thon,
Ich bin Dein GOTT, Du bist mein Sohn.

So warst Du Ihm denn übergeben;
So warst Du Ihm denn dargestellt.
Mit Recht entzog Dein kindlich Leben
Sich schon den Lüsten dieser Welt.
Sehr gläublich wuchs auch Deine Jugend
Nachher an Weisheit und an Tugend.
Denn dieser Hofnung sichern Grund
Macht uns des Lebens Folge kund.

Wohl dem, der seinen Schöpfer liebet,
Wenn noch der Jahre Frühling lacht.
Wohl dem, der Ihm ein Hertz ergiebet,
Das noch kein Alter träge macht.
Ist nun Dein Anfang schön gewesen,
So lässt uns auch der Fortgang lesen,
Wie und wodurch ein ächter Christ
Vor GOTTES Augen rühmlich ist.

Ihn lieben, und auf Ihn vertrauen,
Gehorsam seyn und Glaubens-voll;
Dies will Er fest verknüpfet schauen,
Dies ists, was niemand scheiden soll.
Umsonst wird der ein Christ genennet,
Wer dieses ewge Band zertrennet:
Heisst Simeon des höchsten Knecht,
So lebt er fromm, und gläubet recht.

Dieß ists, was Du von GOTT gelehret;
Du hast auch beydes ausgeübt:
Weil Ihn der Mund vergeblich ehret,
Wofern Ihn unser Hertz betrübt.
Es hatte Dich sein Ruf der Gnaden
Ins Reich des Himmels eingeladen:
Drum stellte sich Dein Leben dar,
Daß es der Heerde Vorbild war.

In reiner Gottesfurcht zu wandeln,
Bemühte sich die Fromme Brust;
Und gegen Menschen recht zu handeln
War folglich Deines Hertzens Lust.

Man konnte so in Wort als Wercken
Die Treue Deines Amtes mercken;
Du thatest, was der Heyland sprach:
Ein treuer Jünger folgt mir nach.

Dies Leben kam aus Deinem Glauben:
Denn ohne Sonne strahlt kein Licht.
Unmöglich, daß man süsse Trauben
Von Dornen oder Diesteln bricht.
Wo fliesst ein Wasser klar und helle,
Daß nicht aus einer lautern Quelle?
Und wo wird Frömmigkeit verspührt,
Die nicht aus diesem Ursprung rührt?

Zwar Christen sind des Höchsten Kinder;
Doch nur durch ihre Glaubens-Kraft.
Sein Wort bezeugt uns das nicht minder,
Als selbst der Tugend Eigenschaft.
Sie ist und bleibt auch bey den Frommen
Ein Stückwerck, das sehr unvollkommen.
Wo lebt ein Mensch in aller Welt,
Der ohne Glauben GOTT gefällt?

Hat nun durch ein begierig Warten
Der Glaube Simeons geprangt:
So hat auch Dich nach Edens-Garten
In Glaubens-voller Brunst verlangt.
Der Selen unaussprechlich Sehnen
Erfüllte Dich und Ihn mit Thränen:
Der Heyden Licht, der Jüden Heil
War beyder Hertzen Trost und Theil.

O schöner Wunsch! o frommes Hoffen!
O Sehnsucht, die GOTT wolgefiel!
Ihm ist es glücklich eingetroffen;
Und Du erreichst nun auch das Ziel.
Auch Du entschläffst nunmehr im Frieden;
Auch Dir ist nun das Reich beschieden,
Daher der Christen Lebens-Schluß
Verlangens-würdig heissen muß.

Ja wol ein billiges Verlangen!
Hinauf zum Himmel! aus der Welt!
Hier liegt ein edler Geist gefangen;
Wol dem, der sich in Freyheit stellt.
Hier drückt ihn manches Joch zur Erden;
Wer wünscht nicht ausgespannt zu werden?
Hier ist für ihn ein fremder Sand:
Wer eilt nicht in sein Vaterland?

O daß sich unser Lauf vollende!
Wie Deiner sich geendigt hat!
Beharrt die Hofnung biß ans Ende,
So wird man selig in der That.
Du warst getreu bis in Dein Sterben;
Nun kannst Du Lebens-Cronen erben.
Du schliefest sanft und ruhig ein;
Dein Todt soll nur ein Schlafen seyn.

Ob denn nunmehr die holden Augen,
Hier in der Welt erstarret stehn:
Genug, daß Sie im Himmel taugen
Den Heiland GOTTES anzusehn.
Ach eine Trost- erfüllte Wahrheit!
Ach eine freudenreiche Klarheit!
O welch ein Glantz! o welch ein Licht!
Das hier durch unsre Demmrung bricht.

Wir ehren demnach GOTTES Willen,
Der Dich von unserm Haupte nimmt.
Dies Wort soll unsre Seufzer stillen,
Daß Dir ein himmlisch Reich bestimmt.
Es sey auch Der ins Hertz geschrieben,
Die wir als unsre Mutter lieben.
Sie nahm sich Deiner treulich an:
GOTT sey auch nun der Wittwen Mann.

Nimm Du indeß die Abschieds-Küsse.
Von Deinen Kindern huldreich auf,
Verwirf nicht unsre Thränen-Güsse;
Sie zeichnen Deinen Lebens-Lauf.

Kann denn der Ort, wo Du begraben,
Kein groß und prächtig Denckmal haben,
So tragt er doch dies Lob davon:
Hier schläft ein frommer Simeon.

Das unvermuhtete Absterben
Seiner
Hertzlich Geliebten Frau Schwieger-Mutter,
Frauen
Dorotheen Marien,
gebohrner Raschken,
Sel. Herrn
Christian Hartmanns,
weiland
Königl. Pohlnischen und Chur-Fürstl. Sächsischen
Geheimen Cämmerirers,
nachgelassener Frau Wittwe.

Müller.

Sie ist dahin, und kömmt nicht wieder,
Die so geliebte Hartmannin!
Das Jammern unsrer Klage-Lieder
Gelanget bis zu ihr nicht hin.
Ach! säh Sie unser Hände-ringen,
Wie würd es Ihr durchs Hertze dringen,

Das

Das unsern Kummer allemal
Weit mehr empfand, als eigne Qual!

Doch sie weiß jetzt von keinem Kummer,
Derselbe bleibt für uns allein:
Ihr Cörper ruht in sanftem Schlummer,
Wie wol muß ihrer Seele seyn!
Wenn Sie voll Jauchzen, wir voll klagen,
So ist dagegen nichts zu sagen:
Ein jeder thut, was ihm gebührt,
Der, welcher viel gewinnt, der, welcher viel verliehrt.

Wir haben gar zu viel verlohren:
Nicht eine treue Mutter bloß;
Den besten Freund, den wir erkohren,
Senckt man mit Ihr ins Grabes Schos.
Man sieht, daß wol vor guten Müttern
Auch wolgerahtne Kinder zittern:
Weil untermengte Härtigkeit
Der Zuversicht den Weg verbeut.

Ich kann zu sagen mich erkühnen,
Daß ich, seit dem ich Sie gekannt,
Nicht einmal auch in ihren Minen
Was mürrisch- und verdrießlichs fand.
Sie konnt, als Mutter, uns belehren,
Als Freundin, unsre Lust vermehren:
Sie hat für unser Wol gewacht,
Uns aber auch dabey das Leben süß gemacht.

Denn ihrer Kinder Wunsch und Bitten
Kam ihre Sorgfalt stets zuvor:
Voll Anmuht waren ihre Sitten,
Voll Mitleid und Gedult ihr Ohr.
Man konnt aus ihrem gantzen Wesen
Ein höchst-gelaßnes Hertze lesen,
Wodurch sie oftmals uns verheelt
Den Gram, der ihre Brust gequält.

Sie wünschte bloß um unsernt willen
Sich eine längre Lebens-Zeit:
Um unsre Sehnsucht nur zu stillen,
Vermogte die Beschwerlichkeit
Der Reise sie nicht abzuschrecken,
Uns hier persönlich zu entdecken,
Wie Liebe, die von Hertzen geht,
Dem grösten Ungemach standhaftig widersteht.

Sie ward vor Freuden gantz entzücket,
Wie vor bestürtzt bey der Gefahr,
Als ihre Tochter hier beglücket
Auf Ihrem Schos genesen war.
Zum ersten mal ein Enklein küssen,
Die Tochter sonder Unfall wissen,
Das nannte Sie den schönsten Blick
Von Ihrem gütigen Geschick.

Sie brannte GOTT dem HERRN deswegen
Mit Lob und Danck manch Opfer an,
Sie säumte nie zu überlegen,
Was GOTT an Ihr und uns gethan.
Ihr fromm und eifrig Händefalten
Hat uns in mancher Noht erhalten:
Nicht übel konnt es um uns stehn
Bey Ihrem feurigen und Andacht- vollen Flehn.

So lange wir Sie bey uns hatten,
War uns kein langes Weh bewust:
Ihr Zuspruch kam uns sehr zu statten,
Und machte gar die Last zur Lust.
Bey unserm Wolseyn und Ergetzen
Schien Sie ihr Leid für nichts zu schätzen:
Und unser Schmertz war leicht besiegt,
Sahn wir die Mutter nur vergnügt.

Gings aber wieder an ein Scheiden,
Durchdrang nicht nur Ihr eigner Schmertz;
Nein, auch der Kinder Gram und Leiden,
Ihr gantz beklemmtes Mutter-Hertz.

Mich deucht, ich höre sie noch sprechen:
Das Hertz will mir vor Liebe brechen,
Ach Kinder! welche Seelen-Qual!
Lebt wol! ich seh euch jetzt wol gar zum letzten mal.

Die Thränen rollten von den Wangen,
Und drungen uns durch Marck und Bein;
Der Wagen war schon fortgegangen,
Wir stunden, wie ein todter Stein.
Sie setzte sich annoch zu rechte,
Daß sie uns länger sehen mögte,
Kein Auge ward von uns verwandt,
Sie grüsste schließlich mit der Hand.

Das war denn auch die letzte Freude,
Die Ihre Gegenwart uns gab,
Das war der Augen letzte Weide,
Zu Hause fand sie Todt und Grab.
Doch suchte Sie durch holde Schreiben,
Uns unsern Kummer zu vertreiben,
Die Sie oft von der Lager-Stat,
Als wäre Sie gesund, und zugesendet hat.

Wir konnten kaum die Zeit erwarten,
Bis einer ihrer Briefe kam,
Der voll von edlen Redens-Arten,
Und uns zugleich das Hertze nahm.
Die Zärtlichkeit litt keine Schrancken;
Doch war bey einerley Gedancken
Von Liebe, Fürsorg, Huld und Treu
Der Ausdruck niemals einerley.

Bisher ist man der Meinung blieben,
Daß, was die kluge Sevigné a)
Der Tochter vormals zugeschrieben,
Die Kunst der Männer übergeh.

a) Lettres de Madame Rabutin-Chantal, Marquise de *Sevigné*, à Madame la Comtesse de Grignan sa fille, 2. Tomes, à la Haye, 1726.

Die Demuht will es kaum vergönnen;
Doch muß ich ihr zum Ruhm bekennen:
Ihr Schreiben hält, ich lüge nicht,
An ungezwungnem Schmuck fast jenem das Gewicht.

Wer wollte denn nicht hertzlich trauren,
Daß eine solche Mutter stirbt.
Da fremde Leute gar bedauren,
Daß unsre Lust so bald verdirbt?
Ein jeder billigt unser Sehnen,
Manch edles Hertz vergiesset Thränen,
Und klagt, daß solch ein Tugend=Bild
So zeitlich Sarg und Bahre füllt.

Die Bluts=Verwandten stehn voll Zähren,
Weil jeder sich verwayset hält,
Da die, so sie als Mutter ehren,
Da ihres Hauptes Crone fällt.
Vermögte Wünschen, Flehn und Klagen
Dem Tode jemand abzujagen,
Wir würden bald vergnüget stehn,
Und Sie zu unserm Trost lebendig wieder sehn.

Wär es Ihr aber wol zu gönnen,
Daß Sie ins Leben wieder käm?
Und wärs für Sie ein Glück zu nennen,
Was unserm Sinn so angenehm?
Befreit von allen Trübsals=Banden,
Kann Sie in Salems Hafen landen;
Wir aber wünschen, da Sie frey,
Sie in die vorge Sclaverey?

Uns dünckt, ihr Leben sey verflogen,
Weit schneller, als ein Weber=Spuhl;
Ists aber, wenn wirs recht erwogen,
Nicht eine lange Creutzes=Schul?
Im Frühling Ihrer ersten Jahre

Im

Stund schon Ihr Vater b) auf der Bahre;
Sie selbst verliehrt im Ehestand
Sechs Kinder, und nachher ein holdes Liebes-Pfand.

Der Eh-Mann kömmet von der Reise
Aus Welschland kranck und siech zurück:
Sein Leiden ist auf manche Weise
Ein täglich-neuer Jammer-Blick.
Sie muß zu GOTT sich flehend wenden,
Nur einmal seine Qual zu enden;
GOTT nimmt ihn auf in seinen Schos,
Und macht die Kinder Vater-los.

Der, welcher Sie so hart betrübte,
War bald auf neues Creutz bedacht:
Zwo Schwestern, c) die Sie hertzlich liebte,
Umgab die schwartze Todes-Nacht.
Und ach! wie wird ihr Hertz gerühret,
Da Sie die Mutter d) gar verlieret!
Sie glaubte bey derselben Grab,
Ihr stürben noch einmal Mann, Kinder, Schwestern ab.

Sie must an jener damals missen,
Was wir an Ihr jetzt eingebüsst;

Den

b) Herr **Daniel Friedrich Raschke**, Chur-Fürstl. Sächsischer Ober-Kriegs-Commissarius.

c) Frau **Eva Margaretha Raschken**, verheyrahtet an Herrn **Johann Wilhelm von Steinheel**, Königl. Pohlnischen und Chur-Fürstl. Sächsischen Hochbestallten Minister und Residenten im Ober-Rheinischen Crayse, Erb-Herrn zu Rauschenberg; Und Frau **Sophia Regina Raschken**, verehelicht an Herrn **Georg Friedrich Lingken**, weiland Königl. Pohln. nnd Chur-Fürstl. Sächsischen Hochbestallten Steuer-Raht.

d) Frau **Maria Regina**, gebohrne de Münter.

Den Trost in viel Bekümmernissen,
Den Freund, der alles Weh versüsst,
Der über unsre Thränen weinet,
Und wenn ein Glückes Stral uns scheinet,
Es nicht mit schlechterm Danck erkennt,
Als wenn es GOTT ihm selbst gegönnt.

Zwey Brüder c) waren noch am Leben,
Zwey Männer, welche Jedermann,
Der Tugend liebt, sucht zu erheben,
Nach Würden nicht erheben kann.
Die Fürsten können selbst nicht schweigen
Von Ihrem rühmlichen Bezeigen;
Auch dieser Trost soll nicht bestehn,
Auch diese Brüder muß Sie beyde sterben sehn.

Was funden sich nicht sonst für Plagen,
Was häufte sich nicht sonst für Last
In den betrübten Wittwen-Tagen!
Das Unglück ließ Ihr wenig Rast.
Was litt Sie nicht der Kinder wegen,
Als deren Erbtheil und Vermögen
In ungetreue Hände kam?
Sie ward gantz siech vor stetem Gram.

Was konnten wir mit Recht denn hoffen,
Da Sie bisher fast alle Jahr
Ein Schlag-Fuß dergestalt getroffen,
Daß Sie in steter Tods-Gefahr?
Hat Sie nicht fast zu allen Stunden
Den grösten Glieder-Schmertz empfunden?
Wowider Töplitz, Carols-Bad,
Warmbrunn, und Radeberg ihr nichts geholffen hat.

Von

c) Herr **Daniel Friedrich Raschke**, weiland Königl. Pohln. und Chur-Fürstl. Sächsischer Hochbestallter ältester Kriegs-Raht, Erb-Herr auf Nieder-Moyß; Und Herr **Heinrich Wilhelm Raschke**, Sr. Hoheit des Königlichen Pohl. und Chur-Printzen zu Sachsen weiland Hochbestallter Hof-Secretarius.

Von diesem und noch mehrerm Jammer,
Den Sie mit Sorgfalt uns verbarg,
Ist Sie nun frey in Ihrer Kammer,
Kein Weh durchdringet Ihren Sarg.
Uns ist zwar viel in Ihr entgangen;
Doch können wirs auch wol verlangen,
Daß Sie ein so vortreflichs Wol
Noch eine Zeitlang missen soll?

So ruhe denn in JESU Armen,
O selige, bey ew'ger Zier!
GOTT wird sich unser auch erbarmen:
Du gehst voran, wir folgen Dir.
Ach! erbten Deine Enckelinnen
Doch Deine Tugend, Deine Sinnen!
So würden sie gewiß, wie Du
Der Jugend Labsal warst, einst unsers Alters Ruh.

An

(SS. TT.)

Herrn C. F. Weichmann,

als

Er den Tod Seiner Groß-Mutter

betrauerte. Ao. 1726.

Müller.

Der Kummer, dessen Kraft Du sonst nicht leicht gespührt,
Weil Dein gesetzter Sinn ihm enge Schrancken stecket,
Hat doch, da Dich der Tod der Groß-Frau-Mutter schrecket,

Dein

Dein Hertz, geehrter Freund, empfindlich gnug gerührt.
Verlebter Leute Todt schmertzt sonst so heftig nicht,
Die Zähren trocknen nicht, die man um sie vergiesset:
Ihr unzufriedner Sinn, den fremde Lust verdriesset,
Ihr ungestümer Mund, der allem widerspricht,
Ihr unaufhörlichs Schmähn auf gegenwärt'ge Zeit,
Und der vergangenen stets währendes Erheben,
Ist Ursach, daß, wie sie sich selbst zur Bürde leben,
Ihr Leben andern auch zu einer Last gedeiht.
Allein die Selige war nicht von solcher Art;
Sie ließ Dich immerfort ein solches Hertz erkennen,
Daß, ob Du Selbige gleich Mutter mustest nennen,
Ihr dennoch in der That vertraute Freunde war't.
Traun! Dein Verlust ist groß, ich spür' es allzuwol.
Ein Geist, wie Deiner nur, vermag ihn zu ertragen;
Deswegen mag ichs auch nicht Dich zu trösten wagen;
Doch weil ich meine Pflicht durch etwas zeigen soll:
So schreib' ich dieses noch zu ihrer Todten-Bahr:
Hier lieget eine Frau von drey und achtzig Jahren,
Die niemals (wer hat wol solch Wunder leicht erfahren?)
Verdrießlich, wunderlich, zänck- oder murrisch war;
Aus Deren Blick man stets ein ruhig Hertze las',
Die, wie Sie schon als Kind, was kindisch war, vergessen,
Und in der Jugend schon des Alters Witz besessen,
Der Jugend Anmuht auch im Alter noch besaß.

Denck = Mahl,
dem
Herrn Johann Adolph Hoffmann,
berühmten Philosopho und Philologo,
als
ihrem gewesenen Hochwehrtesten Mitgliede,
nach Dessen am 17 Novembr. des 1731sten Jahres
erfolgten höchstseligen Ableben,
aufgerichtet
von
der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg.

M. Richey.

Dir, theurer Hoffmann, Dir ein Denck = Mahl aufzustellen,
Fliesst hier ein Thränen=Bach aus treu=vereinten Quellen;
Worin Dein Patriot für dießmal Federn netzt,
Und Thränen = Schrift für Gold, Papier für Marmor schätzt.
Ja! billig sollt' ein Geist von so berühmten Gaben
Sein würdigs Ehren=Lob von Gold in Marmor haben.
Es heischt es Dein Verdienst, es forderts unsre Pflicht;
Doch gar zu schneller Schmertz erlaubt es heute nicht.
Wir stehen jetzt erstaunt um Deine Todten=Bahre;
Wir zehlen traurig nach die sieben schönen Jahre,
Worin wir uns mit Dir in müss'gem Fleiß erquickt,
Und kein betrübter Fall ein Mitglied uns entrückt.

Must

Must Du denn eben nun zuerst die Anzahl schwächen?
Must Du der Führer seyn, die Sterbe-Bahn zu brechen?
O Mann, Den wir sowol, als Welt und Vaterland,
Für einen Ehren-Mann, für eine Zier erkannt.
Die Weisheit wählte Dich zu ihrem liebsten Sohne:
Jedoch der Edelstein, der Deines Hauptes Crone
Gedoppelt schätzbar macht, war reine Redlichkeit,
Ein Wunder unsrer Welt, der Zeiten Seltenheit,
Der Zeiten, die sich längst mit nichts als Schein besprochen,
Der Zeiten, die auf Kunst und sichre Kappen pochen,
Wodurch, was ehrlich heisst, bis auf den Tod gekränckt,
Weil jedermann sein Ich nur groß zu machen denckt.
Du arme Redlichkeit! bey wie viel Mißgestalten
Must du nicht jetzt das Amt der Schminckerin verwalten!
Wie mancher, der nur sich, und niemand sonst, getreu,
Ist, bloß aus Ehrlichkeit, vor allen Menschen scheu!
Bey manchem, der dich meint allein in Pacht zu haben,
Liegt Rachgier, Stoltz und Neid in heilgem Schmuck begraben;
Er speit, indem er nichts, als von aufrichtig, spricht,
Dem Nächsten Gall und Gift aufrichtig ins Gesicht,
Mißbraucht Gewissen, Amt, ja GOTTES Ehr' und Namen,
Und spannt ein scheußlich Bild in einen güldnen Ramen.
Er beisset, wie ein Fuchs, und redet wie ein Christ:
Wer sagt, daß solcher nicht aufrichtig tückisch ist?
So spielt man auf der Welt getrost die Heuchler-Rolle:
Inwendig Klau' und Zahn, von aussen sanfte Wolle.
Lust, Ehr-Geitz, Eigennutz entheilgen keinen Mann,
Wenn er den feinen Strahl nur um sich werffen kann.
O wahres Wiederspiel von solchen schwartzen Seelen!
O Hoffmann, edler Feind betünchter Mörder-Hölen!
O reines Hertz, das nie zu solcher Kunst geneigt,
Die ihr Cameel verschluckt, und fremde Mücken seigt!
Warum entweicht Dein Fuß so schnell ins Reich der Todten?
Warum entgehst Du uns und allen Patrioten,

Die, ohne Dein entgehn, ja schon so dünne sind,
  Daß man sie hie und da noch kaum bey Fackeln findt?
Wer wird so starck, wie Du, den Frevler überzeugen,
Vor dessen Eigensinn sich Witz und Rechte beugen;
  Der in sein einzigs Haus das Vaterland beschränckt,
  Nichts patriotisch heisst, was nicht, wie er, gedenckt?
Die Tugend fand an Dir ein Muster ihrer Lehrer:
Die Weisheit schätzte Dich für ihren Reichs-Vermehrer.
  Was Du zum Satz gebracht, im wissen und im thun,
  Das fand man auf Verstand und auf Erfahr'ung ruhn.
In GOTTES Licht und recht, in Stats-Kunst, in Geschichten,
Im Buche der Natur, in Mensch- und Bürger-Pflichten.
  Drang Dein geübter Sinn biß auf den tiefsten Grund,
  Und Dir ward mehr, als sonst gemeinen Forschern, kund.
Dein kluger Fuß betrat die Spur der alten Weisen:
Die grosse Schule war Dein wiederholtes reisen;
  Allwo Dein Fleiß die Welt mit solchen Augen sah,
  Als sichs zu sehn gebührt, wann Zweck und Absicht da.
Ein Schatz der Wissenschaft blieb nicht bey Dir vergraben:
Was hat man nicht bereits? was wird man nicht noch haben,
  Wann sich Dein **Hiob** a) einst hervorzugehn entschleusst,
  Worin ein tiefer Strom entdeckter Weisheit fleusst?

Du

a) Es hat der **Wolselige** eine **Erklärung des Buches Hiob** geschrieben hinterlassen, welches Seine letzte Arbeit gewesen, woran Er grossen Fleiß gewandt, und insonderheit zwar die darinn liegenden Wahrheiten einer göttlichen Natur-Lehre in ein helleres Licht zu stellen, überhaupt aber die Tiefe der uralten Philosophie, sowol in Erkänntniß der Dinge, als in den Lebens-Pflichten, aufzuschliessen, und mit der Anweisung zur Gottseligkeit zu verbinden, sich bemühet hat. Seine ebenfalls noch ungedruckte Lateinische **Erläuterung des Briefes Pauli an die Römer**, wie auch Sein vortrefliches aus zweenen Folianten bestehendes Werck über Justinum Mar-

Du hast die Kunst des Stats b) erklärt in schönen Sätzen:
Man weiß durch Dich, wie hoch Zufriedenheit c) zu schätzen:
Durch Dich lebt Antonin, d) durch Dich lebt Tullius, e)
Und Du bist selbst, der hier ein Klee-Blat füllen muß.
Ja, ja! Du füllst nicht nur dieß Klee-Blat grosser Geister;
Du krönst den Kaiser selbst, Du zierst den Bürgermeister:
Denn

Martyrem, müssen billig, bey dieser Gelegenheit, nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

b) Verstehe Seine **Politische Anmerckungen über die wahre und falsche Stats-Kunst**, welche Er Selbst nach Seinem Lateinischen, das zu Utrecht A. 1719. 8. ans Licht getreten war, mit vielen Vermehrungen übersetzet, und in Hamburg 1725. 8. herausgegeben.

c) Die nach Anleitung der Vernunft und Glaubens-Gründe verfassete **Zwey Bücher von der Zufriedenheit** sind so erbaulich geschrieben, und mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen worden, daß davon schon A. 1731. die fünfte und vermehrte Auflage hat müssen gemacht werden.

d) Des Römischen Kaisers **Marcus Aurelius Antoninus Erbauliche Betrachtungen über sich selbst** sind durch unsern Herrn **Hoffmann** aus dem Griechischen übersetzet, und schon A. 1723., nebst kurtzen Anmerckungen, auch dem Leben desselben Kaisers ans Licht gestellet, und jetztregierender Kaiserlichen Majestät zugeschrieben worden.

e) Des ehemahligen Römischen Bürgermeisters **Marcus Tullius Cicero drey Bücher von der menschlichen Pflicht**, hat der **Wolselige** Ao. 1727. verteutschet, und mit umständlichen Anmerckungen, wie auch mit dem Leben Ciceronis dergestalt erläutert, daß man in dieser Art, die Lehren und Exempel der vortreflichsten Männer aus dem vernünftigen Heidenthum, schätzbar, deutlich und erbaulich zu machen, wenige seines gleichen haben wird.

Denn beide theilen zwar mit Dir der Weisheit Ruhm;
Dein Vorzug aber ist ein herrlichs Christenthum.
Bey jenen ist Natur noch mit Natur beladen;
Hier redet zwar Vernunft, doch auch ein Licht der Gnaden.
Dort wirckt ein gutes Hertz durch menschlichen Verstand;
Hier lehret GOTT den Mund, hier führet GOTT die Hand.
So sprachst Du, wann Du sprachst; so schriebst Du, wann Du schriebest;
Dein Werck war Christen-Werck, das Du vernünftig triebest.
Dein Wandel, wie Dein Buch, war Lehr- und Beyspiels-voll;
Du lebtest, wie man lehrt; Du lehrtest, wie man soll.
Dieß alles, und was sonst Dein rühmliches Geschäfte,
Empfieng von Ehrlichkeit die angenehmsten Kräfte.
Dein Umgang wuste nichts von schnöder Gleißnerey:
Dein Ernst war von Verdruß, Dein Schertz von Thorheit frey.
Du liebtest, ohne falsch; Du straftest, ohne Tücke;
Und niemals gieng ein Freund von Dir betrübt zurücke.
Dein Thun war, wie Dein Wort; Dein Hertz, wie Mund und Hand,
Und Deiner Treue Ziel war GOTT und Vaterland.
Dieß ists, warum wir Dich, trotz angemaßten Spöttern,
So weit Du fähig bist, aus Liebe fast vergöttern,
Dieß ists, was Deinen Ruhm zur Ewigkeit gebracht,
Uns aber Deinen Tod schier unerträglich macht.
Dein Bild kehrt tausendmal in unsre Seelen wieder:
Wir aber legen hier, für Schmertz, die Federn nieder.
Die Wunde dringt zu tief, bey weiterm Dencken, ein.
Ach! möcht es lange Zeit die letzte Wunde seyn!

Letzte Gedancken

des weiland

Wol-Edlen und Wol-Gelahrten

Herrn,

Herrn Johann Friedrich Gottsched,

der Welt-Weisheit und Artzeney-Kunst eifrigst Beflissenen.

Arnoldt.

Cicero.

Nemo, quam bene, omnes, quam diu, vivere possint, curare solent.

Die Seele wacht alsdenn in ungestöhrter Ruh,
Der unerzeugte Geist steigt nach den Sternen zu,
Wenn den verscharrten Leib ein dicker Schlaf bedecket,
Und das durchwühlte Fleisch verworrne Würmer hecket,
Das mürbe Knochen-Werck zerreibet Luft und Zeit,
Der Beine letzter Rest wird hin und her zerstreut,
Und wenn den leichten Staub ein neuer Gast verdränget,
Wird der zerfallne Leib in fremdes Grauß gemenget,
Indessen bleibt der Geist der keinen Moder kennt,
Er lebt, und bleibet stets untheilbar, unzertrennt.
Doch, liebt der blöde Mensch so sehr die dünne Schalen,
Und will mit diesen mehr, als mit dem Kerne prahlen.

Er läuft, er scharrt, er kratzt, er dencket hin und her,
Der wüste Kopf ist stets von düstern Grillen schwer,
Warum? den stoltzen Leib in köstlichen Pallästen,
Mit Erde, Meer und Luft, und Eitelkeit zu mästen;

Ja fällt ihm unverhoft der Glieder Schwachheit ein,
Sorgt der erschrockne Sinn so gleich vor Grab und Stein,
Er will den faulen Leib geschmückt den Würmern schencken,
Der Glocken hohler Ton soll ihn in Marmor sencken;
Der, durch den eitlen Stat so sehr geplagte, Geist,
Mag, wenn ein froher Blick ihn dieser Qual entreisst,
Den Himmel, Fegefeur, die Hölle selbsten finden,
Wenn nur die Knochen sich auf Gold und Cedern gründen.

Doch, nein! der rauhe Tod fällt ihm sehr selten bey,
Ein muntrer Kopf ist stets vor diesen Einfall frey,
Ihn läst ein eigner Trieb die falsche Wahrheit wissen;
Es wird der frische Leib ein spätes Alter grüssen.
Der Hände Zeichnung selbst, die nimmer trügen kann,
Zeigt ohne Wiederspruch die frohe Zeitung an;
Die Stunde der Geburt läst eben dieses hoffen;
Das Glücks-Rad, dessen Spruch noch immer eingetroffen,
Wird mit verborgner Kunst nach Hertzens-Wunsch gelenckt,
Trotz dem, der diesen Satz denn zu verlachen denckt!
Denn will der Albere, mit eifrigem Bemühen,
Den ungewissen Schluß auch würcklich vollenziehen.

Was flöst, was stürtzt, alsdenn die blinde Faust nicht ein?
Der Magen muß ein Grab der halben Erde seyn.
Rhabarber, Aloe, Wachholder, Wermuht, Myrrhen,
Heist sein verwehnter Arm den nüchtern Schlund verwirren.
Ein Balsam, dessen Saft aus Ceder-Aesten quillt,
Wird in gezwungner Fluht mit Eckel eingefüllt,
Der stoltze Rachen muß mit feuchtem Golde prangen,
Ein ausgekochtes Saltz von Hirschen, Nattern, Schlangen,
Die Wurtzel Indiens, so Lebens-Stärckung reicht,
Und völlig an Gestalt des Menschen Gliedern gleicht;
Dies alles, wollte gleich der Tod die Siechel wetzen,
Soll dennoch graues Har auf Mund und Scheitel setzen.

O stoltz- o blinder Wahn! o Thorheit-voller Dunst!
Der, dessen weiser Arm mit unbekannter Kunst,
Aus ungestaltem Naß den Cörper aufgeführet,
Mit Leben, Blut und Haut, das edle Werck gezieret,

Hat, ward der rohe Leim mit Finsterniß bedeckt,
Schon unsrer Lebens-Zeit ein festes Ziel gesteckt.
Die Stunde der Gebuhrt eröfnet uns die Wege,
Es führt ein jeder Tag durch ungebahnte Stege
Mit neuer Grausamkeit uns immer näher hin.
Und denckt bißweilen gleich ein aufgeblasner Sinn;
Es heist den Todt die Schar der Tropfen-Gläser weichen;
So läst die Zeit ihn doch das sichre Ziel erreichen.

Ja! lebe, den so sehr des Alters Last ergetzt,
Biß sich ein starres Eis in Marck und Beine setzt.
Laß ein gefrornes Blut die welcken Adern füllen,
Laß sich Methusalem in deine Runtzeln hüllen;
Es häuft der Tage Zahl doch nur das Sorgen-Maß,
Deckt aber Sand und Sarg des Cörpers faules Aaß,
Wird, was den matten Leib gequält, gezehrt, verdrossen,
Gehemmt, gestört, verjagt, ins enge Grab geschlossen.
Da ruht der müde Kopf, den mancher Gram zernagt.
Den stillen Mund, der oft gesehnt, geseufzt, geklagt,
Heist sein vergnügter Stand und süsse Ruhe schweigen,
Wenn dir den steifen Halß noch manche Grillen beugen.

Was hilfts? wenn Weisheit gleich die weisen Hare krönt,
Und ein verwehnter Greiß doch jungen Lastern fröhnt.
Man lebt, als lernte man die Süssigkeit der Sünden,
Erst wenn die Lust vorbey, mit später Zeit ergründen.
Die Jugend, so den Geist der Welt zum Opfer schenckt,
Und den erhitzten Leib mit Laster-Strömen tränckt,
Füllt doch gewiß das Maß der frechen Missethaten
Und kann der Ueppigkeit des Alters gern entrahten.
Die Last ist schwer genug, so junge Schultern drückt,
Wenn den betrübten Muht der Fehler Bildniß zwickt;
So mag ein später Stoß das Hertze dir zerreissen,
Mir soll ein früher Tod ein frohes Alter heissen.

Ein früher Todt hat oft den sichern Fuß entrückt,
Wenn ein betrüglich Netz ihn halb und halb bestrickt.
Wie manchen hat das Garn der Eitelkeit gefangen?
Wie leicht bleibt Seel und Leib im Leim der Wollust hangen?

Wer weiß, wo noch die Welt mir Schwachen Stricke legt,
Und sich ein neuer Feind zu meinem Falle regt?
Doch heist ein sanfter Todt bey kaum gereiften Jahren
Den Leib ins Knochen-Haus, den Geist zum Schöpfer fahren.
Wie vieler Fehler Art, wie mancher eitler Tand
Bleibt denn, entrückter Geist! dir gäntzlich unbekannt?
Läst so des Alters Lust Napell und Gift nur saugen,
So schleuß, erwünschter Todt! mir bald die ecklen Augen.

Brich! mattes Hertze! brich. Erbleiche, frischer Mund!
Gestörter Athem! gib den nahen Abschied kund,
Erstarre, welckes Band der ausgedörrten Zunge!
Zerfalle hohler Schaum der aufgedehnten Lunge!
Verdunckelt euren Glantz ihr Eltern böser Lust!
Verrahte deinen Stand, durch Röcheln, enge Brust!
Laß, angenehmer Gast! ein banges Hände-Ringen
Von deiner Ankunft mir die frohe Bohtschaft bringen.
Es netze Stirn und Arm ein ausgeprester Schweiß,
Der Füsse starres Zwey bedecke kaltes Eis.
Ihr Glieder! eilt ins Grab, ich bin des Wartens müde.
Ach! daß die Seele jetzt aus diesen Hülsen schiede.

Ja, mein gewünschter Todt ist gantz gewiß nicht weit,
Es bringt die süsse Post der Augen Dunckelheit,
Beträhntes Eltern-Par! jetzt geht es an das Scheiden,
Gehabt Euch ewig wol! lebt in verknüpften Freuden!
Ihr seids, aus deren Blut der kleine Cörper floß,
Es schenckte die Natur ihn elend, arm und bloß,
Ihr habt den nackten Leib, gedeckt, genährt, getragen,
Mein Mund kann nimmer gnug von eurer Liebe sagen.
So nehmt denn jetzt den Danck von diesen Händen an,
Den der entfernte Mund nicht selbsten leisten kann.
Auf, matte Faust! du solst noch diese Worte schreiben:
Ich werde Schuldener und GOTT Vergelter bleiben.

Und dir soll auch mein Geist, o GOTT! befohlen seyn,
Schleuß ihn ins sichre Band der Auserwehlten ein:
Erlöser! laß Du mich das letzte Glück ererben,
Laß mich, erkauftes Kind, in Deinen Wunden sterben.

Hier schwieg der holde Mund, hier sanck sein welckes
Haupt,
Der Wangen Schönheit ward das rohte Feld geraubt.
Der Lippen Glantz verschwand, ihr eifriges Erblassen,
War Zeuge, daß der Geist den Kercker schon verlassen.
Mein Gottsched! den ich stets so wehrt, so hoch, geschätzt,
Erlaube, daß mein Kiel Dir dieses Denckmal setzt.
Wird einst mein Sayten-Spiel, wie Bessers Harfe, klingen,
So soll es dich, wie sie die Kühlweinin, besingen.

Bey der Beerdigung der Wol-Edlen, Groß-Ehr- und Tugend-begabten Frau, Frau Elisabeth Stockfleths, gebohrnen Colins.

J. Richey.

Wie oft erschallt die allgemeine Klage:
Die gantze Welt ist nur ein Jammer-Thal,
Ein Labyrinth, ein Meer von Noht und Plage,
Ein Inbegrif von tausendfacher Qual,
Wie mancher seufzt mit unbedachtem Munde:
Ach! daß mir nicht der Tod die Augen schleusst!
Warum erscheint nicht heute schon die Stunde,
Die mich der Welt, der argen Welt entreisst?
Entrückt der Tod den Säugling aus der Wiegen,
So heissts: er ist der künft'gen Noht entrückt:
Und muß ein Greis auf später Bahre liegen,
So heissts: ihn hat die Welt-Last gnug gedrückt.

Verkehrter Wahn! der mehr als eine Seele
 In eitle Furcht, in falschen Kummer setzt,
Der nur die Welt für eine Marter-Höle,
 Das Leben selbst für eine Strafe schätzt.
Hat GOTT uns denn gebohren werden lassen,
 Um die Geburt nur immer zu bereun?
Um alles das, was irdisch heisst, zu hassen?
 Um Lebenslang des Lebens Feind zu seyn?
Ist denn das Wort der Wahrheit hier vergebens,
 Das uns zum Lohn ein graues Har verspricht?
Wie? oder kennt der Meister unsers Lebens
 Des Alters Noht, des Lebens Jammer nicht?
O nein, es schenckt des milden Himmels Güte
 Auf Erden schon des Segens Ueberfluß:
Was raubt uns denn ein mißvergnügt Gemühte
 Den danckbaren und fröhlichen Genuß?
Wie oft erscheint die Sonne süsser Freuden?
 Was schadets denn, ob einst der Himmel blitzt?
Und lässt uns GOTT auf Segens-Rosen weiden,
 Was schadts, ob uns ein Dorn die Hände ritzt?
Wolselige, dies lässt Dein Beyspiel lesen,
 Dein Alter flösst mir die Gedancken ein,
Dein Alter, so Dir nie zu schwer gewesen,
 (Ach! mögt' uns nur Dein Tod nicht schwerer seyn!)
Dies zeiget selbst, **Ruhm-würdige Matrone**,
 Daß GOTT Dich Lieb und Lohnes wehrt geschätzt;
Dein Silber-Har gleicht einer Ehren-Crone,
 So Dir die Hand der Tugend aufgesetzt.
Dein heil'ger Sinn, die ungefälschten Triebe,
 Die Frömmigkeit, so GOTTES Hand gewann,
Erweckten Dir des Himmels Gegen-Liebe,
 Und legten selbst dem Glücke Fessel an.
Die Redlichkeit, so Deinen Wandel zierte,
 Zog nie den Schein der wahren Tugend vor:
Die Demuht, so Dich nie aufs eitle führte,
 Hub Deinen Glantz nur desto mehr empor.
Wie sahst Du nicht in so vollkomm'nen Zweigen,
 Die Ihr Verdienst, den Cedern gleich, erhöht,
Dein Glück schon längst bis an den Gipfel steigen,
 Auf dem Dein Ruhm durch Sie verewigt steht.

 Dein

Dein Alter trat der Blühte Deiner Jugend
Mit voller Kraft, mit munterm Geiste bey.
Wer sieht nicht hier, daß ungefärbter Tugend
Auf Erden schon ein Lohn bestimmet sey?
Doch wie? will ich der Erden Preis erheben?
Es scheint, der Schmertz verwirre mein Gedicht.
Wie? rühm ich denn ein schwach und irdisch Leben,
Da unser Hertz bey Deinem Tode bricht?
Dringt nicht, an stat die Wunde zu verbinden,
Der harte Schlag hiedurch noch tiefer ein?
O nein! hier kann der stärckste Trost sich gründen,
Dies kann das Oel in unsern Wunden seyn.
Kein Ruhm ist es, die Erden-Lust zu hassen,
Wenn keine Lust uns hier beschieden war:
Doch Lust und Gut mit Freuden zu verlassen,
Dies stellet erst was vollenkommnes dar.
Ach ja! nicht nur in jener Stadt der Frommen
Bringt Dich Dein Tod zur Vollenkommenheit;
Dein Ende macht auch hier Dich schon vollkommen,
Weil Du es nie gewünscht und nie gescheut.
Du lebtest gern: warum? weil GOTTES Wille
Auch hierin Dir des Willens Richtschnur gab:
Jetzt stirbst Du, o wie gern! wie sanft! wie stille!
Warum? GOTT will; GOTT fordert Dich ins Grab.
Er hält Dir selbst die Gnaden-volle Hände,
Du wiederum Ihm Hertz und Hände zu.
Wie schön vertauscht ein so gewünschtes Ende
Der Erden Glück mit ew'ger Himmels-Ruh!
Ja, ruhe sanft, geneuß der theuren Freude,
Wolsel'ger Geist, sey ewiglich ergetzt.
Wir trauren, doch also, daß unserm Leide
Dein Glücke Ziel, die Liebe Masse setzt.

Bey

Bey
dem frühzeitigen Grabe
eines Hofnung-vollen Sohnes,
S. T.

Johann Jacob Borgest,

1731. den 13. August.

Krüsike.

Entlaubter Zweig!
Wie, will Dein frischer Saft so bald verderben?
Muß schon die Frucht in erster Blühte sterben?
Ist denn so bald die Erndte da,
Die Dich zur frühen Reife bringet,
Da man von Dir die Sterbe-Lieder singet?
Ach! ja;
Du warst an Tugend reich,
Da GOTTES-Furcht die fromme Sele rührte,
Da Wissenschaft Dich völlig zierte,
Dein Wachsthum konnte nun nicht höher steigen,
Drum muste das Geschick
Mit einem aufgeklärten Blick
Dir ein weit schöner Eden zeigen.
Da solltest Du, beliebte Pflantze, bleiben,
Und Deinen Stamm bis an die Sterne treiben.
Dort grünst Du nun in stiller Sicherheit
Und bleibst ein Baum, den GOTTES Herrlichkeit
Mit ihrem reinen Glantz erhöhet und bedecket,
Da ferner nicht ein Sturm noch Nebel schrecket.
Der mürbe Rest entgeisterter Gebeine,
Den Schmertz und Kranckheit ausgezehrt,
Des Fiebers Wuht, der Blattern Gift versehrt,
Ruht sanft und wol,

Ruht

Ruht Ehren=voll
Hier unter seinem kühlen Steine,
Und lässet uns die ewge Grabschrift lesen,
Du seist ein Kind von guter Art gewesen.
Und weil die Sele GOTT gefiel
Erreichest Du sobald Dein Lebens=Ziel.
Wir wollen Dich in Zions hellen Auen
Als einen vollen Stamm mit Freuden wieder schauen.

Sinnreiche Gedichte und Ueberschriften.

Beantwortete Frage bey der von Ihro Königlichen Majestät Friederich August vorgenommenen, und alle von je her in der Welt gehaltene, an Ordnung und Kostbarkeit übertreffende Musterung bey Radewitz. 1730.

Brockes.

A. Da aus Bewundrungs-voller Brust
Und mehr vor Freuden, als aus Pflicht
Das tausend-zungige Gerücht
Vom unvergleichlichen August
Und Seiner Musterung die Wunder ausposaunet,
Die Seinen Geist noch mehr, als Seine Macht erhöhn;
Sprich: warum lässt dein Blick mich nichts bestürztes sehn?
Warum erstaunst du nicht, da alle Welt erstaunet?
B. Bewundert man mit starrendem Gesicht
Der Sonnen allerwärmend Licht
Und ihrer Stralen Lebens-Glut,
Die unaufhörlich Wunder thut?

Ueber

Ueber
Sr. Königl. Hoheit
des
regierenden Hertzogs von Lothringen
Ankunft in Braunschweig.
1732.
Müller.

Herbirg' Dich, wie Du willst, Durchlaucht'ster Götter=Sohn!
Auch in dem Reise=Kleid kennt Dich die Ehrfurcht schon.
Leg' ab, wenn's möglich ist, die Hoheit der Geberden,
Wenn Du verborgen seyn und nicht erkannt willst werden.

Ueber
Sr. Königl. Hoheit Aufenthalt
daselbst.
Müller.

Was gleicht itzt Ludewigs und was Louisen Lust?
Zwey Enckel, die zum Thron, zum Kaiser=Thron geboren,
Hat dieses Fürsten=Par durch frühen Todt verloren,
Ein, ob wol stiller, Schmertz umnebelte die Brust.
Doch nun ist Schmertz und Gram und Nebel gantz verschwunden:
Sie haben, glauben Sie, in Dir Sie wieder funden.

Ueber ein
von dem Weltberühmten Hamburgischen
Kunst-Maler,

Balthasar Dennern,

treflich gemahltes sehr häßliches Frauen-Bild.

Weichmann.

Du lebhaft-schön gemahlt-doch häßlichs Frauen-Bild,
Kannst mit vollkommnem Recht Medusens Bilde gleichen.
Hast auch dieselbe Kraft, wie dort Minerven Schild,
Versteinst und fesselst uns, daß wir nicht von Dir weichen.
Wir sehen dich mit Lust, ob wol du scheuslich bist,
Sehn und bewundern dich; doch ohn uns satt zu sehen,
Und wer der Schilder-Kunst so gar entgegen ist
Bleibt gantze Stunden lang erstaunet vor Dir stehen.
Das ist die Wirckung nun von Denners Zauber-Hand,
Die hier das Gegentheil von Orpheus Wundern zeiget.
Wenn dort ein todter Stein sich gantz belebet fand:
So stehet hier der Mensch, gleich einem Stein, und schweiget.

Ueber
Ihro Hoch-Weisheit,
des

Hochberühmten Herrn Brockes Schriften.

Weichmann.

Jüngst sah Eusebie, was Brockes hoher Geist
Mit ungemeiner Kunst von der Natur geschrieben.

Wir

Wer, sprach sie, ist itzund, der solche Schriften weis't,
Der mein- und seinen Ruhm so hoch, wie Er, getrieben?
Sein Kiel, in welchem mehr als Hippocrene quillt,
Weiß sich mit solcher Kunst hiezu allein zu schärfen.
Wie **Brockes** der Natur vollkommnes Ebenbild:
So kann Er die Natur vollkommen auch entwerfen.

Ueber eben dieselben.

Wilkens.

Dein weiser Fleiß erhebt die Wercke der Natur
Und preis't des Schöpfers Macht durch der Geschöpfe Spur:
Bald mahlst Du Wies' und Feld, bald lobst Du Thal und Hügel,
Bald Himmel und Gestirn, bald Wälder und Geflügel,
Der Gärten Lust und Glantz, des Wassers Eigenschaft,
Die Nutzbarkeit der Luft, des Feuers Art und Kraft,
Der Erde Fruchtbarkeit, und andre Meister-Stücke,
Die uns der Schöpfer gönnt; dennoch bleibt eins zurücke,
Das so viel Lob verdient, als schwerlich es geschieht,
Daß solches nach Verdienst sich je erhoben sieht:
Die Demuht folgt Dir nach, so weit Du Dich auch schwingest,
Und diese lässt nicht zu, daß Du Dich selbst besingest.

****

Gleichfals über vorgenanntes.

Beccau.

Wenn ich ein Werck von sieben Bogen schreibe,
Und meine Kunst auf höchste treibe;
Du aber, grosser **Brocks**, als ohne Vorbedacht
Nur sieben Zeilen hast gemacht;

So ist der Schimpf für mich, der Ruhm für Dich geblieben.
Ein Werckgen sey von mir, von Dir ein Werck geschrieben.

Auf die Todten-Gräber.

Beccau.

Sprecht, seyd ihr nicht mit Recht den Raben zu vergleichen?
Ihr lebet beyderseits von Aesern und von Leichen.

Eine sehr seltne Sache.

Hagedorn.

Es herrschet überall ein dürft'ger stoltzer Neid,
Der lächerlichste Fehl der lächerlichen Zeit,
Als ob das grosse Gut, Unsterblichkeit und Ehre
Nur eines Eigenthum und nicht zu theilen wäre.
Doch wo regieret mehr der Mißgunst-volle Haß,
Als auf dem heutigen Parnaß?
Man findet itzt viel eh, bey so vergällten Trieben,
Zween Könige, die gern sich beyde mächtig sehn,
Zwey Mädgen, die sich treu, obgleich sie beyds schön,
Als zweene Dichter, die sich lieben.

Selbst-gewehltes Lob.

Hagedorn.

Ein kurtz- und wahres Lob gilt mehr als Ehren-Bogen;

Gnug ist mirs, wenn mein Ruhm stets dieses in sich fasst,
Daß mir ein Wich, ein Söhlendahl gewogen,
Und daß mich ein Reptilis hasst.

Auf den Gothilas.

Hagedorn.

Der stoltze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
Ein Geist von starcker Zengungs-Kraft,
Fand seiner Einsicht nach den Glauben mangelhaft,
Und ward des Christenthums verwegner Winckel-Richter.
Er quälte sein Gehirn, die Werckstat tiefer List,
Um dem Spinosa nachzuäffen,
Als ein unsterblicher Deist
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen.
Dieß Klügeln ward sein liebster Zeit-Vertreib,
Doch als er lange gnug der Allmacht Hohn gesprochen,
Erzürnt der Himmel sich und spricht im Zorne: Schreib!
Er schreibt; man pfeift ihn aus: der Himmel ist gerochen.

Auf den Thrax.

Hagedorn.

Bald lobt, bald schilt Thrax seinen Kiel,
Bald aber wählt er mich zum Richter.
Was quält er mich, was fragt er viel?
Er ist ein Redner wie Virgil,
Und so wie Tullius ein Tichter.

Der Berg und der Poet.

Hagedorn.

Ihr Götter, rettet! Menschen, flieht:
Ein schwangrer Berg beginnt zu kreissen,
Und wird itzt, eh man sichs versieht,
Mit Sand und Schollen um sich schmeissen.
Er brüllt, er kracht, und Thal und Feld
Sind durch gerechte Furcht entstellt.
Was kann dem nahen Unfall wehren?
Es wird ein Wunder-Werck geschehn:
Er muß mit Städten trächtig stehn
Und bald ein neues Rom gebähren.

Suffenus schwitzt und lärmt und schäumt,
Nichts darf den hohen Eifer zähmen;
Er stampft, er knirscht, warum? er reimt,
Und will itzt den Homer beschämen.
So setzt sich Delphos Priesterin
Halb rasend auf den Dreyfuß hin,
Und spürt im Hirn und Busem Wehen.
Was ist der stoltzen Feder Frucht?
Was würckt des Dichters Wirbel-Sucht?
Zum minsten, glaub ich, Odysseen.

Allein gib Acht, was kömmt heraus?
Hier ein Sonnet, dort eine Maus.

Der Diamant und die Tulpe.

Brandenburg.

Einstens kömmt ein kühner Printz in der Schlacht um Land und Leute;
Und ein glücklicher Soldat, Herr von einer seltnen Beute,
Schlägt

Schlägt den grössten Diamant
Um ein Trinck-Geld von der Hand:
Dieses nennt man Unverstand.
Einstens sieht man alle Welt mehr als sonst der Blumen warten;
Und ein reicher Tulpen-Freund, Herr von einem grossen Garten,
Giebt die schönste Zwiebel drinn
Nicht für tausend Gülden hin:
Dieses nennt man Eigensinn.
Kenner des gerechten Wehrts, lasst mich euren Ausspruch lesen;
Aber nach genauer Einsicht, ohne vorgefassten Wahn:
Welcher von den beyden ist hier der gröste Thor gewesen?
Oder hat vielleicht ein jeder was vernünftiges gethan?

Auf
Christianen Rosinen Spitzlin
Poetische Ergötzungs-Stunden.
Brockes.

Da von der gelehrten Spitzlin nützlichen Ergötzungs-Stunden
Ueber mancherley Geschöpfe, auch bey uns der Ruf erschollen;
Hab ich, eh ich sie noch sah, blos im Zweck so viel gefunden;
Daß ich desfalls mein Vergnügen öffentlich bezeugen wollen,
Denn von einem solchen Geist, der voll Feuer, stell ich mir,
Da der Endzweck ungemein, auch was ungemeines für.

* * *

Unter
Herrn Joh. Fried. Pfeffingers Bildniß.
M. Richey.

Soll Dir die Mahlerey in gantz besondern Bildern,
Geschicht' und Alterthum, Fleiß, Klug- und Weisheit schildern,
Sammt Stats- und Bürger-Recht; schau hier in diesen Zügen,
Wird alles dieß vereint vor Deinen Augen liegen.

Als
bey dem Absterben
der Wolseligen
S. T.
Frau Hof-Rähtin Pietschen
Ihr Eh-Herr von dem Herrn Verfasser nachstehender Verse ein Trauer-Gedicht verlangte.
Brockes.

Daß ich die seltne Treflichkeit,
Daß ich die Vollenkommenheit
Von Deiner seligen, erblasten Hälft' erzähle,
Die Deines Hertzens Hertz, die Deiner Selen Sele;
Heischt Ihr und Dein Verdienst und hinderts auch zugleich.
Wem würde solches wol, als Dir allein, gelingen?

Ein solches Wunder-Bild, so Lieb- als Tugendreich,
Kann keiner als Du selbst besingen.
Zwar hat ein Canitz Dir die Bahne schwer gemacht,
Wenn seiner Doris Ruhm nicht leichtlich zu vergrössern;
Von Bessers Frauen-Lob ist schwerlich zu verbessern,
Und Richey hat es fast aufs allerhöchste bracht,
Um, was vollkommen war, vollkommen zu beschreiben.
Sollt' aber es noch möglich seyn,
Dergleichen höher noch zu treiben,
So kann es keiner sonst als Pietsch allein.

Auf
den Tod eines vortreflichen Gelehrten.
Wilkens.

Wie frühe, grosser Geist, muß uns Dein Abschied beugen?
Jedoch, Du suchst ein Land, wo Neid und Bosheit schweigen.
Du gabst Dir Tag und Nacht um Recht und Wahrheit Müh
Und wurdest, wie es geht, so wol gehasst, wie sie.
Kaum schaltst Du, Redlichster, den Wahn der Heuchel-Christen,
So machte Dich ihr Heer dafür zum Atheisten.
Die Unverschämtheit stund der Rachbegierde bey;
Man schrie, Du glaubtest nicht, daß GOTT und Teufel sey;
Der Hörer lasse sich durch diesen Dunst bethören,
Drauf spüre man mit Schmertz die Früchte solcher Lehren.
O Lügen, welche wol nicht leichtlich höher steigt!
Daß eine GOttheit sey, hast Du uns gnug gezeigt,
Und Teufel sollten wir nicht auch mit Dir gestehen,
Da wir ein gantzes Heer an Deinen Lästrern sehen?

* * *

Sipha putzet ihr Bildniß aus.

Wilkens.

Du reinigest dein Bild, das Staub und Rauch beflecken,
Doch, Sipha, gehe ja im säubern nicht zu weit:
Man wird hernach die Aehnlichkeit
Nicht halb so gut daran entdecken.

Auf die Frage: Was ist die Alchymisterey?

Schubart.

Die Kunst, die zum Gewinn nur stets Verlust erhielt;
Die Kunst, dadurch der Mensch sich selbst aus Geitz bestielt;
Die lächerliche Kunst der höchstbetrognen Thoren,
Die, da sie Gold gesucht, ihr Silber stets verlohren.

Anagramma bey einer gewissen Hochzeit.

Weichmann.

Kirstenia: per Anagr. *Kistneria.*

Geehrde Fründ, ick wull Ju geern een Anagramma macken;
Man seht ins, wat my't putzig geiht mit düssen dullen Sacken!
Ick kann förwahr jo nicks dartho, dat hier so'n groot Verscheel:
Worüm heff Jy een T tho minn, un Jue Brut tho veel?

Doch

Doch wüll Jy, dat min Anagramm schall good und schicklich blyven;
So möt Jy Ju nich Kißner mehr, Jy möt Ju Kistner schryven.

Auf Morinden.

Madrigal.

Wilkens.

Ach sehet, sagt Morinde,
Man spricht von mir, ich sey nur halb gescheidt,
Und Lisis sieht doch was an meinem Wesen
Das ihn in Liebe setzt,
Das er für würdig schätzt,
Vor vielen mich deswegen zu erlesen.
O mache Dich, Morinde, ja nicht breit!
Ein Kluger liebt zuweilen Wurm und Fliegen;
Allein warum? wenn sie in Bernstein liegen.
Nicht anders ists mit Dir und ihm bestellt:
Der Wurm bist Du, Dein Bernstein ist das Geld.

Der gewissenhafte Richter.

Wilkens.

Trax, der so oft bezeugt! Sollt ich einst Richter seyn,
Ich würd um kein Geschenck die heilgen Rechte beugen;
Nichs ist mir mehr verhasst; der Himmel wirds bezeugen!
Zieht als ein Richter itzt in Kirschdorf würcklich ein.
Ihr guten Bauern, seid voll Freuden!
Den eh er durch Geschenck ein falsches Urtheil schreibt,
Wird seine Klugheit so das eurige beschneiden,
Daß ihr ihm weiter nichts zu schencken fähig bleibt.

Poetischer Schertz zum Theil nach einer Frantzösischen Sinn-Schrift.

Hagedorn.

Auf kurtze Zeit mögt ich Apollo seyn;
Nicht, Licht und Tag dem Erd=Kreiß zu verleihn,
Nicht, oft mit Pfeil und Bogen umzugehen,
Noch um die Kraft der Kräuter zu verstehen,
Auch denen nicht, die sich dem Phöbus weihn
Aus eigner Macht die Stellen anzutragen:
Nur den Parnaß von Stümpern zu befreyn,
Die sich dahin uneingeladen wagen;
Nur um den Schwarm, der stoltz und lächerlich,
Insonderheit, vermessner Celsus, dich.
Und dich, Suffen, vom Pindus wegzujagen.

Vermischte Gedichte.

Drey von Prutenia besuchte Tempel,
an dem
glücklich eingefallenen
Crönungs-Feste
Friederichs des Ersten,
Königes von Preussen.
A. 1730. den 18. Jan.

Pietsch.

Als ich die Herrlichkeit von Friedrichs festem Thron,
Der Crone funcklend Licht und den gekröhnten Sohn,
Auf das geweihte Fest den Musen schildern sollte,
Und nach gewohnter Pflicht den Anfang machen wollte,
Nahm mich Prutenia bey der bemühten Hand,
Die einen starcken Trieb auf ihren Zug empfand,
Und ließ mich neben sich durch einen Gang von Seulen,
Mit einem schnellen Schritt zum Ehren-Tempel eilen.

Sie warf sich Andachts-voll, an des Altares Grund,
Vor welchem Friedrichs Bild in vollem Lichte stund,
Das Rauchfaß glühete durch ihrer Arme schwingen,
Und ließ den Weyrauch Dampf durch alle Lüfte dringen,
Ihr eyfriges Gebet stieg ungeschwächt herauf,
Der Himmel schloß vor ihr die Gnaden-Pforten auf,
Und eine Stimme fuhr dem Donner gleich zur Erden,
So bitte was Du willst, Du sollst erhöret werden.

Beherrscher der Natur, wenn ich was wünschen kann,
Fing bald Prutenia mit starcker Regung an,
So blick auf dessen Thron, den mein Gehorsam ehret,
Der mit der Ahnen Ruhm, sein Heer und Land vermehret,
Es blühe Volck und Reich, und seiner Krohne Pracht
Verklähre sich noch mehr durch seiner Waffen Macht,

Laß sich dein Segen=Strom auf seine Scheitel giessen,
Und unter seinem Fuß, das Blut der Feinde fliessen.

Das Königliche Glück umschrencke keine Zahl!
Der Musen treues Chor antwortete dreymal:
Der Vater seines Volcks mein Friedrich Wilhelm lebe!
Daß Ihn des Schicksals Arm, nach unserm Wunsch erhebe!
Biß aller Ahnen Glück dem seinen weichen muß,
Sein Geist verlache stets den nagenden Verdruß
Der seine Feinde frist. Sie mögen Ihn beneiden,
Es sey sein Arm voll Kraft! Es sey sein Hertz voll Freuden!

Drauf hub sie gantz vergnügt den muntren Leib empor,
Sie wandte sich und drang durch das gesetzte Thor,
Es wartete bereits der angespannte Wagen,
Der muste mich mit ihr zum Pregel Ufer tragen,
Der Tempel des Mercurs war sinnreich aufgeführt,
Und das vertiefte Dach mit Bildern ausgeziert
Doch wenig sehen auf, weil sie mit Sorgen handeln,
Und Königsberg sich nicht in Tyrus will verwandeln.

Wie kommt es daß man hier die Scheitel niederhängt,
Da sich der breite Fluß durch so viel Schiffe drängt,
Wie braust sein stoltzer Lauf, wie rauschen Schaum und Wellen?
Sie suchen um den Strom noch neue Silber=Quellen,
Zwar alles läuft nach Geld doch wenig werden reich,
So sprach Prutenia und zeigte mir zugleich,
Warum die meisten sich in diesem Tempel quälten,
Weil Glück und Ueberfluß als wahre Götter fehlten.

Es kann nicht müglich seyn, denn jeder macht den Schluß,
Das mit den Waaren sich der Reichthum häuffen muß,
Siehst du nicht um den Strandt der Menschen Menge laufen?
Viel kaufen eifrig nur, und andere verkaufen,
Du machst dir wie du pflegst nur alle Sachen schwer,
Wer unsre Güter braucht zieht Gold nach Preussen her,
Der Bürger sitzt bequem und überwiegt die Pohlen,
Der Fremde bringt das Geld, und mag die Waaren hohlen.

Dies ist sehr gut gemeint, doch schärffe dein Gesicht,
Der Bürger schwitzt genug, doch er gewinnet nicht,
Laß dir den äussren Schein, nicht Sinn und Augen blenden,
Da fremder Völcker Arm mit unsrer Bürger Händen
Nach allen Waaren greift. Der Bürger zahlt das Geld
Aus fremden Beuteln hin, davon er nichts behält
Als einen g'ringen Lohn. Denn sieht er mit den Waaren
Den Vortheil und Gewinnst aus unsrem Hafen fahren.

Nur wenig bleibt zurück, was der gemeine Mann
Bey dem Gewerbe sich durch Fleiß erwerben kann,
Es nutzt zwar einigen, allein es hilft nicht allen
Der besten Häuser Preiß, der Glauben ist gefallen,
Die Redlichkeit ist hin, das Gut verliehrt den Wehrt,
Der Fleiß verliehrt den Muht der sich im Schweiß verzehrt,
Was auf der Gassen prahlt, hört man im Hause klagen,
Und alles lauft nach Geld und guter Zeit zu fragen.

Was hilft des Königs Wunsch? was hilft des Landes Recht?
Was hilft der Klugheit Ruhm? die Zeiten sind zu schlecht,
Gewiß von tausenden die auf der Börse wandeln,
Siehst du die wenigsten aus eignen Kräften handeln.
Die Ordnung wird verkehrt, wenn Eigennutz und List
Mit angespannter Macht ihr wiederspenstig ist,
Die für den g'ringsten Sold zu eignem Schaden lügen,
Gesetz und Vaterland, noch mehr! sich selbst betriegen.

Ihr Wagen ward von hier auf einen Platz gewandt,
An dem ein stoltzer Bau des Janus Tempel standt,
Der Frieden pflegt ihn zu, der Krieg ihn aufzuschliessen.
Allein ich konnte nicht den Stand der Pforten wissen,
Da rief Prutenia: daß niemand mercken kann
Wohin der Janus sieht, lehn man die Flügel an,
Mein König hat sie schon eröfnet und verschlossen,
Fort! lenckt die Zügel um, die Zeit ist schon verflossen.

* * *

Der dem Brandenburgischen Hause glückliche Name FRIEDERICH, an dem Anno 1731. glücklich einfallenden Crönungs-Tage.

Pietsch.

Verhängniß dessen Raht aus unbeschrenckter Macht
Den Brennen Ruhm nnd Reich und Kronen zugedacht,
Dein schon erfüllter Schluß entdeckt mir mit Vergnügen,
Wie hoch der Helden Stamm durch Friederichs gestiegen
Wie meines Königs Stern der andern Glück besiegt,
Und seines Scepters Kraft der Ahnen überwiegt.
Gib GOTT! gib jeden Tag durch neue Helden Wercke
Dem Segen-vollen Thron und seinen Wünschen Stärcke,
Du breitest schon auf Ihn und sein erhöhtes Haus
Dein mächtiges Panier mit mildem Nachdruck aus,
Biß seiner Majestät nach zugewandten Reichen
Die Väter weit an Macht und öftern Siegen weichen.

Den ersten Friederich belohnte zwar die Marck,
Doch war Er mehr an Geist als weiter Herrschaft starck,
Ihm dienete der Muht an stat der Völcker Menge,
Und seiner Grösse schien das Maß der Länder enge,
Der allen Wiederstand der schweren Zeit durchdrang,
Der Bürger Gegenwehr, der Stände Trotz bezwang.
Ihm beugte sich das Spies der Krieg-gewohnten Wenden,
Der Böhmen Säbel brach in Friedrichs festen Händen;
Der Arm, der Schild und Schwerdt für seinen Kaiser führt
Hat auch an seiner Stadt das Reich mit Ruhm regiert,

Durch

Durch Klugheit sich erhöht, daß Ihm das Lob gehöret,
Der erste hat sein Land erworben und vermehret.

Der andre Friederich kämpft seinem Vater gleich,
Erweitert Land und Macht, und schützt das teutsche Reich,
Das Ihn den Friederich mit eisern Zahnen nannte,
Weil es sein rüstig Stal aus seiner Spitze kannte.
Den Kreiß der neuen Marck erhielt er ohne Streit
Und was zur Marck gehört mit Ernst und Tapferkeit;
Die Lausnitz hätte bald sein Reich verstärcken sollen,
Wenn er sein feindlich Schwerdt dem Kaiser blössen wollen,
Und weil er den Gewinn der Ehre nachgesetzt,
Hat zweyer Reiche Wunsch Ihn Kronen wehrt geschätzt,
Doch da das Schicksal Ihn der Marck nur wollen gönnen,
Hat fremder Kronen Reitz Ihn nicht bewegen können.

Seht! Friedrich Wilhelm steigt durch Flammen, Dampf und Blut,
Und schrecket Könige mit seinem Helden Muht,
Wie flüchtig muste nicht vor seinen Sieges Zeichen
Der Schweden kühner Leu, der Pohlen Adler weichen,
Biß er da Franckreichs Heer sein glücklich Schwerdt gefühlt,
Von Pommern einen Theil mit Magdeburg erhielt,
Er war der Künstler Schutz die Ludwigs Zwang entgiengen,
Und ließ sie für sein Land Gewerb und Segen bringen,
So ward zu dieser Macht der feste Grund gelegt,
Der Preussens Thron bestärckt, und fremden Frucht erregt,
Er wird unsterblich seyn. Die Scheelsucht mag Ihn neiden,
Sein Regiment und Ruhm kann keine Schrancken leiden.

Doch wie? kann Brandenburg noch ohne Krone seyn?
Brich Lust-erfüllter Tag mit neuem Schimmer ein!
Laß kein Gewölcke mehr die heitre Luft verdunckeln,
Du siehst auf Friedrichs Haupt die neue Krone funckeln,
Der durch des Schicksals Gunst und leuchtenden Verstand
Den Weg zum ersten Thron und allen Selen fand,
Den Freunden sich beliebt, den Feinden furchtbar machte.
Und manchen Edelstein zu seiner Krone brachte,

Vor

Vor dessen Waffen Schlag den wilden Barbern graut,
Der Bonn zu Boden warf, Berlin noch schöner baut,
Die Wissenschaften nehrt, das Recht beständig liebet,
Das gegen Jhn gerecht Jhm Kron und Scepter giebet.

Auf! Friedrich Wilhelm, auf! der Himmel winckt Dir schon,
Dein Helden Fuß betrit den neu gepflantzten Thron,
Er öfnet Dir den Weg den Dir der Ruhm der Ahnen
Mit eigner Ehre Trieb zum neuen Vorzug bahnen,
Es huldigt Dir Berlin und da Dein Volck Dich ehrt,
Lauft gleich die Nachricht ein, daß Geldern Dir gehört.
Dein Anherr konnte zwar Stettin mit Blitzen zähmen,
Doch fremde Macht Jhm dies was er gewonnen nehmen;
Dir wird es eingeräumt, und wer wird dein Stettin
Gefürchteter Monarch dem festen Arm entziehn,
Nun kannst du durch sein Thor den Sieges Wagen treiben,
Soll dies der Anfang sein? wo wird der Fortgang bleiben?

Bey denen
in dem Hamburgischen Gymnasio
zum
Jubel-feyerlichen Andencken
der reinen und unveränderten
Augsburgischen Confession
A. 1730. den 26. Januarii
öffentlich gehaltenen Reden.
M. Richey.

Recitanti:

Vormittags:	Nachmittags:
l'Eloquenza,	la Pietà,
la Poësia,	l'Allegrezza,
la Musica.	la Costanza.

ORATORIO.

Vormittags vor den Reden.

Aria.

Tutti. Sey gegrüsset, edle Feyer,
Tag, den uns der HErr gemacht!
Was uns heilig, wehrt und theuer,
Was wir froh und frey bekennen,
Kann sich nun, durch GOttes Fügen,
Schon zweyhundert-jährig nennen.
O Vergnügen!
Das uns aus uns selbst gebracht.
Da Capo.

l'Eloq. Kann hier der Mund zum schweigen sich verpflichten?
la Poes. Enthält sich hier das Hertz, ein feines Lied zu tichten?
la Mus. Soll hier ein Saiten-Spiel verstummt und müssig seyn?
Tutti. Nein! Freud und Andacht sagen nein!

Psalm. CXVIII, v. 1.

Dancket dem HERRN: Denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

l'Eloq. Es sage nun das dritte Saeculum;
la Poes. Es sage dieß Gymnasium;
la Mus. Es sage, was in unsrer Stadt
Vernunft und Odem hat:
Tutti. Seine Güte währet ewiglich.
l'Eloq. Allmächtiger,
Es wende sich dein Aug auf diese Werckstat her,
Allwo du selbst
Gelehrter Zungen Meister bist,
Und deine Furcht der Weisheit Anfang ist.

Hier

Hier eifert jetzt ein heilger Helicon
Dem Jubel-vollen Zion nach,
Und will dein Lob durch Wort und Klang erheben.
Ich soll davon
Ein redend Zeugniß geben.
Doch ach!
Der Vorwurf ist zu starck, die Kraft zu schwach.

Aria.

Ich rede, HERR, von deinen Thaten,
Wiewol sie unaussprechlich sind.
Kein Witz erreicht die Wercke deiner Hände;
Barmhertzigkeit hat noch bey dir kein Ende,
Und deine Treu ist groß auf Kindes-Kind.

Da Capo.

la Poes. GOTT Lob! der Wahrheit Licht
Scheint über uns noch unbewölckt und helle.
Der Lehre Glantz erstickt in Babels Dampfe nicht:
Ihr Leuchter steht annoch auf unverrückter Stelle.
O Freude die kaum einzuschräncken!
O Wolthat, die in unsre Selen dringt!
O Gnade, die den schwächsten Geist zu dencken,
Den stummsten Mund zu reden zwingt!
Wirf, gläubigs Hamburg, einen Blick
Auf jene trübe Zeit zurück,
Da Finsterniß das Erdreich noch bedeckte;
Biß GOTT sein Werckzeug selbst erweckte,
Wodurch aus dicker Nacht
Sein lautres Wort ans Licht, und auch auf uns gebracht.
Schau dein Augsburgisches Bekenntniß an,
Wie unerschrocken es vor Göttern abgeleget,
Wie fest, wie unbeweget
Sein Felsen-Grund bisher die Höllen trotzen kann.

Sprich, ob dieß nicht ein Werck der hohen All-
macht sey:
Doch gönne mir, dabey
Den wolverdienten Ruhm der theuren GOTTES-
Helden
Erkenntlich zu vermelden.

Aria.

Rüstige Männer,
Tapfre Bekenner,
Bleibet unendlich mit Ehre geschmückt.
Ewig sey euer Gedächtniß im Segen:
Euer Exempel ins Hertze zu pregen
Müsse die Nachwelt sich nimmer entlegen,
So lange kein Schlummer die Selen
berückt.
Da Capo.

Ia Mus. Auf! meine Ehre! auf! Gesang und Saiten-Spiel!
Setzt heute nichts, als GOTTES Lob zum Ziel.
Macht seinem hohen Ruhme
In weit durchdrungnen Lüften Bahn:
Denn Er hat grosse Ding' an uns gethan.
Daß diese Stunde noch in Hamburgs Heiligthume
Ein reines Lied erschallt, geschöpft aus solchen
Quellen,
Wozu sich weder Tand, noch falscher Wahn, gesellen;
Daß unsre Harfen, unsre Psalter
Bisher, GOTT Lob! an keinen Weiden hangen,
Die schönen Dienste noch mit Assaphs Chören
prangen,
Sind alles Göttlich grosse Wercke.
Ach aber! mächtigster Erhalter.
Woher nimmt unsre Pflicht die Stärcke,
Mit Danck-geflissnen Liedern
Den minsten Theil der Gnade zu erwiedern?

Aria.

Aria.

Erhabne Seraphinen,
Kommt, weihet unsre Bühnen,
Und stimmt mit Engel-Zungen ein.
Durch schwacher Menschen Chöre
Will GOTTES Wunder-Ehre
Kaum würdig gnug besungen seyn.
Da Capo.

l'Eloq. Es wird ja doch ein unberedtes Lallen
Dem Höchsten nicht mißfallen.
la Poes. Die Andacht soll im Hertzen beten,
Und vor den Himmels-Thron
An schöner Worte Stelle treten.
la Mus. Der Glaube mag den allerbesten Ton
Vor GOTTES Ohren bringen.
Tutti. O HERR, so hilf! O HERR, laß wol gelingen.

Choral.

Thu' auf den Mund zum Lobe dein;
Bereit das Hertz zur Andacht fein.
Den Glauben mehr, stärck den Verstand,
Daß uns dein Nam werd wol bekannt.

* * *

Nachmittags nach gehaltenen Reden.

Psalm XCII.

Tutti. v. 2. Das ist ein köstlich Ding, dem HERRN dancken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster.

v. 3. Des Morgens Deine Gnade, und des Abends Deine Wahrheit verkündigen.

v. 4. Auf den zehen Saiten, und Psalter, mit spielen auf der Harfen.

la Pietà. Ja, ja! mein Hertz, o Höchster, ist bereit.
Ich will zu aller Zeit
Vor deinen Thron mein Lippen-Opfer bringen.
Es bricht mir hie
Der Morgen nie zu früh,
Der Abend nie zu spät herein.
Dein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn.
Von Gnad und Wahrheit will ich singen:
Von Gnade, die annoch für unsre Kirche wacht;
Von Wahrheit, die sich uns zur Selen-Weide macht.
Dieß ists, was ich für meine Pflicht erkenne:
Dieß ists, wovon mein Mund alltäglich voll,
Und meiner Saiten Klang erwecket bleiben soll,
So lang ich mich noch evangelisch nenne.

Aria.

Ermüde nicht, mein gantzes Leben,
Den GOTT der Ehren zu erheben;
Mach jede Zeit zu einer Jubel-Zeit.
Laß einen Tag den andern Tagen,
Und eine Nacht der andern sagen,
Wie groß des HERREN Werck, und deine Danckbarkeit.

Da Capo.

Tutti. v. 5. Denn HERR, Du lässest mich frölich singen von Deinen Wercken, und ich rühme die Geschäfte Deiner Hände.

l'Alleg. Je mehr mein gantz entzückter Geist
Mit innigster Zufriedenheit erweget,
Was evangelisch heist,
Und was für Schätze GOTT in dieses Wort geleget;

Je stärcker reisst ein ungemeiner Trieb
Die Freude fast aus allen Schrancken.
Und mehr als Engel-Lust erfüllet die Gedancken.
Sind tausend Stücke Goldes lieb,
Jst Honigseim dem Munde süß;
So ist mir doch, HERR Zebaoht,
Dein Evangelium unendlich lieber,
Und das von Zion kommende Gebot
Geht alle Süssigkeiten über.
Beglückte Stadt! wahrhaftigs Paradieß!
Wo dieses Gold im klaren Pison lieget,
Und dieser Honigseim ein lechzend Hertz vergnüget.

Aria.

Mir wallet in Adern ein reges Geblüte;
Mir klopfet von heiliger Wonne die Brust.
Des lauteren Wortes erheiterte Lehren
Beschützet zu sehen, gesegnet zu hören,
Jst meinem in Andacht entbrannten Gemühte
Ein Zunder der allerempfindlichsten Lust.
Da Capo.

Tutti. v. 6. HERR, wie sind Deine Wercke so groß! Deine Gedancken sind so sehr tief!
v. 7. Ein Thörichter gläubet das nicht, und ein Narr achtet solches nicht.

la Cost. Fahrt immer hin, unseliges Geschlechte,
Verächter, Spötter, Babels-Knechte,
An Ohren taub, verblendet am Gesicht:
In euern Raht kommt meine Sele nicht.
Hinweg, ihr laue Zweifeler!
Euch weht ein jeder Wind von Wollust, Geitz und Ehre,
Gleich einem Rohre, hin und her.

O GOTT! laß meinen treuen Sinn
Dein grosses Werck der aufgeklärten Lehre
Mit Eifer und Bestand betrachten;
Und niemals obenhin
Auf dein erhaltnes Zion achten!
So werd ich gegen List und Wuht
Durch deine Sarcke freudig stehen,
Ja auch dem Kampfe bis aufs Blut
Getrost entgegen sehen.
Es setze Fleisch und Welt und Teufel an:
Gnug, daß mich GOTTES Kraft zum Sieger machen kann.

Aria.

Erheben sich die Wasser-Wogen;
Mein Felsen bleibt von Wanck und Fall verschont.
Sind grosse Wetter aufgezogen;
Noch grösser ist, der in der Höhe wohnt.
Da Capo.

la Pietà. O seligs Hamburg! wenn in dir
Furcht GOTTES und Beständigkeit
Mit reicher Freude sich verbinden,
Und deine Kinder für und für
Im unentwandten Wort und unverdorbner Zeit
Zu Jubel-Feyern Anlaß finden.
l'Alleg. Wer ist, der seinen Wunsch im Hertzen stecken läßt?
Da dieses frohe Fest
Den Worten Triebe gnug herauszubrechen giebet.
la Cost. Wer GOTT, wer Vaterland, und wer sich selber liebet,
Der spreche frölich nach.
Tutti. Der HERR erfülle tausendfach!

Aria.

Helle Sonne theurer Wahrheit,
Bleibe mit erwünschter Klarheit

Ewig

Ewig über Hamburg stehn.
Gib den Selen Licht und Weide:
Wircke Leben, Muht und Freude,
Biß wir dieses Welt-Gebäude
In ein ander fallen sehn.
Da Capo.

Teutschlands höchste Ehre
in
einer Ode ausgedrücket,
bey Gelegenheit des
Evangelischen Jubel-Festes
wegen
Uebergebung der
Augspurgischen Confession.

Friedrich Christoph Neubur.

Land, das in Milch und Honig schwimmet,
Land, welches GOTT so lieb und wehrt,
Daß Er darinn sein Feur und Herd,
Sein Haus und Hof ihm selbst bestimmet,
Beglücktes Canaan! dein Licht
Prangt längst vor tausend andern Reichen,
Dir müssen alle Länder weichen:
Nur unser Teutschland weicht dir nicht.

Wir scheinen dir vielleicht vermessen,
Als dächten wir nicht mehr daran,
Was GOTT für Ehre dir gethan:
O nein! das ist uns unvergessen,

Wir wissen, daß des Höchsten Hand,
Da alle Welt im dunckeln steckte,
Und sie das Heidenthum bedeckte,
Den Abraham dir zugesandt.

Wir wissen, daß des HERREN Wille
Nur Dir vertrauet worden ist
Und daß Du auserlesen bist
Zu dem Erkänntniß seiner Fülle:
Ja wie bey dir der Wahrheit Macht
Und Glantz zu leuchten angefangen,
Sie also von dir ausgegangen
Und aller Welt den Tag gebracht.

Der Preis gebühret dir vor allen:
Doch gönne **Deutschland** gleichen Ruhm.
Denn als ein zweytes Heidenthum
Die gantze Christenheit befallen,
Da brannt in diesem **Canaan**
Ein Stral der reinen GOTTES-Lehre,
Als obs ein Blitz vom Himmel wäre,
Gantz unverhoft, wie in dir, an.

Nicht nur ein Stral! die helle Sonne
Brach durch der düstern Wolcken Flor,
Und schiene weit und breit hervor,
Zu vieler Völcker Freud und Wonne.
Was fühlte nicht der kalte Nord?
Wie traf nicht Ost und West zusammen?
Wie schossen nicht der Wahrheit Flammen,
Trotz aller Wiedersetzung! fort?

Germanien, auf! laß dich hören,
Eröfne deinen frohen Mund,
Dein Jubel-Fest hat grossen Grund
Und nichts darf deine Freude stöhren.
Ist das nicht GOTTES Wunder Gût?
Daß Er zu dem dich auserwehlet,
Was so viel andern hat gefehlet,
Ob sie sich gleich darum bemüht.

Ver-

Vergebens war der Britten Hoffen;
Sie wurden dieses Lichtes zwar,
Als in der Demmerung gewahr:
Doch ist ihr Wunsch nicht eingetroffen.
Auch Böhmen hatte nachmals schon
Die Morgenröhte fast erblicket:
Allein ihr Glantz ward unterdrücket,
Nur Teutschland trug den Tag davon.

Nur Teutschland, das in allen Dingen
Den Finger GOTTES deutlich sah.
Wie must nicht sein Agricola
Aus Welschland selbst die Weisheit bringen?
Die sein von Hütten, sein Reuchlin
Und sein Melanchthon so vermehrte;
Durch die sein Luther, eh er lehrte,
Zum Werckzeug GOTTES tüchtig schien.

Must nicht zu aller Welt erstaunen,
Sich fügen, daß ein Deutscher Mann
Die Drucker-Lettern ausersann?
Als so viel bleyerne Posaunen,
Wodurch der Wahrheit reinstes Gold,
Das damals noch in tiefen Klüften,
Der Welt, aus unsrer Lehrer Schriften,
Bekannt gemachet werden sollt.

Rom muste sich so gar verblenden,
Daß jedermann die Teuscherey
Von seiner Ablaß-Trödeley
Mit Augen sah, und grif mit Händen;
Und, als ihr Luther wiedersprach,
Das Wort des Höchsten, gleich den Wellen,
Wenn sie beginnen anzuschwellen,
Durch Ufer, Wall und Dämme brach.

Dis Feuer ließ sich nicht verdunckeln,
Es drang in Kirch und Clöster ein:
Man sahe seinen heitern Schein
In Schlössern und Pallästen funckeln.

Wie grosse Hertzen wurden weich?
Als diese Glut in Augspurg brannte:
Als man der Lehre Grund bekannte
Vor Kaiser, König, Stand und Reich.

Das ist der Tag, den wir begehen,
An dem, auch der es nie gedacht,
Den Glauben in der schönsten Pracht,
Die Wahrheit im Triumph gesehen.
Dis ist der frohe Jubel-Tag,
Der mit Bestand ein Tag der Ehre
Der wiederhergestellten Lehre,
Ja ihr Geburts-Tag heissen mag.

Verfolgung, Drohen, Wühten, Toben,
Haß, List, Gewalt, Krieg, Schwerdt und Blut,
Gefängniß, Fesseln, Feur und Glut,
Hat sich zwar gegen sie erhoben:
Doch steht sie fest und unbewegt.
Denn wann die Hölle sie bestürmet,
So hat der Himmel sie beschirmet,
Bis das Gewitter sich gelegt.

Dein Zion, HERR, geneust der Freude,
Die Du ihm gnädig hast erlaubt:
Da seine Feindin, ohne Haupt,
Die Zähne beist, vor Gram und Neide.
Es rühmt, Du seyst sein Schutz und Held,
Es hoft, du werdest ihm vergönnen,
Dein Heil zu sehn und zu bekennen
Bis auf den letzten Tag der Welt.

Was für ein Blick erscheint von weiten?
Was dienet Preß und Druckerey
Der sonst barbarischen Turckey?
Als Licht und Wahrheit auszubreiten.
Wie kehrt sich Portugal herum?
Was hat das Francken-Reich erfahren?
Bey den entlegnen Malebaren
Erschallt das Evangelium.

Gung!

Gnug! wir sind kräftig überzeuget,
Daß niemals GOTT ein Häuflein fehlt,
Daß sich sein Wort zum Leit-Stern wehlt,
Und keine Knie vor Baal beuget.
Erhalt uns HERR, dem Feind zu Trutz,
Bey Deinem Wort und Sacramenten!
Ermuntre Christliche Regenten
Zu Deiner Kirchen Schirm und Schutz.

Der Sechste Carl halt Deiner Heerde,
So wie der Fünfte, Wort und Treu:
Damit sein Haus im Segen sey,
Damit Sein Stul befestigt werde.
Laß auf der teutschen Fürsten Thron
Sich Deiner Vorsicht Auge wenden.
Gib Lieb und Einigkeit den Ständen
Von beyderley Religion.

Und wie Du mit der Wahrheit Morgen
Britannien hast angeblickt,
Den Mittag Deutschland zugeschickt;
So segne Deinen Knecht Georgen,
Der jetzt in beyden Reichen thront:
Daß er den Glauben stets beschütze,
Auf seinem Stul sein Same sitze,
So lang der Erd-Kreis noch bewohnt.

Lob-Lied
auf
vorgenanntes Jubel-Fest.
Schubart.

Danck und Ehr und Preis und Stärcke,
Sey dem HERREN, unserm GOTT!
Seine Macht- und Gnaden-Wercke
Machen Satans Werck zu Spott.

Unge-

Ungerechte Tyranney,
Irrsal, Lügen, Triegerey,
Macht sein weiser Raht zu Schanden;
Jauchzet GOTT in allen Landen!

Babels Hure zeugt in allen
Irrthum, Greu'l und Missethat;
Doch, GOTT Lob! sie ist gefallen,
Babylon, die grosse Stadt!
Ihre Felsen waren Sand,
Der, wie leichter Staub, verschwand,
Und ihr Raub-Schif muste stranden;
Jauchzet GOTT in allen Landen!

Viele Millionen Seelen,
Die der Anti-Christ bestrickt,
Lagen in den duncklen Hölen
Des Verderbens unerquickt.
Doch **Lutherus** kam vom HERRN,
Als ihr Leit- und Freuden-Stern,
Zur Errettung aus den Banden;
Jauchzet GOTT in allen Landen!

Schon vor zwey mal hundert Jahren
Strahlte dieses Gnaden-Licht,
Da vor Kaiser, Fürsten-Scharen,
Geist- und weltlichem Gericht,
In der Segens-reichen Stadt,
Die den Namen, **Augspurg**, hat,
Freudige Bekenner standen;
Jauchzet GOTT in allen Landen!

Schau vergnügt, o mein Gemühte,
In die mehr, als güldne Zeit!
Walle, **Luthrisches Geblüte**,
Vor entbrannter Fröligkeit!
Eine süsse Jubel-Lust,
Fülle Wohnung, Mund und Brust!
Wir sind, die die Perle fanden;
Jauchzet GOTT in allen Landen!

Hier

Hier ist nun die reine Lehre!
Hier ist Wort und Sacrament!
Drum, wolan! Gebt GOTT die Ehre!
Was ihr gläubet, das bekennt!
Mehre, theures Lutherthum,
Mehre GOTTES Ehr und Ruhm!
Bis der jüngste Tag vorhanden,
Jauchzet GOTT in allen Landen!

Danck und Ehr und Preiß und Stärcke
Sey dem HERREN, unserm GOTT!
Seine Macht- und Gnaden-Wercke,
Machen Satans Werck zu Spott.
Ungerechte Tyranney,
Irrsal, Lügen, Triezerey,
Macht sein weiser Raht zu Schanden;
Jauchzet GOTT in allen Landen!

Der 103. Psalm,

in einer

CANTATA.

Brandenburg.

Aria. v. 1.

Lobe GOTT, o meine Sele!
Und vergiß nicht Seiner Huld!
In der Sünden Mörder-Höle
Heilt Er dich mit Wein und Oele;
Macht dich frey von Straf und Schuld.
Lobe GOTT, o meine Sele!
Und vergiß nicht Seiner Huld.

Dich

Dich red ich an, mein Geist, dich und was in mir ist,
Der du durch Seines Wortes Samen
So hoch von GOTT begnadigt bist;
Erheb und lobe Seinen Namen.

Aria. v. 2.

Lobe GOTT, o mein Gemühte!
Und verehr Ihn Tag und Nacht.
Der dich crönt mit Gnad und Güte,
Dir auch Leben und Geblüte
Wieder jung und fröhlich macht.
Lobe GOTT, o mein Gemühte,
Und verehr Ihn Tag und Nacht.

Wer Unrecht leiden muß, dem schaft der Höchste Recht.
Wir aber sollten ewig leiden,
Dieweil wir seine Wege meiden,
Die Er uns kund gethan durch Mosen Seinen Knecht.
O welche Gnad! o welche Huld!
Auch das vergiebt uns GOTT mit Langmuht und Gedult.

Aria.

Du zürnest nicht ewig; Du haderst nicht immer;
Barmhertziger, gnädiger, gütiger GOTT!
Für diese Vergebung der sündlichen Thaten,
Daß sie uns zu keiner Verdammniß gerahten,
Sey hoch gelobt, HERR Zebaoth.
Da Capo.

So hoch sich über uns der Kreis des Himmels zeigt,
Lässt GOTT auch Seine Gnade walten;
Besonders über die, die Seinen Bund zu halten
Ihr Hertz mit Ernst zu Ihm geneigt.
So weit der Aufgang ist vom Untergang entfernet,
Lässt Er, nebst der verdienten Pein,
Die Uebertretung von uns seyn.
Wol dem, der Ihn nur fürchten lernet!

Aria.

Fallet nieder, Reu und Busse,
Fallet unserm GOTT zu Fusse;
Aber glaubt, und zweifelt nicht,
Daß Sein Hertz vor Mitleid bricht.
Wie ein Vater sich erbarmet,
Der sein Kind in Thränen sieht:
So wird auch von GOTT umarmet,
Wer im Glauben zu Ihm flieht.
Da Capo.

Er ist ein GOTT, Der alles wissen kann;
Er kennt, welch ein Geschöpf der Mensch genennet werde;
Und Seine Sanftmuht denckt daran,
Daß wir nur Staub und Erde.

Aria.

Es raubet unsre Lebens-Blühte
Ein rauher Sturm, ein schneller Wind:
Nur GOTTES Recht und Seine Güte
Währt ewiglich auf Kindes-Kind.
Wir sind den Blumen zu vergleichen:
Denn auch die Rosen selbst verbleichen.
Wir sind als wie ein grünend Gras:
Denn ach wie bald verwelcket das!
Es raubet unsre Lebens-Blühte
Ein rauher Sturm, ein schneller Wind:
Nur GOTTES Recht und Seine Güte
Währt ewiglich auf Kindes-Kind.

O sel'ger Trost für die, die sich dahin bestreben,
Daß sie nach Seiner Vorschrift leben.
Er ists, Der Seinen Stul, dem nichts auf Erden gleich,
Im Himmel hat bereitet;
Und Seiner Herrschaft ew'ges Reich
Ist über alles ausgebreitet.

Aria.

Lobsinget, frohlocket und jauchzet dem HErrn;
Bemüht euch, ihr Diener, ihr Engel, ihr Helden,
Nach Seinem Befehle Sein Wort zu vermelden;
Erhebt, ihr Bewunderungs-würdige Wercke,
Die Weisheit des Schöpfers, die Güte, die Stärcke,
An allen Orten, nah und fern.
Du selber auch, meine begnadigte Sele,
Vermehre dies Jubel-Lied freudig und gern:
Lobsinget, frohlocket und jauchzet dem HErrn.

Der 143. Psalm.

Brandenburg.

HERR, erhöre mein Gebet, und vernimm mein brünstig Flehen,
Daß in der Gerechtigkeit wir auch Deine Wahrheit sehen:
Gehe nicht voll Zorn und Eifer ins Gericht mit Deinem Knecht;
Denn vor Dir ist ja auf Erden kein Lebendiger gerecht.
Schaue doch, wie mich der Feind, der mein Leben niederschläget,
Wie die Todten in der Welt abermal ins Finstre leget;
Er verfolget meine Sele, daß mein Geist geängstet ist,
Und der Schmertz in meinem Leibe mir das Hertz verzehrt und frisst.
Denck ich an die vor'ge Zeit, so erheb ich Deine Thaten,
Und erzähle, wie Dein Werck wunderbar an mir gerahten:
Aber nun breit' ich die Hände mit Betrübniß aus zu Dir,
Und es dürstet meine Sele, wie ein dürres Land in mir. Sela!

Höre bald! mein Geist vergeht; wo Dein Antlitz sich verstecket,
Ach, so werd ich denen gleich, die ein finstres Grab bedecket.
Laß mich frühe Deine Gnade hören, denn ich hoff auf Dich;
Thu mir kund den Weg des Lebens, denn nach Dir verlanget mich.
Rette mich von meinem Feind, o mein GOTT, zu Dem ich fliehe;
Lehr' mich thun, was Dir gefällt, daß mich nichts in Irrthum ziehe,
Denn Du bist mein GOTT und Vater, Der mir so viel Guts gethan,
Und Dein guter Geist voll Weisheit führe mich auf ebner Bahn.
HERR, mein GOTT, erquicke mich selbst um Deines Namens willen;
Meine Sel führ aus der Noht, meinen Jammer laß sich stillen;
Und verstöre meine Feinde, weil Du gütig und gerecht;
Bring um alle, die mich ängsten; denn, o HERR, ich bin Dein Knecht.
Amen.

CANTATA.

über

Galat. IV. ṽ. 4. 5. 6. 7.

Wilkens.

Aria.

Was gleicht dem Adel wahrer Christen,
Da GOTT sie Seine Kinder heißt?
Der Thronen stürtzt, und Thronen bauet,
Ist, der auf uns als Vater schauet;

Sein Geist bezeugt es unserm Geist!
Was gleicht dem Adel wahrer Christen,
Da GOTT sie Seine Kinder heisst!

Nur darum kam sein Sohn auf Erden,
Daß er der Menschen Bruder werden,
Und ihrem sündigen Geschlechte
Die Kindschaft GOTTES bringen möchte.
Der ärmste Bettelsmann,
Der dieser Hoheit sich im Glauben trösten kann,
Ist glücklicher daran,
Als der, der Ost und West dem Scepter zugebracht
Der Süd und Nord sich zinsbar macht,
Und doch, was jenen zieret,
Bey seinem Ueberfluß und Stande nicht verspüret.
Was ist vor Nutzbarkeit
Mit dieser Kindschaft nicht verbunden?
Sie giebt uns Muht und Freudigkeit, mit Beten
Vor GOTT zu treten,
Und, wie ein liebes Kind den lieben Vater bittet,
Zu flehen, bis er uns mit Segen überschüttet;
Wird nirgend Raht gefunden,
So setzet sie uns in Zufriedenheit;
Wer solchen Vater hat, wie könnte der verderben?
Und endlich folgen ihr die Schätze jener Zeit:
Die GOTTES Kinder sind, die sind auch GOTTES Erben.
Sind das nicht grosse Gaben,
Die wir von unserm Vater haben?
Ach einen Vater nennt er sich,
Liebt aber uns gewiß weit mehr als väterlich.

Aria.

Walle vor Inbrunst, erfreutes Geblüte,
Zeige dem Vater ein kindliches Hertz!
Bey so starck- und holdem Triebe
Steige deine Gegenliebe
Voll Gehorsam Himmel-wärts.

Walle

Walle vor Inbrunst, erfreutes Geblüte,
Zeige dem Vater ein kindliches Hertz!

Der mit Verzweifelung streitende, aber dennoch im Glauben überwindende Sünder.

Lehmann.

Mein Hertze pocht, es reisst in Bein und Sehnen!
Das Marck verraucht, der Glieder Kraft verschwindt:
Mein Auge schwillt, und mischet Blut mit Thränen,
Die mir zur Qual ein Scheide-Wasser sind:
Und selbst der bange Geist fällt fast bey so viel Plagen,
Die mein Gewissen würckt, in ein verzweifelnd Zagen.

Ach GOTT, wie oft, wie oft hat Deine Güte
Mich Sünden-Knecht durch Glimpf und Ernst gelockt!
Doch ich blieb stets an Ohren und Gemühte,
Wie sehr Du riefst, betäubet und verstockt.
Es schien, als hätt ich mich gantz wider Dich verschworen,
Und Ehrfurcht, Lieb und Witz aus meiner Brust verloren.

Nun folgt der Schmertz, nun folgt die späte Reue;
Nun schäm ich mich und bin mir selbst verhasst;
Nun schweigst Du auch, indem ich zu Dir schreye,
Und machst Dich schon zu meiner Qual gefasst.
O wehe! wehe mir, bey meinen vielen Sünden!
Wo soll ich Trost und Rast, wo soll ich Zuflucht finden?

Was droben ist, droht mir mit Donner-Keilen:
Gott fährt bereits, mich zu zerschmettern, her;
Und unter mir will sich der Abgrund theilen;
Denn meine Last wird selbst der Erde schwer.

Wohin ich geh und flieh, da folgt mir Cains Schrecken;
Kein Winckel, keine Nacht, nichts kann mich mehr verdecken.

O grosser GOTT! ich ehre Dein Erbittern!
Du bist gerecht, mir wiederfährt mein Lohn.
Was säumst du dich, das Brenn-Holtz zu zersplittern,
Ich bins! schmeiß zu, ich sinck, ich falle schon.
Doch höchst-beglückter Fall! mein Kummer nimmt ein Ende:
Ich falle Glaubens-voll in JESU blut'ge Hände.

Ueber

Mademoiselle Weichmann

ungemeine Geschicklichkeit in der Dicht-Kunst

wollte

seine Gedancken eröfnen, und seine Hochachtung gegen Dieselbe bezeugen

Dero wenig bekannter, doch ergebner Diener,

J. M. Darnmann.

Was Wunder seh ich nun! Ich mögte fast erröhten;
Crönt doch die Weichmannin die Anzahl der Poeten.
Der Jungfern Zierd' ist sonst die Haushaltung verstehn;
Solls etwas mehrers seyn, Spiel, Tantzen, Sticken, Nehn.
Der Geist der Weichmannin will etwas edlers haben,
Den angebohrnen Trieb zu stillen und zu laben,
Als solche Kleinigkeit, die Nadel, Cart' und Tantz.
Wenn sie ja spielen will, flicht sie den Ehren-Crantz,

Der ihrer Stirn gebührt, mit Laub der Pierinnen,
Und steigt zum Zeit-Vertreib auf des Parnassus Zinnen.
Seh ich den muntern Schritt, so denck' ich dies dabey:
Daß sie gewiß nicht Weich, wol eine Männin sey.

Herrn Darnmanns
unverdiente Höflichkeit
wollte,
mit Beybehaltung der Reime, in folgendem
beantworten Dessen gehorsame
Dienerin,
H. E. Weichmann.

Was Wunder seh' ich doch! wie! sollt' ich nicht erröhten?
Zählt mich Herr Darnmann denn nun gar zu den Poeten?
So ists! Sein muntrer Vers giebt höflich zu verstehn,
Ich könnte schon mit Recht in dieser Reihe gehn.
Allein ich kenne mich und meine schlechten Gaben.
Kann gleich die Poesie, nebst der Music, mich laben;
So wag' ich mich dennoch nicht an den Dichter-Tantz,
Und lasse williglich den stoltzen Lorbeer-Crantz
Den Jungfern alter Zeit, den schlauen Pierinnen.
Mir siehts gefährlich aus auf des Parnassus Zinnen.
Seh' ich sein Gütig-seyn, so denck' ich dies dabey,
Daß den Poeten längst ein Schertz erlaubet sey.

Gegeneinanderhaltung eines weisen Armen und reichen Thoren.

Siehe Martial. L. V. Epig. XIII. *in Callistratum.*

Hagedorn.

Ein schöner Herr, der Pflaster-Treter Crone,
Und, um fünf Uhr, der Opern edle Zier,
Mit einem Wort: Argyl, das Wunder-Thier,
Glaubt, daß in ihm die Weisheit sichtlich wohne.
Was macht ihn stoltz? Der Thoren Alles, Geld.
Jüngst ward von ihm sehr hönisch angefahren
Ein frommer Greis, den schon seit vielen Jahren
Verdienst und Müh, doch kümmerlich, erhält.

Der Alte sprach: Du brüstest dich vergebens:
Du bist nur reich. Dich qualet kein Verdruß:
Dir fröhnet itzt ein eitler Ueberfluß,
Der Freund, doch nein, der Erb-Feind deines Lebens.
Es ist dein Haus ein Fürstlicher Pallast:
Dir müssen nicht die besten Bissen fehlen:
Du opferst oft so manches Deiner Kehlen,
Daß kaum dein Tisch der Schüssel Menge fasst.

Mir aber ist ein andres Loß verliehen:
Wann kehrt bey mir der Schmeichler lächelnd ein?
Wann darf der Dunst von gar zu vielem Wein
Den Morgen-Schlaf zu zeitig mir entziehen?
Ich lebe nur in sichrer Niedrigkeit.
Nichts waget sich zu meiner schlechten Hütten,
Als Wahrheit, Recht, Unsträflichkeit der Sitten,
Gesunder Witz und Selbst-Zufriedenheit.

Wie thörigt ist dein Hochmuht der Geberden?
O Jüngling, Jüngling, stell' ihn ein:
Das, was ich bin, kannst du nicht seyn;
Das, was du bist, kann jeder werden.

* * *

Ode

Ode
auf den ersten Theil der Betrachtungen über Die Augspurgische Confession des Hn. Consistorial-Rahts Reinbeck.

Lamprecht.

Mit Blindheit fast verdeckte Welt!
Laß einmal deinen Irrthum sincken,
Die Wahrheit hat sich aufgestellt,
Um dir am Abend noch zu wincken.
Komm hier verblendter Atheist,
Falls du nur noch vernünftig bist,
Wirst du den Strahl der GOttheit fassen,
Auf komm und mercke mit Bedacht,
Verblendung, Thorheit, Dampf und Nacht
Wird den gerührten Geist verlassen.

Du nimmst sonst keine Sätze an,
Als welche die Vernunft erdencket,
Komm hier, hier findest du den Mann,
Der dich auf diese hingelencket,
Pocht dein so klügelnder Verstand,
Er nimmt denselben auch zur Hand,
Und weiset dir mit klaren Gründen,
Wie du der grossen GOttheit Spur,
In jedem Stäubchen der Natur,
Wirst wie in einem Spiegel finden.

Auch du verderbtes Heuchel-Hertz,
Das ein erborgter Schafs-Peltz decket,
Das durch den äusserlichen Schmertz
Die innerliche Lust verstecket,

Das, wann es vom Verläugnen träumt,
Zugleich von solcher Wollust schäumt,
Die sich in allen Lastern weltzet,
Auch du erblickst hier, wie dein Satz,
Und dein in sich verdammter Schatz,
Von unsrer GOttheit Licht zerschmeltzet.

GOTT, Dessen heilges Wesen rein,
Verlanget keine Heuchel-Gaben,
Soll Ihm dein Werck gefällig seyn,
Muß Er es selbst erwecket haben.
O hast du nur erst ausgespürt,
Wie dich die innre Lust verführt!
Kannst du den Willen überwinden,
So werden Minen, Gang und Tracht,
Und was dir so viel Scrupel macht,
Sich auch in die Verleugnung finden.

Ihr Länder auf! und merckt das Licht,
So hier aus **Reinbecks** Schriften dringet,
Es fehlt Ihm an Beweisthum nicht,
Weil Ihm die Bibel alles bringet,
O werfet doch die Decke weg,
Erweget und erforscht den Zweck,
Der nichts als Liebe von euch fodert,
Ach unser GOTT ist ja wol wehrt,
Daß auf des Hertzens heilgen Heerd,
Ein Opfer reiner Andacht lodert.

O **Reinbeck**! dieses lehrt Dein Buch,
Dis zeigen Deine Gründlichkeiten,
Du machst uns GOTT gefällig klug,
Du Mann von so viel Seltenheiten.
Kaum hat das Aug den Satz erblickt,
Ist Er dem Hertzen eingedrückt
Weil Ihn die Bündigkeit gesetzet.
Da reget sich der Ehrfurcht Lauf,
Da wacht ein stiller Eifer auf,
Der GOTT verehrt, dich selig schätzet.

Schrei-

Schreib, grosser Reinbeck, ferner fort,
Uns unsre Schuldigkeit zu zeigen,
Dein durch die Bibel mächtig Wort
Macht aller Torheit Aufruhr schweigen,
Der Himmel hat dich selbst ersehn,
Durch Dich der Welt noch nachzugehn,
Du hast uns deutlich starck erzehlet,
Wie bündig unsre Lehre bleibt,
Wie weit sie ihren Ausbruch treibt,
Wie unverwerflich gut sie wehlet.

Ode
an einen guten Freund.
Hagedorn.

Nec dormitabo, *nec* ridebo. *Hor.*

Wer kann itzt dencken oder schreiben?
Was reichst du mir Papier und Buch?
Umsonst ist itzo der Versuch,
Es will ihn alles hintertreiben.
Willst du, daß ich ein Celsus sey,
Das ich wie ein Suffenus singe,
Daß mir die liebe Dichterey,
Wann alles um mich tobt, gelinge.

Bald stört mich eine heisch're Geige:
Bald heult mir ein besofner Thor
Cantaten vom Nicander vor.
Ich wünsche tausendmal: Ach schweige!
O nie vordem verspürte Qual!
Mich schläfert sonst bey seinen Sachen;
Muß heute dann zum erstenmal
Nicander mich nicht gehnen machen?

Wär ich in der vergnügten Stille,
Wo jenes Gartens Lieblichkeit
Und Feld und Busch das Aug erfreut
Am grünen Strand der sanften Bille;
So würde meiner Lieder Klang
Geschwind und ungezwungen schallen
Beym süssen Aufbot und Gesang
Der Lerchen und der Nachtigallen.

Du, den die Reim-Sucht oft erhitzet,
O dreyfach glücklicher Suffen!
Man hört den Donner brüllend gehn:
Es schlosst: es stürmt: es kracht: es blitzet:
Das Ungewitter schlägt itzt ein:
Man schiesst; die Trommel wird gerühret.
Wer ist itzt ruhig? Du allein.
Dort stehn drey Bogen vollgeschmieret.

Vor

Hrn. M. J. B. Hempels Nachricht

von dem

H. Ritter Georgio und dem, was von Ihm den Namen führet.

Krüsike.

Entwichne Majestät vom grauen Alterthum,
Laß den verjährten Glantz aus spähtem Schimmer steigen,
Und die geweihte Gruft den dünnen Moder zeigen,
So lebet wiederum der fast vergrabne Ruhm;

Ein

Ein heller Fürniß soll den Pinsel jetzt umfangen,
Da mitten in der Nacht ein früher Morgen stralt,
Und der zerfallnen Kluft verdickten Nebel mahlt,
Biß endlich Tag und Licht am blauen Bogen prangen.

Die Einfalt ist nicht mehr in Heiligkeit verkappt,
Es geht der feste Fuß in fürchterlichen Gründen,
Und kann Betrug und Kunst auch ohne Führer finden,
So, daß man ferner nicht nach leeren Schatten schnappt;
Man will sich mit der Zeit des alten Vorwurfs schämen,
Jetzt regt ein andrer Trieb die sonst verwehnte Brust,
Sie flieht den blinden Tand, der Fabeln faulen Wust,
Und mag nicht mehr den Schluß aus falschen Sätzen nehmen.

Die kluge Folgezeit ermuntert unsern Sinn,
Wir tappen ferner nicht in unterirrdschen Hütten,
Uns irrt kein Schnecken-Gang mit seinen trägen Schritten,
Denn die errahtne Schrift wirft allen Zweifel hin:
Ja Rom will allgemach aus tiefem Schlaf erwachen,
Sein Alter kleidet sich in neue Decken ein,
Es borgt aus Ost und West der Weisheit güldnen Schein,
Und will der Barbarey ein weises Ende machen.

Wol-Edler, da Dein Witz und unumschränckter Fleiß
Der Zeiten Riegel bricht, und ihren Stahl zerreibet,
Da Dein geweckter Geist den matten Duft vertreibet,
So krönet Dich dadurch ein Ehren- voller Preiß;
Du bringst im rauhen Herbst des Frühlings Seltenheiten,
Wie, wann im dürren Grauß die frische Knospe grühnt,
Und ihrem fetten Saft die mürbe Wurtzel dient,
Daß der erstorbne Stock mag neue Frucht bereiten.

Wann sonst der Britten Witz in Binghams Schriften lebt,
Und Montfaucons Verstand bey weissen Lilien blühet,
Wann Worms und Rudbecks Aug an Nordens Klippen siehet,
Und Pez für Oesterreichs begreißten Adel strebt,

Ja,

Ja, wann der Brennen Ruhm durch ihren Beger sieget,
So wird das Alter auch durch Deinen Fleiß geschützt,
Da der geschärfte Kiel an Fahn und Wappen sprützt,
Wovon dis wehrte Buch zum Zeugniß vor uns lieget.

Was mancher Oedipus biß diesen Tag verkannt,
Die allzustumpfe Schrift, die abgeschabten Zeilen,
Der tunckeln Wörter Zug, die hier und dort sich theilen,
Die sehr versteckte Zahl entziefert Deine Hand;
Was ein durchlöchert Ertz ließ unverständlich lesen,
Was ein verbleichtes Bild, ein abgegrifnes Blat,
Ein ausgefressnes Holtz uns mißgegönnet hat,
Das zeigt Dein kluger Muht in seinem ersten Wesen.

So lockt die Tafel dann, die Du uns aufgedeckt,
Es kostet unser Mund die allerreinsten Speisen,
Die Sinnen und Geschmack nach ihren Würden preisen,
Dieweil kein Wermuhts-Saft in Deinem Honig steckt.
Und was bemüh ich mich Dein hohes Lob zu schreiben,
Da Dir **Georgens Gaul** ein andrer Pegasus
Zu der Verewigung des Namens werden muß;
Und Titan will Dich selbst den Sternen einverleiben.

Ja wol! der muntre Hengst durchrennt Orions Feld,
Wo Eos Purpur lacht, wo Arctos Fackel glimmet,
Wo Hesperus die Nacht der müden Welt bestimmet,
Da kennet man durch Dich den alten Wunder-Held.
Doch, wo hier etwas noch dem Helden-Buche fehlet,
So trägt mein treuer Wunsch den letzten Zusatz bey,
Daß auch Dein Helden-Muht in stetem Glücke sey,
Da man Dich bald zur Schar der Zions-Helden zehlet.

Winter-

Winter-Vergnügen in einer Ode an seinen wehrtesten Freund, Herrn M. A. Wilkens.

Hagedorn.

Du siehst: die Berge sind schon weiß
Und gantz mit Flocken überzogen.
Ein schneidendes und scharfes Eis
Versteinert schon die Wasser-Wogen.
Gib acht, wie der bedrängte Wald
Dem Wirbel-Wind entgegen heulet,
Und wie die dürftige Gestalt
Der rauhen Winters-Zeit die Felder übereilet.

Auf, fodre von dem besten Wein;
Vertrincke Frost und Ernst und Grillen.
Es ladet dich die Freundschaft ein,
Und Freude soll die Gläser füllen.
Stoß an: hier ist das erste Glaß.
Es leben alle schönen Augen!
O säume nicht, das edle Naß
Mit züngelnder Begier inbrünstig einzusaugen.

Thu ich nicht, als ein Mann, Bescheid
Auf dis, so eingesetzt gewesen,
So will (o! welch ein Hertzeleyd!)
Was = = = schreibt zur Strafe lesen:
Wo nicht, so müß ich, wie Suffen,
Mein hohes Lob nur selbst verfassen,
Und opfern, seufzen, segnen, flehn,
Biß ich unsterblich bin und Grund * es drucken lassen.
O du,

* Verleger der Stats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten.

O du, dem jeder Reim gelingt,
Weil dir ein Etwas angeboren,
Das reitzend in die Selen dringt,
Nicht durch erschwitzte Metaphoren,
Geliebter Wilkens, der du Dich
Der alten Freundschaft nie entzogen;
Wie stoltz und wie beglückt bin ich,
Da mir ein solches Hertz, wie Deines, noch gewogen!

Ist meine Treue mangelhaft
Und gleicht ihr eine Treu auf Erden;
So müsse dieser Reben-Saft
Im Munde mir zu Wasser werden.
Es schmecke mir kein süsser Kuß,
Den keusche Lieb', und Jugend netzet,
Falls nicht allein der Lebens-Schluß
Der langen Freundschafts-Pflicht ein spätes Ende
setzet.

Der Wein erfreut des Menschen Hertz:
Der Sirach sagts: Ich kanns beweisen.
Nicht wahr? der brüderliche Schertz,
(Der Fremdling bey den grossen Schmäusen)
Die Hofnung der noch künftgen Lust,
Genoßner Mäulgen Angedencken,
Die alte Treue teutscher Brust,
Versammlen sich allhier und jauchzen, da wir schencken.

Es mag der kriegerische Nord
Sich immer mit dem Süd-Wind schlagen;
Wir schlurfen ungehindert fort,
Und lauschen, biß sie sich vertragen.
Denn in der Luft ist kein Tyrann,
Es ist kein Wüterich auf Erden,
Der uns den Schertz verbieten kann,
Und dessen Eigensinn von uns gescheut muß werden.

Nichts kömmt vertrauter Eintracht bey:
Ein Thor ist an die Zeit gebunden.
Den weibischen geschminckten May

Be-

Beschämen solche Winter-Stunden.
Mein Freund, mir ist stets dein Gemach
Viel wehrter, als ein Rosen-Garten.
Dir setz ich billig Floren nach
Und darf, vergnügt zu seyn, nicht auf den Frühling warten.

Phillis:
Schäfer-Gedicht.
Hagedorn.

In einem Thal, wo den verjüngten Häyn
Der Lentz geschmückt, ein klarer Bach benetzet,
Fand **Phillis** sich zur Sylvaniren ein,
Die sich bereits ins Grüne hingesetzet.
Ihr schwartzbraun Har und die schneeweisse Brust
War unverdeckt und ließ den West-Wind spielen;
Den leichten West beschäftigte die Lust,
Wann **Phillis** sprach, sie gauckelnd abzukühlen.

Ph. Ich komme hier, um itzt recht schwesterlich
Mein gantzes Hertz dir, Freundin, anzuzeigen.
S. Nichts hindert uns: ich unterbreche dich
Durch gar kein Wort, bevor du selbst wirst schweigen.
Drum zögre nicht; Entdecke dich nur frey:
Du wirst ja roht und schlägst die Augen nieder!
Mein liebes Kind, wovor denn trägst du Scheu?
Sprich was du willt: kein Echo sagt es wieder.

Ph. Errähtst du nicht von wem ich reden will:
Errähtst du nicht, daß ich den Thyrsis meyne.
Du kennest mich, und schwieg ich auch itzt still,
So weist du doch, ich sey schon längst die Seine.
Ich darf es dir, doch dir allein, gestehn,
Was vor ein Zwang die **Phillis** hingerissen,

Und wie, nachdem ich ihn zu oft gesehn,
Dis, was ich sah, zuletzt gefallen müssen.

Ich weiß den Tag; (O der vergisst sich nie!)
Ich kam damals zu vollen sechzehn Jahren.
Er wünschte Glück und wand mit froher Müh
Den schönsten Crantz zu meinen blossen Haren.
Er führte mich zu diesem Wald hinein,
Und spielt' und sang und lockte Nachtigallen.
Wir setzten uns: Er ließ von seiner Pein,
Von meinem Ruhm ein holdes Lied erschallen.

Er hatte sich an meine Brust gelegt
Und sprach zu mir von tausend süssen Sachen:
Mein feiges Hertz, durch jedes Wort bewegt,
Vermochte kaum, den Sieg ihm schwer zu machen;
Er bat zu wol um Lindrung seiner Qual,
Ein glühend Roht umfärbte seine Wangen:
Er küst und seufzt, und küste so viel mal
Biß auch ich selbst zu seufzen angefangen.

Jüngst fragt' ich ihn, als ich von ihm umspannt
Ins Gras gestreckt die Schäfgen sahe weiden:
Mein Thyrsis, sprich: ist in der Welt ein Stand,
Den Liebende, den ich und du beneiden?
Nein, schwur er drauf, mir scheint kein Kaiser gleich,
Wann ich entzückt in deinem Schosse lausche,
Und es bezahlt den Kuß kein Königreich,
Wann ich mit dir die frohen Mäulgen tausche.

Ist nicht dies Wort mehr schmeichelhaft, als wahr?
Ich zweifle nicht und glaube seinen Augen.
Man stellt uns vor die schlüpfrige Gefahr;
Kann aber Furcht mein Heil zu kräncken taugen?
Man höret wol, wie Daphne sich betrübt,
Die unverhoft den Damon falsch befunden;
Doch hätten sie so schön, wie wir, geliebt,
Sie würden noch durch gleichen Trieb verbunden.

Wie diesen Bach, der durch das grüne Thal
Gantz lauter schleicht und ohne rauschend Fallen,
Seh' ich mit Lust, nach so gelungner Wahl,
Wann Thyrsis hier, die Stunden spielend wallen.
Denn zwischen Schertz und Selbst=Zufriedenheit
Verfliesst alsdann in heitrer Fluht mein Leben.
Doch Thyrsis fehlt: Itzt trift mich alles Leid,
Und selbst der May kann mir nicht Freude geben.

Sein Scheiden! ach! wie war das Schmertzen=voll!
Wie kann ich Dir, was ich gefühlt, beschreiben;
Sein langsames, mein zaghafft Lebe wol,
Den öftern Eid, uns stets getreu zu bleiben.
Bald hielt ihn auf ein neuer Abschieds=Kuß,
Bald blieb er stehn bey meinem Hände=Ringen,
Bald gab er Trost, bald wust er vor Verdruß,
Vor Lieb' und Gram kein Wort hervorzubringen.

S. Betrübe nicht, geliebte Schäferin,
Dein zärtlich Hertz durch dieses Angedencken,
Und lege nur die Last der Sorgen hin,
Dir wird ihn bald der Himmel wieder schencken.
Ein Ackers=Mann quält und entstellt sich nicht,
So bald der Nord zum Theil die Wolcken schwärtzet,
Wann schon von fern ein nahend Sonnen=Licht
Um Berg und Feld, um Laub und Saten schertzet.

Der Hirten Schar zog Seit=wärts in den Wald
Und tränckte schon im Born die feisten Herden;
Doch Phillis Aug' entdeckte sie zu bald:
Sie eilte fort, um nicht behorcht zu werden.
Zwar Damon wagts, ihr heimlich nachzugehn.
Er fleht sie sehr, den Aufbruch zu verschieben;
Allein umsonst. Sein Seufzen und sein Flehn
Wird durch den Wind schnell in die Luft getrieben.

Die beste Gesellschafft in der Einsamkeit.

Lehmann.

Eilet, ihr bewährten Stunden!
Drinn ich manche Lust empfunden,
Kinder stiller Einsamkeit,
Macht die aufgeweckten Sinnen,
Eure Früchte zu gewinnen,
Durch geweihten Fleiß bereit.

Nun, wo seyd ihr todten Lehrer?
Meiner Künste treuste Mehrer,
Liebste Freunde kommt heran!
Top! ich will mich zu euch setzen,
Und an eurem Witz ergötzen:
Weils die Zeit verstatten kann.

Ist der Knaster schon geschnitten?
Junge, lauf mit schnellen Schritten!
Mache das Caffee=Zeug rein!
Stagyrith, es bleibt beym Alten;
Ich wills noch wol mit dir halten,
Und doch kein Pedante seyn.

Aber euch, ihr jüngern Weisen
Kann ich nicht nach Würden preisen.
(Holla! meine Pfeife bricht!)
Leibnitz hat noch viele Gönner,
Pufendorf gelehrte Kenner:
Nur die Einfalt kennt sie nicht.

Halt, was hab' ich hier gelesen?
Wer fünf Jahr ein Pursch gewesen,
Wird im Recht erst Candidat.
O ich will geschwinde trincken!
Ehe Muht und Hofnung sincken:
Ulpian, sprich: was für Raht?

Mag

Mag die Uhr doch immer schlagen!
Wer wird nach dem Bette fragen?
Gnung, wenn uns der Schlaf vertreibt.
Ich halt' euch noch etwas feste:
Weil ihr ja beliebte Gäste,
Und mein Geld im Beutel bleibt.

Stück aus einem grossen Gedichte von der Dicht-Kunst.

Weichmann.

Kannst du dich, Muse, noch entschliessen,
Bey so verdorbenem Geschmack der Welt,
Die keines Menschen Thun für gut, für löblich hält,
Selbst diese Welt mit Schriften zu begrüssen?
Du kennst gewiß ihr rohes Urtheil nicht,
Wie sie der Sachen Wehrt nach ihrer Thorheit misst,
Vom Diamant als groben Kieseln spricht;
Dies aber gülden nennt, was doch nur höltzern ist.
Ein Sack voll eingekratztes Geld,
Auf was für Art mans auch erworben,
Behält allein den Vorzug in der Welt.
Die Kunst ist abgestorben,
Die zwar auf Tugenden bedacht;
Nicht aber reich, nicht vornehm macht.
Um groß und angesehn zu seyn,
Darf man nur tapfer lügen,
Fein wuchern, wechseln und betrügen.
Das Geld allein
Hat diese Wunder-Krafft,
Geschickt, gelehrt und tugendhafft,
Ja heilig und gerecht zu machen.
Wem dies die Kasten angefüllt,
Der pflegt der Wissenschafft und Tugenden zu lachen.
Seht unsern Coryphas, das rechte Götzen-Bild,

Das güldne Kalb, das jederman verehret!
An allem fehlt es ihm und nur am Gelde nicht.
Dadurch allein ist ihm zugleich bescheret
Das alles, was ihm doch gebricht.

****

Aus vorigem Gedichte.

Weichmann.

Myrtillo lässt sichs sauer werden,
Wenn er bey kühler Luft und stiller Abend-Zeit,
Gestreckt auf weichem Mos,
Dem Sammet der geschmückten Erden,
In sich vergnügt, von allen Sorgen los,
Zu seiner Doris Ruhm entzückte Lieder singet,
Indem er Stimm und Saiten zwinget,
Daß alles stoltz und aufgebläht
Mit starck-gedehntem Ton und vollem Munde klinget,
So wie sonst Aeolus mit rasselndem Gedränge
Aus seiner Enge
Sich durch gespaltne Felsen dreht.
Er rühmt nach Hirten-Art die Schatten-reichen Wälder,
Den sanften Strom, die schön-beblümten Felder,
Die Lämmer, Schaf' und Ziegen,
Die um ihn her in Klee und Blumen liegen;
Doch klingt es als von Tygern, Bär und Löuen,
Die voll entbrannter Wuht mit Zähn und Klauen dräuen.
Es lautet jedes Wort so schwülstig und erhoben,
Als wollte sein bemühter Vers
Selbst das Gemahl des grossen Jupiters
Mehr durch der Sylben Schall, als deren Inhalt, loben,
Und zu Gewinnung ihrer Gunst
Sucht er mit vollen Händen
Von beyden Indien die Schätze zu verschwenden.
Die ächte Dichter-Kunst
Flieht solchen leer gemachten Dunst,

In welchem das Gesicht,
Stat Sonnes=Licht,
Nur Finsterniß und dicke Wolcken blenden.
Sie will vielmehr das rechte Leben
Zwar durch erles'ner Wörter Pracht
Und deren wol=gefügten Klang,
Doch ohne Schwulst und Zwang,
Wie die Natur es selber schaft,
Jedwedem Dinge geben.
Sie hebt sich nicht aus den gebundnen Schrancken,
Als nur an Hoheit der Gedancken,
Darzu gehört ein recht gesetzter Geist,
Der sich der Niedrigkeit entreisst,
Der klüglich unterscheidet,
Was reines Ertz, und was nur Schlacken heisst,
Der die Natur und deren hohe Kraft,
Die Welt und auch sich selber kennet,
Der ohne Furcht und Haß, ohn alle Leidenschaft
Die Lügen falsch, das Böse tadelhaft,
Das Gute löblich nennet.
Doch nicht genug! Man muß der eckeln Welt
Die Pillen auch verzuckern und vergülden.
Wer hier nun rechte Maße hält,
Wer rein und fliessend schreibt, sich nicht mit Reimen quälet:
Wer etwas lebhaft abzubilden,
Das bündigste von schönen Worten wählet;
Wer seiner Sprache mächtig,
Nicht zu gebückt und nicht zu prächtig,
So wie der Dinge Wehrt es leidet,
Nichts anders setzt, als was auf Tugend zielt;
Wer stat beliebter Sachen
Nicht blos mit magern Worten spielt,
Und wenn er sich an Lastern reibet,
Nicht zu erhitzt, doch auch nicht frostig schreibet,
Ja selbe blos verlachens=würdig schätzt,
Auch dies allein zu seinem Zwecke setzt,
Die Welt vergnügt, geschickt und klug zu machen,
Der nützet und ergetzt,

 Der

Der ist im edlen Dichter-Orden
Mit allem Recht der edelste geworden.

Aurelius und Beelzebub:

Hagedorn.

Es wird Aurel, der nichts, als Armuht, scheut,
Zum Mammons-Knecht, zum Harpax unsrer Zeit.
Es ist der Klang von vielen todten Schätzen
Sein Saiten-Spiel, das Zählen sein Ergetzen.
Oft schläft der Thor, noch hungrig und mit Pein,
Vom Hüten matt, auf vollen Seckeln ein;
Denn Geld und Geitz nimmt täglich bey ihm zu:
Geld ist sein Trost, sein Unruh, seine Ruh,
Sein Herr, sein Gott. Stets nagt ein scharfer Neid
Sein blutend Hertz. Jüngst mehrt ein vielfach Leid
Des Wuchrers Qual und Unzufriedenheit.

Der Witwen Fluch? Beraubter Waisen Ach?
Die Reue? Nein: Dergleichen Kleinigkeit
Giebt Reichen itzt kein grosses Ungemach.
Was wichtigers: Zuspät bezahlte Renten,
Ein drohender Protest, zu wenige ProCenten,
Ein viel zu mildes Jahr, der zu fürwitz'ge Zoll:
Dis alles füllt sein Hertz mit Unmuht, Zorn und Groll:
Er wird durch dis Verzweiflungs-voll.

Jüngst, als er dieser Noht zu peinlich nachgedacht,
Ruft der Unsinnige so gar in einer Nacht
Den Satan an, und Satan schicket gleich
Den grösten Herrn aus seinem Reich;
Nicht so gebildet, wie wir ihn
In den Gemählden oft erblicken,
Daß ihm die Augen funckelnd glühn,
Und Hörner seine Stirne schmücken.

Er hatte weder Schweif noch Klauen;
Der Höllen zaubernde Gewalt
Gab ihm die menschliche Gestalt,
Und keinem dorfte vor ihm grauen.
Er überkam, nach heutger Stutzer Art,
Ein schönes leeres Haupt, ein halb=gepudert Har,
Wobey zugleich dem Kinngen ohne Bart
Ein' Elle schwartzes Band an statt des Schattens war.
Er selbst, wie seine Tracht, war ohne Fehl und Tadel,
Und Herr und Kleid von gleichem Adel.

Nur ließ man ihm (so lautet der Bericht)
Den einen Pferde=Fuß. Warum? Das weiß ich nicht.
Denn er war sonst ohn allen Zweifel
Ein hübscher, recht galanter Teufel.

Bald fand der karge Greiß den längstgesuchten Raht,
Als dieser Cavallier zu ihm ins Zimmer trat.

Mein Herr, Ihr Nam? **Beelzebub.** Willkommen!
Der Obrister der Teufel? **Ja.**
Ich hatt es nicht in Acht genommen,
Dieweil ich nicht auf Dero Füsse sah = = =
Sie setzen sich = = Wie geht es in der Höllen? = =
Wie lebt mein reicher Oheim da?
So wie ein Fürst. Und wie befindet sich
Der Lucifer? **Ich bitte dich,**
Die Complimenten einzustellen:
Dich reich zu machen, komm ich hier.
Ich bin dein Retter. Folge mir.

Sein Führer bringet ihn in einen öden Wald
Von heiligen bemoosten alten Eichen,
Den Sitz des Zernebocks, der Gnomen Aufenthalt,
Die Schlacht=Banck vieler Opfer=Leichen.
Hier herrscht, fast tausend Jahr, ein schwartzer wilder Schrecken
In stiller Finsterniß: Den unwirthbaren Sitz
Verklärt, doch selten nur, ein rohter schneller Blitz.

Hier sollte sich Aurelens Heil entdecken.
Hier blieb der Fliegen-Fürst und sein Gefährte stehn.
Er stampft dreymal. Dreymal erthönt der Grund:
Es öfnet sich ein lichter tiefer Schlund
Und lässt im Augenblick so grosse Baarschaft sehn,
Als würde fast der Reichthum aller Welt
An Gold, auch an Geschmeid, den Augen vorgestellt.
Sieh, spricht der Höllen-Geist, **auf diesem Platz
Liegt ein Geschenck für dich, der Schatz!**

Wie wird der Filtz durch dieses Wort entzückt!
Kein irdsches Paradieß scheint ihm so schön geschmückt.
Er langt schon lachend zu. Kein Thum-Herr, kein Prälat,
Der seiner Pfründe Zins im Rhein-Wein vor sich hat,
Kein Bischof, der erfreut an einem Kirch-Weih-Fest
Das erste Glas besieht, das er sich reichen läst,
Weiß mit so mercklichem, doch wohlbefugten Sehnen
Sein fromm und fett Gesicht durch Lächeln auszudehnen.
Er streckt frolockend aus die Hofnungs-reiche Hand;
Wiewol, o harter Zwang! Glück voller Unbestand!
Halt, ruft Beelzebub, **dis ist dir zwar gegeben,
Allein vor morgen nicht zu heben.**

Der Schatz versinckt auf dieses Donner-Wort.
Ach! gnädger Herr! wie kurtz ist meine Freude!
Betrogener Aurel! Wie findest du den Ort?
Den Busch? die Kluft? den Schatz? **Er ist und bleibet dein.
Betrogen! Was? Ich ein Betrüger? Nein!
Sey klug und laß ein Zeichen dort,
Und nimm dir, wenn es tagt, das Gold und das Geschmeide!**

Gleich setzt er tief-gebückt sich und ein Zeichen hin,
Er jauchzt mit neu-vergnügtem Sinn.
Und sagt aufs zierlichste mit vielen Worten Danck.
Beelzebub verschwand Stands-mässig mit Gestanck:
Es springt Aurel um den bemerckten Platz,
Als ob er seinen Fund schon hätte;
Doch stößt er sich an einen Baum:

Und

Und kurtz: Aurel erwacht; denn alles war ein Traum;
Und von dem vorgestellten Schatz
Bleibt nur das Zeichen in dem Bette.

Es ist der Geitz der Teufel vieler Alten,
Und der Beelzebub, der lockend sie bethört.
Ein ungebrauchter Schatz ist aber nicht mehr wehrt,
Als was alhier Aurel erhalten.

Paulus Purganti und Agnese.

Nach Anleitung eines Englischen Gedichtes.

S. Prior's Poems Vol. I. p. 109-115.

Hagedorn.

Sic visum Veneri, cui placet impares
Formas atque animos sub juga ahenea
Sævo mittere cum joco. *Hor.*

War nicht der Artzt Purganti zu beklagen?
Er hatt' in seinen alten Tagen
Ein schwaches Haupt, noch einen schwächern Leib,
Und überdis, zum Zuwachs seiner Plagen,
Ein junges Weib.

Sie hieß Agnes' und war ein Bild der Zucht;
Es macht ihr grosser Ruhm, des frommen Wandels Frucht,
Das gantze Kirchspiel stoltz. Man sprach in langer Zeit
Bey jeder Wöchnerin, bewundernd ohne Neid,
Nur von Agnesens Ehrbarkeit.
Auf ihrem Bücher-Schranck stand niemals ein Roman,
Doch wol ein Habermann, ein Schmuck, ein Wudrian:
Sie war insonderheit der Oper feind gewesen,
Und hatt, an Hunolds stat, (was niemand sonst gethan)
Den Cubach zweymal durchgelesen.

Aßmo-

Aßmodi selbst verlohr das Hertz,
Die starcke Gläubige durch List zu überwinden,
Denn sie verfluchte wilden Schertz,
Und trotzte gar die Schwachheits=Sünden.
Oft ward von ihr, die Andacht zu entzünden,
Ein geistliches Choral auf dem Clavier gespielt,
Und, wie man mir gesagt, dem Spiegel zugeschielt,
Nur ihr Gesicht aufmercksam zu betrachten,
Um jeden Theil davon großmühtig zu verachten.

Allein sie war gantz heimlich von der Art,
Die keusche Reden gern mit Liebes=Wercken part.
Den irdschen Trieb der Lüsternheit
Entsündigte des Eh=stands Schuldigkeit,
Und einer tugendhafften Brust
Wird immer jede Pflicht zur Lust.

Agnese, das getreue Weib,
Verpflegt des theuren Gatten Leib;
Sie weiß ihm von gesunden Speisen
Die treflichsten stets anzupreisen,
Was aber schwächet oder zehrt,
Ist ihm mit vielem Recht verwehrt;
Ihm wird nicht mehr Toback erlaubt;
Dis Kraut erhitzet nur das Haupt:
So scheint ihm auch Caffee zuwider;
Warum? Er lähmt die besten Glieder.
Sie wärmt und würtzt des Mannes Wein:
Sie schneidet ihm die Bissen klein,
Legt Marck und Nieren reichlich vor,
Druckt seine Hand, zupft ihn ans Ohr,
Um durch dergleichen Schmeicheleyen
Den alten Paulus zu erfreuen.

Die Danckbarkeit ist eine schwere Last:
Zu vieles Zärtlich=thun wird endlich auch verhasst.
Der Alte fand sein Schätzgen zu geschäftig,
Und ihre Liebe viel zu heftig.
Er suchte bald in allen diesen Wercken
Mehr Eigennutz, als Neigung zu bemercken.

Den

Den tauben Ottern gleich, wann ihr Beschwerer spricht,
Hört er die süssen Worte nicht.
Der Name: Schätzgen, Engel, Leben
Wird ihm zwar oft, doch stets umsonst, gegeben.

Unlängst, als mitten in der Nacht
Purganti schnarcht, Agnese wacht,
Und, durch ein falsch Gespenst geschrecket,
Sich zum Gemahl so nah als möglich strecket,
Und durch ein Mäulgen ihn erwecket,
Giebt diese Dreistigkeit ihm neues Ungemach,
Er sinnt den Gegen-Mitteln nach,
Um dem zu weibischen Bezeugen
In Zukunft bestens vorzubeugen.

Durch Macht und Widerstand? Ach nein.
Was konnt ihm hiezu Muht verleihn?
Er krieget, wie der Fabius,
Der durch Verzug gewinnen muß.

Was soll man von dem Ritter sagen,
Der weder fliehen darf, noch schlagen,
Der, wann der Schrancken offen steht,
Nicht kämpft, auch nicht um Gnade fleht,
Weil jeder Aufbot zu der Schlacht
Ihn in der Rüstung zittern macht?

Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient ein Weiser sich der List.
Der Artzt, der seinen Gegner scheut,
Kirrt ihn durch falsche Freundlichkeit,
Und er erwiedert itzt der Frauen Morgen-Kuß
Gantz liebreich, sonder Uberdruß.
Drauf fragt er: was ihr sey geschehn?
Sie pflege frischer auszusehn.
Sie muß ihm ihre Rechte reichen:
Hier sind, spricht er, gar schlimme Zeichen:
Ein Pulß der viel zu hitzig schlägt.
Noch mehr! ein Auge voller Glut,
Und eine heisse Brust, die sich zu sehr bewegt,

Dies,

Dies, sonderlich die Brust, die nimmer ruht,
Bezeugt ein wallendes, ein angestecktes Blut,
Das einen schnellen Tod hervorzubringen pflegt.
So urtheilt Musitan. Der Brunnen scheint hier gut;
Ich schwöre, daß der Spaa bey dir recht Wunder thut.
Der Spaa, mein Kind? Der Spaa. Kurtz: Es gedeiht zum Schluß,
Daß Agnes ungesäumt den Brunnen brauchen muß.

Doch fehlte sehr des Doctors Wissenschafft:
Unkräftig ist allhier der Wasser Wunder-Kraft.
Die in der Heilungs-Kunst gewandt
Sind andrer Meynung, als Purgant.
Und vom Galen zum Sternen-Kalb *
Lehrt jeder Artzt, dis Mittel hilft nicht halb:
Zumal wann solch ein brennend Gift
Des Cörpers edle Theile trift,
Und mit dem Kreißlauf vom Geblüt
Allmählig sich ums Hertze zieht.

Agnese trinckt und leert mit Widerwillen
Zwölff Flaschen aus, gestärckt durch seine Pillen.
Allein umsonst: Nichts kann die Kranckheit stillen.
Es meldet sich der erste Brand,
So wie vorhin, in Brust und Hand.
Sie ächzt und seufzt ohn Unterlaß
Und sagt, ihr fehlt; sie weiß nicht was,
Und kömmt zum Eh-Herrn oft gerannt,
Lechzt, klaget, flehet, girrt und sieht ihn sehnend an.
Dis hätte mich gerührt, doch rührt es nicht den Mann,
Der, wann er ihres Flehns gewärtig,
Zum voraus mit der Ausflucht fertig.
An stat der thätgen Lieb und Huld
Spricht er zu ihr nur von Gedult,

Von

* Ein Siebenbürgischer Doctor Medic. in Eperies, der sich durch einen Tractat: De medicamentis hystericis, Mogunt. 1482. bekannt gemacht: s. Ferdinandum Mariam Toginsky in Apalexicaco s. Æsculapio Dacico. p. 150.

Von Selbst-Verläugnung in Beschwerden,
Wann Leib und Fleisch geprüfet werden,
Und wie, seit Evens Näscherey,
Der Weiber Erbtheil Leiden sey,
Daß die Entzündung, die sie fühlt,
Sich durch kein murrend Winseln kühlt.
Sie müsse nur der Ruhe pflegen,
Die Augen schliessen, sich nicht regen,
Und ja die Arme creutz-weis' legen;
Sie könne nichts gescheidters thun,
Als still seyn und gelassen ruhn.

Doch ende bald, Thalia, den Gesang:
Kein Mährgen schickt sich gar zu lang.

Je mehr Purganti spricht und lehrt,
Je wenger wird sein Weib bekehrt.
Ihr Fieber äussert sich bald wieder;
Sie schlägt die Augen züchtig nieder,
Und lispelt: Schatz, ich wollte wol = = =
Was willst du? ruft er eifers-voll,
Beym Brunnen-Trincken? Bist du toll?
Du willst: du willst, obgleich gewiß
Kein Gift dir schädlicher, als dis.
Ach! Ach! wann werden doch auf Erden
Die Weiber einmal klüger werden?
Ich werd es thun: doch magst du wissen,
Du wirst vor Morgen sterben müssen.

A. Was du mir sagst, mein Hertz, ist wahr
Und ich erkenne die Gefahr.
Allein was ist dis schnöde Leben,
Die kurtze Wallfahrt? Mühe, Pein.
Muß ich nicht immer fertig seyn,
Für dich, mein Kind, es aufzugeben?
Den Tod muß nur ein Welt-Kind scheuen;
Mich aber wird er nur erfreun.
Befürcht ich seinen Stachel? Nein.
Ich will vielmehr, du sollt es sehn,
Ihm lächelnd itzt entgegen gehn.

Pur-

* * *

Purganti stutzt, antwortet zwar mit Küssen,
Jedoch den Mord verbietet sein Gewissen.
Er selbst wird kurtz darauf ihr durch den Todt entrissen.
Seht wie bey höchster Noht der Himmel Trost ertheilt!
Die fromme Witwe traurt, freyt wieder, wird geheilt.

Die blauen Augen der Arethusa.

Albrecht Jacob Zell.

Eröfnet euch, ihr blauen Augen,
Und zieht den zarten Vorhang auf,
Gönnt euren Strahlen freyen Lauf,
Die zu der grösten Anmuht taugen,
Und lasset mit Verwundrung sehn,
Was hier vor reine Sonnen stehn.

Ein weisser, rundgewölbter Spiegel,
Darinn ein blauer Cirkel lacht,
Den selbst der Schönheit Hand gemacht,
Scheint ein erhabnes klares Siegel,
Wodurch die Schönheit sich verschreibt,
Daß sie der Arethusen bleibt.

Kein Apfel kann so zierlich prangen,
Als ihr geschwärtzter Apfel kann,
Hier seh' ich schwartze Kohlen an,
Mit einem blauen Feur umfangen;
Und dieses ruhet rein und klar
Auf einem weissen Lust-Altar.

O schöner Spiegel voller Schimmer!
Der mir mein Bild vollkommen zeigt,
Wenn sich der Wiederschein eräugt,

Es sättigt sich mein Auge nimmer,
Denn, wenn es lang geschauet hat;
So wird es nie vom Sehen satt.

Darum vollkommne Arethuse!
Erkenne doch, wie wunderschön
Dein blaues Auge anzusehn,
Und tadle nicht die kühne Muse!
Ich lob es: spricht die Demuht nein;
Doch Wahrheit muß gesaget seyn.

Liebe und Wein.

in

einer etwas freyen Uebersetzung.

Bokemeyer.

Sey nicht der Liebes-Brunst ergeben,
Und meide stets den Saft der Reben;
Weil Venus und der starcke Wein
Im Ueberflusse schädlich seyn.
Die Lieb' entkräftet unsre Leiber:
Sie macht aus Männern feige Weiber.
Des tollen Weines Ueberfluß
Beschwert das Haupt und lähmt den Fuß.
Die blinde Liebe wird dich zwingen,
Was heimlich ist ans Licht zu bringen.
Die Sinnen-lose Trunckenheit
Entdeckt die gröste Heimlichkeit.
Cupido pflegt oft Krieg zu führen,
Wobey viel Jammer zu verspüren.
Auch Bacchus weiß, wie oft geschehn,
Die Hand mit Waffen zu versehn.
Die Venus hat es angerichtet,
Daß Troja durch den Krieg vernichtet:

Und Bacchus hat durch manche Schlacht
Den Lapithern den Fall gebracht.
Wenn diese zwey der Menschen Sinnen
Recht toll zu machen erst beginnen,
So bleibet Schaam und Scheu entfernt;
Man hat die Tugend gantz verlernt.
Drum, willst du dich bey Zeiten retten,
So schleuß die Venus nur in Ketten,
Dem Bacchus lege Fessel an,
Auf daß dir keiner schaden kann.
Der Wein muß unsern Durst vertreiben,
Von Liebe müssen Kinder bleiben:
Wer über diese Gräntzen streicht,
Der merckt den Schaden allzu leicht.

Uebersetzte Gedichte.

Lucanus
Lib. IX. v. 556. ſeqq.

Quid quaeri, Labiene, iubes? an liber in armis
Occubuiſſe velim potius, quam regna videre?
An ſit vita nihil? ſed longa an differat aetas?
An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
Oppoſita virtute minas? laudandaque velle
Sit ſatis? et nunquam ſucceſſu creſcat honeſtum?
Scimus, et hoc nobis non altius inſeret Ammon.
Haeremus cuncti ſuperis, temploque tacente
Nil facimus non ſponte DEI; nec vocibus vllis
Numen eget: dixitque ſemel naſcentibus auctor
Quicquid ſcire licet: ſteriles nec legit arenas,
Vt caneret paucis, merſitque hoc puluere verum:
Eſtne DEI ſedes niſi terra, et pontus, et aër,
Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?
Iuppiter eſt quodcumque vides, quodcumque moueris.
Sortilegis egeant dubii, ſemperque futuris
Caſibus ancipites: me non oracula certum,
Sed mors certa facit: pauido fortique cadenhum eſt!
Hoc ſatis eſt dixiſſe Iovem - - -

* * *

Nicod.

Uebersetzung.

Brockes.

Was verlangst du, daß ich frage, Labienus? Ob ich frey
Mit dem Degen in der Faust lieber kämpfend untergehen,
Als in dem besiegten Rom einen König wolle sehen?
Ob ein kurtzes Leben nichts? ob ein langes besser sey?
Ob tyrannische Gewalt einen Redlichen verletzet?
Ob das Glück sich nicht umsonst fester Tugend widersetzet?
Ob es gnug, wofern man nur etwas guts zu thun begehret?
Und ob durch des Ausgangs Glück sich der Tugend Wehrt vermehret?
Dieses wissen wir; und Hammon selbst kann mir's nicht besser zeigen.
In uns allen ist was Göttlichs. Wenn auch gleich die Tempel schweigen,
Wird, was GOTT verlangt, von uns ohn Geheiß dennoch vollbracht,
Und ein GOTT braucht keiner Wörter: er, als unser Schöpfer, macht
Einmal, was wir wissen sollen, uns bey der Geburt bekannt.
Um nur wenige zu lehren hat er diesen öden Sand
Wahrlich sich nicht auserwehlet, noch der Wahrheit lichten Schatz
Hier in diesen Staub gesencket: Ist der GOttheit Sitz und Platz
Etwas anders als die Erde, als die Luft, und als das Meer,
Und der Himmel und die Tugend? Wo ist sonst der Götter Heer?
Jupiter ist was man sieht: wo wir gehen, wo wir stehen.
Ungewisse Zweifler sorgen, losen, grämen, fürchten sich
Vor den Fällen, welche künftig. Kein Oracul machet mich,
Nur der sichre Tod, gewiß. Feig' und Tapfere vergehen.
Gnug, daß Zevs uns dieses saget = = =

* * *

Nicod. Friſchlinus.

Fide DEO; diffide tibi; fac quae tua; caſtas
 Funde preces; paucis vtere; magna fuge;
Multa audi; dic pauca; tace abdita; diſce minori
 Parcere; maiori cedere; ferre parem.
Tolle moras; mirare nihil; contemne ſuperbos;
 Fer mala; diſce DEO viuere; diſce mori.

Canes famelici.

Phaedrus, Fabularum Lib. I.

Stultum conſilium non modo effectu caret;
 Sed ad perniciem quoque mortales deuocat.

* * *

Corium depreſſum in fluuio viderunt canes:
Id vt comeſſe extractum poſſent facilius,
Aquam coepere bibere: ſed rupti prius
Ibi periere, quam, quod petierant, contingerent.

Brandenburg.

Trauet GOTT; mißtrauet euch; eures Amts seyd unvergessen;
Betet Christlich; brauchet wenig; flieht von hohen Dingen fern;
Höret vieles; sprecht nicht viel; seyd verschwiegen; schonet dessen,
Der geringer; weicht dem Grössern; eures Gleichen duldet gern;
Zaudert nicht; bewundert nichts; ehrt nicht, die der Stoltz besessen;
Tragt das Creutz; lernt GOTT zu leben; lernt zu sterben in dem HERRN.

Die hungrigen Hunde.

Wilkens.

Ein närrisch Mittel wird nicht nur
Den Endzweck nie nach Wunsch erwerben;
Es öfnet manchem gar die Spur
Zum unausbleiblichen Verderben.

* *
*

Ein Fell, das unter Wasser lag,
Ward von den Hunden wahrgenommen;
Dieß desto leichter zu bekommen,
Kam dieser Anschlag vor den Tag,
Den Fluß bis dahin leer zu saufen,
Wo diese schöne Mahlzeit hieng:
Doch sprang der Bauch dem gantzen Haufen
Eh einer einen Biß empfieng.

Socrates.

Idem, Fabular. Lib. III.

Vulgare amici nomen, ſed rara eſt fides.
Cum paruas aedes ſibi fundaſſet Socrates,
(Cuius non fugio mortem, ſi famam adſequar,
Et cedo inuidiae, dummodo abſoluar cinis)
E populo ſic, neſcio quis, vt fieri ſolet:
Quaeſo, tam anguſtam talis vir ponis domum?
Vtinam, inquit, veris hanc amicis impleam!

Ceruus ad fontem.

idem, Fabular. Lib. I.

Laudatis vtiliora quae tempſeris
Saepe inueniri, haec erit narratio.

* * *

Ad fontem ceruus cum bibiſſet, reſtitit
Et in liquore vidit effigiem ſuam.
Ibi dum ramoſa, mirans, laudat cornua,
Crurumque nimiam tenuitatem vituperat,
Venantum ſubito vocibus conterritus,

Per

Socrates.

Wilkens.

An Freunden fehlt es nicht, wenn wir den Worten trauen,
Doch wahre Freundschaft ist von grosser Seltenheit.
Einst ließ sich Socrates ein kleines Haus erbauen,
(Der Weise, dessen Tod und schwer empfundnen Neid
Ich gleichfals übernehmen wollte,
Wenn mich nur auch, wie ihn, des Nachruhms Treflichkeit,
Und meinen Staub annoch die Unschuld krönen sollte)
Dieß sah, ich weiß nicht wer, vom tummen Pöbel an,
Und sprach, wie insgemein der Wahn der Tadler pfleget:
Warum hast du, o grosser Mann,
Dieß kleine Nest dir angeleget?
O, sagte Socrates, wenn mir der Wunsch nur glückte,
Daß ich den engen Raum voll wahrer Freund' erblickte!

Der Hirsch bey einem Brunnen.

Wilkens.

Man sieht durch folgendes, daß schlecht-gehaltne Sachen
Uns oftmals glücklicher, als hoch-gepriesne, machen.

* * *

Es stund ein Hirsch an einer reinen Quelle,
Woraus er seinen Durst gestillt,
Und merckte, daß sein Bild
Im Spiegel dieser Flut sich ihm vor Augen stelle.
Indem er nun daselbst sein zackichtes Geweih
Verwundrungs-voll erhob, die gar zu schmalen Beine
Hingegen tadelte, erschreckt' ihn ein Geschrey;
Die Jäger hetzten an: wiewol im Augenblicke

Per campum fugere coepit, et cursu leui
Canes elusit: silua tum excepit ferum,
In qua, retentis impeditus cornibus,
Lacerari coepit morsibus saeuis canum.
Tunc moriens, vocem hanc edidisse dicitur:
O me infelicem! qui nunc demum intelligo,
Vt illa mihi profuerint, quae despexeram,
Et quae laudaram, quantum luctus habuerint.

De Capris barbatis.

id. Fabul. Lib. IV.

Barbam capellae cum impetrassent ab Ioue,
Hirci, moerentes, indignari coeperant,
Quod dignitatem feminae aequassent suam.
Sinite, inquit, illas gloria vana frui,
Et vsurpare vestri ornatum muneris,
Pares dum non sint vestrae fortitudinis.

* * *

Hoc argumentum monet, vt sustineas, tibi
Habitu esse similes, qui sint virtute impares.

War schon der Hirsch das freye Feld hinauf,
Und ließ durch seinen leichten Lauf
Die Hunde gantz beschämt zurücke.
Allein er kam hernach in einen dichten Wald
Und blieb in dessen Hecken
Verwickelt mit den Hörnern stecken,
Worauf ihn alsobald
Die Hunde mit ergrimmten Bissen
Zerfleischt zur Erde rissen.
Hier hat er, wie man sagt,
Sich sterbend noch also beklagt:
Ich Unglückseliger! wie langsam werd' ich klug!
Was mich dem Tod entriß, war mir nicht gut genug,
Und was mein blinder Stoltz vorhin so hoch geschätzt,
Ist einzig, was mich itzt in diesen Jammer setzt.

Von den bärtigen Ziegen.

Wilkens.

Es ward den Ziegen, auf ihr Flehn,
Vom Jupiter der Bart verliehen;
Allein, man sahe gleich die Böcke traurig stehn,
Daß dieser Männer Putz den Weibern angediehen.
O gönnt, rief Jupiter, dem Völckgen diese Pracht,
Die nur der Wahn so groß in ihren Augen macht;
Sie mögen euren Schmuck erlangen,
Gnug, daß sie dennoch nie mit eurer Stärcke prangen.

* * *

Laß, Leser, dieß Gedicht den guten Zweck erreichen,
Es mit gelaßnem Sinn zu sehn,
Daß die dir gleich an Kleidung gehn,
Die deinen Tugenden nicht gleichen.

Die

Les deux Amis.

Deux vrais Amis vivoient au Monomotapa:
L'un ne poſſedoit rien qui n'appartint à l'autre.
Les Amis de ce pays-là
Valent bien, dit on, ceux du nôtre.

Une nuit, que chacun s'occupoit au ſommeil,
Et mettoit à profit l'abſence du ſoleil,
Un de nos deux Amis ſort du lit en alarme:
Il court chez ſon intime, eveille les valets:
Morphée avoit touché le ſeul de ce palais.
L'ami couché s'etonne, il prend ſa bourſe, il s'arme;
Vient trouver l'autre, & dit: *Il vous arrive peu*
De courir, quand on dort; vous me paroiſſiez homme
A mieux uſer du tems deſtiné pour le ſomme.
N'auriez-vous point perdu tout vôtre argent au jeu?
En voici: s'il vous eſt venu quelque querelle,
J'ai mon epée, allons! Vous ennuyez-vous point
De coucher toûjours ſeul? Une eſclave aſſez belle
Etoit à mes côtes, voulez-vous qu'on l'appelle?
Non, dit l'Ami, *ce n'eſt ni l'un ni l'autre point:*
Je vous rends grace de ce zele.
Vous m'etiez en dormant un peu triſte apparu:
J'ai craint, qu'il ne fût vrai, je ſuis vite accouru.
Ce maudit ſonge en eſt la cauſe.

Die 152ste Fabel von Mr. de la Fontaine.

Wilkens.

In einem fernen Theil des heissen Africa
Sah man ein Par wahrhafter Freunde leben;
Dem einen war kein Eigenthum gegeben,
Davon der andre sich nicht auch Besitzer sah.
Man sagt, die Art der Freunde darf allda
Die unsern eben nicht beneiden.

Einst, als schon jedermann im ersten Schlafe schnaubte,
Und sich die Ruhe nahm, die ihm die Nacht erlaubte,
Sprang einer von den treuen Beiden
Erschrocken aus dem Bett' heraus,
Und lief vor seines Freundes Haus.
Er schrie den Knechten eilig zu,
Doch Morpheus hielte sie gesammt in tiefer Ruh.
Zuletzt erwacht der Freund, erstaunt, bewafnet sich,
Erhascht sein bares Geld, eilt mit geschwinden Schritten
Zu ihm hinaus und spricht: Gewöhnlich pflegst du dich
Zur Nacht-Zeit nicht mit Laufen zu ermüden;
Du weist, wozu die Zeit sich besser schickt,
Die uns zur Ruh beschieden:
Vielleicht ist dirs im Spielen nicht geglückt,
Hast du Verlust von allem Geld' erlitten?
Hier hast du was. Bist du zu Händeln kommen?
Mich und mein Schwerdt nur mitgenommen!
Steht dirs nicht länger an, im Bett' allein zu bleiben?
Ein Mädgen lag bey mir von ziemlicher Gestalt;
Befiel es nur, sie soll dir alsobald
Die Zeit nach deinem Wunsch vertreiben.
Nein, sprach der Freund, dieß alles ist es nicht.
Ich dancke dir für deine Lieb' und Güte!
Ich sah dich nur im Traum
Von etwas traurigem Gemühte,
Und weil ich fürchtete, obs nicht die Wahrheit sey,
Macht' ich mich ungesäumt herbey.
Dieß närrische Gesicht hat mich allein verführet.

Was

Qui d'eux aimoit le mieux, que t'en ſemble, Lecteur!
Cette difficulté veut bien qu'on la propoſe.
Qu'un Ami veritable eſt une douce choſe!
Il cherche vos beſoins au fond de vôtre coeur;
Il vous épargne la pudeur
De les lui découvrir vous-même;
Un ſonge, un rien, tout lui fait peur,
Quand il s'agit de ce qu'il aime.

Mr. de la Monnoye.

Quam bene proſpiciens generi natura loquaci
Cauit, vt imberbis femina quaeque foret!
Nimirum linguam compeſcere neſcia, radi
Illaeſis poſſet femina nulla genis.

Recueil des Epigrammatiſtes.
Tom. I. p. 286.

Vous voudriez ſçavoir, Beliſe,
Quelle humeur auroit plus d'appas
Pour me priver de ma franchiſe.
Je veux une Philis entre le haut & bas,
Qui ne faſſe point trop valoir ſa marchandiſe:
Mais auſſi qui ne tombe pas
Au premier mot que l'on lui diſe.

Lu-

Was dünckt dich, Leser, sprich! wer gab der Freundschaft=Pflicht
Von beiden hier am schönsten Raum?
Dem Zufall wird mit Recht genauer nachgespüret.
Was ist ein wahrer Freund für ein gewünschtes Gut?
Er sucht, so bald dir etwas nöhtig thut,
Bis in dein innerstes zu dringen,
Und hilft dir von der Scham, es selber vorzubringen.
Ein Traum, ein Nichts, kurtz alles ficht ihn an,
Wenn er dem Freunde nur sein Hertz beweisen kann.

Vortheil des Frauenzimmers.

Wilkens.

Erkennet der Natur besorgte Gütigkeit,
Ihr plauderhaftes Volck, daß ihr nicht bärtig seyd.
Da eure Zungen nicht den kleinsten Stillstand leiden,
Wie würde der Barbier das arme Kinn zerschneiden?

Was er für eine Liebste wolle?

Beccau.

Belise will, ich soll bekennen,
Was mich vermögend sey zu brennen.
Nicht solch ein Mädgen, das zu frey,
Noch solches, das zu strenge sey;
Nicht die, so ihre Waar zu hoch im Preise hält,
Noch die aufs erste Wort gleich auf den Rücken fällt.

Vier

Lucretia.

G. B. Marino.

I.

Vinſe mi zforzo regio
Ma di me vincitrice ancor che vinta
Feci col ſangue eſtinta
L'honeſtà viè più candida è più pura,
Cio ſolo in parte oſcura
La mia loda, il mio pregio,
Ch'aſſai dì me più forte
Non baſtraſſe il dolor à darmi morte.

II.

Lucretia, s'à l'adultero Romano
Cedì ſenza contraſto,
Loda dì nome caſto
Da giuſta morte ingiuſtamente chiedi.
Se sforzata gli cedi,
Qual follia, col morire
Portar la pena de l'altrui fallire?
In vano dunque in vano
Morendo aſpiri ad immortali honori
Ch'o ſcelerata, o forſennata mori.

III.

Donna à torto ti diè l'etate antica
Titolo di pudica;
Che ſe quel ſen piagaſti,

Vier Madrigale auf die Römis. Lucretia.

Wilkens.

I.

Zwar einem Printzen ists gelungen,
Daß seine Stärcke mich bezwungen,
Jedoch, als Ueberwinderin,
Auch da ich überwunden bin,
Hab' ich dem keusch-geführten Leben
Durch mein verspruͤtztes Blut
Weit einen reinern Glantz und hellern Schein gegeben.
Das einzige, was meinen Lohn und Preis
In etwas zu vermindern weiß,
Ist, daß es mehr dem Gram, als mir, an Kraft, gefehlet,
Und mich der blosse Schmertz nicht schon durch sich entselet.

II.

Hast du dich ohne Widerstreben,
Lucretia, dem Römer übergeben,
Der deiner Ehe Band verletzt,
So suchst du dir durch dein verdientes Sterben
Ja unverdient das Lob der Keuschen zu erwerben.
Hat aber er mit Wuht an dich gesetzt,
Was liessest du für Thorheit dich berücken,
Um fremde Bosheit dir den Stal ins Hertz zu drücken?
Versprichst du dir demnach durch dieß dein Unterfangen
Des Ruhms Unsterblichkeit im Sterben zu erlangen,
So bist du weit, ach weit betrogen,
Weil Wahnsinn oder Schuld den Tod dir zugezogen.

III.

Vergeblich hat das Alterthum
Der Keuschheit Ruhm,
O Römerin, dir beygeleget.
Denn wenn du gleich dich nicht gescheut,

Che fu d'oſceno amor ſorzo ricetto,
Non già però laſciaſti
Di goderne illegitimo diletto.
Se volevi lodata eſſer da Noi
Deveva prima ucciderti e non poi.

IV.

Fuſti crudel, non ſaggio,
Quando il bel ſen ignudo
A violar con violento oltraggio,
Latino Rè, prendeſti.
O! con quanto minor difeſa e ſcudo
Eſpugnato l'havreſti,
Se l'haveſſi tentato
D'oro più toſto, e non di ferro armato.

La maiſon brûlée.

(Epigrammes de Mr. Senecé. L.V. ep. 82.)

Le Partiſan la Rapiniére
A donc vû brûler ſon hôtel;
Où l'Art à la riche matiére
Préſentoit un noble cartel.
Quoi ? ce prodige de dépenſe,
Cet or, cet azur, ces plafonds,
Cimentez du pur ſang de France,
Ne ſont plus qu'un tas de charbons ?
O noir deſtin, quel tour de traître !
Ne nous feras tu point raiſon,
De n'avoir pas brûlé le maître
Avec ſa maudite maiſon ?

Chien-

Den Leib dir selber zu verwunden,
Den erst verbot'ne Lieb entweiht;
So hast du dennoch mittlerzeit
Die unerlaubte Lust empfunden.
Nein, falls du Lob bey uns erwerben wollen,
So hättest du das Mord-Gewehr
Hiezu vorher,
Und nicht hernach gebrauchen sollen.

IV.

Barbarisch wars, nicht aber klug, erdacht,
Als, eine Schöne zu bezwingen,
Du selbiges, o Prinz, mit ungestümer Macht
Und schimpflicher Beleidigung vollbracht.
Dir würde schon mit einer andern Wehr,
Die lange nicht so unbequem und schwer,
Der Sieg geblieben seyn,
Jmfall du nur bedacht gewesen,
An statt der eisernen allein,
Dir güldne Waffen zu erlesen.

Das abgebrannte Haus.

Wilkens.

Verliehret Lycas so was er beym Zoll erschunden?
Vergeht sein schönes Haus durch eine Feuersbrunst?
Sein Haus, an dem Natur und Kunst
In edlem Vorzugs-Streite stunden.
Soll solch ein Wunderwerck der Erden
Dies Mahlwerck, dieses Gold, sammt der Gewölber Pracht,
Die unser Schweiß und Blut allein so weit gebracht
Nur ein gemischter Rest verglomm'ner Kolen werden!
Entsetzliches Geschick! was stiftet dein Gericht!
Weswegen hast du uns nicht treuer helfen wollen!
Da der verfluchte Bau in Flammen krachen sollen,
Warum verbranntest du auch den Besitzer nicht?

Chienne à la Mode.

Senecé. L. VI. ep. 8.

La chienne, qu'aime tant Julie
A de plaiſantes Qualités :
Qu'on la gronde, elle s'humilie ;
Elle mord ſi vous la flattez :
A qui lui donne, de bonnaire,
A mains vuides montrant les dents ;
C'eſt aſſez là le caractére
De force chiennes de ce tems.

Sur un Changement.

Oeuvres de Mr. Pavillon. p. 108.

L'inconſtance d'Iris vous cauſe trop d'ennui,
Eſt-ce une choſe fort étrange
De l'air dont on vit aujourd'hui,
De voir une femme qui change ?

Vous avez tort de la blâmer ;
Rien n'eſt plus naturel que ce qu'on lui voit faire,
Vous avez ceſſé de lui plaire ;
Elle a ceſſé de vous aimer.

Pourquoi tant de diſcours, de plaintes, de vacarmes,
Vous l'accuſez injuſtement :
On lui verroit pour vous le même empreſſement,
Si vous aviez pour elle encor les mêmes charmes.
Vous l'aimiez ardemment, on le ſçait, on le voit ;
De ſes moindres faveurs vôtre ame étoit ravie ;
Mais cet amour enfin vous donne-t-il le droit,
De l'ennuïer toute ſa vie ?

Ha!

Das Hündgen nach der Mode.

Wilkens.

Das Hündgen zeigt viel Artigkeit
Das sich bey Julchen eingeschmeichelt:
Es streckt sich, wenn man es bedräut;
Und beisset, wenn mans freundlich streichelt.
Wers fein mit Leckerbissen füttert,
Um diesen springts mit Lust herum;
Doch thuts bey leerer Hand erbittert,
Und zieht die kleine Schnauze krumm.
Ach ja von der Beschaffenheit
Giebts viele Thierchen unsrer Zeit.

Uebersetzung.

Wilkens.

Du grämst dich gar zu sehr um Iris Unbestand,
Erblicket man denn sonsten nimmer,
Wie itzt die Lebens-Art bewandt,
Ein wanckelmühtigs Frauen-Zimmer?

Du tadelst sie darum; doch billig hältst du ein:
Was ist, wie itzt bey ihr, natürlicher bey allen?
Du hörtest auf ihr zu gefallen,
Und sie dir länger hold zu seyn.

Wozu so übrig-viel geschwatzt, gelärmt, geklagt?
Beschuldigst du sie doch aus ungerechten Gründen:
Denn wüste sie an dir noch gleichen Reitz zu finden,
Sie hätte dir noch itzt nicht gleiche Gunst versagt.
Wahr ists, man sieht es gnug, sie war dir zärtlichst lieb,
Daß ihr geringster Blick dich zur Entzückung trieb:
Doch kann sich diese Glut das strenge Recht erwerben,
Ihr Lebenslang dafür das Leben zu verderben.

Ha! que vôtre malheur devroit vous être cher,
Plus heureux de pouvoir la traiter de volage,
Que mille & mille Amans qui lui rendent hommage,
Et n'ont rien à lui reprocher.

Rendez graces à cette belle
Dont l'humeur inégale a sû vous dégager.
Quel bonheur, sans être infidelle,
De pouvoir se donner le plaisir de changer!

Vous ne valez pas mieux qu'un autre;
Croyez-moi, ne criez pas tant;
Son inconstance, en vous quittant,
Ne fait, que prevenir la vôtre.

En envoïant à une belle personne des vers sur Adam & Eve, & sur le jugement de Pâris.

(v. Recueil des Epigr. T. II. f. 133.)

Danchet.

Et la fable & la verité
Font voir ce que peut la beauté.
Adam trop épris de sa charmes
Renonce à de celestes biens,
Pâris met l'Asie en allarmes,
Et fait périr tous les Troyens.
C'est une pomme infortunée,
Qui d'une affreuse destinée
Fit tomber sur eux le courroux;
En voïant ces attraits si doux,
Dont les Graces vous ont ornée,
Adam l'auroit prise de vous,
Et Pâris vous l'auroit donnée.

* * *

A un

Ach, wie so schätzbar wird dein Unglück deiner Ruh!
Weit glücklicher wird dich ihr Wechseln machen müssen,
Als tausend liebende, und tausend noch darzu,
Die bey der Huldigung sie ohne Vorwurf wissen.

Verdanck es diesem schönen Kinde,
Daß ihre Flüchtigkeit dich deiner Pflicht entbinde.
Denn, ohne daß man sich der Untreu selbst ergiebt,
Wird wol am glücklichsten die Wechsel-Lust geübt.

Du bist von gleichem Schrot als man zu andern thut,
Das glaub', und klage ja nicht mehr so übernommen;
Indem sie dich verließ, ist nur ihr Wanckelmuht
Dem deinigen zuvor gekommen.

An ein schönes Frauen-Zimmer über Adam und Eva, und über das Urtheil des Paris.

Beccau.

So wol die Dichterey, als Wahrheit, zeiget an,
Wie viel die Kraft der Schönheit kann,
Ihr angenehmer Liebreitz macht,
Daß Adam nicht des Himmels Güter acht't.
Und Paris muß gantz Asien erregen,
Und Troja gar in Staub und Asche legen.
Ein Apfel wars allein,
Von dem, durch des ergrimmten Schicksals Schluß,
So manches Unglück sich entspinnen muß.
Wärst du vor Adams und vor Paris Augen kommen,
Traun, wegen deiner Schönheit Schein
Hätt' erstrer dir den Apfel abgenommen,
Vom letztern würd' er dir geschencket seyn.

* * *

A un mari, qui bât sa femme.

de Cailly.

Battre ta femme de la sorte
Sous les pieds la laisser pour morte,
Et d'un bruit scandaleux les voisins allarmer;
Tu vas passer pour un infame.
Compére, l'on sçait bien qu'il faut battre une femme;
Mais il ne faut pas l'assommer.

Martialis

Lib. 10. Epigr. 8.

Nubere Paulla cupit nobis: ego ducere Paullam
Nolo; anus est: vellem, si magis esset anus.

Martialis

Lib. 1. Epigr. 76.

Dimidium donare Lino quam credere totum
Qui mavult, mavult perdere dimidium.

Loredano.

Perchè feci di me copia à un amico,
Il marito m'uccise a tradimento;

Hor

An einen Mann, der seine Frau schlägt.

Wilkens.

Wie schlägst du auf dein Weib so unbarmhertzig los?
Du braucheſt Hand und Fuß und häufeſt Schlag und Stoß,
Bis sie zuletzt für tod sich auf der Erde strecket,
Der Nachbar wird dadurch geärgert und erschreckt;
Sieh selber, ob dir dies nicht Ehr und Namen raubt:
Gevatter, alle Leute wissen,
Daß wir die Weiber prügeln müssen,
Der Mord ist aber nicht erlaubt.

Uebersetzung.

Müller.

Der Paulla Ehe-Band flieh ich mit gutem Fug:
Sie ist für mich zu alt, und doch nicht alt genug.

Uebersetzung.

Müller.

Wers Hinzen lieber will halb schencken, als gantz borgen,
Den setzet der Verlust des gantzen nicht in Sorgen.

Uebersetzung.

Grabschrifft eines gutherzigen Ehe-Weibes.

Wilkens.

Mich tödtete mein Mann mit eifersücht'ger Hand,
Indem er seinen Freund von mir geliebt befand:

Hor qual m'haurebbe dato altro tormento,
S'auessi contentato un suo nemico.

Anonymi.

Religiosus.

Quod bene fit, male fit, nimium si fiat aperte.

Politicus.

Occulte dum fit, quod male fit, bene fit.

Auf Herrn Newton.

Pope.

All Nature and his Works were hid in Night.
God said: let Newton be! and all was Light.

Ueber Miltons Ebenbild.

Dryden.

Three Poëts in three distant Ages born,
Grece, Italy, and England did adorn.
The first in Loftiness of Thoughts surpas'd,
The next in Majesty, in both the last.
The Force of Nature could no further goe:
Tho make a third, she joind' the former two.

Was hätte der Tyrann wol sonst an mir verübt,
Dafern ich seinen Feind geliebt.

Wilkens.

Der Christ.

Was man gutes thut, wird böse, wenn mans allzu sichtbar thut.

Der Welt-Mann.

Treib das Böse mir verborgen, dann ist auch das Böse gut.

Uebersetzung.

Kohl.

Geschöpf und die Natur umzog ein düstrer Flor.
GOTT sprach: Laß Newton seyn, drauf trat das Licht hervor.

Uebersetzung.

Kohl.

Drey zu verschiedner Zeit berühmt gewordne Dichter
Verehret Griechenland, Rom, Engelland als Lichter.
Der eine rührt das Hertz, der andre Hertz und Ohr:
Der dritte geht an Kraft und Anmuht beyden vor.
Und wie? da die Natur nicht höher konnte steigen,
Vereinte sie die zwey, den dritten zu erzeugen.

Eine andere Uebersetzung.

Drey Dichter hat die Zeit hervorgebracht,
Der Griechen Zier, der Römer und der Britten.
Im ersten herrscht Erhabenheit und Macht,
Im andern Schönheit, beydes in dem dritten.
Als die Natur nicht weiter konnte gehen,
Vereinte sie im letzten jene zween.

Amthor. Auf den Geburts-Tag des Hertzogs Christian August. 26
Dan. Hinr. Arnold. Auf das Absterben Hrn. von Wallenrodt. Der Weg zur Vollkommenheit. 278
Auf den Tod Hrn. von Tettau. Das hohe Alter als eine besondere Gabe GOttes. 282
Auf den Tod der Frau von Waga. Der traurige Weg zur ewigen Freude. 300
Auf den Tod Hrn. J. F. Gottsched. 340
Beccau. Auf die Felgineriſche Hochzeit. Ob die Liebe blind? 254
Ueber die Schriften des Hrn. Brockes. 353
Auf die Todten-Gräber 354
Was er für eine Liebſte wolle. 431
An ein ſchönes Frauenzimmer über Adam und Eva, und über das Urtheil des Paris. 439
Bokemeyer. Liebe und Wein. 417
Brockes. Auf den König Auguſtum, als ihn der Hr. geh. Secretaire König beſungen. Der auch abweſend und ſo gar im Bilde Majeſtätiſche Auguſt. 9
Auf die Muſterung bey Radewitz. 350
Auf die Poetiſche Schriften der Fr. Spitzlin. 357
Auf das Abſterben der Fr. Hof-Rähtin Pietſchen. 358
Ueberſetzung des Lucani. 420
Brandenburg. Auf den König in Engelland bey ſeiner Anweſenheit zu Lüneburg. 3
Serenata auf eine Academiſche Promotion. 76
Auf die Wiederkunft der Fr. von Witzendorff. Die unter vielen Betrübniſſen empfundene Freude. 88
Ode auf das Vermählungs-Feſt Hrn. Maximilian von Schütz mit der Fräulein von Fabrice. Die Seegens-Kraft der Eltern. 126
Auf die Meier-Klippiſche Hochzeit. Der ernſte Wolſtand. 181
Auf Hrn. Paſtor Tuſch. Der Lebens-Lauf eines frommen Simeons. 321
Der Diamant und die Tulpe. 356
Der 103. Pſalm in einer Cantata. 383
Der 143. Pſalm. 386
Ueberſetzung aus dem Friſchlino. 422

Anna Elis. Dimpfeln. Auf den Geburts-Tag Hrn. Peter Höckeln 97
Auf das Absterben ihrer Frau Mutter. 303
J. M. Darnmann. Ueber Madem. Weichmann Geschicklichkeit in der Dicht-Kunst. 390
Magdal. Eccardin. Auf den Tod der Frau Superint. Wahrendorffen. Hochbetrübtes Scheiden zween einander sich hertzlich liebenden Ehe-Gatten. 317
von Goldstein. Auf Hrn. Raht Weichmann. 221
Frid. von Hagedorn. Auf die Lastrop-Beselerische Hochzeit. 139
Eine sehr seltne Sache. 354
Selbst erwähltes Lob. ibid.
Auf den Gothilas. 355
Auf den Thrax. ibid.
Der Berg und der Poet. 356
Poetischer Schertz nach einer Frantzös. Sinn-Schrifft. 362
Gegeneinanderhaltung eines weisen Armen und reichen Thoren. 392
Ode an einen guten Freund. 395
Winter-Vergnügen in einer Ode an einen guten Freund. 399
Phillis. Schäfer-Gedicht. 401
Aurelius und Beelzebub. 408
Paulus Purganti und sein Weib. 411
Kortholt. Auf die Vermählung Herrn Hof-Cantzlers Stryken. 119
Auf die Frau von Pogwischen. Die mit grauen Haaren bekrönte Tugend. 295
J. P. Kohl. Auf das Prorect. Hrn. Alberti zum Felden. 95
Auf Hrn. Newton. 443
Ueber Miltons Ebenbild. ibid.
Krusike. Auf die Beseler- und Bandische Hochzeit. 224
Auf den Tod Hrn. Doct. Wilkens. 310
Auf den Tod des jungen Borghest. 347
Vor Hrn. M. Hempels Nachricht von dem H. Ritter Georgio. 396
Lamprecht. Auf den ersten Theil der Betrachtungen des Hrn. Consistorial-Rahts Reinbecks. 393

Joh. Gottfr. Lehmann. Auf die Crönung des Königs in Dännemark. Das Frolocken der Traurenden. 17
Auf den Herzog Ludewig Rudolph beym Anfange des 1732sten Jahrs. 44
Auf die Doctor-Würde Hrn. Detl. Georg Hummels. 84
Auf das Vermählungs-Fest des Markgrafens von Brandenburg. 116
Der mit Verzweiflung streitende, aber dennoch im Glauben überwindende Sünder. 389
Die beste Gesellschafft in der Einsamkeit. 404
Andr. Georg Loseck. Auf die Geburt des Hollsteinischen Erb-Prinzen. 48
J. L. Mosheim. Auf die Richter-Schreibersche Ehe-Verbindung. 152
Müller. Aufs Geburts-Fest des Herzogs Anthon Ulrich. 63
Auf den Geburts-Tag Hrn. Nic. Försters. 105
Auf die Vermählnng des Markgrafen zu Brandenburg, Friederich Ernst. 110
Auf die Bülou- Grotische Vermählung. 123
Auf die Lüdersche Hochzeit. 221
Auf Hrn. Raht Weichmann, als er den Tod seiner Groß-Mutter betraurete. 333
Auf die Ankunft des Herzogs von Lothringen in Braunschweig. 351
Ueber dessen Aufenthalt daselbst. ibid.
Uebersetzung. 441
Uebersetzung. ibid.
Frid. Christ. Neubur. Ode auf das Evangelische Jubel-Fest. Teutschlands höchste Ehre. 377
Pietsch. Auf des Königs in Pohlen Ankunft zu Berlin. 11
Auf die Crönung Fridrich des ersten. Drey von Prutenia besuchte Tempel. 364
Auf dessen Crönungs-Tag. Der dem Brandenburgischen Hause glückliche Name Friederich. 367
Postel. Auf Frey-Herrn von Delwig. Sieges- und Ehren-Fahne. 291
M. Richey. Wie Hr. Dan. Stockfleth Bürgermeister geworden. 67
Auf die Lastrop-Beselerische Hochzeit. Ein Carmen hinten nach. 145

M. Richey. Auf das Jubilæum gamicum des Herrn Rahts-Herrn Mutzenbechers. 155
Bey eben der Gelegenheit. Wett-Streit der leiblichen Glückseligkeiten des Ehe-Standes. 163
Auf die Hochzeit seiner Tochter. Väterliche Worte an seine älteste Tochter. 173
Auf die Bötefeur-Tönniesche Hochzeit. Liebe, Freude und Andacht vergesellschafftet. 187
Auf eben dieselbe. Treu ist Wildprät. 194
Auf die Hinschen-Fabersche Hochzeit. Der Vorzug Teutscher Annehmlichkeit 204
Auf die Bötefeur-Coldorffische Hochzeit. 228
Denckmal dem Hrn. Hoffmann. 335
Ueber das Bildniß des Hrn. Pfeffingers. 358
Auf die im Hamburgischen Gymnasio geschehene Jubel-Feyer der Augspurgischen Confession. 369
Joh. Richey. Auf die Bürgermeister-Würde Ihro Magnificentz des Hrn. Dan Stockfleth. 69
Auf die Weg-Reise Hrn. Wilkens von Leipzig. 100
Auf die Kortt-Kochische Verbindung. 136
Auf die Lastrop-Beselerische Vermählung. 142
Auf die Hochzeit seiner Schwester. 176
Auf die Schult-Alfusische Hochzeit. 201
Auf die Schaffhorst-Beselerische Hochzeit. 240
Auf den Tod des Hrn. Bürgermeister Wiesen. 285
Auf den Tod der Frau Lastropin. 315
Auf den Tod der Frau Stockflethen. 344
Aug. Wilh. von Schwicheldt. Auf den Namens-Tag des Herzogs Ludewig Rudolph. Das Glück der Braunschweigischen Unterthanen. 52
Aufs Geburts-Fest der Herzogin Christinen Louisen. 59
Schubart. Auf die Frage: was ist die Alchimisterey? 360
Lob-Lied aufs Jubel-Fest. 381
Weichmann. Auf den Herzog Ludewig Rudolph, wie ihm die Stadt Braunschweig huldigte. 30
Aufs Geburts-Fest der Herzogin Christina Louise. 56
Wie Hr. Hier. Hinr. de Drusina Rahts-Herr geworden. 72
Auf die Rahts-Herrn-Würde Hrn. Phil. Lastrop. 74
Auf die Lüders-Vogelsche Hochzeit. Etwas Teutsches zur Vertheidigung der Teutschen. 217

Weichmann. Auf die Burmester-Prüssische Hochzeit. 243
Auf eben dieselbe eine Serenata. 248
Bey der Beerdigung Herzogs August Wilhelms. 258
Ueber ein treflich gemahltes sehr heßliches Frauen-Bild des Hrn. Denner. 352
Ueber des Hrn. Brockes Schriften. ibid.
Anagramma bey einer gewissen Hochzeit. 360
Stück aus einem grossen Gedichte von d' Dicht-Kunst. 405
Aus eben dem Gedichte. 406

Mademois. Weichmann. Antwort auf Herrn Darnmanns unverdiente Höflichkeit. 391

Wilkens. Auf die Bürgermeister-Würde Jhro Magnif. Hrn. Rutger Rulant. 65
Auf die Kortt-Kochische Verbindung. 131
Auf die Steen-Richeyische Ehe-Verbindung. 180
Auf die Schaffhorst-Beselerische Hochzeit. 238
Auf den Tod des Hrn. Doct. Rulant. 307
Ueber die Schriften des Hrn. Rahts-Herrn Brockes. 353
Auf den Tod eines vortreflichen Gelehrten. 359
Sipha putzet ihr Bildniß aus. 360
Auf Morinden. 361
Der gewissenhaffte Richter. ibid.
Cantata über Galat. 4. v. 4 = 7. 367
Uebersetzung einer Fabel des Phädri. 422
Aus eben demselben vom Socrate. 424
Aus eben demselben. ibid.
Noch eine andere Fabel. 426
Uebersetzung der 152 Fabel des de la Fontaine. 429
Uebersetzung des Hrn. de la Monnoye vom Vortheil des Frauenzimmers. 431
Uebersetzung des Marino von der Lucretia. 432
Das abgebrannte Haus. 435
Das Hündgen nach der Mode. 437
Eine andere Uebersetzung. ibid.
An einen Mann, der seine Frau schlägt. 441
Grab-Schrift eines gutherzigen Ehe-Weibes. ibid.
Uebersetzung eines Anonymi. 443

A. J. Zell. Die blauen Augen der Arethusa. 416

ERRATA.

Pag.	43.	lin. 1.	stehet hat vor hatt
	71.	28.	lösche = zwischen den Worten Jahre u. Zahl
	111.	4.	betrachst vor betrachtst
	114.	20.	angethan vor eingethan
	222.	19.	in denen Anmerckungen loctus vor *locus*
	287.	ult.	Schmercken vor Schmertzen
	312.	20.	entstammtes vor entflammtes
	329.	2.	Liebe vor Wehmuht
	ibid.	20.	und vor uns
	334.	3.	nicht vor leicht
	350.	18.	mich vor mir
	360.	10.	erhielt vor erzielt
	382.	5.	zeugt vor zeugt'.

Im Register ist ausgelassen:

Müller. Auf den Antrit zur Regierung der Braunschweigischen Lande. 40
Ueber das Absterben seiner Frau Schwieger-Mutter. 326

Auf der letzten Seite lin. 23. muß stat p. 367. stehen 387

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weichmann, Christian Friedrich, 1698-1770

C. F. Weichmanns Poesie der Nieder-Sachsen, oder allerhand, mehrentheils noch nie gedruckte, Gedichte von den berühmtesten Nieder-Sachsen, und sonderlich einigen ansehnlichen Mit-Gliedern der vormahls hieselbst in Hamburg blühendeen Teutsch-übenden Gesellschaft mit deren Genehmhaltung
Bd.: ... durch den Vierten Theil fortgesetzet.

Hamburg 1732

P.o.germ. 1558 a-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122844-7
VD18 90950275